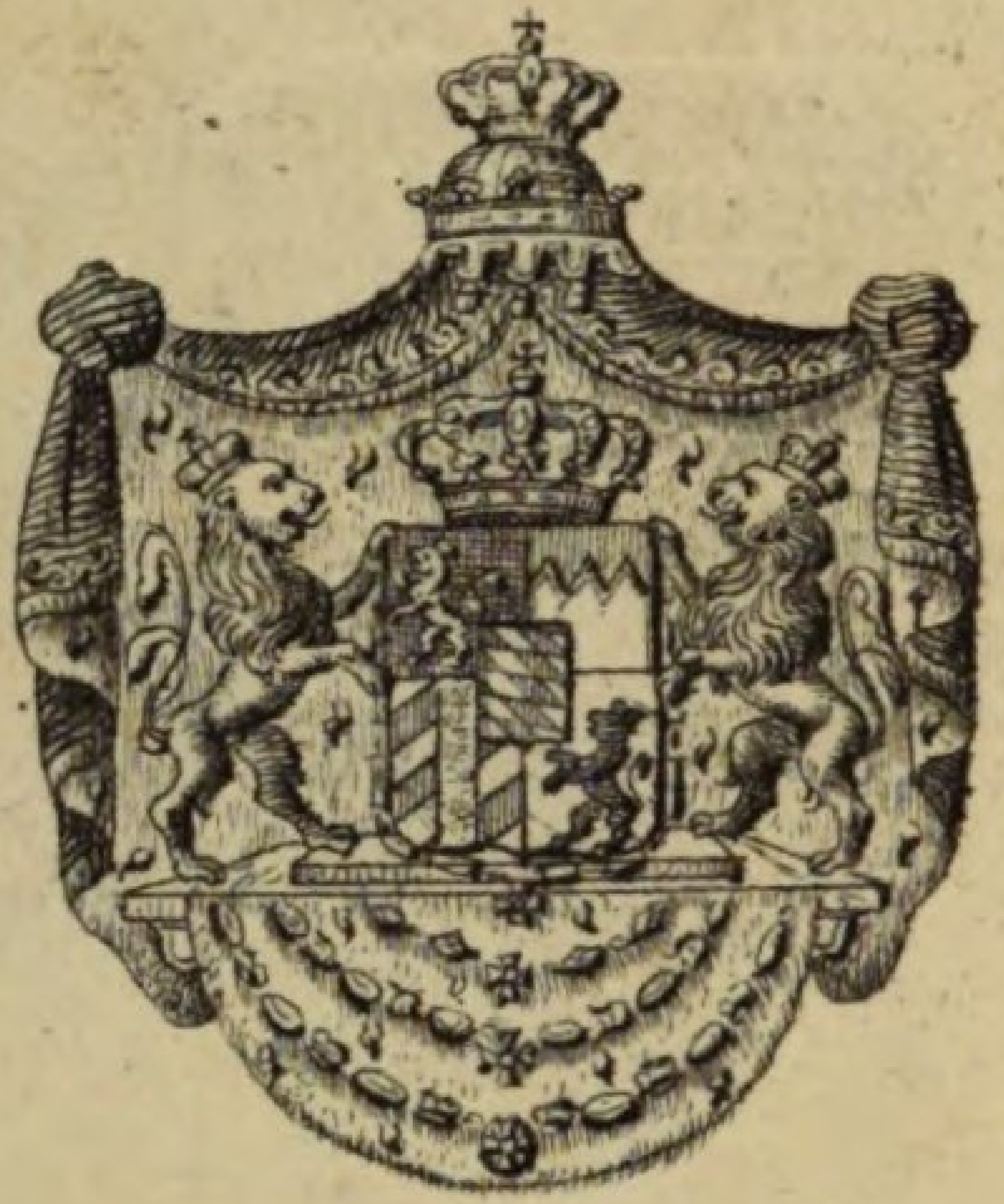
th. 61 x Aufsätze



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat: Molliana.

Vermischte Aufsätze

über die

körperliche

Erziehung

der Kinder.

Leipzig und Budißin.
Im Verlag Jacob Deinzers, Buchhändler. 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem
Hochedelgebohrnen und Rechtshoch-
gelahrten Herrn,

HERRN

Wilhelm Dietrich Tamm,

Herrn in Lüdingworth im Lande Hadeln,
Meinem Hochzuverehrenden Herrn,
und
der Hochedelgebohrnen und Vereh-
rungswürdigen Frau,

FRAU

Anna Katharina Tammin,

geb. **Kampsin,**

Meiner Hochzuverehrenden Frau.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochedelgebohrner, Rechts-
hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Freund!
Hochedelgebohrne und Vereh-
rungswürdige Frau,
Werthgeschätzte Freundinn!

Die alte Freundschaft, welche ich mit Ew. Hochedelgeb. seit vielen Jahren zu unterhalten die Ehre gehabt, und welche mir zugleich die Erlaubniß ertheilet hat, mich unter die Zahl der guten Freunde Ihrer Frau Liebste zu zählen,

scheinet

scheinet mir das Recht zu geben, diese geringe Schrift **Denenselben** gehorsamst zuzueignen. Selbst ihr Innhalt wird **Ihnen**, **Bester Freund**, und **Verehrungswürdige Freundinn**, nicht gänzlich mißfallen, da Sie **Beyderseits** den ehrwürdigen Namen eines Vaters und einer Mutter führen, und die theuren Früchte **Ihrer** Ehe in der Zucht und Furcht des HErrn zu erziehen bemühet sind, damit sie Bäume der Gerechtigkeit, und Pflanzen dem HErrn zum Preise werden, und dermaleinst nützliche Mitglieder des gemeinen Wesens abgeben, und die Wohlfahrt des Vaterlandes zu befördern geschickt seyn mögen. Diese erhabene Absichten werden freylich durch einen gründlichen Unterricht in der Religion, und in guten Künsten und Wissenschaften, als wodurch ihre zarten Herzen gebildet und sie zu guten und anständigen Sitten angeführt werden, erreicht; allein sie würden, wenn man nicht ebenfalls für die Ausbildung ihres Körpers und die Erhaltung ihrer Gesundheit sorgen wollte, nicht vollkommen ihrer Bestimmung in der Welt, darzu in der zarten Kindheit der Grund gelegt und die Vorbereitung gemacht wird, nachkommen können. Folglich ist die körperliche Erziehung mit der sittlichen von gleicher Nothwendigkeit. Gleichwohl hat man angemerkt, daß immer eine bey der andern vernachläßiget, und insonderheit bey der

körperlichen Erziehung nicht geringe Fehler begangen werden, welche die eingeführte Gewohnheit gemeiniglich rechtfertigen muß. Schon die geschicktesten Aerzte haben darwider geeifert, und auch gegenwärtige Sammlung von Aufsätzen zielet dahin ab, Aeltern zu bewegen, den Fehlern zu entsagen, die so leicht den Kindern bey ihrer körperlichen Erziehung gefährlich werden können.

Ich widme also **Ihnen**, **Theuerster Freund**, und **Verehrungswürdige Freundinn**, diese Blätter aus wahrer Hochachtung; aber nicht mit den Gesinnungen, als ob ich **Ihnen** Vorschriften geben wollte, wie sie die Erziehung ihrer Kinder einrichten sollten; Würde ich nicht hiermit, den vortreflichen Einsichten, die Sie hiervon besitzen, zu nahe treten, und Sie beleidigen? Die Liebe und Sorgfalt, die Sie, **Bester Freund**, für **Ihre** Kinder an den Tag legen, bringt **Ihnen** die größte Ehre zuwege, und sie ist zu groß und zu vollkommen, als daß sie einiger Zusätze und Verbesserungen nöthig haben sollte; und Sie, **Verehrungswürdige Freundinn**, halten es für **Ihre** vornehmste Pflicht, darinne **Ihre** Hauptbeschäftigung zu setzen, daß Sie sich der Erziehung der Kinder unterziehen. Glauben Sie daher, daß ich **Ihnen** nur deßwegen diese Aufsätze über-

gebe,

gebe, um sie zu prüfen, ob sie wohl die Probe halten, und der Absicht gemäß eingerichtet seyn möchten. Werde ich so glücklich seyn, und Ihren beyderseitigen Beyfall erhalten, so wird dieses nicht nur auf meiner Seite die stärkste Versicherung abgeben, daß Sie diese Blätter geneigt aufgenommen haben; sondern ich darf mir auch alsdenn die angenehme Hoffnung machen, daß meine geringe Arbeit auch für andere nützlich ausfallen werde. Welch ein Vergnügen würde ich empfinden! Welch eine Beruhigung würde mich einnehmen, wenn es der göttlichen Vorsehung gefallen sollte, einen besondern Segen auf diese meine Bemühungen zu legen, und die Wohlfahrt und Gesundheit der Kinder, die so werth in den Augen des Allerhöchsten gehalten werden, und die so gar unser göttlicher Erlöser in den Augen seines sichtbaren Wandels auf Erden auf seine Arme genommen, dadurch befördert werden sollte. So wie ich nun die göttliche Weisheit deswegen insbesondere anrufe, so thue ich auch zugleich für Sie, **Bester Freund**, und **Theuerste Freundinn**, die aufrichtigsten Wünsche, daß Sie ferner der HErr zum Segen setzen, Sie mit seiner Gnade, als mit einem Schilde krönen, allen **Ihren** Bemühungen einen erwünschten Fortgang verschaffen, und Sie, nebst **Ihrem** Vornehmen Hause, bis in die

)(4 späte-

späteſten Zeiten bey erſprießlichem Wohlſeyn erhalten möge. Ich aber habe die Ehre, Sie zu verſichern, daß ich mich für beglückt halten werde, wenn Sie mir gütigſt erlauben, daß ich mich allezeit mit wahrer Hochachtung nennen darf

Hochedelgebohrner, Rechtshochgelahrter Herr,
Meines Hochzuverehrenden Freundes,

Hochedelgebohrne und Verehrungswürdige Frau,
Meiner Hochzuverehrenden Gönnerinn.

den 21. Juny
1773.

gehorſamſter
Der Verfaſſer.

Vorre-

Vorrede.

Vor einigen Jahren wurde mir die Ausarbeitung des vierten Bandes des beliebten **Wochenblatts zum Besten der Kinder**, welches zu Berlin gedruckt wurde, aufgetragen. Die Herren Verfasser waren in ihren gelehrten und gründlichen Arbeiten bis auf die körperliche Erziehung der Kinder gekommen. Nach ihrem gemachten Entwurfe sollte dieselbige in diesem vierten Bande vorgetragen, zugleich von den Leidenschaften der Kinder gehandelt, und gezeigt werden, wie sie zu nützlichen Künsten und Wissenschaften auf eine leichte Art angeführt werden möchten, worzu noch ein kurzer Abriß einer Sittenlehre für Kinder kommen sollte. In der That, eine wichtige Beschäftigung, die, wenn sie nach der Anlage meiner berühmten und gründlichen Vorgänger übernommen und zu Stande gebracht werden sollte, zugleich solche Erkenntnißkräfte und Einsichten erforderte, mit welchen die Herren Verfasser vorzüglich ausgerüstet waren. Ich muß gestehen, daß ich damals hierdurch nicht wenig stutzig gemacht worden bin.

Jedoch ich wagte es endlich die Ausarbeitung dieses Bandes zu übernehmen, welchen ich auch zu Stande brachte. Die Herren Kunstrichter und Recensenten schienen mit meinen geringen Bemühungen nicht unzufrieden zu seyn, ja sie waren so gar so gütig, daß sie meiner Arbeit einige Lobsprüche beylegten, welche um desto schätzbarer seyn mußten, da sie von einsichtsvollen und unpartheyischen Männern herrührten, welchen ich hiermit für diese gütigen Gesinnungen öffentlich den verbindlichsten Dank abstatten muß. Ich sahe hieraus, daß meine Bemühungen nicht ganz ohne Nutzen seyn würden, und dieses insonderheit bestärkte mich in meinem Vorsatze, den ich damals bey Niederschreibung dieses Bandes gefasset hatte, und welcher dahin gerichtet war, bey einer bequemen Gelegenheit **vermischte Aufsätze** herauszugeben, worinne einige Wahrheiten, welche ich nur damals wegen Mangel des Raums, und wegen Weitläuftigkeit der Materien, kurz berührt hatte, weitläuftiger und vollständiger ausgeführt würden, doch so, daß sie ein besonderes Buch ausmachten. Diesen Vorsatz gab ich nicht gänzlich auf, ob ich ihn gleich nicht alsbald ausführen konnte. Indessen kamen mir unterschiedene lesenswerthe Abhandlungen zu Gesichte, worinne ich viel hierher gehörige Grundsätze sehr deutlich auseinander gesetzt und gründlich bewiesen sahe. Dieselbigen machte ich mir zu Nutze, übersetzte sie, und erläuterte sie, wo es nöthig war, mit Anmerkungen. Einige Abhandlungen aber habe ich selbst aufgesetzt, und

diese

diese sind insgesammt mit einem F. versehen. Bey den übersetzten Aufsätzen habe ich sowohl die Namen der Verfasser, als auch die Gelegenheit, wodurch sie zum Schreiben veranlasset worden sind, bemerkt, und diese wird meines Erachtens die größte Empfehlung für dieselben seyn, daß sie von Männern herrühren, die durch ihre Gründlichkeit und Erfahrung vermögend sind, der Welt nützliche Schriften vor Augen zu legen.

Bey dem Vortrage einiger Wahrheiten schien es mir nicht hinlänglich zu seyn, nur auf medicinische und natürliche Gründe meine Beweise zu bauen; sondern ich habe oft meine Zuflucht zu der Weltweisheit genommen, und hauptsächlich die philosophische Sittenlehre zu Rathe gezogen, ohne dabey den Sittenlehrern in ihr Amt zu greifen; um meinen Beweisgründen ein desto größeres Gewicht zu verschaffen, und sie desto eindringender zu machen. Ich wollte nicht nur den Verstand überzeugen, sondern auch das Herz bewegen, diesen Vorschriften Beyfall zu geben und sie in Ausübung zu bringen. Wie beglückt würde ich mich schätzen, wenn diese Absicht in Erfüllung gieng! und was für große Vortheile würden sich über die Kinder ausbreiten, wenn sie, in Ansehung ihres Körpers, blos nach vernünftigen und medicinischen Grundsätzen erzogen würden!

Die Kunstwörter, deren man sich sonst zu bedienen pflegt, sind so viel als möglich vermieden

th. 61 x Aufsätze

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat: Molliana.

Vermischte Aufsätze
über die
körperliche
Erziehung
der Kinder.

Leipzig und Budißin.
Im Verlag Jacob Deinzers, Buchhändler. 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem
Hochedelgebohrnen und Rechtshochgelahrten Herrn,
HERRN
Wilhelm Dietrich Tamm,
Herrn in Lüdingworth im Lande Hadeln,
Meinem Hochzuverehrenden Herrn,
und
der Hochedelgebohrnen und Verehrungswürdigen Frau,
FRAU
Anna Katharina Tammin,
geb. **Kampsin,**
Meiner Hochzuverehrenden Frau.

X 2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochedelgebohrner, Rechts-
hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Freund!

Hochedelgebohrne und Vereh-
rungswürdige Frau,
Werthgeschätzte Freundinn!

Die alte Freundschaft, welche ich mit Ew. Hochedelgeb. seit vielen Jahren zu unterhalten die Ehre gehabt, und welche mir zugleich die Erlaubniß ertheilet hat, mich unter die Zahl der guten Freunde Ihrer Frau Liebste zu zählen,

scheinet

scheinet mir das Recht zu geben, diese geringe Schrift **Denenselben** gehorsamst zuzueignen. Selbst ihr Innhalt wird **Ihnen**, **Bester Freund**, und **Verehrungswürdige Freundinn**, nicht gänzlich mißfallen, da Sie **Beyderseits** den ehrwürdigen Namen eines Vaters und einer Mutter führen, und die theuren Früchte **Ihrer** Ehe in der Zucht und Furcht des HErrn zu erziehen bemühet sind, damit sie Bäume der Gerechtigkeit, und Pflanzen dem HErrn zum Preise werden, und dermaleinst nützliche Mitglieder des gemeinen Wesens abgeben, und die Wohlfahrt des Vaterlandes zu befördern geschickt seyn mögen. Diese erhabene Absichten werden freylich durch einen gründlichen Unterricht in der Religion, und in guten Künsten und Wissenschaften, als wodurch ihre zarten Herzen gebildet und sie zu guten und anständigen Sitten angeführt werden, erreicht; allein sie würden, wenn man nicht ebenfalls für die Ausbildung ihres Körpers und die Erhaltung ihrer Gesundheit sorgen wollte, nicht vollkommen ihrer Bestimmung in der Welt, darzu in der zarten Kindheit der Grund gelegt und die Vorbereitung gemacht wird, nachkommen können. Folglich ist die körperliche Erziehung mit der sittlichen von gleicher Nothwendigkeit. Gleichwohl hat man angemerkt, daß immer eine bey der andern vernachläßiget, und insonderheit bey der

körperlichen Erziehung nicht geringe Fehler begangen werden, welche die eingeführte Gewohnheit gemeiniglich rechtfertigen muß. Schon die geschicktesten Aerzte haben darwider geeifert, und auch gegenwärtige Sammlung von Aufsätzen zielet dahin ab, Aeltern zu bewegen, den Fehlern zu entsagen, die so leicht den Kindern bey ihrer körperlichen Erziehung gefährlich werden können.

Ich widme also **Ihnen**, **Theuerster Freund**, und **Verehrungswürdige Freundinn**, diese Blätter aus wahrer Hochachtung; aber nicht mit den Gesinnungen, als ob ich **Ihnen** Vorschriften geben wollte, wie sie die Erziehung ihrer Kinder einrichten sollten; Würde ich nicht hiermit, den vortreflichen Einsichten, die Sie hiervon besitzen, zu nahe treten, und Sie beleidigen? Die Liebe und Sorgfalt, die Sie, **Bester Freund**, für **Ihre** Kinder an den Tag legen, bringt **Ihnen** die größte Ehre zuwege, und sie ist zu groß und zu vollkommen, als daß sie einiger Zusätze und Verbesserungen nöthig haben sollte; und Sie, **Verehrungswürdige Freundinn**, halten es für **Ihre** vornehmste Pflicht, darinne **Ihre** Hauptbeschäftigung zu setzen, daß Sie sich der Erziehung der Kinder unterziehen. Glauben Sie daher, daß ich **Ihnen** nur deßwegen diese Aufsätze über-

gebe,

gebe, um sie zu prüfen, ob sie wohl die Probe halten, und der Absicht gemäß eingerichtet seyn möchten. Werde ich so glücklich seyn, und Ihren beyderseitigen Beyfall erhalten, so wird dieses nicht nur auf meiner Seite die stärkste Versicherung abgeben, daß Sie diese Blätter geneigt aufgenommen haben; sondern ich darf mir auch alsdenn die angenehme Hoffnung machen, daß meine geringe Arbeit auch für andere nützlich ausfallen werde. Welch ein Vergnügen würde ich empfinden! Welch eine Beruhigung würde mich einnehmen, wenn es der göttlichen Vorsehung gefallen sollte, einen besondern Segen auf diese meine Bemühungen zu legen, und die Wohlfahrt und Gesundheit der Kinder, die so werth in den Augen des Allerhöchsten gehalten werden, und die so gar unser göttlicher Erlöser in den Augen seines sichtbaren Wandels auf Erden auf seine Arme genommen, dadurch befördert werden sollte. So wie ich nun die göttliche Weisheit deswegen insbesondere anrufe, so thue ich auch zugleich für Sie, **Bester Freund**, und **Theuerste Freundinn**, die aufrichtigsten Wünsche, daß Sie ferner der HErr zum Segen setzen, Sie mit seiner Gnade, als mit einem Schilde krönen, allen Ihren Bemühungen einen erwünschten Fortgang verschaffen, und Sie, nebst Ihrem Vornehmen Hause, bis in die

spätesten Zeiten bey ersprießlichem Wohlseyn erhalten möge. Ich aber habe die Ehre, Sie zu versichern, daß ich mich für beglückt halten werde, wenn Sie mir gütigst erlauben, daß ich mich allezeit mit wahrer Hochachtung nennen darf

Hochedelgebohrner, Rechtshochgelahrter Herr,
Meines Hochzuverehrenden Freundes,

Hochedelgebohrne und Verehrungswürdige Frau,
Meiner Hochzuverehrenden Gönnerinn.

Den 21. Juny
1773.

gehorsamster
Der Verfasser.

Vorre-

Vorrede.

Vor einigen Jahren wurde mir die Ausarbeitung des vierten Bandes des beliebten **Wochenblatts zum Besten der Kinder**, welches zu Berlin gedruckt wurde, aufgetragen. Die Herren Verfasser waren in ihren gelehrten und gründlichen Arbeiten bis auf die körperliche Erziehung der Kinder gekommen. Nach ihrem gemachten Entwurfe sollte dieselbige in diesem vierten Bande vorgetragen, zugleich von den Leidenschaften der Kinder gehandelt, und gezeigt werden, wie sie zu nützlichen Künsten und Wissenschaften auf eine leichte Art angeführt werden möchten, worzu noch ein kurzer Abriß einer Sittenlehre für Kinder kommen sollte. In der That, eine wichtige Beschäftigung, die, wenn sie nach der Anlage meiner berühmten und gründlichen Vorgänger übernommen und zu Stande gebracht werden sollte, zugleich solche Erkenntnißkräfte und Einsichten erforderte, mit welchen die Herren Verfasser vorzüglich ausgerüstet waren. Ich muß gestehen, daß ich damals hierdurch nicht wenig stutzig gemacht worden bin.

Jedoch ich wagte es endlich die Ausarbeitung dieses Bandes zu übernehmen, welchen ich auch zu Stande brachte. Die Herren Kunstrichter und Recensenten schienen mit meinen geringen Bemühungen nicht unzufrieden zu seyn, ja sie waren so gar so gütig, daß sie meiner Arbeit einige Lobsprüche beylegten, welche um desto schätzbarer seyn mußten, da sie von einsichtsvollen und unpartheyischen Männern herrührten, welchen ich hiermit für diese gütigen Gesinnungen öffentlich den verbindlichsten Dank abstatten muß. Ich sahe hieraus, daß meine Bemühungen nicht ganz ohne Nutzen seyn würden, und dieses insonderheit bestärkte mich in meinem Vorsatze, den ich damals bey Niederschreibung dieses Bandes gefasset hatte, und welcher dahin gerichtet war, bey einer bequemen Gelegenheit **vermischte Aufsätze** herauszugeben, worinne einige Wahrheiten, welche ich nur damals wegen Mangel des Raums, und wegen Weitläuftigkeit der Materien, kurz berührt hatte, weitläuftiger und vollständiger ausgeführt würden, doch so, daß sie ein besonderes Buch ausmachten. Diesen Vorsatz gab ich nicht gänzlich auf, ob ich ihn gleich nicht alsbald ausführen konnte. Indessen kamen mir unterschiedene lesenswerthe Abhandlungen zu Gesichte, worinne ich viel hierher gehörige Grundsätze sehr deutlich auseinander gesetzt und gründlich bewiesen sahe. Dieselbigen machte ich mir zu Nutze, übersetzte sie, und erläuterte sie, wo es nöthig war, mit Anmerkungen. Einige Abhandlungen aber habe ich selbst aufgesetzt, und

diese sind insgesammt mit einem F. versehen. Bey den übersetzten Aufsätzen habe ich sowohl die Namen der Verfasser, als auch die Gelegenheit, wodurch sie zum Schreiben veranlasset worden sind, bemerkt, und diese wird meines Erachtens die größte Empfehlung für dieselben seyn, daß sie von Männern herrühren, die durch ihre Gründlichkeit und Erfahrung vermögend sind, der Welt nützliche Schriften vor Augen zu legen.

Bey dem Vortrage einiger Wahrheiten schien es mir nicht hinlänglich zu seyn, nur auf medicinische und natürliche Gründe meine Beweise zu bauen; sondern ich habe oft meine Zuflucht zu der Weltweisheit genommen, und hauptsächlich die philosophische Sittenlehre zu Rathe gezogen, ohne dabey den Sittenlehrern in ihr Amt zu greifen; um meinen Beweisgründen ein desto größeres Gewicht zu verschaffen, und sie desto eindringender zu machen. Ich wollte nicht nur den Verstand überzeugen, sondern auch das Herz bewegen, diesen Vorschriften Beyfall zu geben und sie in Ausübung zu bringen. Wie beglückt würde ich mich schätzen, wenn diese Absicht in Erfüllung gieng! und was für große Vortheile würden sich über die Kinder ausbreiten, wenn sie, in Ansehung ihres Körpers, blos nach vernünftigen und medicinischen Grundsätzen erzogen würden!

Die Kunstwörter, deren man sich sonst zu bedienen pflegt, sind so viel als möglich vermieden

den worden, wo es sich aber nicht hat füglich thun lassen, so ist man doch darauf bedacht gewesen, sie so zu gebrauchen, daß dabey die Deutlichkeit nicht verlohren gegangen ist. Ich halte es billig für Eitelkeit und Prahlerey, wenn man in Schriften, die zum gemeinen Nutzen aufgeschrieben werden, die Leser mit einer fast unerträglichen Last von Kunstwörtern quälet, ihre Geduld und Aufmerksamkeit ermüdet, und dadurch manchen Nutzen hindert, welcher hätte gestiftet werden können, wenn man sich solcher gelehrten Spitzfindigkeiten, die auf das Katheder und in Lehrbücher gehören, enthalten hätte. Die Einwendung, als ob es nothwendig wäre, daß ein Mann bey solchen Theilen, die zu seiner Kunst gehören, auch sich kunstmäßig ausdrücken müsse, leidet ihre Ausnahmen, indem man auf Personen, Zeit, Ort, Gelegenheit und Umstände sehen muß.

Der Platz, den ich jeder Abhandlung angewiesen, habe ich nach meiner Willkühr bestimmt, und ich glaube darinne nicht Tadel zu verdienen. Hätte ich ein Lehrgebäude über die körperliche Erziehung der Kinder verfertigen wollen, so hätte ich mich freylich an eine natürliche Ordnung binden müssen. Allein so habe ich eine freye Wahl gehabt, und eben dieselbe muß ich auch meinen Lesern zugestehen, wenn es ihnen belieben sollte, die dritte, vierte, fünfte u. s. w. Abhandlung für der ersten zu lesen.

Ob-

Obgleich in unsern Tagen bey einigen Schriftstellern die Anführung vieler Bücher aus der Mode gekommen zu seyn scheinet, so habe ich mich doch nicht nach dieser Gewohnheit überall gerichtet, und ich habe lieber der Anführung der Schriften den kleinen Raum vergönnen, als mich, bey Verschweigung der Quellen, einem Verdacht aussetzen wollen. Jedweder wird sonder Zweifel mit mir darinne übereinstimmen, daß die Wahrheit, wenn sie gehörig erkläret, erläutert und erwiesen worden ist, gleichsam durch das Ansehen großer und berühmter Männer, einen nicht geringen Zuwachs erhalte, zumal bey denjenigen Personen, die nicht vermögend sind, die Wahrheit zu prüfen und ihren Werth zu bestimmen.

Neuere Schriften habe ich nur selten zu Rathe gezogen; doch ist dieses keinesweges deswegen geschehen, als ob ich ihre Vortreflichkeit und Brauchbarkeit nicht zu schätzen wüßte, da ich doch mit Grund der Wahrheit bekennen muß, daß ich gegen ihre Verfasser die größte Hochachtung hege; sondern ich habe es für überflüßig angesehen, weil sie bereits zu bekannt, und ihre Schriften fast in aller Händen sind. Durch dergleichen häufige Anführungen würde ich ohne Noth zu weitläuftig geworden seyn. Nur alsdenn habe ich mir, wenn es nicht vermeidlich war, ihre Gedanken zu Nutze gemacht, und es mit aller Aufrichtigkeit, die ich dem Publico schuldig bin, angezeigt.

Es

Es wird sonder Zweifel nicht nöthig seyn, mehr in einer Vorrede zu sagen, und vielleicht habe ich bereits zu viel gesagt. Ich habe nichts weiter hinzu zu setzen, als die Bitte, daß sich das Publicum diese meine geringe Bemühungen nicht entgegen seyn lassen möge. Die Versicherung, daß ich vielleicht einigen meiner Leser nützlich seyn, und daß einige üble Gewohnheiten bey Erziehung der Kinder abgeschaffet werden möchten, wird mich beruhigen, wenn andere nicht mit meiner Arbeit zufrieden seyn könnten. Freylich darf man sich nicht den schmeichelhaften Gedanken einfallen lassen, daß die Welt durchgängig ihren Gewohnheiten Abschied geben werde; denn sie bleibt die alte Welt, und am allerwenigsten sind die Aerzte fähig, die Welt zu bessern, da so viel Sittenlehrer vergeblich an ihr durch tägliches Moralisiren arbeiten.

Inn=

Innhalt
der vermischten Aufsätze.

I.

Untersuchung der Ursachen, warum die Kinder der Vornehmen mehrern Krankheiten, als die Kinder geringer Leute unterworfen sind?
Seite 1 seqq.

II.

Von der Auferziehung neugebohrner Kinder ohne Mutter- und Ammenmilch. S. 38 seqq.

III.

Untersuchung, ob der aus Brodkrumen oder Mehl vom Malze gemachte Brey die beste Nahrung für Kinder sey, die man entwöhnen will?
S. 67 seqq.

IV.

Von der Vermeidung der Anstrengung bey Erlernung der Wissenschaften in dem kindlichen Alter.
S. 77 seqq.

V.

Von der Verbindlichkeit der Mütter ihre Kinder selbst zu säugen. S. 95 seqq.

VI.

Von den Eigenschaften einer guten Amme, und ihrem diätetischen Verhalten. S. 122. sepq.

VII.

VII.

Betrachtung über einige Fehler, welche bey Erziehung der Kinder begangen werden. S. 154 seqq.

VIII.

Gedanken über das kalte Waschen und Baden der Kinder. S. 161 seqq.

IX.

Abhandlung, über die üblen Folgen gar zu heisser Stuben, in Ansehung der Kinder. S. 173 seqq.

X.

Betrachtung über das Einwindeln und die Kleidung der Kinder. S. 180 seqq.

XI.

Von dem Schlaf der Kinder, welcher durch das Einwiegen hervorgebracht wird. S. 197 seqq.

XII.

Von dem Wiegen der Kinder, vornehmlich hoher Standespersonen. S. 212 seqq.

I. Un=

I.

Untersuchung der Ursachen, warum die Kinder der Vornehmen mehrern Krankheiten unterworfen sind als die Kinder geringer Leute. (*)

Vorbericht.

Wer ist wohl, der daran zweifelt, daß die wahre Zufriedenheit der Seele in Verbindung mit der Gesundheit des Leibes, die größte Glückseligkeit des Menschen ausmache? Es wäre aber zu wünschen, daß alle Menschen so glücklich seyn und solch eine Wohlfahrt geniessen möchten! Denn es werden wenige gefunden, die mit Gewißheit von sich behaupten können, daß sie sich sowohl in Ansehung ihrer Seele, als auch ihres Leibes wohl befinden. Es scheinet zwar, daß diejenigen, welche große Reichthümer und vorzügliche Glücksgüter besitzen, am allerersten dieser doppelten Glückseligkeit theilhaftig werden könnten. Aber, wenn wir hierüber eine etwas sorgfältigere Untersuchung anstellen, so haben die armen und geringen Leute nicht eine so große und anhaltende Anstrengung ihrer Seelenkräfte, und es begegnen ihnen dahero nicht soviel Unbequemlichkeiten in Betrachtung ihrer Gesundheit, als wie den Vornehmen, welche

 an

(*) Zu Altdorf wurde diese Schrift als eine Disputation im Jahr 1738. vertheidiget von Herr Licentiat Johann Martin Wolf.

an allen Dingen und Leckereyen den größten Ueberfluß besitzen. Mit was für unnöthigen und bangen Sorgen quälen sie sich nicht oft Tag und Nacht! Was für ein sehnliches Verlangen nimmt sie ein? Wie oft beklagen sie sich nicht über Unpäßlichkeiten? Dahingegen die Dürftigen und Bauersleute sich meistentheils einer dauerhaften Gesundheit, einer rechten Stärke des Leibes, und in Ansehung ihrer Seele, wo nicht einer gänzlichen Befreyung von Sorgen, doch der Bequemlichkeit, ihre Wünsche leicht und bald erfüllet zu sehen, zu erfreuen haben. Dieses ist allerdings der weisen Vorsehung GOttes zuzuschreiben; daß diejenigen, welche fast an allen Sachen einen Mangel haben, und ein beschwerliches Leben führen, nichts destoweniger bey ihrer beständigen Arbeit, und bey ihrer geringen und einfachen Kost, ein ruhiges und gelassenes Herz, nebst einem gesunden Körper besitzen. Wie viel Arten von Krankheiten werden nicht angetroffen, von welchen die Landleute und dürftigen sehr selten beunruhiget werden? dergleichen ist das Podagra, das Lendenweh, und andere;

Anmerk. Das Verzeichniß dieser Krankheiten ist sehr reichlich in der neuerlichen Schrift des Hrn. Tissots von den Krankheiten reicher und vornehmer Personen, vermehrt worden.

von welchen die Reichen sehr oft überfallen werden? Diesen Unterschied in Ansehung der Gesundheit pflegt man nicht nur bey den Erwachsenen, sondern auch bey den Kindern sowohl der Vornehmern, als Geringern wahrzunehmen. Hiervon legen verschiedene Zufälle hinlängliche Beweise ab, welche gegen die

Kin=

Kinder mit Reichthum und Glücksgütern gesegneter Personen ihre Grausamkeit ausüben; die aber nicht so leicht den Bauerskindern beschwerlich werden. Denn obgleich die Reichen alle Sorgfalt und Fleiß anwenden, und keine Unkosten zu scheuen pflegen, damit sie die Gesundheit ihrer Kinder erhalten und bewahren mögen, da im Gegentheil die Bauren und Armen sie vernachläßigen und genug gethan zu haben glauben, wenn sie ihren zarten Kindern täglich drey oder viermal Muttermilch zu trinken geben, oder sie mit ungemachten und dicken Breye füttern, hernach sie hinsetzen und sich zu ihrer gewöhnlichen Arbeit verfügen; so sind doch nichts destoweniger die Kinder der Reichen und Vornehmen nicht nur öfterer krank, sondern sie sterben so gar auch frühzeitiger. Es ist nicht nöthig, daß ich mich auf die Zeugnisse der bewährtesten Schriftsteller, die hin und wieder angetroffen werden und wodurch die Wahrheit meiner Meynung bekräftiget würde, berufe; da dieses die tägliche Erfahrung hinlänglich bestätiget, wenn wir nur auf das, was sich hin und wieder ereignet, aufmerksam sind. Da nun bisweilen nicht wenig daran gelegen ist, daß die Kinder geehrter Personen wohl aufgebracht werden und sich einer guten und dauerhaften Gesundheit zu erfreuen haben; so habe ich keine unnütze Beschäftigung zu übernehmen geglaubt, wenn ich die **Ursachen untersuchte, warum die Kinder der Vornehmen und Reichen viel mehrern Krankheiten ausgesetzt wären, als die Kinder der Armen.** Denn wenn man die Ursachen der Krankheiten erkannt hat, wie dieses bisweilen

leicht geschehen kann; so kann man verhüten, nachdem sorgfältig die Ursachen hinweggeschaffet, daß entweder keine Krankheiten entstehen, oder daß sie nicht zu heftig werden; ingleichen bekommt man auf diese Art Gelegenheit, bequeme Mittel, welche zu Befestigung der Gesundheit und zu Hebung der Krankheit gereichen, zu erfinden. Ich habe mir keineswegs vorgesetzt, alle Krankheiten, denen das kindliche Alter unterworfen ist, durchzugehen, noch vielweniger Mittel darwider anzupreisen; vielmehr werde ich mir Mühe geben, daß ich die gewöhnlichen Kunstgriffe und Gewohnheiten kenntlich mache, vermöge welcher die Reichen und Vornehmen ihren zarten Kindern, wider ihr Vermuthen und Absicht, den größten Schaden zufügen. Vornehmlich aber werde ich nur die Quellen derjenigen Krankheiten entdecken, mit welchen die Kindheit zu kämpfen hat. Darauf will ich gegenwärtig nicht denken, wie das erwachsene und jugendliche Alter verbessert werden müsse. Doch muß ich noch die Vorerinnerung machen, daß wenn ich von den Reichen rede, so verstehe ich darunter nicht nur diejenigen, welche viel Glücksgüter besitzen, sondern auch die in großen Ehrenämtern stehen, Hofleute, und die eine prächtige Lebensart führen; Unter den Armen aber, Landleute, den gemeinen Mann, Tagelöhner und andere geringe Leute. Auch dasjenige, was ich sowohl von diesem als jenem Theil gesagt habe, gilt nicht von allen überhaupt, sondern nur von dem größten Theile. Der Allerhöchste lasse diese meine Bemühungen dahin gereichen, daß sie zur Erhaltung der Gesundheit vieler Kinder diene.

Abhand=

Abhandlung.

§. 1.

Das menschliche Geschlecht ist so viel Krankheiten unterworfen, daß so leicht niemand wird gefunden werden, welcher mit Gewißheit von sich rühmen könnte, daß er sein Leben ohne Schmerz und Krankheit hingebracht hätte. Die Krankheit aber ist eine widernatürliche Beschaffenheit des lebendigen menschlichen Körpers, da nicht alle seine Verrichtungen gehörig von statten gehen, sondern da einige unter ihnen einen Schaden erlitten haben. Wenn alle Verrichtungen und Handlungen gut von statten gehen, so ist der natürliche Zustand des Körpers vorhanden, welchen man Gesundheit nennet. Diese beruhet nun auf einem doppelten Grunde, wovon der erste dieser ist, daß die festen Theile ihr ordentliches Vermögen zu wirken, (tonum) ihre Textur und Biegsamkeit besitzen, der andere aber, daß die flüßigen Theile in gehöriger Menge, Mischung und gemässer Bewegung sich befinden.

Anmerk. Kürzer kann man sich also ausdrücken: man ist gesund, wenn alle Verrichtungen ordentlich, leicht und ohne einige beschwerliche Empfindung vor sich gehen.

§. 2.

Gleichwie das Geschlecht, das Alter, die Jahreszeiten, des Körpers Beschaffenheit, seine Kräfte und andere Dinge, einen merkwürdigen Unterschied unter den Menschen machen; so ist auch die Gesundheit und die Geneigtheit zu Krankheiten nicht

bey allen einerley. Denn das andere Geschlechte wird leichter und öfterer krank als das männliche, und das Alter ist viel mehrern Unpäßlichkeiten ausgesetzt als die Jugend, so gar, daß das Sprichwort für richtig erklärt werden muß: **Das Alter ist eine Krankheit.** Vornehmlich werden die Kinder mit vielen Krankheiten heimgesucht, und unter denselbigen einige öfterer, einige aber seltener. Allein, indem wir es genauer untersuchen, was für Kinder wohl am meisten von Krankheiten überfallen werden? so nehmen wir wahr, daß diejenigen am wenigsten krank sind, welche von Tagelöhnern, armen und gemeinen Leuten sind gezeuget worden; dahingegen diejenigen viel öfterer und heftigere Krankheiten erdulden müssen, deren Eltern von vornehmem, reichem und angesehenem Stande sind. So gar sind die Kinder der Vornehmen und Reichen den Anfällen verschiedener Krankheiten in Mutterleibe, nicht selten bey ihrer Geburt, und am allermeisten in ihrer Kindheit ausgesetzt, von welchen die Kinder geringer Leute meistentheils völlig frey zu seyn pflegen. Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß auch gemeiner Leute Kinder sehr oft mannigfaltige Krankheiten ausstehen müssen; da hingegen reicher und vornehmer Leute Kinder einer vollkommenen Gesundheit geniessen; derohalben wage ich es keinesweges zu behaupten, daß armer Leute Kinder schlechterdings von Krankheiten frey, reicher hingegen allezeit kränklich zu nennen wären, nichts destoweniger aber, müssen wir, wenn wir die Wahrheit gestehen und dasjenige, was sich täglich ereignet, genau bemerken wollen, einräumen, daß die Kinder

der

der Reichen österer krank seyn und daß die meisten sterben. Ob nun gleich nicht wenige von den Armen jährlich krank werden und sterben; so werden wir doch wahrnehmen, da die Anzahl Armer und Geringer allezeit viel größer ist, als der Reichen und Vornehmen, daß wenn man es ausrechnen wollte, bey den Kindern der Reichen und Vornehmen viel österer, als bey geringen sich große Gefahr, ja selbst der Tod einfinde. Es fallen oft unzeitige Geburten, Mängel und Zurücktreten der Milch, epileptische Zufälle, beschwerliches Zahnen, heftige Anfälle von Pocken und Masern, Friesel, Buckel und andere nicht ungewöhnliche Uebel vor, welche bey vornehmer und reicher Leute Kinder höchst gefährlich werden und den unvermeidlichsten Tod nach sich ziehen. Ehe ich also mit glücklichem Erfolg die Ursachen dieser häufig zum Vorschein kommender Krankheiten untersuchen kann; so wird es nicht undienlich seyn, die vornehmsten Ursachen der Gesundheit anzuführen.

§. 3.

Niemand wird so leicht daran zweifeln, daß eine dauerhafte Gesundheit und langes Leben hauptsächlich von der Dauerhaftigkeit und Stärke unsers Körpers abhange und erhalten werde; dahingegen ist die Schwächlichkeit des Menschen eine fruchtbare Mutter der mehresten Krankheiten. Denn da die Gesundheit vornehmlich darinne bestehet, daß die Speisen, so man zu sich genommen hat, gehörig verdauet, und die unnützen Theile durch die ordentlichen Gänge fortgeschaffet werden; so wird unstreitig derjenige

hierzu am geschicktesten seyn, welcher einen rechten festen Körper hat: daher es gar nicht zu verwundern ist, daß Personen, welche von der Natur ein festes Gebäude haben, sich einer guten Gesundheit erfreuen können, schwächliche hingegen, bey welchen die Verdauung nicht wohl von statten gehet, öfters sich unpaß befinden. Celsus behauptet also ganz recht: **daß die Schwächlichkeit allen Krankheiten einen Eingang verstatte.** Wenn wir nun überlegen, daß diejenigen stark zu nennen sind, welche nicht nur schwere Arbeiten eine lange Zeit und ohne Beschwerlichkeit verrichten; und rauhe Luft und unfreundliche Witterung ohne Nachtheil ausstehen können; sondern die auch rohe, viele und harte Speisen gut und geschwinde verdauen, die Unreinigkeiten gehörig fortschaffen, und die mannigfaltigen Veränderungen von äußerlichen Dingen ohne Schaden zu vertragen vermögend sind, und daß sie folglich nicht so oft von Krankheiten beunruhiget werden, und ordentlich ihre Verrichtungen abzuwarten pflegen, so müssen wir allerdings behaupten, daß die Armen, die Bauren, gemeine und arbeitsame Leute, ingleichen die Handwerker, stark zu nennen sind. Gemeiniglich übertreffen diese die meisten Vornehmen, Reichen und die eine prächtige Lebensart führen, in diesem Stücke. Da nun von starken wiederum starke, und von gesunden wiederum gesunde, oder wie Friedrich Hofmann in seinen Med. rat. syst. Tom. II. c. 1. §. 35. den Ausspruch gethan: **daß von festgebauten, festgebaute, von schwächlichen, schwächliche, von kränklichen, kränkliche erzeuget würden;** was ist

es

es Wunder, wenn wir die vornehmste Ursache der Krankheiten bey den Kindern beglückter Personen, in der angebohrnen Schwächlichkeit, die eine Mutter der mehresten kränklichen Zufälle ist, suchen?

§. 4.

Es sind zwar alle Kinder von Natur schwächlicher und weit empfindlicher, als erwachsene Menschen. Jedoch, diese natürliche Schwächlichkeit und zärtliche Empfindlichkeit ist größer und häufiger bey den Kindern der Reichen, Hofleuten und Vornehmen, als der Armen und Geringen anzutreffen. Diese Schwächlichkeit nun, da sie sich sogleich von der Geburt an zeiget, hat sonder allen Zweifel selbst von den Eltern ihren Ursprung genommen. Die Ursachen aber, wodurch sich die Eltern, die Vermögen besitzen und Ehrenstellen begleiten, sich dieselbige zuziehen und auf ihre Nachkömmlinge fortpflanzen, sind sowohl der Anzahl, als auch der Wichtigkeit nach, nicht für geringe zu achten. Denn außer dem, daß einige, die von nicht eben gar zu gesunden, oder durch das Alter ausgezehrten, oder durch viele und heftige Krankheiten geschwächten, oder durch eine ausschweifende Lebensart hinfälligen Eltern gebohren worden, und deswegen der natürlichen Stärke und Dauerhaftigkeit ihrer Gesundheit gleich von dem Augenblicke ihrer Empfängniß an beraubt sind; so geschiehet es auch nicht selten, daß diejenigen, welche von der Natur mit gesunden Kräften in ihrem jugendlichen Alter versehen sind, hernachmals doch diese gute Anlagen zu einem gesunden Leben verscherzen.

§. 5.

Unter den Ursachen, warum nicht wenige reiche und vornehme Leute einen Verlust ihrer Kräfte und ihrer Gesundheit erleiden, will ich nicht alle, sondern nur einige, und zwar die vornehmsten und die heutzutage die gewöhnlichsten sind, anführen. Ich muß von den Unarten ihres Gemüths allerdings den Anfang machen. Denn wann sie nicht im höchsten Grad der Tugend ergeben sind; so ist nichts gewöhnlicheres, als daß sie durch ein immerwährendes Verlangen, durch unnöthige Sorgen und schwermüthige Gedanken beunruhiget werden, ingleichen werden sie von Schrecken, Furcht, Traurigkeit, Jachzorn, Stolz, Uebermuth, Rachgierde, Neid und andern heftigen Leidenschaften viel eher und heftiger überwältiget, als arme arbeitsame und gemeine Leute. Ob nun gleich diese letztern auch zuweilen ihren ausgearteten und unordentlichen Affecten nachhängen; so haben sie doch nicht so leicht gar zu großen Schaden davon zu befürchten, als zärtliche Personen. Eben durch diese Heftigkeit der Affecten wird bey reichen und zärtlichen Personen der langsame und sanfte Umlauf des Geblüts gestöhret; daher kommt es denn, daß die Säfte stocken und sich in den innern Eingeweiden anzuhäufen pflegen, wodurch sie sich Fieber, Entzündungen, Convulsionen und andere nicht geringere Krankheiten zuziehen, von welchen die Gesundheit zerstöret, und die Kräfte nicht wenig geschwächt und zerrüttet werden. Bey reichen Leuten, vornehmlich aber denjenigen, welche am allerwenigsten der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit sich ergeben, ist die Gewohnheit

heit sehr üblich, daß sie ihrem Geschmack gerne kützeln, und deswegen sehr oft Gastmälern und Schmausereyen beywohnen, wobey sie solche Speisen geniessen, die oft auf eine der Gesundheit am allerwenigsten zuträgliche Art zubereitet und vermischet worden; worzu noch dieses kommt, daß man sie nicht selten in Menge ihrer Verschiedenheit, die der Gesundheit nicht zuträglich ist, ungeachtet, zu sich nimmt. Ueberdieses wenn sie bey einer wollüstigen Tafel sitzen, so pflegen sie den gesättigten und angefüllten Bauch mit verschiedenen Leckerbissen von Zuckerwerk und Gewürzen, die den Appetit durch ihren annehmlichen Geschmack reitzen, mit Gewalt vollzustopfen, wodurch es geschiehet, daß nicht nur der belästigte und wohl gemästete Bauch seinen Tonum und die Verdauungskraft verlieret; sondern auch mit verschiedenen unverdaulichen Speisen und scharfen Säften überhäuft wird; hierdurch aber werden Fieber, Kachexie, Hypochondrie, Blähungen, cholerische Zufälle und andere Uebel erwecket. Dieses empfinden diejenigen, welche den Trunk lieben, viel Wein und andere spirituöse und hitzige Getränke zu sich nehmen, und durch ihre öftere Schmausereyen sich eine Vollblütigkeit zuziehen, gemeinschaftlich mit denen, welche mit arthritischen, podagrischen und Steinbeschwerden zu kämpfen haben. Nichts destoweniger versehen es diejenigen hierinne, welche gar zu viel Caffe, Thee und Chocolate geniessen, ingleichen die ein gar zu großes Vergnügen an gar zu kalten Getränken, die sie so gar deswegen auf das Eiß setzen, finden. Aber den allergrößten Verlust ziehen sich diejenigen zu, welche gar zu frühzeitig,

oder zur ungewöhnlichen Zeit, oder gar zu oft sich den Ergötzlichkeiten der Liebe überlassen, als wodurch sie den Nerven ihre gute Feuchtigkeit (Lympham) entziehen. Ueberdieses, wie viel sind wohl unter den Hofleuten, welche die Regeln der Diät nicht vernachläßigen sollten? Richten sich nicht Personen, die dem Glück im Schooße sitzen und einen Ueberfluß an allen Dingen haben, am allerwenigsten darnach, daß sie den Vorschriften der Aerzte folgen sollten? Wenn es im Gegentheil die höchste Noth erfordert, daß sie Arzneymittel oder die chirurgische Hülfe gebrauchen müssen, so setzen sie dieselbigen entweder ganz bey Seite, oder sie wenden sie unordentlich an, oder sie gebrauchen sie so oft, so reichlich und ohn allem Unterschied, daß sie mehr Nachtheil als Nutzen davon zu erwarten haben. Ich will nichts davon erwähnen, daß man sich durch Kleidung, die nicht allemal der Gesundheit gemäß ist, durch gar so große viele heftige und zur Unzeit vorgenommene Bewegungen des Körpers, durch Tanzen, Reiten, Fechten, Jagen, und durch nächtliche Schwelgereyen, Schaden zufüge, die Kräfte in der Jugend viel eher schwäche und sich eine große Schwächlichkeit zuziehe.

§. 6.

Andere Personen vom ansehnlichen Stande, vornämlich die in öffentlichen Aemtern stehen, und sich durch ihre Gelehrsamkeit Ruhm erworben haben, ob sie gleich eine gesittete und anständige Lebensart führen und sehr genau der Diät folgen, begehen dem ungeachtet nicht geringe Fehler. Denn indem sie beständig über den Büchern, durch die all-

zugroße

zugroße Liebe zu den Wissenschaften angetrieben, oder weil es ihr Amt also erfordert, sitzen, und sich eine stille und sittsame Lebensart angewöhnet haben, so wird ihre Seele durch beständiges Nachdencken, durch sorgfältige Untersuchungen der verborgensten Dinge, ja sogar durch Sorgen, und durch Erforschung zweifelhafter Sachen entkräftet; sie ermüden sich, bringen die Nächte schlaflos zu,

Anm. Herr D. Ludwig hat hiervon eine lesenswürdige Abhandlung geschrieben, unter den Titel: de lucubrationum noxis.

übernehmen Reisen und andere höchstbeschwerliche Verrichtungen; was Wunder? wenn die Gegengenwart ihrer Kräfte, und die Dauerhaftigkeit ihrer natürlichen Stärke nach und nach verringert wird und abnimmt; und daß an ihrer Stelle eine Schwächlichkeit entstehe und sich öftere Anfälle der Krankheiten äußern; sogar geschiehet es, daß dergleichen Personen, die werth gewesen, die höchste Stufe des menschlichen Alters zu erreichen, durch einen unvermutheten und frühzeitigen Tod dahingerissen werden? Es ist nicht zu beschreiben, was tiefsinniges Nachdenken und unermüdetes Studiren für Schwachheiten über den menschlichen Körper bringe, indem dadurch der Nervenspiritus bey den übrigen Verrichtungen des Körpers mangelt, wenn die Seele bey dem Studiren sich gar zu sehr anstrenget. Celsus sagt daher in seinem **ersten Buch im andern Kapitel** ganz recht: **Alle, welche gar zu viel studiren, haben einen schwachen Magen.** Und **Ramazzini** in seinem Buch de morbis opific. cap. 42. schreibt: **alle, die sich auf die**

die Wissenschaften legen, haben einen schwachen Magen. Ingleichen Baglio in seiner Praxi im ersten Buche im vierzehnten Kapitel, thut den Ausspruch: Diejenigen, die sich den Wissenschaften widmen, und sie gar zu eifrig treiben, fangen erstlich an, Beschwerden des Magens, nach und nach aber des Geblüts und der festen Theile zu empfinden.

§. 7.

Bishero haben wir von den Ursachen der Schwächlichkeit der Eltern, die auf die Kinder fortgepflanzet wird, gehandelt. Außer dieser angebohrnen Schwächlichkeit, wird noch eine größere und gleichsam ausgesuchtere Empfindlichkeit bey Kindern von vornehmern als geringern Stande gefunden. Gleichwie das jugendliche Alter und vornehmlich die Kindheit, natürlicher weise viel empfindlicher, als die männlichen Jahre und das Alter zu seyn pflegt; auch schwächliche Personen, vornehmlich diejenigen, deren Körperbau sehr zart ist, so wie auch Erwachsene, die sehr oft die Beschwerlichkeit ihrer gar zu großen Empfindlichkeit an sich wahrnehmen; so ist es gar nicht zu verwundern, daß die Kinder der Begüterten nicht so wohl wegen ihres Alters, als wegen ihrer Schwächlichkeit und Zartheit alles viel eher empfinden, und zu Krankheiten viel geneigter als andere sind. Denn ie zarter und weicher das Gewebe der Fasern ist, und die Säfte so flüßig und mit einer flüchtigen Verdünnung versehen sind; desto größer ist die Empfindlichkeit, desto stärker ist die

Rei-

Neigung, unordentliche Bewegungen zu erregen, und schleunige und heftige Krankheiten zu erwecken, wenn auch gleich nur eine geringe Ursache, die darzu Veranlassung gegeben, vorhergegangen ist. Da hingegen ie dichter und fester die fleischigten Theile zu seyn pflegen, desto geringer ist die Empfindlichkeit, und desto langsamer werden unordentliche Bewegungen erweckt: folglich kommen auch seltener Krankheiten zum Vorschein. Weil man nun findet, daß die Kinder der Armen und Landleute nicht nur von Natur stark sind, und einen rechten festen Körperbau haben; und weil auch mit ihnen bey ihrer Erziehung so umgegangen, daß sie leicht einer harten Lebensart gewohnt werden, so werden sie dadurch immer stärker. Aber die Kinder der Reichen und Vornehmen werden außer der angebohrnen Zärtlichkeit annoch sehr weichlich erzogen; da sie nun von ihren Eltern, die kein recht ruhiges Gemüth hatten, bereits ein solches Naturell, das beständig in Bewegung seyn will, erlanget haben, so werden sie noch mehr einer überaus zarten Empfindlichkeit theilhaftig; daher kann es nicht anders kommen, daß gleichwie sie in Ansehung der Seelenkräfte und der Munterkeit vor jenen einen Vorzug haben, daß sie auch viel öfterer als jene krank seyn.

§. 8.

Zu diesen kommt nun noch eine erbliche Geneigtheit zu Krankheiten. Denn da es sich nicht selten ereignet, daß von kränklichen Eltern auch kränkliche Kinder erzeuget werden; so sind auch insbesondere einige Krankheiten, die gleichsam durch

das Erbrecht auf die Kinder kommen. In dieser Art behaupten vornehmlich den Vorzug, die Entzündung der Nieren, die Gicht, das Podagra, Convulsionen, die Auszehrung, die Schwindsucht, Hypochondrische und Hysterische Beschwerden. Mit diesen Krankheiten sind gemeiniglich weit mehrere begüterte Personen behaftet, als die gemeinen und die Landleute, als bey welchen sie zu den wirklichen Seltenheiten gezählet werden müssen. Hieraus folget offenbar, daß bey den Kindern der letztern diese Erbübel nicht gar zu häufig sind, als sie bey den erstern angetroffen werden. Denn die einfache Lebensart der Armen, ihre anhaltende Arbeiten mit dem Körper, der Gebrauch einer freyen Luft, die Gemüthsruhe und Gelassenheit, so wie sie ihnen zur Erhaltung und Befestigung ihrer Gesundheit gereichen, also verursachen sie auch, daß weder sie, noch ihre Kinder, so oft die Wuth der Krankheiten empfinden dürfen.

§. 9.

Nachdem wir die vornehmsten und allgemeinern Ursachen entdeckt haben, warum die Kinder der Reichen und Vornehmen öfters krank sind, so wenden wir uns nunmehro zu den besondern Untersuchungen. Allein zuerst werde ich betrachten, was die Kinder einiger Vornehmen, wenn sie noch im Mutterleibe getragen werden, für Zufälle ausstehen müssen. Es werden Frauenzimmer gefunden, welche dergestalt über ihre schöne und schmächtige Leibesgestalt halten, daß sie nichts destoweniger, ob sie gleich wissen, daß sie schwanger sind,

doch

doch ihren Bauch durch ihre engen Schnürbrüste

Anmerk. Herr Hofr. Platner führt diese Materie in seiner Disputat. de Thoracibus sehr schön aus. S. auch das 12. Stück des Arztes der Frauenzimmer. Er rechnet auch die hohen Schuhe hierher, als welche verursachen, daß sich die Muskeln schärfer zusammen ziehen und auf die Mutter stärker drücken.

so zusammendrücken, daß die Gebährmutter sich nicht wohl ausdehnen, oder das in derselben befindliche Kind weder Nahrung noch Wachsthum erlangen, oder seine Glieder bewegen, oder bis zu der bestimmten Zeit der Geburt getragen werden kann; daher kommt es denn sehr oft, daß dergleichen Kinder entweder zu frühzeitig gebohren werden, oder so klein und schwächlich sind, daß sie kein langes Leben erreichen. Ob nun gleich einige Frauenzimmer sich völlig überreden, daß sie durch die enge Zusammenschnürung der Schnürbrüste verhindern, damit nicht die Frucht allzugroß werde, und sie folglich bey der Niederkunft nicht so viel Schmerzen auszustehen haben, und leichter davon kommen können, so schaden sie doch eben hierdurch nicht nur ihrer Gesundheit, indem sie den Umlauf des Geblüts durch die Eingeweide des Schmerbauches verzögern, und sich leichte krampfaderigte Geschwulsten an den Füssen zuziehen; sondern es gehet ihnen oft wider Vermuthen unrichtig,

Anm. Herr Tissot in seinem Buch, von den Krankheiten vornehmer Personen, hat hiervon vortrefliche Gedanken.

oder das neugebohrne Kind wird ihnen durch einen frühzeitigen Tod entrissen, und sie müssen solchergestalt dadurch die Strafen von ihrer Unart tragen.

§. 10.

Andere Frauenzimmer, die ein herrliches Leben führen und sehr vollblütig sind, und welche sich weigern, bey Zeiten durch einen Aderlaß die überflüßige Menge Bluts fortzuschaffen, oder ihn wohl gar unterlassen, verursachen, daß ebenfalls durch diesen vernachläßigten Aderlaß, nicht nur häufige Blutflüße, sondern auch Seitenstechen und andere schädliche Zufälle erfolgen, sondern auch das Kind entweder wegen des allzustarken Zuflusses des Blutes gleichsam ersticken muß, (oder vielmehr den Mutterkuchen, der vom Blute aufgeschwollen ist, reizen, daß er sich von der Gebährmutter trennen muß,) oder welche, wenn sich der Mutterkuchen abgesondert hat, durch die häufige Ergiessung des Bluts das Kind in Mutterleibe dergestalt schwächen, daß es durch eine unzeitige Geburt fortgetrieben wird: da sie doch das Kind, theils durch den gewöhnlichen Aderlaß, theils aber auch durch Enthaltsamkeit und Mäßigkeit in Speise und Trank bey dem Leben hätten erhalten können. Ich will nichts davon erwähnen, wie sehr sie den Kindern durch ihre verkehrte Einbildungskraft

Anm. In unsern Tagen halten die meisten Aerzte nichts mehr von der Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht. Herr Tissot in seiner Abhandlung von der fallenden Sucht, hat erwiesen, wie wenig dieses Vorgeben Grund habe; und der Verfasser der Briefe eines Arztes an verheyrathete Frauenzimmer hat sie im ersten und andern Brief lächerlich gemacht.

schaden, und durch ihren unmäßigen Appetit, oder Abscheu vor gewissen Sachen, verschiedene Fehler

und

und andere Uebel einprägen: ja so gar, wie sie durch die Heftigkeit ihrer Affecten sie zu gleichen Leidenschaften geneigt machen. Ich übergehe die sitzende Lebensart, die Verstopfung des Leibes, und verschiedene Kunstgriffe und spirituöse Arzneymittel, die zwar dem Kinde zur Stärkung dienen sollen, demselben aber sehr oft zu dem größten Nachtheil gereichen, mit Stillschweigen. Indem nun gemeine Weiber diese Mittel nicht gebrauchen, ihren Körper aber bewegen, und mit einfachen und geringen Nahrungsmitteln zufrieden sind; so bringen sie in der That stärkere und gesundere Kinder zur Welt.

§. 11.

Wie nachläßig und saumselig bey den Arbeiten in den Wehen, oder wie geschwinde und ungeduldig verhalten sich nicht zarte und weichliche Frauenzimmer bey schweren Geburten? Hierbey verzögern sie entweder die Geburt, oder sie beschleunigen dieselbige durch treibende Arzneymittel und durch unbedachtsame Bemühung; ja, sie ziehen bey sehr geschwächten Kräften, zumal wenn das Kind keine gute Lage hat, sich und dem Kinde den Tod zu. Da bey vornehmen und reichen Sechswöchnerinnen sich in nicht geringer Anzahl sehr vielwissende Weiber versammlen; so wird durch die Verschiedenheit des guten Raths und der Hülfsmittel nicht selten überaus großer Nachtheil so wohl der Mutter, als auch dem Kinde zugefügt. Dahingegen, obschon bisweilen unter gemeinen Leuten in diesem Stücke eine überaus große Unwissenheit herrschet, so lehret doch dieselbige die armen Weiber, daß sie sich bey

ihrer Niederkunft der Gütigkeit der Natur gänzlich überlassen; unter deren Anleitung sowohl die Geburt glücklicher von statten gehet, als auch die sechs Wochen bey erwünschter Gesundheit zurück gelegt werden; als bey Frauenzimmern, welche die vortreflichste Abwartung und Verpflegung geniessen.

§. 12.

Bey gemeinen und dürftigen Leuten ist es gewöhnlich, und dem Kinde auch sehr zuträglich, daß man es gleich nach der Geburt der Ruhe und der Enthaltsamkeit überlasse. Allein die Kinder der Reichen und Vornehmen, ob sie gleich manchmal das Licht der Welt recht munter und völlig gesund erblickt haben, werden doch durch so viel Künste, durch so viel zur Gewohnheit gewordene Arzneymittel,

Anm. Folgte man nur der Natur und legte das Kind sogleich an der Mutter Brust; so würde man aller Arzneymittel überhoben seyn können, denn die Natur hat der Milch zu der Zeit eine purgirende Kraft gegeben.

gequälet und verdorben, daß die zarten Kinder, wenn nicht ein kluger Arzt dabey zu Rathe gezogen wird, mannigfaltigen Gefahren ausgesetzt seyn würden. Daher werden die kaum gebohrnen zarten Kinder nicht mit gemeinen Wasser, sondern sehr oft mit andern starken Liquörs gewaschen, oder vielmehr mit recht scharfen gebeitzet. Hernach werden ihnen purgirende Syrupe, und auch wohl öligte Mittel eingegeben. Durch diese aber wird der erste Grund zu einen schwachen Magen, zu Blähungen, zu convulsivischen Zufällen und zu viel andern Uebeln gelegt.

legt. Herr D. Johann Nicolaus Weiß hat diese höchstgefährlichen Zufälle, welche daher ihren Ursprung nehmen, sehr vortreflich und gründlich abgehandelt in seiner Disputation, die er zu Altdorf de abusu purgantium in infantibus recens natis gehalten. Obgleich der gelehrte Herr Verfasser nicht schlechterdings den Gebrauch aller Laxanzen verboten hat, so hat er doch mit gutem Grunde erinnert, daß der heutzutage so sehr gewöhnliche Mißbrauch abgeschaft werden müsse.

§. 13.

Hiernächst versiehet man es darinne nicht weniger, indem man den Kindern gar zu frühzeitig dicke Breye reichet. Denn da der Bauch der neugebohrnen Kinder gemeiniglich mit einer schleimigten milchartigen Feuchtigkeit, gleichsam als einem Ueberbleibsel des Liquors in dem Schaafhäutchen, der von der Gebährmutter aufgenommen, und mit speichelartigen Säften vermischet worden und darinne zurück geblieben ist, welcher nicht selten durch ein freywilliges Erbrechen fortgehet, angefüllt ist; so ist er am allerwenigsten geschickt, daß er eine neue und dickere Speise sollte wohl verdauen können. Hieraus aber werden schleimigte, saure und aufstoßende Unverdaulichkeiten, und aus diesen Blähungen und andere Uebel erzeuget. Es würde hinlänglich seyn durch einen verdünnenden Liquor, der zugleich den Bauch ganz gelinde purgirte, dergleichen die erste Milch der Kindbetterinnen ist, die ersten Wege von ihrer Unreinigkeit zu befreyen, ehe eine neue und ungewöhnliche Speise hineingebracht würde. Denn

zu dieser Absicht hat die gütige Natur die erste Milch der Kindbetterinnen nicht dicke und nahrhaft, sondern dünne und molkicht seyn lassen. Allein diese natürliche Anweisung, wornach sich die gemeinen Weiber zum Vortheil der Gesundheit richten, verlassen gemeiniglich die Reichen.

§. 14.

Es sind zwar einige, welche recht ernstlich verbieten, daß die erste Milch, welche gemeiniglich den andern Tag, von der Niederkunft an gerechnet, und die mit ihrem eigentlichen Namen Colostrum genennet wird, den neugebohrnen Kindern nicht gereichet werden dürfe, indem sie, als giftig und höchstschädlich, zu verwerfen wäre. Daher wird auch die erste Milch bey vielen vornehmen Sechswöchnerinnen durch Gläser ausgezogen, oder es müssen sie etweder Weiber, oder junge Hunde, die an die Brust gelegt werden, durch Aussaugen davon befreyen. Allein, gleichwie **Spiegel** in seinem Tract. de formato fœtu Part. II. cap. 3. und **Wesling** Observ. & Epist. 28. S. 123. ingleichen **Ettmüller** in valetud. infant. Cap. II. §. 10. und viele andere, hinlänglich bewiesen haben, daß diese Milch, wenn nur die Sechswöchnerin anders gesund ist, keine schädliche, sondern vielmehr eine heilsame Kraft für die zarten Kinder habe; also ist sie keineswegs zu verwerfen, sondern allen andern reinigenden Mitteln vorzuziehen. Denn sie dienen durch ihre verdünnende, molkichte, süsse und abspühlende Beschaffenheit darzu am besten, die Unreinigkeit von dem neugebohrnen Kinde fortzuschaffen, und zugleich durch ihre

ihre gallertartige und wässerigte Theile nähret und stärket sie den zarten Körper. Eben diese so heilsame Milch geniessen die Kinder der Vornehmen und Reichen sehr selten.

§. 15.

Wie viel Frauenzimmer sind aber wohl, die sowohl von vorzüglichen Glücksgütern, als auch von vornehmen Stande sind, die ihre Kinder nicht den Ammen, welche um Lohn gedungen sind, anvertrauen, sondern sie mit ihrer eignen Milch aufziehen sollten? Denn es trägt sich kaum zu, daß zu eben derselbigen Zeit, da eine vornehme Frau niederkommt, auch eine Amme gebähren sollte, damit das neugebohrne Kind von ihr die erste Milch bekommen möchte. Man pflegt auch nicht sogleich die Ammen, so bald, als sie niedergekommen sind, um ein Kind zu säugen zu miethen, als bis sie einige Wochen in dem Kindbette zurück geleget haben. Derohalben hat ihre Milch, wenn sie nicht vielleicht natürlicherweise sehr molkicht, nicht mehr diejenige Kraft, welche in der ersten Milch befindlich ist; sondern sie greift, vermittelst ihrer Dicke, und ihrer fetten, käsichten und nahrhaften Substanz, den Bauch der Kinder an, und macht ihn zu verschiedenen Krankheiten geneigt. Daher schreibt **Ettmüller** an dem angeführten Orte ganz recht: „Diejenigen verfahren mit ihren Kindern sehr übel, welche sie starken oder fetten Ammen, oder die bereits „eine Zeitlang gesäuget haben, übergeben; von deren buttrichter und käsichter Milch der schwächliche Magen beschweret und das Werk der Ver-

„dauung ungemein verzögert wird, wodurch die „nächste Gelegenheit zu einer scharfen Unverdaulich„keit und zu dem Gerinnen der Milch gegeben wird.„ Primerosius in seinem Tractat: de morbis puerorum, behauptet, daß von dergleichen alter, dicker und fetten Milch, Convulsionen entstünden, und Hofmann in seinem Tract. de usu & abusu med. chym. S. 49. versichert, daß die fallende Sucht daher ihren Ursprung nehme.

§. 16.

Weit mehrere Gefahr wird durch die gemietheten Ammen über die Kinder gebracht. Denn da die armen Ammen, welche vorher mit geringer Kost haben zufrieden seyn müssen, wenn sie einen bessern Tisch bekommen, vornehmlich gefräßig zu werden pflegen, und auch wohl gar von ihren Frauen ermuntert werden, recht reichlich zu essen, damit sie desto besser und öfterer säugen können; so bekommen sie zwar dadurch einen großen Vorrath an Milch, aber sie ist gar zu dick und zu fett, und eben deswegen den Kindern um desto schädlicher, iemehr die Ammen ihre gewöhnlichen Arbeiten und die Bewegung des Körpers unterlassen, und sich der Gemächlichkeit ergeben. Da von einer mäßigen Bewegung nicht nur die Säfte verbessert, geschwinder herumgetrieben, und desto bequemer von ihren Unreinigkeiten befreyet werden; eine ruhige und sitzende Lebensart aber, vornehmlich wenn man dabey einen reichlichen und guten Tisch hat, den Umlauf des Geblüts durch die Eingeweide weit beschwerlicher und langsamer macht, und hieraus Sto-

ckuugen, Verschleimungen, langsame Absonderungen und viele Unreinigkeiten, die verschiedene Krankheiten zu erzeugen fähig sind, hervorgebracht werden; so erkennet iedweder mit leichter Mühe hieraus, daß die Milch der Ammen, die sich der Ruhe und dem Essen und Trinken ergeben, gar nicht gesund; sondern unrein und für die zarten Körper schädlich sey. Sogar wird ihrer Milch eine größere Schärfe und eine übermäßige Hitze mitgetheilet, wenn sie dem Zorn, der Trunkenheit und wohl gar der Wollust sich überlassen. Wenn die Ammen der Wollust pflegen, so führet ihre Milch eine eckelhafte Fäulniß bey sich, und ist nach dem Ausspruch des **Helmonts** gleichsam Leichenartig. Und **Reimann** hat in seiner Praxi med. S. 679. angemerkt, daß die Kinder von der fallenden Sucht überfallen würden, wenn die Ammen viel Wein zu trinken bekämen.

§. 17.

Vornehme Weiber pflegen selten ihre Kinder selbst zu säugen, sondern es werden gemeiniglich boshafte Huren dazu gebraucht, die Kinder der Reichen zu stillen. Häufige Beyspiele beweisen, daß durch eine solche Milch den Kindern der besten nnd tugendhaftesten Eltern, eine böse Gemüthsart, und eine Neignng zu ausschweifenden Leidenschaften beygebracht werde. Wie sehr ehemals bey den Römern diese Gewohnheit, vermöge welcher die vornehmen Kinder mit Ammenmilch sind aufgezogen worden, verhaßt gewesen,

Anm. Gleicher Haß fand bey den Griechen statt. Es wurde sogar, nach dem Zeugniß des **Demosthenes**,

eine Frau, die Kinder um Lohn saugete, vor dem Richter angeklagt, und sie würde unstreitig verurtheilt worden seyn, wenn sie nicht erwiesen, daß Hunger und Elend sie zu diesem niederträchtigen Dienst verleitet hätte.

davon handelt **Sennert** in seiner Praxi med. im 4. Buch, de infant. morbis, Part. I. cap. 1. Quæst. II. S. 6. sehr gelehrt und gründlich. Und **Helmont** in seinem Buch de infant. nutrit. sagt von dergleichen Ammen also: „Eine Amme pflegt nicht allezeit ihre Leidenschaften in der gehörigen Ordnung „zu erhalten; sondern sie ist oft tausenderley Unordnungen, des Zorns, der Traurigkeit, der Furcht, „des Neides, der Geilheit, des Diebstahls, des Geizes u. dergl. unterworfen; es ist daher gar kein „Zweifel, daß dadurch die Milch eine üble Beschaffenheit bekomme, die sowohl dem Leibe, als der Seele „nicht zuträglich ist. Ich habe angemerkt, daß eine „geile, diebische, geizige und jachzornige Amme ihre „Unarten auf die Kinder gebracht habe.„ Die traurigsten Beyspiele bestätigen es zur Gnüge, was für entsetzlicher Nachtheil durch eine solche üble Gemüthsbeschaffenheit sich über die zarten Kinder ausbreite, zumal da von dem Jachzorn, dem Schrecken und der Wollust der Ammen, oftmals bey den Kindern epileptische Zufälle entstehen, und andere Uebel erzeuget werden. Denn die Ammen pflegen öfters mehr für ihr Vergnügen, als für die Gesundheit der Kinder, zu sorgen. Daher bey den Griechen das Sprichwort entstanden: male poscere ut nutrices. Die Mutter aber trägt viel größere Sorgfalt für die Erhaltung ihres Kindes, und daher neh-

nehmen sich auch die Mütter mehr für schädlichen Dingen in Acht, und mäßigen für jenen ihre Affecten. Da nun arme Weiber entweder ihre Kinder selbst säugen, oder wenn sie dieselben nicht säugen können, sie doch nicht Ammen anvertrauen; sondern sie vielmehr mit einem andern Getränke oder Kühmilch aufziehen; so sind daher ihre Kinder viel seltener krank, als wie der Reichen.

§. 18.

Auch darinne begehen die Ammen einen Fehler, indem sie sowohl bey Tage, als bey der Nacht, gar zu oft den Kindern die Brust geben, und sie so oft säugen, so oft sie zu schreyen anfangen. Gleichwie nun die Kinder der Reichen gemeiniglich schwächlich und zum Bauchgrimmen geneigt sind; so schreyen sie nicht nur öfterer, sondern sie werden auch häufiger an die Brust gelegt; weil die Mütter ihr Geschrey ungern hören, die Ammen aber dafür halten, daß wenn sie die Kinder durch das Säugen zu besänftigen suchten, so könnten sie dadurch von der Empfindung des Zorn ihrer Herrschaft sich befreyen. Allein dadurch bekommt sowohl die Gesundheit der Ammen, als der Kinder einen sehr grossen Anstoß. Die Ammen, die gar zu sehr ausgesauget werden, verlieren viel von ihren Nahrungssäften, und verfallen in eine Auszehrung und Schwindsucht; welches nicht nur **Ramazzini** am angeführten Orte in dem Kapitel de morb. nutric. bezeuget, sondern es erwähnt auch der gelehrte **Richard Morton** die Schwindsucht, die von dem Säugen herrühret, und zeiget in seiner gelehrten

Phtisiologia im sechsten Kapitel, wie man sie heilen müsse. Zum wenigsten aber schwächen die Ammen ihre Körper sehr, indem sie bey der Nacht sehr oft aufstehen müssen, und dadurch am Schlafe gestört und an der gehörigen Ersetzung der Kräfte, die zur Nachtzeit von statten geht, gehindert werden; folglich wird auch nach dem Urtheil des **Primerosius**, an dem angeführten Orte, im achten Kapitel, eine scharfe und ungesunde Milch den Kindern gereichet. Selbst die Kinder werden auf diese Art, wie **Karkring** in spicileg. Anat. Obs. 40. sehr sinnreich schreibt: „geschlachtet, indem sie gesäuget werden, und getödtet, indem man sie zu nähren sucht.„ Denn indem der schwache Magen des Kindes mit Milch wiederum angefüllt wird, ehe die vorige ordentlich verdauet worden, so kann die Verdauung nicht völlig und gehörig vor sich gehen, sondern die geronnene und verdorbene Milch wird sauer, verursachet Blähungen, Bauchgrimmen, Spasmos, Herzdrücken und andere Unpäßlichkeiten, wovon weit mehrere der oben angeführte **Ettmüller**, im andern Kapitel im 11. §. erwähnt. Bisweilen wird zwar von diesem öftern und häufigen Säugen Erbrechen erweckt, und der Magen der Kinder einigermaßen von seinen schleimigten und käsigten Unverdaulichkeiten befreyet, und durch eine leichte Unpäßlichkeit ausgeleeret, daher man insgemein sagt: **Speyekinder, Gedeihekinder.** Allein was die starken und gesunden Kinder der Armen leicht ausstehen, das kann eben so leicht den Schwächlichen der Vornehmen zum Nachtheil gereichen, und deswegen ist es gut, wenn man den Magen der zarten

ten Kinder nicht zu sehr überladet, als daß man sie zu einer öftern Ausleerung zwinget, und solchergestalt den Magen merklich schwächet. Die Kinder, welche nicht wissen, in wieferne ihnen das Säugen zuträglich oder schädlich sey, müssen deswegen von ihren Eltern und erwachsenen Menschen so gehalten werden, daß sie zwar hinlänglich, aber nicht überflüßig genähret werden; damit nicht dasjenige Nahrungsmittel, welches die Natur zu Erhaltung ihres Lebens bestimmt hat, ihnen zum Tode gereiche.

§. 19.

Nachdem ich von der Milch gehandelt, so wende ich mich zu dem Musse. Die armen und gemeinen Leute bereiten es aus ordentlichem Mehle mit Milch. Aber die Reichen und Vornehmen, welche mit diesen einfachen und gemeinen Speisen, ob sie gleich die gesündesten sind, nicht zufrieden seyn wollen, schlagen noch Eyerdotter hinein, und versetzen es mit verschiedenen Zuckerwerk, ja sie machen sie sogar aus Brod und Zuckerkuchen, den man insgemein **Zuckerbrod** oder **Zuckerblätzgen** nennet. Wir werden weiter unten Unterricht ertheilen, was für eine nachtheilige Nahrung es sey, wenn die Kinder täglich solch Zuckerbrod zur Speise bekommen. Der oben gerühmte **Hofmann** urtheilet in seiner medic. rat. System. Tom. I. Part II. cap. XII. §. 15. in scholio von dem Muße, das aus Mehl, Milch und Eyern zubereitet wird, „daß es wegen des allzuvielen schleimigten Wesens den Säuglingen „höchst schädlich seyn müsse.„ Es rühren nicht nur in den ersten Wegen viele Cruditäten daher,

son-

sondern es entstehen auch in den zartesten Milchgefäßchen und in den Gekrösdrüsen Verstopfungen, woraus Fieber, Darrsucht, die englische Krankheit und Würmer ihren Ursprung zu nehmen pflegen. Denn wenn die Kinder in den ersten Monaten sich blos bey einer guten und dünnen Milch sehr wohl befinden, so werden sie sich gewiß sehr übel befinden, wenn sie zugleich mit dicker Ammenmilch und mit unverdaulichem Muße gesättiget werden. Ich will davon gar nichts erwähnen, was für große Fehler vornehme Weiber darinne begehen, wenn sie Kindern Gartenfrüchte, Fleisch und andere Speisen gar zu frühzeitig verstatten, ehe ihr schwacher Magen hinlängliches Vermögen sie ordentlich zu verdauen, besitzet.

§. 20.

Walther Harris in seinem Tractat de morbis acutis infant. Part. I. rechnet, wie billig, zu diesen Ursachen den frühzeitigen Gebrauch des Weines und spirituöser Getränke, der bey den Reichen und Hofleuten nicht ungewöhnlich ist. Denn weil ieder Wein eine gewisse Säure bey sich führt, so wird dadurch die Milch in dem zarten Magen in eine käsigte Substanz verwandelt, welche durch das enge Loch des untern Magenmundes nicht so leicht einen Ausgang aus dem Magen finden kann. Sie wird daher vielmehr in demselbigen verderbet, und bringet Herzwehe, Fieber, Schlucken und andere üble Zufälle hervor. Die spirituösen und hitzigen Weine und Getränke ziehen nicht nur die zartesten Fasern des Magens zusammen, oder wie sich Harris

am

am angeführten Orte ausdrücket, verbrennen sie gleichsam und machen sie runzelicht; sondern es wird auch das Blut, das natürlicherweise schon sehr flüchtig und beweglich ist, noch mehr, als es eigentlich seyn sollte, durch eine stärkere Bewegung umgetrieben, und sehr erhitzet, daher denn hitzige und anhaltende Fieber zum Vorschein kommen, und sich convulsivische Bewegungen einstellen. Sogar hat der oft angeführte **Friedrich Hofmann** in seinem Collegio medico polit. Manuscr. angemerket: „daß „von dem Gebrauch des Spiritus vini die Lebensgei„ster der Kinder erreget und zu verschiedenen Scher„zen, wie die Wahnwitzigen, aufgelegt würden; „allein bey zunehmenden Jahren hätte sich auch „nebst der Schwächlichkeit des Körpers zugleich auch „eine Schwachheit des Verstandes offenbaret.„ Daher hat **Galenus** sehr nachdrücklich verboten, daß die Kinder nicht einmal den Wein kosten sollten. Ob nun gleich, wie ich selbst gesehen habe, die Kinder einiger gemeinen Leute, bisweilen durch etwas Spiritus vini, den sie mit einem Bissen Brod zu sich genommen, sich manchmal sehr wohl dabey befunden haben; so können doch die Kinder der Vornehmen das nicht vertragen, was starke Bauerkinder ausstehen können.

§. 21.

Was soll ich aber wohl von dem Mißbrauche der Arzneymittel, wenn reiche und vornehme Frauenzimmer ihren Kindern so wohl in der Absicht, um zukünftigen Krankheiten vorzubeugen, oder gegenwärtige zu heben, verschiedene Arzneyen sehr häufig

und

und reichlich eingeben, erinnern? Von dieser Art sind Purgiermittel, Latwergen, Pulver, Syrupe, Tincturen, Goldtincturen, Arzneyen wider die fallende Sucht, chymische und andere Mittel, welche, wenn sie nicht von einem verständigen Arzt mit Vorsichtigkeit gegeben werden, mehr als schädliche Gifte anzusehen sind, als daß man sie für sichre Mittel zu einem langen Leben halten sollte. Ich will nicht die besondern Gattungen und Arten dieser Arzneymittel durchgehen; noch vielweniger will ich erzählen, wenn sie schaden, oder wenn sie erwünschte Hülfe leisten; aber so viel scheue ich mich nicht mit Grunde der Wahrheit zu behaupten, daß die Kinder sehr wenig Arzney zu ihrer Cur gebrauchen; derohalben ist nicht gänzlich ihr Gebrauch zu untersagen, wenn sie etwa derselbigen bedürftig wären. Doch muß man sich allerdings vorsehen, damit sie dieselbigen nicht zu oft und ohne Noth geniessen. Denn gleichwie die Natur der Kinder wirksam und geschäftig genug ist, das Schädliche auszuwerfen: so wird sie doch wegen ihrer Schwachheit leichte verletzet, oder wegen ihrer Empfindlichkeit in der Ordnung und Mäßigung der Bewegung, nicht selten gestört: also kann ihr auch der öftere und unvorsichtige Gebrauch der Arzneymittel, vornehmlich der chymischen, der flüchtigen, der spirituösen, der merkurialischen, der anhaltenden und purgirenden sehr großen Schaden, und sehr oft selbst den Tod zuziehen. Um dieser Ursache willen muß man ihnen sehr sparsam Arzneyen eingeben, oder sie gar keine einnehmen lassen, zumal wenn die Kinder eine vollkommne Gesundheit besitzen. Hier muß ich die

Geschichte, welche **Riedlin** in seinen lineis medicis Ann. II. Mens. Sept. Obs. 25. S. 459. aufgezeichnet hat, ganz einrücken: „Ein Baron liebte „seine neugebohrnen Kinder so zärtlich, daß er ih„nen sogleich, wenn sie kaum gebohren worden wa„ren, und hernach fast alle vier Stunden, Arzneyen „eingab, und zwar deswegen, damit er dadurch „theils Convulsionen verhüten, theils aber auch, „damit sie nicht von einer außerordentlichen Hitze „überfallen werden möchten: allein sechse sind nach„einander, da sie kaum einen oder zween Monate „alt gewesen, ein Raub des Todes geworden. Als „er nun dieses einer benachbarten adelichen Dame, „die etliche Kinder bey dem Leben erhalten, erzählet, „und sie um einen guten Rath gebeten hatte; hat „sie ihm gerathen, daß er künftig gar keine Arzneyen „anwenden, und dafür sorgen sollte, daß seine Kin„der, wie anderer ihre erzogen würden, denn also „hätte sie verfahren. Nachdem er nun ihrem gu„ten Rath gefolget, so ist das siebende Kind, wel„ches ihm seine Gemahlin gebohren hat, am Leben „geblieben; so auch das achte und neunte u. s. w. „woraus offenbar ist, daß wir bisweilen eine gar „zu große Sorgfalt für die Kinder beweisen, und „daß sie ihnen gemeiniglich schädlich sey.„

§. 22.

Nach **Wedels** Zeugnisse in seiner Streitschrift de dulcium natura. S. 33. zähren süsse Dinge sehr leicht, werden sauer und gallenbitter; folglich sind sie den Kindern am allerwenigsten zuträglich. Es ist auch bekannt, daß wenn man Zucker

auf rohes Fleisch streuet, daß es dadurch faulend und verzehret werde. Diese subtile faulmachende Kraft aus Zucker zubereiteter Sachen, da sie die dicken und harten Fasern alter Leute leicht und mit Nutzen ausstehen können; ist den zarten Fasern beschwerlich und nachtheilig: denn gleichwie die Zähne davon schwarz und angefressen werden, so wird der Magen und die Membranen der Eingeweide von dem Zuckerwerke gar zu sehr angegriffen und dünne gemacht. Obgleich die süssen und mit Zucker angemachten Dinge das Gerinnen der Milch verhindern; so halten sie doch die übrigen Arten, wodurch die Milch verderbet oder sauer wird, nicht gänzlich ab, sondern vermehren sie vielmehr, und um dieser Ursache willen sind die Süßigkeiten den Hypochondristen sehr zuwider; und sie ist um desto schädlicher, iemehr Säure und Unverdaulichkeit in dem Magen vorhanden. Daher ist es kein Wunder, daß von dem häufigen und öftern Genuß solcher süssen Sachen, bey den Kindern Spasmi, Erbrechen, Herzwehe, Bauchgrimmen, und Epilepsie erzeuget werde. Noch weit schädlicher sind die verzuckerten Sachen, wenn sie mit giftigen mineralischen Dingen versetzt sind. Auf diese Art wird nicht selten von den Conditorn Smaltum, insgemein blaue Stärke, zu dem größten Nachtheil der Kinder, genommen, um die Zuckerfiguren damit zu überziehen. Dergleichen Küchelchen und condirte Brodgen, die aus Mandeln und Zucker sind zubereitet worden, dienen der Gesundheit gar nicht; denn sie ziehen den Bauch zusammen, bringen Cruditäten in denselbigen, und machen die Zähne cariös. Ich

will es mit Stillschweigen übergehen, daß die meisten Leckerbissen der reichen Kinder durch die kupfernen und meßingenen Gefäße, eine giftartige Beschaffenheit erlangen, zumal wie D. Schulze in seiner Streitschrift de morte in olla, im 17. §. welche zu Halle ist gehalten worden, berichtet, so wie er die Nachricht von dem Nürnberger Arzt, D. Gottfried Thomasius, erhalten hatte, daß die Milch, welche in dergleichen küpfernen und meßingenen Gefäßen war gekocht und genossen worden, bey den nürnbergischen Kindern die fallende Sucht sehr häufig zuwege gebracht habe. Da nun die Armen nicht solche kupferne und meßingene Gefäße haben, auch den Kindern nicht Zuckerwerk zu geben pflegen, so sind dieselbigen von der Gefahr völlig befreyet, und werden selten, und wohl gar nicht, davon krank.

§. 23.

Es ist noch übrig, daß ich erinnere, daß die Kinder der Reichen auch deswegen öfterer krank werden, weil sie die Eltern gar zu warm halten, und sie beständig in eingeheitzten Stuben lassen. Indem sie solchergestalt der freyen Luft nicht gewohnt, und in einer beständigen Wärme aufbewahret werden, so werden sie so verwähnt und so zärtlich, daß sie die Luft nicht vertragen können, die Veränderung der Witterung leicht empfinden, und von Catarrhen und Schnupfen heimgesucht werden. Aber die Kinder der Armen und der Landleute, werden bey Zeiten gewöhnt, sich in der freyen Luft aufzuhalten, ertragen viel leichter die Verän-

derlichkeit der Witterung, und werden von der Kälte nicht zu sehr angegriffen.

§. 24.

Es würde viel zu weitläuftig werden, davon zu handeln, was für Schaden von den Muhmen und Ammen den Kindern der Reichen zugefüget werde. Bereits aus dem Vorhergehenden wird zur Gnüge erhellen, daß sie dadurch ihre Gesundheit zerstören, wenn sie den Kindern Zuckerwerk, Fleisch, Gartenfrüchte, und andere Speisen, die sie selbst sehr gerne zu essen pflegen, ohne Wissen der Eltern zu genüssen geben. Hiernächst, indem sie die Kinder heftig bewegen, sie in die Höhe heben, mit ihnen tanzen, und sie wieder sehr geschwind auf den Boden herniederlassen, so werden dadurch leicht ihre Füsse und sehr weichen Schenkel krumm und eingebogen, oder aber, wenn sie die Kinder, die da fallen wollen, unvorsichtig angreiffen, und sie, wenn sie dieselben ergriffen haben, mit der größten Geschwindigkeit aufheben; oder wenn sie dieselbige von dem Arme, auf welchen sie getragen werden, herunter fallen lassen; daher sie denn bucklicht werden und ihre regelmäßige Gestalt verlieren; da die Kinder der Armen, die auf der Erde herumkriechen, gemeiniglich einen geraden und wohlgewachsenen Körper bekommen.

§. 25.

Aus den bisher abgehandelten Ursachen wird nach meiner Meynung zur Gnüge erkannt werden, daß die Kinder der Reichen und Vornehmen öfterer krank seyn, als der Gemeinen. Wenn demnach

nach, vornehme und reiche Eltern ihre Kinder bey erwünschter Gesundheit und langen Leben erhalten wollen, so ist es nöthig, daß sie bey Zeiten die Ursachen, so viel es möglich ist, wegschaffen, und alles dasjenige, wodurch die Gesundheit der Kinder verletzet werden kann, auf das sorgfältigste vermeiden. Denn wenn ein Kind einmal ein eingewurzelt Uebel an sich hat, so stehet es nicht allemal in dem Vermögen des Arztes, daß er die Krankheiten, welche zu Anfang leicht hätten gehoben werden können, glücklich vertreibe, und die vorige Gesundheit wieder herstelle. **Wedel** behauptet, „daß es weit „schwerer sey eine Krankheit zu vertreiben.„ Endlich kann ich nicht unerinnert lassen, daß **Hippokrates** vorgiebt: GOtt verhinge hauptsächlich über die Kinder der Vornehmen und Reichen Krankheiten, damit sie entweder derselbigen beraubt, oder zum wenigsten durch ihr Uebelbefinden in Traurigkeit versetzt und gezüchtiget werden sollten. Auf diese Art verwundet der Allerhöchste, und er heilet auch. Seinem heiligen Namen sey Ehre in Ewigkeit.

II.

Rede, von der Auferziehung neugebohrner Kinder, ohne Mutter- und Ammenmilch. (*)

Es ist ein, ich will nicht sagen unter den Aerzten, sondern fast unter allen Menschen, so viel ihrer das menschliche Elend beklagen und beweinen, bekanntes und gewöhnliches Sprichwort: daß der Mensch von seiner Geburt an Krankheit sey. Aber ich muß freymüthig bekennen, daß ich es durch keine Muthmaßung mir begreiflich machen kann, woher es gekommen sey, daß das ganze menschliche Geschlecht hierinne übereinstimmen, und nicht nur wider die Natur, sondern sogar auch wider den weisen Urheber der Natur, eine solche Beschuldigung vorbringe, welche, wenn sie auch nicht die ungerechteste genennet werden müßte, dennoch unsere Dankbarkeit, die wir dem grundgütigen GOtt schuldig sind, sehr verringert, und den größten Theil von unsrer eignen Schuld, der unschuldigen Natur aufbürdet. Denn dieser Ausspruch, wenn man ihn in seiner eigentlichen Bedeutung annimmt, wird durch

(*) Diese Rede ist im Jahr 1742. zu Leipzig in dem philosophischen Hörsale, bey dem Antritt einer außerordentlichen Profeßion in der Arzneykunst, vom Hrn. D. Polycarp Friedrich Schacher, gehalten worden. Es befindet sich auch über diese Materie eine ähnliche Abhandlung in Hr. D. Unzers Arzt, Th. 1. St. 13.

durch so viel gegenseitige Beweise, als ungegründet bestritten, und nicht nur bestritten, sondern auch gänzlich widerlegt. In der That, es sind unzählbare Familien vorhanden, welche mit vielen Söhnen und Töchtern gesegnet sind, unter welchen entweder gar keines, oder doch sehr wenige durch Krankheiten beunruhiget worden sind; die ihr gesegnetes Haus vermehret, und sich in viele Familien ausgebreitet und fortgepflanzet haben, die durch Verheyrathung ihrer Töchter den väterlichen Stamm erstlich durch Anverwandschaften, hernach durch Verschwiegerung, und endlich durch Freundschaften, die größte Zierde und das vortreflichste Wachsthum verliehen haben. Ich will mich nicht auf neue Beyspiele, die sich meinem Gemüth sogleich darstellen, berufen, sondern ich will nur ein einziges aus etwas ältern Zeiten anführen, Rudolphum Habspurgicum, den verehrungswürdigen Stifter des Hauses Oesterreich, welcher durch seine zahlreiche Familie, die nach und nach glücklich angewachsen ist, die meisten Häuser des deutschen Reichs mit sich verbunden, und durch diese Bande seiner Familie einen dauerhaften Ruhm, und eine recht bewundernswerthe Macht erworben hat.

Ich muß es gestehen, daß die neugebohrnen Kinder einen sehr zarten Bau des Körpers haben, der vielen Beschwerlichkeiten ausgesezt ist; allein er pflegt doch selten aus eigner Schuld denselben unterzuliegen, vielmehr wagen weit größere Unbequemlichkeiten einen Angrif auf solche zarte Körperchen, die nicht sogleich überstanden und besiegt werden können. Je zarter nun eine Maschine ist, und

iemehr Handlungen mit ausgeführet werden können; desto mannigfaltigern Verletzungen ist sie ausgesetzet, welche ihr durch einen unvernünftigen Gebrauch, oder durch die Ungeschicklichkeit unerfahrner und unvorsichtiger Künstler, sehr leicht beygebracht werden. Welcher Weiser aber wollte wohl die Fehler, welche von einer vernachläßigten Sorgfalt, oder von einer ungeschickten Behandlung einer Uhr, oder einer iedweden andern Maschine, herrühren, dem Künstler zur Last legen?

Entweder ich irre mich, oder es scheinet, daß diese ganze Beschuldigung der Natur, welches wirklich sehr traurig ist, aus einer irrigen Meynung entstanden, und sich in der menschlichen Seele festgesetzet habe. Wir lesen fast überall, daß der Hippokrates, der Vater der Arzneykunst, der Urheber von derjenigen Meynung, die ich getadelt habe, gewesen sey, welches aber der Wahrheit nicht gemäß, vollkommen irrig, und augenscheinlich falsch ist. Aber an seine Schriften, die bis auf unsere Zeiten gekommen, werden einige angehänget, von welchen man glaubt, daß sie zu den seinigen gehören: unter diesen nun werden sehr viel ungeschickte, offenbar abgeschmackte und unanständige Briefe gefunden, von welchen man geglaubt hat, daß er sie entweder selbst geschrieben habe, oder daß sie von andern an ihn abgelassen worden sind. Wir treffen darunter einen Brief an, welchen Demokritus, der sonst ein berühmter Mann war, geschrieben haben soll, der sich eben mit diesem Innhalt beschäftiget. In der That, der

der prächtige Titel hat die Augen und den Verstand der Menschen verblendet, und die Namen solcher vortreflichen Männer haben darzu dienen müssen, um die Leichtgläubigen zu hintergehen, dergestalt, daß man mit der größten Kühnheit eine höchst ungerechte Beschuldigung wider die menschliche Natur vorgebracht hat. Ich unterstehe mich zwar keineswegs zu läugnen, daß das zarte Alter kleiner Kinder vielen Zufällen unterworfen sey, unter welchen es sehr leicht erliegen muß; auch das will ich nicht in Zweifel ziehen, daß fast die Hälfte des menschlichen Geschlechts aus der Welt wandern müsse, ehe es noch die Jahre der Kindheit zurück gelegt hat. Aber das verneine ich schlechterdings, daß sich dieses vermittelst eines Fehlers der Natur zutrage. Vielweniger kann ich einräumen, daß derjenige, welcher bereits die Jahre der zarten Kindheit und des kindlichen Alters zurück gelegt hat, ganz und gar, daß ich so reden mag, Krankheit seyn sollte; da wir achtzigjährige Greiße sterben sehen, die in ihrem ganzen Leben kaum einmal krank gewesen sind, und nur wegen der Reife ihres Alters, so wie reiffe Aepfel von den Bäumen, dahinfallen. Oder sollen wir behaupten, daß diejenigen, welche sich einer erwünschten Gesundheit bis an ihr Lebensende zu erfreuen gehabt, nicht Menschen gewesen wären, weil sie nicht ganz Krankheit gewesen? Dieses hiesse nichts anders, als etwas schiefes und krummes zum Regelmaße annehmen, um darnach die Gleichheit zu beurtheilen und zu verbessern.

Allein es ist von unsrer Absicht zu weit entfernt, hiervon mehr und weitläuftiger zu reden. denn wir haben uns entschlossen, bey dieser feyerlichen Versammlung ganz kurz von einer vortreflichen Sache, die das zarte Alter des neugebohrnen Menschen betrift, zu handeln. Einestheils soll sie uns erklären, daß auch das schwächste Alter nicht an die strengsten Gesetze der Natur gebunden sey, dergestalt, daß alle nothwendiger weise diesen einzigen Weg zu erwählen, gehalten seyn sollten. Anderntheils soll sie uns deutlich machen, wie auf eine bequeme Art das zarte und schwache Alter vielen Beschwerlichkeiten und Ursachen der Krankheiten, die entweder mit Lebensgefahr oder Verletzung der Gesundheit drohen, könne entzogen werden.

Wir wissen es insgesammt, und wir bekennen es einmüthig, daß das bequemste Mittel, ein neugebohrnes Kind zu nähren, dieses sey, wenn eine Mutter, die gesund ist, und die durch keine rechtmäßige und nothwendige Ursache abgehalten wird, ihr Kind mit ihrer eignen Milch säuge und nähre, bis es stärkere und festere Nahrungsmittel zu vertragen im Stande ist. Aber es können viele Dinge, ja es pflegen dieselbigen vorzufallen, daß entweder die Mutter gar nicht dieser Pflicht eine Gnüge leisten kann, oder daß, wenn sie es auch thun wollte, es nicht rathsam und heilsam seyn würde. In diesem Falle kann man nicht allezeit eine taugliche Amme bekommen, oder man findet wohl gar keine, welche die Stelle der Mutter vertreten und dem armen Kinde zu statten kommen

könnte.

könnte. Daß aber die Natur des Kindes von der Beschaffenheit sey, daß es, wenn es die Noth erfordert, nicht durch das Säugen erhalten werden dürfe, sondern daß es auf eine andere Art und Weise, ohne daß dabey Gefahr des Lebens und der Gesundheit zu befürchten wäre, das ist es eben, welches ich gegenwärtig kurz und deutlich, ohne allem Schmuck und Redekünste, als, welche zu dieser Sache sich nicht wohl schickt, vorzutragen und zu beweisen, mir angelegen seyn lassen werde.

Die von unsern Vorfahren eingeführte Gewohnheit, und meine Pflicht erfordern es heute von mir, vermöge welcher ich eine Profeßion öffentlich auf dieser hohen Schule die Arzneykunst zu lehren, mit einer feyerlichen Rede antreten soll, worinne ich dem Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten König, durch dessen huldreiche Gnade ich diese Stelle erhalten, mit unterthänigster Ehrfurcht meinen Dank abstatten, und dem ganzen königlichen Hause einen immerwährenden Gehorsam versprechen, denen angesehenen Vätern dieser in dem schönsten Flor sich befindenden und sehr berühmten hohen Schule, und sämmtlichen Bürgern meine Ergebenheit, und meine große Bereitwilligkeit ihnen zu dienen und nützlich zu werden, bezeugen soll. Indem ich mich bemühe dieses zu vollziehen, so muß ich mir, Allerseits nach Stand und Würden Hochzuverehrende Herren, ihre schätzbare Gewogenheit und Aufmerksamkeit mit aller Ergebenheit und Ehrfurcht ausbitten, welche ich mir um desto eher versprechen und mir darauf Hoffnung machen kann, da sie mir zu einer andern Zeit

die herrlichsten Proben davon haben erblicken lassen, wodurch sie mich sich auf das höchste verbindlich gemacht haben. Indem ich aber von der Säugung und Erziehung der zarten Kinder, ohne Mutter- und Ammenmilch, reden werde, so wird nöthig seyn, vor allen Dingen zu erklären: bey was für Gelegenheiten, und um welcher Ursache willen ich es für nöthiger und zum wenigsten für rathsamer halte; hernach werde ich deutlich zeigen müssen, welches der bequemste Weg sey, den man bey solchen zarten Kindern erwählen müsse.

Gleich zu Anfange zweifle ich nicht, daß mir jedweder, der die Sache nach den Regeln der Gerechtigkeit und Klugheit zu beurtheilen fähig ist, freywillig einräumen werde, daß der Mensch eine solche Würde und Vortreflichkeit besitze, welche allerdings verdient, daß man auf die Erhaltung seines Lebens den größten Fleiß und die genaueste Sorgfalt richte; und daß man seine Bemühungen weder für überflüßig, noch für unnütze halte, welche auf irgend eine Art etwas zu seiner Erhaltung beytragen können. Auch dieses ist der gesunden Vernunft sehr gemäß, sich bey dieser Beschäftigung so klug zu verhalten, daß wir unsre Wünsche, in soweit es möglich, ohne große Unbequemlichkeiten theilhaftig werden mögen, ohne daß wir deswegen einen Tadel zu befürchten hätten.

Wenn es sich dahero zuträgt, daß auf Seiten der Mutter, nach ihrer Niederkunft, sich einige Umstände zeigen, welche verursachen, daß sie ihrer Pflicht in Ansehung des Kindes, ob sie auch gleich wollte, nicht Gnüge leisten kann; so ist es augenscheinlich

scheinlich gewiß, daß man ein andres Mittel erwählen müsse, dem armen Kinde zu statten zu kommen, und für seine Wohlfahrt zu sorgen.

Dieser Fall ereignet sich nun, so oft die Mutter nach der Niederkunft in schwere Krankheiten verfällt, oder wohl gar stirbt. Hernach kann es sich auch zutragen, daß die Mutter, die übrigens wohl gesund ist, doch nicht für geschickt gehalten wird, selbst zu säugen, entweder weil keine Milch in ihre Brüste getreten ist, oder weil sie solche Warzen hat, die nicht weit genug heraussstehen, oder sich gehörig aufrichten, daß das neugebohrne Kind sie mit dem Munde fassen, und mit leichter Mühe die Milch daraus saugen könne.

Bey einigen Müttern wird zwar dieser Fehler nicht wahrgenommen, allein es sind bey ihnen die Warzen zu groß und zu dicke, entweder von Natur oder durch eine Krankheit geworden, daß sie das Kind ganz und gar nicht in seinen Mund nehmen kann. Daher kommt es, daß es ganz erbärmlich schreyet, und vergebens anziehet, ohne einige Nahrung zu bekommen: oder wenn es lange sich über sein Vermögen Mühe gegeben, und mit aufgesperrtem Munde die Warze gefaßet hat, so empfindet es einen schmerzhaften Krampf an dem Munde, und lauft in Gefahr das Leben einzubüssen.

Wer wollte daher wohl in Abrede seyn, daß diese Ursache nicht wichtig genug wäre, der Mutter eine rechtmäßige Entschuldigung zu verschaffen, wenn sie nicht selbst säuget, und ihre Freunde zu bewegen, Mittel bey Zeiten für das zarte Kind

aus-

ausfindig zu machen, damit sie nicht in einen hülflosen Zustand versetzet werden, und durch den tödtlichen Hintritt allererst, obwohl zu spät, klug zu werden anfangen.

Aber es sind auch noch andere Ursachen vorhanden, welche einige Mütter bewegen müssen, das Säugen, ob sie es gleich im Stande wären, nichts destoweniger zu unterlassen. Ich halte dafür, daß zu dieser Anzahl diejenigen Weiber gehören, an welchen man wahrnimmt, daß sie sehr verdorbene Säfte haben, oder welche mit gefährlichen Krankheiten, dergleichen ist die fallende Seuche, oder die Schwindsucht, behaftet sind. Es hält es niemand für rathsam, daß eine solche Krankheit sogleich auf das Kind, vermittelst des Säugen, gebracht werden, und sich an dem zarten Körper feste setzen dürfe.

Gegenwärtig will ich es nicht einmal erwähnen, daß einige Mütter von unanständigen Sitten, von unmäßigen Zorn, der bey der geringsten Gelegenheit entbrennet, oder dem Trunke, oder der Wollust auf eine unmäßige Art ergeben sind. Von dergleichen Müttern kann man keineswegs erwarten, daß sie den Kindern eine solche Milch reichen werden, die ihren Körpern zuträglich, oder ihren Seelenkräften und guten Sitten gar nicht schädlich wäre.

Wer wird es also den Vätern verdenken können, wenn sie nach Beschaffenheit dieser Umstände, alle nur mögliche Vorsichtigkeit anwenden, damit sie ihre und des Kindes Wohlfahrt am besten befördern mögen. Ich glaube daher, daß viele

dieser-

dieserwegen äußerst besorgt seyn, und nebst den Aerzten auch ihre Freunde recht ernstlich bitten werden, daß sie ihnen mit Rath und That beystehen, und die kummervollen Sorgen des Herzens lindern möchten.

Vielleicht giebt es einige, die sich einbilden, daß man sich in einem solchen Fall leicht helfen könne. Sie werden sagen, es fehlet niemals, vornehmlich in großen Städten, an solchen Personen, welche sich zum Säugen anbieten, und mit der größten Bereitwilligkeit diese Verrichtung übernehmen. Was ist es nöthig, wirst du alsdenn sagen, daß sich, wenn eine Amme gemiethet worden ist, der Vater ängstige, und die Mutter nebst den Anverwandten sich von Sorgen und Betrübniß überwältigen lasse?

Aber gleichwie die Unerfahrnen hierinne viel Annehmlichkeiten zu finden glauben; so ist es doch nicht eine so leichte Sache, sich eine gute Amme auszusuchen, und wenn man sie angenommen hat, sie gehörig zu regieren und zu ihren Pflichten anzuhalten. Am besten werden uns diejenigen davon unterrichten können, welche ein solches unvermeidliches Uebel in ihrem Hause ein, zwey, und mehrere male haben unterhalten müssen. Gesetzt auch, du hättest dir eine ehrbare Frau, vielleicht eine Wittwe, zu dieser Verrichtung gemiethet, gesetzt, daß sie auch die beste Frau wäre, so wird sie doch mehr um ihre häuslichen Angelegenheiten besorgt seyn, als daß sie sich bemühen sollte, der Deinigen sich ernstlich anzunehmen, und sich um dich verdient zu machen. Wird etwa ihr eigner Sohn

krank,

krank, oder stirbt er wohl gar, so wird sie von Sorgen beunruhiget, in ihrem Gemüth von Angst gequälet, und durch die Betrübniß, wenn sie dieselbige auch sorgfältig verbergen sollte, abgezehrt; jemehr sie sich angelegen seyn lässet, den innerlichen Schmerz zu verbergen, destomehr leidet ihre Gesundheit dabey Schaden, und eben dadurch wird sie dein säugendes Kind um das Leben bringen.

Wenn sich auch dergleichen nicht zuträgt, so wird es doch selten geschehen, daß sie sich in einem fremden Hause recht gut befinden werde, zumal, wenn sie gewohnt gewesen, in dem Ihrigen die Herrschaft zu führen und nach eigener Willkühr zu leben. Daher wird sie Zänkereyen und Uneinigkeiten erregen, und wenn ihr der Hausherr sehr nachsiehet, und ihr alle Gelegenheit zum Zorn benimmt, so wird sie doch die ganze Familie unruhig machen, und das ganze Haus mit Feindschaft und Uneinigkeit erfüllen. Der Vater oder Mutter, welche von beyden noch am Leben sind, wenn sie ihr nicht nachsehen, werden sie zum Zorn reitzen, und da sie denselbigen nicht mäßigen kann, so wird sie alsbald recht hitzig werden. Das arme und zarte Kind bekommt alsdenn, an statt der Milch, Galle und Gift, welches, wenn es nicht sogleich von ihr genommen wird, in die gefährlichsten Krankheiten, wenn es nicht stirbt, verfällt.

Ist diese Gefahr schon von ehrbaren und gesitteten Weibern zu befürchten, so kann man sich zuverläßige Rechnung machen, daß nicht geringere zu besorgen sey, wenn man eine Weibsperson in sein Haus genommen, die durch Verletzung der

Schaam-

Schaamhaftigkeit eine Mutter geworden, und sie ohne Manne und ohne etwas zu verlieren in der Irre herum gewandert ist. Kaum wirst du sie als eine solche Person finden, die nicht mit üblen Säften angefüllt seyn sollte, ob sie gleich vorhero arm gewesen, und ihren unzufriedenen Magen mit schwarzen Brodte und andern geringen und gemeinen Speisen besänftiget hat. Vielmehr wirst du in kurzer Zeit erfahren, wenn sie nach deinem Vermögen, und vermöge der zärtlichen Liebe zu deinem Kinde, mit besserer Kost gesättiget wird, was Hippokrates sehr richtig gesagt hat: daß jemehr unreine Körper genähret werden, destomehr werden sie mit Unreinigkeiten angefüllt und verderbt. Vorsichtige Aerzte werden unverzüglich entdecken, daß sie vollblütig und mit schädlichen Säften versehen worden sey, sie selbst wird bald anfangen nachläßig und siech zu werden und einen Eckel bekommen, wobey das Kind sich sehr übel befinden wird. Mit Stillschweigen will ich es itzt übergehen, daß bey dieser Gelegenheit es manche Familie einsehen lerne, daß nichts unerträglichers sey, als wenn es einem Niedrigen wohl gehet. Stelle dir ferner vor, daß sie von Natur mehr zur geilen Wollust, als zu Zänkereyen und Mißhelligkeiten geneigt sey; so wird sie bald durch ihre Gemächlichkeit und durch den guten und reichlichen Tisch gereitzet werden, zu Hause um die Gunst der Bedienten, außer dem Hause aber um Liebhaber sich zu bewerben, um durch sie ihre unordentlichen Begierden zu stillen; und vielleicht wird sie mit solchen bekannt, die sie mit einer häßlichen Krankheit anstecken, die sie in dein Haus

bringet, und damit zuerst das zarte Kind, das sie zu säugen hat, ansteckt. Ich für meine Person, glaube nicht, daß jemand so aufmerksam und scharfsichtig seyn könne, wenn er auch ein andrer Lynceus oder Argus wäre, daß er eine solche Person sollte hinlänglich bewahren können; zumal, wenn der Herr durch mannigfaltige Zerstreuungen bey seinen andern Geschäften, und weil er oft außer dem Hause seyn muß, diese beschwerliche Vorsichtigkeit nicht auszuüben vermögend ist.

Ich bin nicht gesonnen mir vergebliche Mühe zu machen, um alle die Beschwerlichkeiten, den Schaden und die Gefahren zu erzählen, welche, sowohl in Absicht auf den Leib, als auch auf die Seele und Sitten des Säuglings, zu befürchten sind, wenn man sich in der Wahl der Amme betrogen hat. In den alten Jahrbüchern lesen wir, es mag nun wahr, oder durch die Poeten erdichtet und die Nachricht auf die Nachkommen gebracht worden seyn, daß Romulus von einer Wölfin, Cyrus von einer Betze; Telephus, der Sohn des Herkules, von einer Füchsin; Pelius, der Sohn des Neptunus, von einer Stutte; und Aegisthus von einer Ziege gesäuget worden sind, die Art dieser Thiere an sich genommen, und es hernachmals in ihrem ganzen Leben zu erkennen gegeben haben.

Das Schicksal eines solchen Kindes ist in der That sehr traurig, welches eine wollüstige, zanksüchtige, argwöhnische, neidische und diebische Amme hat, die zugleich mit der Milch gleiche Sitten und Leidenschaften dem Kinde beybringet, und sie auf dasselbige herableitet; und welches in Ansehung der

Seele sehr verunstaltet, und auch in Ansehung des Körpers mit den abscheulichsten Krankheiten heimgesuchet worden!

Sollte also nicht ein jedweder, er sey auch wer er wolle, ein sehnliches Verlangen haben, also für die Wohlfahrt und für das Leben des Kindes zu sorgen, daß ihm und seiner Familie dadurch nicht viel Beschwerlichkeit zuwachse, und der Gesundheit und dem Leben des Kindes kein Nachtheil, ingleichen den zukünftigen Sitten kein Schade, und dem Gemüth keine Verunstaltung zugefügt werde?

Und dieses ist es, mit dessen Erklärung sich noch unsre Rede auf eine deutliche und faßliche Art beschäftigen soll, damit alle einsehen mögen, es sey dieses nicht nur leicht, sondern es bringe auch den größten Nutzen.

Es hat kein Verständiger daran gezweifelt, daß dieses möglich sey, da es bereits durch viele Beweise und durch herrliche Proben ist bestätiget worden. Wenn ich dahero Ihnen die ältesten Beyspiele der berühmtesten Völker werde vor Augen gelegt, und hiermit die glückliche Nachahmung in unserm Zeitalter verbunden haben, so sollte ich fast glauben, daß Sie ohne Verzug allen Zweifeln Abschied geben würden.

Auf unsere Zeiten aber ist das vortrefliche Zeugniß des Antiphanes, (*) des alten Comödienschreibers

(*) Sind nicht deswegen die Scythen für sehr weise zu halten, welche ihren neugebohrnen Kindern alsbald Pferde- und Kühmilch zu trinken geben? In der That, sie bringen sie nicht zu den Ammen, sie windeln sie nicht, sie geben ihnen nicht sogleich Aufseher. Diese Worte stehen außer dem Athenäus in dem Misoponero,

schreibers gekommen, worinne er uns von der zahlreichen und tapfern Scythischen Nation versichert, daß sie ihren Kindern, wenn sie von Mutterleibe gekommen sind, und noch ganz roth aussehen, eine Nahrung von der Milch ihrer Hausthiere sogleich reichen, und der großen Beschwerlichkeit überhoben sind, welche die Ammen der Kinder den Griechen verursachen. Es hat aber dieser Schriftsteller zu den Zeiten Alexanders des Großen gelebt, welcher durch einen Versuch zur Erkenntniß gekommen, wie groß die Tapferkeit dieser Nation wäre. Er hat sich nicht unterstanden sie zu beunruhigen, da er die Rede ihrer Gesandten, die nichts weniger, als Furcht und Schrecken einflößte, angehöret, und ihre vorigen tapfern Thaten erkannt hatte.

Allein es wird mir niemand die Einwendung machen, daß ich von barbarischen Völkern ein altväterisch Beyspiel entlehnt hätte. Es mögen in der That die Scythen (*) in andern Stücken wenig cultivirt gewesen; sie mögen wegen einiger nicht gar

ponero, S. 226. und **Hugo Grotius** hat sie in seine Excerpta ex Tragœdiis & Comœdiis græcis S. 624. eingerückt. **Aelius Dionysius** bezeuget ebenfalls dieses bey dem **Eustathius** παρε κβ. Homeric. S. 916. ed. Rom. Die **Scythischen Merkwürdigkeiten**, welche Herr **Theophilus Siegfried Bauer** mit ungemeiner Sorgfalt und Fleiß zusammen getragen hat, verdienen hiervon in Comment. Acad. Scient. Imperial. Petropolit. Tom. III. Cl. 3. S. 374. nachgelesen zu werden.

(*) S. eben diesen vortreflichen Schriftsteller, den ich nur erst angeführt habe, Tom. I. Class. III. S. 385. Tom. II. S. 419. Tom. III. S. 295. und 351.

gar zu rühmlichen Dinge getadelt zu werden verdienen; so wird doch niemand daran zweifeln, daß es eine tapfere und durch viel merkwürdige Thaten berühmte und zahlreiche Nation gewesen, welche ehemals ganz Asien zitternd gemacht, welche über die heilige Stadt in dem gelobten Lande die herrlichsten Siege erhalten, und im Triumph eingezogen, welche endlich fast alle Völker, die heutzutage in Europa wohnen, vornehmlich unter ihren Vorfahren, verehren müssen.

Bey diesen Beweisen aber will ich mich nicht länger aufhalten, da sie von gegenwärtigem Menschenalter und von unserm Vaterlande gar zu weit entfernt zu seyn scheinen. In der That, auch unter uns ist diese Gewohnheit nicht gänzlich untergegangen, die zarten Kinder ohne Ammenmilch recht glücklich auf zu bringen. Ich selbst habe, da ich durch Frankreich und Schweden gereiset bin, nicht nur etliche einzelne, sondern zahlreiche Familien, gesehen; welche an muntern und lebhaften Knaben und an schönen Mägdchen einen Ueberfluß hatten, und doch hatte diesen Kindern weder ihre Mutter, noch irgend eine Amme, Milch aus der Brust zu saugen gegeben.

Hernach habe ich von glaubwürdigen Männern gehört, daß dergleichen Beyspiele daselbst gar nicht selten sind, und daß in denselbigen Gegenden die meisten nach dieser Gewohnheit sich richten. Ich habe daher dieses für eine solche Sache gehalten, die werth wäre, daß ich sie mit größerer Genauigkeit untersuchte, damit ich, wenn ich alles genau geprüft hätte, meine Meynung davon entdecken, und die

ganze Kunst denjenigen beybringen möchte, welche sie nach zu machen Lust bezeugen sollten. Aber ich muß gestehen, daß ich wahrgenommen, daß diese Gewohnheit nicht überall auf einerley Weise beobachtet werde. Folglich werde ich von dieser Anstalt so handeln, daß ich nur das Vorzüglichste und Bewährteste darunter aussuche.

Wenn sich es also zuträgt, daß in denselbigen Gegenden die Mutter ihrem neugebohrnen Kinde nicht die Brust geben kann, und auch nicht eine gute Amme gefunden wird, so wird dem Kinde so lange Molken gereichet, bis es von den Unreinigkeiten befreyet ist.

Anmerk. Nur muß dabey dafür gesorgt werden, daß es das Kind mit Bequemlichkeit zu sich nehmen könne, hierzu hat man verschiedene Erfindung, wobey das Kind eine gewisse Mühe anwenden muß seine Nahrung zu bekommen, und wo es nicht so viel auf einmal in den Mund nimmt. Man muß so zu sagen künstliche Warzen machen, dergleichen sind, wenn man Pergament oder Leder auf das spitzige Ende eines Horns nehet, oder die Gewohnheit der Holländer nachahmt, vermöge welcher sie, wenn sie reisen, ein kleines zinnernes Gefäß, welches rund ist und oben spitzig zuläuft, bey sich führen. Dieses füllen sie mit Milch an, und binden über das dünne Ende dieses Gefässes einen Schwamm, der mit Leinwand überzogen ist. Es dient dieses den Kindern statt einer Warze, weil die Holländerinnen niemals ihre Kinder in Gegenwart fremder Personen säugen.

Dieses Molken wird ohne cremor Tartari zubereitet und sorgfältig abgeklärt, hernach mischen sie etwas Zucker, oder Syrup von Frauen- oder Venus-Haar (capillus Veneris) oder Kichergen mit Rhabarber darunter.

Man

Man hält diejenige Art, die Molken zu bereiten, für die beste, da man in die frisch abgekochte Milch frische Eyer, die wohl zerquerlt worden, schlägt, und eine solche mit Eyern vermengte Milch an das Feuer setzt und kocht. Thut man dieses, so wird sowohl das weisse der Eyer, als auch die Dotter hart werden, und zugleich mit der käsigten Substanz der Milch zusammen fahren, und dergestalt wird diese Materie, wenn man sie durch einen Durchschlag abgiesset, ein flüßiges, süsses und sehr angenehmes Molken geben, welches die ersten Tage über dem zarten Kinde zu einer bequemen Nahrung dienen wird, wodurch die Kräfte unterhalten, und der Magen ausgespühlet und gereiniget wird. Dieses wird gewiß die Stelle der dünnen Milch, welche die Natur die ersten Tage über in den Brüsten der Mutter entstehen läßt, vertreten.

Dieses aber muß man dabey wohl in Acht nehmen, daß man nicht zu viel Molken auf einmal zubereite, weil es leicht sauer wird; als woher, in Absicht des zarten Körpers des Kindes, sehr nachtheilige Folgen zu befürchten seyn würden. Hernach muß man auch dieses beobachten, daß es nicht kalt den Kindern geschenkt werden muß, sondern man muß es zu einem solchen Grad der Wärme bringen, dergleichen die Muttermilch hat, wenn sie nur ausgesogen worden. Derohalben wird diejenige Portion, welche das Kind zu sich nehmen soll, in ein Gefäß gegossen und erwärmt werden müssen. Alles Molken aber, das man zu mehrern Gebrauch bestimmt hat, muß an einem kalten Orte aufbewahret und nicht immer erwärmet werden, dieweil wir

täglich erfahren, daß nichts bequemer sey, eine Schärfe und Säure in einer dazu geneigten Materie hervorzubringen, als die Wärme.

Nimmt man nun wahr, daß die Eingeweide dadurch recht gereiniget seyn möchten, so kann man mit dem Gebrauch dieses süssen Molkens einige Tage fortfahren, jedoch so, daß man die süssen Sachen, welche der Reinigung wegen hinein gethan wurden, wegläßet, nach und nach kann man alsdenn zu einem mehr nährenden und festern Nahrungsmittel den Uebergang machen. Zu dem Ende kann man Mus kochen lassen, aus weissen Brod oder Semmelkrumen, mit einem halben Theil Wasser und einem halben Theil Milch, welches so mit einander vereiniget werden muß, daß es eine gehörige Verdickung bekommt, die da bequem von dem Kinde, wenn es ihm gereicht wird, verschluckt werden kann. Dergleichen Breye haben dieses vorzügliche und eigenthümliche, daß sie nicht so zähe und dicke sind, als die gewöhnlichen, welche aus Roggen- oder Kraftmehle pflegen zubereitet zu werden. Bey zunehmenden Alter können an ihrer Stelle Breye von Fegopyro, dergleichen wir aus Pohlen bekomen, oder aus gutem Reiß, der nicht sauer ist, zubereitet werden, so, daß die Körner gehörig zerquetscht und ausgeschelt, und durch einen Durchschlag durchgeschlagen werden.

Dergleichen Decocte, die mit Wasser und Milch wohl vereiniget sind, quöllen sehr gut, und lassen sich bequem zu den zarten Eingeweiden bringen, und wieder abführen, und sind besser, als andere aus Mehl zubereitete, welche sich mehr anhängen, und Verstopfungen zu erzeugen geschickt sind. Nach

einiger

einiger Zeit kann man zu diesen Breyen etwas frische und nicht sehr gesalzene Butter thun, welche die Kraft zu nähren vermehrt, und denn, wenn irgend eine Sache noch darzu dienlich ist, dem Bauche eine Erleichterung verschaffet.

Diese Speisen, die wirklich sehr nährend und gesund sind, werden dem Kinde hinlängliche Nahrung verschaffen. Nun müssen wir aber auch das Getränke sorgfältig betrachten. Denn die Molken, von welchen wir das Urtheil fälleten, daß ihnen nichts bessers und bequemers in den ersten Tagen gegeben werden könnte, scheinen, da man die Breye zu gebrauchen angefangen hat, gar zu nährend zu seyn, sie sind auch viel zu kostbar, als daß wegen des verursachten Aufwandes allen damit gedient seyn möchte. Man wird also bey dem Getränke hauptsächlich darauf sehen müssen, daß es hinlänglich verdünnend sey, damit daher ein guter und flüssiger Chylus zu hoffen sey.

Ich weiß wohl, daß einige ein leichtes Bier, das wohl gegohren hat, ohne Bedenken und mit dem herrlichsten Vortheil der säugenden Kinder gebraucht haben, und man hat es vorher mäßig warm gemacht, ehe man es den Kindern zu trinken gegeben. Aber hierbey ist diese Unbequemlichkeit, daß die besten und subtilsten Theilchen sehr leicht davon verfliegen, zumal wenn dieses Getränke zur Zeit des Winters, bey einer gemäßigten Wärme, immer laulicht erhalten werden muß; woraus alsdenn ein Getränk wird, das sich verrochen hat, unnütze ist, und sich gegen die menschliche Gesundheit feindselig beweiset. Wollten wir aber verordnen, daß man

dieses vermeiden müsse, und verbieten, daß man nicht das Getränke auf den Ofen setzen sollte; so würden die nachläßigen und verschlaffenen Mägde sehr leicht auf den entgegengesetzten Fehler verfallen, und das Getränk gar zu kalt dem Kinde geben, welches ihren warmen Eingeweiden nicht zuträglich ist.

Zwar es ist schwer diesem Uebel auf eine solche Art abzuhelfen, daß von dem Gesinde auf keinerley Weise ein Fehler darwider begangen werde; es kann aber doch einigermaßen die Gefahr vermindert werden, wenn wir ihnen einen ungegohrnen Trank, welcher ohne Unterschied etwas Wärme vertragen kann, verordnen. Ich weiß nicht, ob nicht unserm Verlangen eine völlige Gnüge durch reines Wasser geleistet werden sollte, welches man so zu gebrauchen hat, daß ihm die Kälte, welche es aus dem Brunnen oder Fluße bey sich führt, benommen werde, und es also nichts schaden könne. Allein ich erkenne auch hier, daß gleichwie die meisten Menschen nicht mit den natürlichsten und einfachsten Mitteln zufrieden sind, sondern an den gekünstelten einen Wohlgefallen haben, sich auch hier die Sache also verhalte.

Einige nehmen also Wurzeln, die keinen unangenehmen Geschmack haben, vermischen damit geraspelt Helfenbein oder Hirschhorn, wozu sie noch wohlschmeckende Saamen thun, die dem Magen zuträglich sind, und kochen es mit einer hinlänglichen Menge Wassers ab; hernach schlagen sie es durch, bewahren es auf, und sobald es nöthig ist, gebrauchen sie es statt des ordentlichen Getränkes, nachdem sie es vorher gehörig erwärmet haben. Damit

es

es nicht das Ansehen gewinne, als ob ich hierbey etwas verschweigen wollte, so will ich sowohl die Wurzeln, als auch die Saamen, die man bey dem Gebrauch für bewährt gefunden hat, anzeigen. Es giebt einige, welche an nichts einen größern Gefallen haben, als was unter einer andern Himmelsgegend ist erzeugt, und aus entfernten Ländern gebracht worden, und diese verlangen hauptsächlich die ausländische Rinde, China. Allein da es gewiß ist, daß sie, wenn sie auch etliche Stunden nach einander gekocht wird, nicht viel von ihrer Kraft verliere; so sehe ich nicht ein, was bey einem so kurzen Sieden für Kraft zu erwarten sey, oder was man für Vortheil davon hat, diese Wurzel so theuer zu kauffen. Eben dieses Urtheil ist auch von der Sarsaparille, welche andere anpreisen, zu fällen. Rathsamer wäre aus unsern Gegenden, die Katzenwurzel, Wurzeln von Fenchel, Scorzonera, ingleichen Fenchel- und Anissaamen, mit etwas geraspelten Hirschhorn darzu zu thun. Ich habe wahrgenommen, daß man auf jedes Pfund Wasser eben so viel Drachmen, oder nicht viel mehr zu nehmen pflegt; und man siehet mit leichter Mühe ein, daß man sich hierbey mehr nach der Einbildung der Menschen, als nach der wirklichen Nothwendigkeit, oder dem daraus zu erwartenden Nutzen richten müsse.

Andere, wie mir dünkt, thun zu den übrigen Decocten nicht unrecht die eben angeführten Saamen, mit etwas Süßeholz, und nachdem sie es einmal haben aufwallen lassen, so nehmen sie es von dem Feuer hinweg. Endlich muß man auch dieses wohl in Acht nehmen, daß man einen solchen Trank, vor-

vornehmlich in warmen Sommertagen, nicht lange stehen lassen darf, weil er seiner Natur nach bald sauer wird. Nun ist es zuverläßig, daß durch die Wärme viel geschwinder und gewisser dieselbige hervor gebracht werde.

Fast scheinet es überflüßig zu seyn, dieses mit viel Beweisen zu versehen und zu bestätigen, da sich hiermit unsre ganze Kunst beschäftiget, und es durch oftmals wiederholte Versuche, als richtig gefunden hat. Damit ich aber nicht das Ansehen gewinne, als ob ich etwas aus Unvorsichtigkeit und Unbedachtsamkeit außengelassen hätte, welches hauptsächlich von einem Aufmerksamen leicht bemerkt werden könnte; so wollen wir alles einzeln betrachten, und nach ihrer Wichtigkeit untersuchen.

Die Natur bereitet für die neugebohrnen Kinder in den Brüsten ihrer Mütter eine molkichte und verdünnende Milch, welche wir Colestrum zu nennen gewohnt sind. In den ersten Tagen wird damit das zarte Kind genähret, und dadurch wohl gereiniget. Hieraus folgt, daß diese Milch von einer solchen Beschaffenheit sey, daß sie die Unreinigkeiten gleichsam abspülen, laxiren und zugleich nähren könne. Die süssen Molken, welche wir bestens empfohlen haben, sind ebenfalls mit dieser überaus heilsamen Kraft versehen. Wer nur einen Versuch damit anstellen will, der wird bald erfahren, daß von der Milch der käsigte und gerinnende Theil abgesondert worden sey, ohne daß dadurch die Kraft zu verdünnen und abzuführen, einigen Anstoß gelitten. Es ist auch der nahrhafte Theil darinn geblieben, der dem Leibe des zarten Kindes, und

den zarten Gefäßen, die den Chylum auffangen und in sich schlucken, am zuträglichsten zu seyn scheinet. Diese Molken kann man in der Folgezeit mit einer größern Kraft zu nähren versehen, indem man einige Eyer in die Milch schlägt, welche für ein Kind, das schon etliche Tage alt ist, zubereitet wird. Verfährt man auf diese Art, so bleibt ein größerer Theil von der Materie zurück, die etwas dichter ist, und in den käsigten geronnenen Theil übergeht; hieraus nun kann das innere Häutchen der Eingeweide die dichtern Theilchen, die vornehmlich zu dem Chylo des Kindes tauglich sind, heraus ziehen.

Sobald aber der Köper des Kindes, der da anfängt täglich zuzunehmen und stark zu werden, mehrere und festere Speise braucht; so müssen ihm Breye aus Milch, Semmel, Fegopyrus, Reißschleim mit etwas Butter gegeben werden. Alle diese Dinge sind von der Beschaffenheit, daß sie eine solche Nahrung abgeben, die sogleich zu den Gefäßen des Chyli geführt, und dem Geblüte gleichförmig gemacht wird. Hier erblicke ich zwar nichts, worinne diejenigen Kinder eine ganz besondere Bequemlichkeit voraus haben sollten, die Mutter- oder Ammenmilch aus den Brüsten zu sich nehmen. Denn heutzutage glaubt es fast niemand mehr, und es verstatten es auch nicht die vielfältigen Bestätigungen durch die Erfahrung, daß die Muttermilch sogleich in die Milchadern des Kindes übergehe und dasselbige nähre. Jedoch so viel scheinet am gewissesten zu seyn, daß dieselbige ohne Verzug, sobald sie in den Magen gekommen ist, sobald sie in ihre allerersten Theilchen aufgelöset werde, woraus durch

die

die Kräfte der Natur desjenigen Thiers, welches die Milch getrunken hat, etwas neues zubereitet werden muß, daß dieser Art und diesem Wesen am dienlichsten ist. Ein Kind also, das Kuh- oder Ziegenmilch genossen, die zu Breye ist gebraucht worden, wird daraus eine solche Nahrung ziehen, die ihm am zuträglichsten, seinen innerlichen Theilen nicht beschwerlich, und hauptsächlich bequem ist, durch die engen Canäle der abführenden Pororum zu dringen; das übrige hingegen wird es ganz und gar unangetastet lassen, damit es durch die gemächlich forttreibende Bewegung der Eingeweide dahin gebracht werde, daß es seinen Ausgang finde. Ich halte davor, daß ich nicht nöthig habe um viele Beweise bekümmert zu seyn, um daraus darzuthun, daß die Breye, welche wir zum Gebrauch verordnet haben, für das zarte Alter eine hinlängliche Nahrung, die nicht mit schädlichen Theilen vermischt ist, abgeben. Die Uebereinstimmung des ganzen menschlichen Geschlechts, und die tägliche Erfahrung bestätiget dieses zur Gnüge, dergestalt, daß wenn ich es unternähme Beweise hiervon anzuführen, ich das Ansehen haben würde, eine Sache, die sonnenklar ist, beweisen zu wollen.

Und auf diese Art hoffe ich, nach Stand und Würden Hochzuverehrende Anwesende, zum wenigsten bilde ich mir es gewiß ein, daß ich Ihnen diejenige Wahrheit, welche ich zu Anfang meiner Rede auszuführen versprochen, bewiesen habe. Denn ich habe deutlich machen wollen, es sey allerdings möglich, daß ein neugebohrnes Kind, wenn es auch nicht an die Brust gelegt werde, doch könne bey dem

Leben erhalten und aufgezogen werden. Es kann gar nicht eine einzige Ursache ausfindig gemacht werden, warum eine solche Erziehung mit Recht getadelt zu werden verdiene. Die Erfahrung in dem Alterthum, die auch noch zu unsern Zeiten ihre Gültigkeit behauptet hat, und die durch oftmalige Versuche noch mehr in ihrer Richtigkeit ist bestätiget worden, empfiehlet diese Gewohnheit bestens. Die gesunde Vernunft kann sie noch viel weniger durch scheinbare Schlüsse umstoßen, und endlich, der herrliche Nutzen preiset uns dieselbige vorzüglich an. Nach dieser Vorerinnerung ist mir noch etwas anders übrig, darwider ich mich waffnen muß. Niemand bilde sich ein, als ob diese meine Rede darzu dienen soll, daß ich den Müttern, die ihre Kinder recht zärtlich lieben, abrathen und sie davon abhalten wollte, mit ihren Brüsten ihre Kinder nicht selbst zu säugen. Ist jemand von einer so nachtheiligen und Haß erzeugenden Unternehmung entfernet, so bin ich es gewiß. Die zärtliche Liebe aller derjenigen Mütter, die sich einer solchen Gesundheit rühmen können, daß sie diese Pflicht zu vollziehen vermögend sind, soll ungekränkt und unverletzt bleiben; auch diejenigen dürfen nicht davon ausgeschlossen werden, die so gesund sind, daß sie nicht befürchten dürfen, durch diesen vorzüglichen Liebesdienst, den sie ihren Kindern zu derjenigen Zeit leisten, ihre Gesundheit zu verletzen und sich den größten Schaden zuzuziehen. Die Zufälle, die ich mir nach meiner Einbildung hierbey vorgestellet habe, sind solche, bey welchen uns die Klugheit und die Weisheit

gebie-

gebietet, daß wir uns nach den Gesetzen der Nothwendigkeit richten müssen.

Wenn eine Sechswöchnerin von einer heftigen Krankheit angefallen und niedergeworfen wird, oder wenn sie gar durch den Tod aus dieser Zeitlichkeit gehen muß, oder wenn sie um anderer Ursachen willen diese Pflicht nicht erfüllen kann, oder wenn über dieses nicht eine gute und verständige Amme gefunden wird; alsdenn ist es einem jeden erlaubt, der es für rathsam hält, ohne Bedenken dieses Mittel, welches ich mit aller Aufrichtigkeit vorgeschlagen habe, zu gebrauchen; das Kind so aufzuziehen, und gewiß zu glauben, daß es allen Kindern, die keine Mutter und Ammen haben, zu ihren Bedürfnissen sehr ersprießlich sey.

Allein ich merke, daß die Zeit verstrichen sey, welche zu solchen Reden bestimmt ist, die für einer so ansehnlichen Versammlung gehalten werden, und welche durch die rühmliche Gegenwart solcher Männer gezieret worden ist, die mit den wichtigsten Geschäften überhäuffet sind. Damit ich also nicht einen Fehler durch meinen langwierigen Vortrag wider die allgemeine Wohlfahrt begehe; so will ich hier abbrechen, und zu demjenigen mich wenden, welches für uns alle das erste und vornehmste seyn muß. Ich meyne, die frommen und innbrünstigsten Wünsche, welche wir für den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten König und Herrn, Herrn Friedrich August, König in Pohlen, und Churfürst zu Sachsen, ingleichen für das ganze allerdurchlauchtigste königliche und churfürstliche Haus zu thun verbunden sind.

Der

Der Allerhöchste erhalte unsern allerdurchlauchtigsten Landesvater! Er erhalte die allerdurchlauchtigste Königin! Er erhalte den allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Herrn, Herrn Friedrich Christian Joseph, königlichen Churprinz, dessen besondere Gnade ich vorzüglich bey meiner Reise nach Italien erfahren habe, und die ich Zeitlebens mit der tiefsten Ehrfurcht verehren werde! Er erhalte die ganze königliche und churfürstliche Familie! Er begleite die heilsame Anschläge des Königs mit einem beglückten Fortgang, er verleihe seiner Armee die herrlichsten Siege, und erhalte das Vaterland bey erwünschter Ruhe und Friede! Es müsse Sachsen ferner blühen und wachsen, und unser Vaterland, die Stadt Leipzig, eine Zierde Deutschlands, der berühmte Sitz der Wissenschaften seyn, und es müsse sich durch seine blühende Handlung bey dem vorigen Ruhm erhalten, und von Tage zu Tage noch berühmter werden! Es blühe unsre Pflanzschule, unsre Akademie! Es müsse wohlgehen unserm Oberhaupte! Es müsse wohlgehen den sämmtlichen ansehnlichen Lehrern! Es müsse allen wohlgehen, die den Wissenschaften ergeben sind! Da mir nun auf hohen Befehl unsers allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Königs, das Amt anvertrauet worden, öffentlich junge Aerzte zu unterrichten und ihre wahre Wohlfahrt zu befördern; so will ich nicht von mir und meinem Eifer viel sagen, sondern es vielmehr in der That beweisen. Das Andenken an meinen seligen Vater wird mich hierzu auf das kräftigste ermuntern, daß ich in seine Fußstapfen trete, für

die Wohlfahrt der Universität sorge, und mir eifrigst angelegen seyn lasse, die Gewogenheit und den Schutz aller Facultäten, insonderheit aber der medicinischen, zu verdienen und zu bewahren. Wenn Sie mir, hier allerseits nach Stand und Würden Hochzuverehrende Anwesende mit ihrer Gewogenheit zu statten kommen, warum ich Sie an dem heutigen Tage ergebenst ersuche; so werde ich öffentlich an den Tag legen, wie ich unermüdet beflissen seye Ihnen überhaupt, und einem jeden insbesondere, Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht zu beweisen.

III.

Untersuchung, ob der aus Brodtkrumen oder Mehl von Malze gemachte Brey, die beste Nahrung für Kinder sey, die man entwöhnen will?

Für keinen Menschen ist eine gute Lebensordnung nothwendiger, als für schwache und zarte Personen, deren Anzahl größer ist, als man wohl anfangs glauben möchte. Schwangere Frauen, Kindbetterinnen, Kinder, Alte, Genesende, Gelehrte u. s. w. besonders aber die Kinder, gehören in diese Classe, deren unrichtige Lebensordnung ihnen am nachtheiligsten ist. Die Natur ist unsere Wegweiserinn in der Sorgfalt, welche sie zur Erhaltung und Stärkung der zarten Kräfte dieser von ihr selbst erbauten Maschine anwendet. Wie weise sind nicht die Mittel, welche sie gebrauchet! Wenn sie unnütz werden, so muß man sich dieserwegen gewiß nicht an die Natur halten, denn dieß ist der Fehler der Eltern. Sie lassen sich von den eingeführten Gewohnheiten mit fortreissen, übergeben ihre Kinder fremden Ammen, Lohndienerinnen, die diese unschuldige Opfer des Vorurtheils, unter der Last einer unverdaulichen, giftigen und tödtlichen Nahrung liegen lassen, nachdem sie ihnen mit der Milch die Leidenschaften ihrer Seele und die Krankheiten ihrer Körper mitgetheilet haben. Diese itzterwähnte schädliche Nahrung ist der gemeine aus Mehl vom Korn, das nicht gegohren hat, verfertigte Brey.

Herr de Parcieux hat in seinen Versuchen von der Wahrscheinlichkeit der Dauer des menschlichen Lebens, angemerkt, daß um Paris herum mehr, als die Hälfte der Kinder in der Wiege schon wieder sterben. Der Brey, womit die Kinder gemeiniglich ernähret werden, ist aller Vermuthung nach die vornehmste Ursache dieses Unglücks. Man darf, um sich hiervon zu überzeugen, nur die Verdauungskräfte der Kinder, und die Art der Nahrung, welche man ihnen darbietet, in Erwägung ziehen.

Alles zeiget uns die Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge bey Kindern an. Das Gewebe der Fäserchen ihres Magens ist so schlaff und schwach, daß man, wenn man nur in den Magen eines todten Kindes hineinbläset, denselben blos, vermittelst der Luft, so ausdehnen kann, und ihn so weit bringet, daß er oft zerplatzen muß. In den ersten Augenblicken des Lebens haben die Salze noch nicht Zeit gehabt, sich zu entwickeln, oder sich in den Säften zu bilden; der Magensaft ist unkräftig; er macht nur einen geringen Eindruck in die Fäserchen des Magens, und der Schleim, welcher die rauhe Haut desselben überzieht, schwächt ihre Kräfte noch mehr. Eben so schwach wirket auch das Zwerchfell auf den Magen, wenn es bey dem Einathmen den Magen drückt, gleichwie die Wirkung der Muskeln des Unterleibes, welche ihn bey dem Ausathmen zurücktreiben und zusammen drücken, ebenfalls nur gering ist; nicht zu gedenken, daß alle diese Bewegungen noch mehr durch die Windeln gehindert werden, in welche man

man die Kinder einzuwickeln pflegt. Die Galle, die so stark verdauet, ist wässerigt und unkräftig. Die übrigen Verdauungskräfte sind ihrer Zähigkeit wegen mehr geschickt mit den Nahrungsmitteln in eine Masse zusammen zu treten, als sie zu durchdringen und auseinander zu setzen. Es läßt sich also leicht schliessen, daß so schwache Werkzeuge ein grobes, zähes und mit Luft angefülltes Nahrungsmittel nicht verdauen können, und eben dieses sind die Fehler des gemeinen Breyes.

Alle Mehlspeisen enthalten viel Luft in sich. Herr Hales hat bewiesen, daß das türkische Korn den vierten Theil seines Gewichts Luft in sich enthalte. Ob man gleich die Menge der Luft in unsem Korn noch nicht bestimmet hat, so muß sie doch nicht geringe seyn, wenn man bedenkt, wie sich der Teig bey dem Gähren aufschwellet, und wie viel Luft zischend heraus gehet. Um dieser einzigen Ursache willen sollte man den Brey nicht zu einer Nahrung der Kinder machen. Das Mehl, womit er zubereitet wird, ist, da es nicht gegohren hat, mit Luft angefüllt, und wenn sich diese Luft in dem Magen der Kinder entwickelt, und von der Wärme ausgedehnt wird, so dehnet sie die Wände desselben dergestalt aus, daß er nicht in die Nahrungsmittel wirken kann, welche sich darinn befinden.

Aus der Vermischung dieses Mehls mit der Milch entsteht eine förmliche zähe Masse, ein wahrer Kleister, dessen Theile schlecht aufgelöset sind, weil die Auflösungsmittel, so in ihn wirken, sehr schwach sind, und die sich auch auf den Wegen des

Milchsaftes, und in den ganzen Adernsystem leicht wieder vereinigen, in welchem, wie bekannt, die Bewegung der Säfte sehr langsam ist. Eben diese unverdaueten Säfte theilen dem Blute, womit sie sich vermischen, einen solchen Grad der Zähigkeit mit, daß daraus in der Folge eine Menge Uebel entstehen. Daher hat man auch angemerkt, daß die ungegohrnen Mehlspeisen nur sehr guten Magen und starken Personen wohl bekommen. Man siehet so gar in der Erfahrung, daß Leute, die nicht gewohnt sind, Erbsen, Bohnen und dergleichen Mehlspeisen zu essen, in den ersten Stunden der Verdauung mehrentheils ein Stechen in der Brust empfinden, mit Beschwerlichkeit athmen, über Herzdrücken klagen, einen hohen Puls und ungewöhnliche Röthe in dem Gesichte haben. Muß man nicht bey Kindern eben dasselbe von ungegohrnem Kornmehle befürchten. Wenn man nur Korn käuet, so entsteht aus der Vermischung mit dem Speichel ein so klebrigter Teig, daß man denselben durch das stärkste Käuen nicht zertheilen kann. Die Kunst, Brod zu backen, verbessert diese üble Beschaffenheit des Getreides, denn die innerliche Bewegung, welche in dem Brodte entsteht, das man aufgehen läßt, theilet, verdünnet und zermalmet den dicken und zähen Schleim, worinn die nahrhafte Materie eingeschlossen ist. Das Wasser, welches sich vermittelst dieser Bewegung, zwischen die zähen Theile hinein dränget, hebt die Vereinigung derselben auf, und die durch die Wärme verdünnete Luft schwellet den Teig auf, indem sie denselben zwar in einen größern Raum ausdehnet,

net, gleichwohl aber desselben Schwere in eben derselben Proportion vermindert. Man siehet hieraus leicht die Vorzüge des gegohrnen Brodtes vor dem ungegohrnen. Die Verdauung des ersten wird in seiner Gährung schon angefangen. Das letzte hingegen wird wegen seiner Masse und der innigen Vereinigung seiner Bestandtheile, eine beschwerliche Last der Gedärme, die es erst zubereiten, verändern, und in die Art unsers Körpers verwandeln sollen. Eben dieses läßt sich von dem gemeinen Breye behaupten, ja vielleicht ist er noch ungesunder, denn das geschwinde Kochen des Breyes kann mit dem langen und langsamen Kochen des Brodtes in dem Ofen in keine Vergleichung gestellet werden. **Ettmüller** hat daher Ursache zu sagen, daß der Brey geschickter wäre, Kleister daraus zu machen, als den Kindern zur Nahrung zu dienen.

Es ist nichts übertriebenes in dem Urtheile, das dieser berühmte Arzt von unserm Breye gefället hat, weil es offenbar ist, daß man den Mangel des Appetits, die Geschwulst der Hypochondera, und des Bauchs, die Dürrsucht und die schleichenden Fieber, welches die gewöhnlichen Kinderkrankheiten sind, blos der Zähigkeit dieser Speise zuschreiben muß. Da die zähe und klebrigte Substanz, welche das Wesentliche von dem gemeinen Breye ist, keine Zubereitung erlitten hat, auch in den zarten Eingeweiden der Kinder nicht hat verwandelt werden können, so muß nothwendig hieraus ein dickes und zähes Geblüte entstehen, das in den Kinnbacken und Ohrendrüsen Verstopfungen

verursachen muß, und vielleicht die wahre Ursache der Kröpfe ist. Wenn sich in dem Unterleibe die Wege des Umlaufs verstopfen, so wird dieses die Leber, die Milz und die Gekrösedrüsen betreffen. Hiervon schwellen die Hypochondern, der Bauch wird hart und gespannet, die Wege des Milchsaftes verstopfen sich, der Leib erhält keine Nahrung mehr, und verfällt in die Zehrung und Schwindung. Da ferner dieser Brey aus zween zur Säure geneigten Substanzen bestehet, so wird er durch sein Verweilen in den Verdauungswegen eine Säure erzeugen, welche die Fäserchen der Gedärme reizet, und Colick, Beängstigungen, Schlaflosigkeit, Convulsionen und sogar die fallende Sucht erreget. Ist es nun wohl menschlich, den Kindern Speisen zu geben, die ihnen eine Quelle so vieler Uebel sind? Man wird den Kindern eine viel gesündere Nahrung zubereiten, wenn man lieber Brodkrumen, oder Mehl von Malze, statt des ungegohrnen Mehls nimmt. Unsre Brodkrume, die man durch das Aufgehen ungemein leicht gemacht hat, wird nach dem langsamen Backen schon geschickt, daß sie der Speichel im Munde allein auflösen kann. Das Malzmehl muß eben den Vorzug haben, weil es von einem Korn ist, dem man seine Zähigkeit dadurch benommen hat, daß man es ein wenig keimen läßt, und ihm einen gelinden Grad der Röstung giebt. Wenn man das eine oder andere von diesen Nahrungsmitteln mit der Milch vermischet, so entstehet daraus eine für die Umstände des Kindes dienliche Nahrung: denn der also zubereitete Brey ist zugleich gesund,

und seiner Leichtigkeit wegen für die zarten Eingeweide eines Kindes geschickt.

Der berühmte Boerhave hat die Zubereitung des Malzes also beschrieben: Man schüttet das Getreide bey warmen Wetter in ein Gefäß, und giesset eine hinlängliche Menge reines Fluß- oder Regenwasser darauf. In diesem Wasser läßt man es so lange liegen, bis es gut durchgeweicht, und wohl aufgequollen ist. Diese erste Operation heißt das Maceriren.

Wenn das Korn wohl gequollen ist, nimmt man es aus dem Wasser heraus, und setzet es in große Hauffen an offene Oerter, die aber dem Winde nicht zu sehr ausgesetzet sind. In diesen Kornhaufen erzeuget sich gar bald eine Wärme, wovon das Korn zu keimen, und kleine Wurzeln und Blätter zu treiben anfängt. Die Aufseher bey dieser Operation müssen die Geschicklichkeit besitzen, die rechte Zeit zu treffen, wenn diesem Keimen Einhalt geschehen muß: denn hierauf beruhet ein grosser Theil des guten Fortganges der Operation. Läßt man das Korn zu lange keimen, so muß man befürchten, daß es zu faulen anfange, oder daß die Wurzeln und Blätter so stark wachsen, daß sie die meiste nehmliche Substanz, die doch allein die Materie zur Gährung geben muß, verzehren. Liesse man es hingegen nicht lange genung keimen, so würde man den Zweck desselben, nämlich die Verdünnung der schleimigten Materie nicht dadurch erhalten.

Sobald man also bemerket, daß das Korn genung gekeimet hat, so muß man es auf das schleunigste

nigste darinn stören. Zu dem Ende bringt man es an offene, dem Nordwinde ausgesetzte Oerter, breitet es auf Böden aus, und lässet es trocknen, welches alles das Keimen hindert. In diesem Zustande läßt man es langsam durch einen sehr erhitzten Canal lauffen, wovon es sehr geschwind gänzlich trocknet, und gewissermassen, wiewohl ganz leicht, geröstet wird. Dieses also zubereitete Korn heißt Malz.

Die Wirkung des Keimens, des Trocknens und der leichten Röstung des Korns bestehet in der ansehnlichen Verdünnung der mehlichten Substanz, und der Vernichtung der natürlichen Zähigkeit des Korns, welche, wenn man es in Wasser kocht, hindert, daß sich das Mehl nicht in dem Wasser vermische und gewissermassen auflöse, wie es seyn muß. **Boerhaave** bemerkt, wenn man Korn, das diese Zubereitung nicht empfangen hat, zwischen den Zähnen zermalmet, das darinn enthaltene Mehl einen Schleim verursache, den man mit vieler Mühe nicht verdünnen, oder mit dem Speichel auflösen kann, daß aber hingegen, wenn man Malz käuet, das Mehl sich geschwinde und vollkommen mit dem Speichel vermische. Außerdem hat es auch einen süssen und angenehmen Geschmack, den das gemeine Korn nicht hat. Wenn das Korn in Malz verwandelt worden ist, so mahlet man es, und beutelt es durch, und dieses Mehl ist es, das wir hier zur Kinderspeise anpreisen.

Die Herrschaft der Gewohnheit, welche die Menschen so mächtig bezwinget, wird ihnen vielleicht

man-

manche Schwierigkeiten wider diese neue Verän-
derung an die Hand geben. Man übertreibt die Uebel, wird es heissen, die von dem gemeinen Brey entstehen sollen; und woher soll wohl die Schwierigkeit rühren, daß er verdauet und in die Art der Säfte unsers Körpers verwandelt werde? Die darinn enthaltene Luft ist ja ein Mittel, das die Verdauung befördert, das Mehl selbst enthält ja ein Salz, welches die Schwäche der Verdauungssäfte verbessern, und die Fäserchen des Magens reizen kann. Allein das Salz in dem ungegohrnen Mehl ist sauer; es ist kein schwacher Reiz, dessen scharfe Wirkung in die Fäserchen des Magens einen leichten Eindruck machte. Es ist ein scharfes Gift, das die Häute der Gedärme heftig reizet. Die Luft ist auch viel zu häufig darinn eingeschlossen, um zur Verdauung behülflich zu seyn, und sie kann bey Kindern nichts anders, als Colicken, Aufschwellen und andere Folgen der Windsucht veranlassen. Man wendet aber ferner ein, daß in dem von Brod oder Malzmehl gemachten Brey die Kinder den Saamen von Würmern mit verschlingen müßten, die in ihrem Leibe ausgebrütet werden würden. Allein, das Leben eines Thieres kann in keinem Grad der Hitze fortdauren, der der Hitze des kochenden Wassers gleich ist. Man hat, sagt **Boerhaave**, bey Kindern nie Würmer gefunden, so lange man sie mit gekochter Milch, oder mit andern zuvor gekochten Speisen unterhalten hat. Die Würmer, fährt er fort, entstehen bey Kindern nicht eher, als bis man anfängt ihnen rohe Speisen zu geben. Der Ungrund

grund aller dieser und noch mehrerer Einwürfe wider den Brey aus Brodkrumen und Malzmehl belehret uns, daß wir den abzugewöhnenden Säuglingen keine andere, als dergleichen Nahrung reichen müssen.

Viele Leute glauben, daß man die Kinder, die noch saugen, keiner Amme übergeben müsse, die dabey ihre gewöhnlichen Umstände hat. Dieses Vorurtheil ist schon sehr alt in Frankreich, besonders bey Leuten vom höchsten Range. Man fängt aber itzt an, dasselbe zu bestreiten, und diese Anzeige wird hinreichend seyn, viele Eltern zu beruhigen. Es sind der Erfahrungen eine unendliche Menge, woraus erhellet, daß hierdurch weder der Amme, noch dem Kinde, der geringste Nachtheil geschehe. Wir führen dieses hier zum Beschlusse mit an, weil wir nicht gesonnen sind, von dieser medicinischen Sache etwas Ausführliches anzubringen.

IV.

Abhandlung, von der Vermeidung der Anstrengung bey Erlernung der Wissenschaften in dem kindlichen Alter. (*)

Es ist kein Zweifel, daß man bey Zeiten die Seelenkräfte zu verbessern suchen, und auch die Knaben von Kindheit an darzu gewöhnen müsse, weil die Uebung der Tugend und die Gottseligkeit zugleich mit der Erkenntniß der Dinge verbunden seyn muß, und nicht allein von der Gewohnheit, sondern von der gewissen Ueberzeugung des Herzens abhangen darf. Es erfordert aber die gehörige Cultur des Körpers, und die Munterkeit, die man ihm mittheilen will, einige Zeit, da nur eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe den größten Theil menschlicher Glückseligkeit ausmacht. Man muß aber gleiche Sorgfalt sowohl in Ansehung der Seele, als auch des Leibes anwenden, damit wir keinem Theile mehr beylegen, sondern überall eine gleichmäßige Gleichheit beobachten, wenn wir anders hoffen wollen, daß die Menschen, welche zum Nutzen des gemeinen Wesens sind gebohren worden, auch bey erwachsenen Jahren zu

Ver

(*) Herr D. Christian Gottlieb Ludwig, zu Leipzig, hat diese Abhandlung im Jahr 1767. geschrieben, als Herr Johann August Ridder, von Annaberg, unter seinem Vorsitz daselbst die Doctorwürde erhielt.

Verwaltung gewisser Aemter geschickt seyn sollen. Diejenigen pflegen wir hochzuschätzen, welche mit gleicher Lebhaftigkeit des Leibes und Munterkeit der Seele verschiedene Geschäfte verrichten, und ihren Aemtern mit Ruhm vorstehen; aber es werden die nachläßigen, schläfrigen und oftmals die dummen verachtet, welche zwar für ihren Körper Sorgfalt beweisen, und ihn wohl nähren, aber ihn keineswegs beweglich und zur Arbeit geschickt machen; wir bedauren die sorgfältigen klugen und gründlich Gelehrten, welchen die Munterkeit des Körpers fehlet, die siech, und zu ihren Verrichtungen gar nicht aufgelegt sind. Alle müssen dahero darauf sehen, daß sie in ihrem mittlen und blühenden Alter bey einem kluggeführten Lebenswandel, gleiche Kräfte der Seele und des Leibes erlangen und erhalten mögen. Wenn wir aber auf der einen Seite das kindliche und jugendliche, auf der andern Seite das graue Alter ansehen, so ziehen wir bey dem erstern die Cultur des Körpers der Vortreflichkeit der Seele vor, bey dem letztern hingegen schätzen wir die Stärke des Geistes viel höher, als die Stärke des Leibes. Wir erblicken, daß schwache Kinder und abgelebte Greise, die sich an dem Rande des Grabes befinden, sowohl an der Seele, als auch an dem Leibe Schwachheiten empfinden, und deswegen fremder Hülfe bedürfen, um geführt und regiert zu werden. Diese Gleichheit der Kräfte der Seele und des Körpers, ihre verschiedene Richtung und Erhaltung würde in der That mir Gelegenheit zu einer sehr vortreflichen Betrachtung geben, die ich aber in gegenwärtiger

tiger kleinen Schrift nicht vollständig ausführen kann, derowegen will ich nur von dem kindlichen Alter handeln, und deutlich zeigen, daß die Anstrengung bey der Erlernung der Wissenschaften, welche mit einer allzugroßen Cultur der Seele in Verbindung steht, in dem kindlichen Alter zu vermeiden, und ihr die Cultur des Körpers vorgezogen werden müsse.

Wenn wir das ganze Gebäude des Rückenmarks, welches aus dem Gehirne zu den Nerven geführt wird, und den vornehmsten Theil des thierischen Körpers ausmacht, etwas genauer betrachten, so erblicken wir, daß die markigte Masse des Gehirns, die aus einer mit Rinde überzogenen Substanz entspringt, nicht nur überaus künstlich ausgebreitet worden; sondern daß auch die Nerven, die in dem Körper hier und da herum geleitet werden, verschiedentlich untereinander herumlaufen und mit einander verbunden sind. Die Anstrengung der Seelenkräfte setzet hauptsächlich die Gefäße des Gehirns in Bewegung und schwächt sie, und diese Schwachheit wird endlich zu den Nerven des ganzen Körpers geleitet; dahingegen macht die allzugroße Anstrengung der äußerlichen Sinne und der Bewegung der Muskeln des Körpers, welche durch starke und oftmals beschwerliche Arbeiten hervorgebracht wird, nicht nur den Menschen verdrossen, sondern auch zu dem Nachdenken ungeschickt. Ob es nun gleich das Ansehen gewinnet, daß die markigte und die nervöse Masse des Gehirns unterschiedene Dienste leisten könne, obgleich

obgleich diese für die innerliche Sinne, diese aber für die äußerlichen und zu den Bewegungen der Muskeln bestimmet ist; so wird doch eine Uebereinstimmung in der immerwährenden Verbindung der thierischen Verrichtungen bemerkt. Ob auch schon die markigte Masse vornehmlich die thierischen Verrichtungen zu unterstützen scheinet, so hat sie doch auch Antheil an denen, die zu dem Leben erfordert werden, an den natürlichen, und an den jedwedem Geschlecht eigenen, und folglich ist sie eine Ursache der Munterkeit des ganzen Körpers.

Die Knaben, von welchen wir gegenwärtig handeln wollen, sind nicht nur mit dem Vermögen versehen, ihre Glieder zu bewegen, und ihre äußerliche Sinne zu gebrauchen, und freye Handlungen auszuüben, sondern es äußert sich auch in Ansehung der innerlichen Sinne ein gewisses Vermögen. Will man dahero ihre Lebensart gehörig einrichten, und sie gut regieren, so muß man sehr genau auf die Uebereinstimmung und die Gleichheit der Handlungen, die wir jetzt erklärt haben, sehen. Bey neugebohrnen Kindern ist das Haupt viel größer, als es das Verhältniß der übrigen Theile des Körpers erfordert, dasselbige aber wird vielleicht doch auch in dem kindlichen, und vielleicht in dem jugendlichen Alter noch größer, welches ein deutliches Kennzeichen ist, daß schon längst die markigte Masse, die der vornehmste Theil des Gehirns ist, hier und da verbreitet, aber doch noch nicht von der Beschaffenheit ist, daß man alle Handlungen bequem damit verrichten könne. Doch wird nicht allein nach und nach das Haupt

größer,

größer, sondern auch der übrige Körper wächset in der Kindheit bey zunehmenden Jahren augenscheinlich. Die Knochen, die Muskeln, die Eingeweide und die übrigen Theile werden mehr ausgedehnt und wachsen, der ganze Köper wird nach und nach fester, und erlangt eine mäßige Munterkeit, dergestalt, daß das Verhältniß des Hauptes und des übrigen Körpers schon in dem jugendlichen Alter von der Beschaffenheit ist, wie wir es bey Erwachsenen erblicken.

Vornehmlich aber scheinen diesem Wachsthum der Körper die bequeme Nahrung, ihre Verdauung und die Verfertigung des Chyli, die Zubereitung des Blutes und der übrigen Säfte, und endlich der Zusatz und die Verwandlung des Nahrungsaftes, welche von der Nahrung und den übrigen Verrichtungen des Körpers abhanget, sehr vortheilhaft zu seyn; jedoch alle diese Verrichtungen werden durch die Kraft der Nerven hervorgebracht und unterhalten. Ein Knabe also gebrauchet, jemehr er wächset, diese Kräfte der Nerven zu allen diesen Verrichtungen. Ob gleich kein gallertartiger Nahrungssaft aus den Nerven, und dem Nervensafte, als welcher gar zu flüchtig ist, ingleichen eine Nahrung und ein Leim für die Fibern hinzu kommt; so dient doch die Kraft der Nerven, die die schwingende Bewegungen in den Fibern hervorbringt, darzu, ihre Elasticität in den Gefäßen des thierischen Körpers gehörig zu entwickeln, und zu regieren, damit das Wachsthum in einer Gleichheit erhalten werde, und die nahrhaften Theile sich gehörig ansetzen und ähnlich gemacht werden, und daher das Wachsthum des Körpers desto glücklicher von statten gehe.

Hieraus folgt offenbar, daß die Kräfte des Nervengebäudes das ihrige beytragen müssen, das Wachsthum des Körpers zu befördern, und daher der Nervensaft nicht zu der Cultur der Seele, und zu der Anstrengung bey der Erlernung der Wissenschaften, sondern vielmehr der größte Theil davon zu der gemeinschaftlichen Munterkeit des Körpers angewendet werden müsse. Damit aber niemand in den Gedanken stehe, als ob diese meine Meynung von den Kräften, die den Körper regieren, von mir erdacht und ganz ohne Grund angenommen sey: so werden die Erscheinungen, die man bey Knaben, welche mit der englischen Krankheit behaftet sind, wahrnimmt, die Sache in ein helleres Licht setzen.

Es trägt sich sehr oft zu, daß die Kinder, vornehmlich in volkreichen Städten, entweder wegen einer natürlichen Schwächlichkeit, oder vermöge eines leimartigen Schleimes, oder durch Unreinlichkeit, oder um anderer Ursachen willen, bereits in dem andern und dritten Jahre ihres Alters nicht wohl genähret werden, und ob sie gleich nach dem ordentlichen Laufe der Natur schon in dem dritten oder vierten Jahre die Reife und Stärke des kindlichen Alters erreichet haben sollten, doch bis zu dem fünften, und oftmals bis zu dem siebenden Jahre, die Schwächlichkeit der kleinen Kinder, weil sie nicht hinlänglich genährt werden, behalten. Den Körpern also, die einmal schwächlich geworden, helfen die ausgesuchtesten Nahrungsmittel nichts, da die Werkstatt der Verdauung verletzet ist, die Bäder haben nicht die gewünschte Würkung, die zur Verbesserung der Unreinigkeiten des Körpers dienen,

meh=

mehrere Unreinigkeiten abhalten und der Haut eine Stärke mittheilen sollten, da wegen Mangel der Leibesübungen und des Gebrauchs einer freyen und reinen Luft, die besten Nahrungsmittel, und die herrlichsten Arzneyen fruchtlos gebraucht werden. Hierdurch erlangen weder die Knochen an ihren äußersten Theilen die gehörige Festigkeit, und die Muskeln schwellen nicht von dem Nahrungssafte auf, auch den Eingeweiden wird die gehörige Stärke, die sie zu ihren Verrichtungen geschickt macht, nicht mitgetheilt. Vielmehr entkräftet eine Mattigkeit den ganzen Körper und macht ihn mager, der Unterleib schwillt auf, weil die Eingeweide verstopfet sind, daher werden sie erst in dem fünften oder siebenden Jahre durch eine sehr gute Diät und durch vernünftigen Gebrauch der Arzneymittel aufgebracht, nach dem sie von verschiedenen Krankheiten, die man Anfangs für geringe gehalten, sind angefallen und beschweret worden.

Die Beschaffenheit meiner Abhandlung erfordert es nicht, daß ich mich über den Beinfresser und die übrigen Wirkungen dieser höchst traurigen Krankheit erkläre, welche sehr oft aus der Schwachheit der Kinder, die die doppelte Gliederkrankheit haben, entstehen; es wird in der That hinlänglich seyn zu zeigen, daß bey solchen Kindern die Größe des Hauptes auf eine bewundernswürdige Art zunehme, und in Ansehung der übrigen Theile des Körpers ganz unförmlich werde. Hieraus erhellet zur Gnüge, daß das Gehirne sich weiter ausbreiten müsse, da die nervigten Kräfte nicht hinlänglich den übrigen Theilen des Körpers mitgetheilet werden. Ich

kann mich hier getrost auf die allgemeine Erfahrung berufen, welche uns unterrichtet, daß dergleichen Knaben, ob gleich ihr Körper schwach ist, ein gutes Genie haben, derohalben werden sie bey einem mäßigen Unterricht, wobey sie eine überaus große Aufmerksamkeit beweisen, so geschickt, daß sich alle über die Lebhaftigkeit und den Scharfsinn dieser schwachen Menschen verwundern müssen, da sie ihres schwächlichen und beständig kranken Körpers ungeachtet, Munterkeit und Gegenwart des Geistes besitzen.

Dieses Urtheil ist nicht nur von den Kindern gültig, welche die doppelte Gliederkrankheit haben, auch die Knaben, welche so weit gebracht worden sind, daß sie ihren Jahren nach die gewöhnliche Stärke ihres Leibes erreichet haben, werden doch in Ansehung ihres Körpers kraftlos, ungeachtet ihre Seelenkräfte vortreflich sind, wenn sie zu frühzeitig zu den ernsthaftern Wissenschaften angehalten werden. Ich stütze mich hier auf alle diejenigen Beyspiele, woraus man die vorzügliche Geschicklichkeit des kindlichen Alters, in Erlernung der Sprachen und andern Wissenschaften, darthut. Bey allen diesen hat man keine Geneigtheit zu der doppelten Gliederkrankheit angetroffen, das Haupt ist wohlgestaltet, der untere Schmeerbauch weich und nicht aufgeschwollen, und die übrigen Glieder des Leibes sind vollkommen regelmäßig gebaut gewesen, zumal wenn man in Ansehung der Speisen und der übrigen Diät keinen Fehler begangen. Nur allein die Anstrengung der Seele, welche bey den ernsthaften Wissenschaften zu lange gedauret, hat den Körper derge-

dergestalt geschwächt, indem ihm der Nervensaft entzogen und zu den innerlichen Sinnen hingeleitet worden, daß sie endlich an der Auszehrung in der besten Blüthe ihrer Jahre gestorben sind. In der That, es wird niemand ein einziges Exempel von einem frühzeitigen Genie anführen können, welches bis zu seinen mittlern Jahren diese Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geistes behalten hätte; obgleich die Gelehrtenhistorie einen und den andern gelehrten und berühmten Mann von dieser Art aufweisen könnte, so würde er doch zu den schwächlich Gesunden gezählet werden müssen. Gesetzt auch, daß viele Gelehrte wegen der Anstrengung in dem Studiren in ihren mittlern Jahren kränklich werden, so werden doch diejenigen viel zeitiger hinfällig, welche bereits in ihrem kindlichen Alter schwächlich sind. Gleichwie eine Rose, die durch die Annehmlichkeit ihres Geruchs alle erquickt, aber doch endlich wegen der Heftigkeit ihrer Ausdünstung, in kurzer Zeit ihre Kräfte verliert und welk wird, eben so verhält es sich mit gelehrten Knaben, die von vielen sind bewundert worden, in der besten Blüthe ihrer Jahre gehen sie ein. (*)

Wer die eigentliche Art des thierischen Lebens bey den verschiedenen Verrichtungen wohl überlegt, der

(*) Die Frühzeitigen sind freylich ein Wunder der Welt, allein sie sind Bäumen gleich, die mit Gewalt getrieben werden, um Früchte zu tragen. Sie werden mit der gelehrten Krankheit, Bluthusten, Schwindsucht und s. w. überfallen, und sterben gemeiniglich im 20. oder 30sten Jahre, da sie 60 hätten erreichen und dem Staate durch Erfüllung menschlicher Pflichten nützlich werden können.

der wird einsehen, daß die Gesundheit auf einer gleichen Uebereinstimmung aller dieser Dinge beruhe. Er wird sogleich hierbey entdecken, daß, da sich der Körper nach und nach entwickelt und heranwächset, daß man zugleich auf das Alter seine Aufmerksamkeit richten, und vornehmlich bey dem kindlichen Alter sehr viel Klugheit beweisen müsse. Wer wollte wohl einem Knaben eine schwere Last auflegen, da seine Knochen noch weich, seine Gliedmassen zart, und seine Muskeln noch nicht stark und vermögend genug sind, dieselbige zu ertragen? Auch so gar bekommen niemals junge Soldaten diejenige Stärke, die sie doch eigentlich haben sollten, wenn durch die Last ihres Gewehrs und ihrer Habseligkeiten die Elasticität der Theile gar zu sehr geschwächt wird. Da nun schon die Körper kleiner und schwächlich werden, indem ihre elastische Kraft vermindert wird, so ist gewiß ein größerer Verlust der Gesundheit von den unterdrückten Lebensgeistern zu befürchten.

Wir wollen aber kürzlich die besondern Verrichtungen des kindlichen Körpers durchgehen, damit dasjenige, was wir ietzt überhaupt vorgetragen haben, in ein helleres Licht gesetzt und erwiesen werde. Weil der Körper eines Kindes vorzüglich wachsen, und nach und nach stark werden soll; so ist in diesem Alter die Begierde zu essen und die Verdauungskraft in gehöriger Ordnung zu erhalten, welches gewiß nicht möglich ist, wenn man die Knaben mit Fleiß dazu anhält, daß sie ihre Seelenkräfte bey dem Lernen anstrengen müssen. Denn wenn auf der einen Seite der Appetit zu dem Essen vermindert und keine Nahrungsmittel genossen werden,

den, so wird der Körper träge, er wächset nicht, er wird nicht stark. Wenn aber die Kinder gar zu viel essen, so wird bey einer beständigen Anstrengung der Seelenkräfte, in Erlernung der Wissenschaften, die Verdauungskraft geschwächt, und geht endlich gar zu Grunde, folglich werden keine dienlichen Säfte, um den Körper gehörig zu stärken, zubereitet: denn wenn die Verdauung geschwächt ist, so gehet auch das übrige nicht glücklich von statten.

Es kann das Blut, welches durch das Herz und die Gefäße geleitet worden ist, durch die innere Bewegung nicht hinlänglich zubereitet werden; weil die Wirksamkeit der Lungen, indem sie schwach sind, und durch die freye Luft nicht abgekühlet werden, die sogenannte Sanguification weder anfangen, noch sie bis dahin bringen kann, daß die freyere Bewegung der Muskeln, der sie auch oft beraubt worden sind, sie nicht ordentlich zu Stande bringet. Um dieser Ursachen willen wird das Blut der Knaben niemals dichte, noch vielweniger wird es mit einer solchen Dichtigkeit versehen werden, welche erfordert wird, die Säfte in ihren Körpern gehörig zuzubereiten, und ob es auch nicht gänzlich dünne ist, so wird doch wahrgenommen werden, daß es sich langsam bewege, und schleimigt, und folglich gar nicht zu den übrigen Verrichtungen des Körpers geschickt sey. Die Absonderungen geschehen dahero nicht ordentlich, welche entweder die unreinen Feuchtigkeiten fortschaffen, oder die flüßigen Theile, die zu andern Dingen gebraucht und hernach ausgeworfen werden sollen, herbeyführen. Der Leib, wenn er nicht gänzlich verstopft ist, beweiset

 sich

sich doch sehr saumselig, und der Canal, der die unreinen Feuchtigkeiten der Speisen fortschaffen soll, ist hierzu völlig ungeschickt. Daher entstehen beschwerliche Spannungen des Unterleibes und Pressungen der Eingeweide, oder es erfordert die Nothwendigkeit beständig Purgirmittel zu gebrauchen, welche niemals ohne Nachtheil bey diesen zarten Körpern angewendet werden. Das ordentliche Fließwasser ist oft sehr trübe, und wird beständig zu dem Ausflusse gebracht, die Schweiße, die man noch darzu durch allzuviel schweißtreibende Mittel zu befördern sucht, werden durch die Beschaffenheit der scharfen Säfte, die nicht hinlänglich durchgearbeitet sind, vermehrt, und der an und vor sich schwache Körper noch mehr geschwächet. Gleiches Verhältnis findet man bey den übrigen Säften, insonderheit der speichelartigen und der Galle, wodurch die Verdauung unterhalten werden soll, bey welchen man eine schleimigte Zähigkeit, und eine gewisse Unwirksamkeit antrift, daß die erste Zubereitung der Nahrung, die schon durch andere Ursachen geschwächet worden, gänzlich zu Grunde gerichtet wird.

Aus demjenigen, was wir itzt im Vorbeygehen angezeiget haben, kann zur Gnüge erkannt werden, daß der Zustand der lymphatischen Werkzeuge niemals gut und bequem seyn könne, die letzte Nahrung zu vollenden. Denn wenn nicht das Blut gut durchgearbeitet, und durch die Absonderungen, die sich ordentlich ereignen müssen, gereiniget werden, so hat der Saft, welcher zuletzt bey dem Geschäfte der Verdauung das seinige thun muß, nicht diejenige Güte, welche erfordert wird, die kleinsten

Theil-

Theilgen zu verändern und gleichförmig zu machen. Es scheinet nicht nöthig zu seyn, um diese Sache zu erläutern, aus physiologischen Gründen die Wirkung und den Nutzen der lymphatischen Werkzeuge und der vereinigten Glandeln, bey Zubereitung der leimigten Materie, wodurch die elastische Bewegung der Fibern verstärket wird, zu beweisen: Die Verstopfungen der lymphatischen Glandeln, und vornehmlich der vereinigten des Halses, die bey Knaben aufgetreten sind, werden meine Meynung bey dieser Wirkung der Krankheit hinlänglich bestättigen, da die Fehler in den Glandeln, bey schwachen Körpern überhaupt, also auch in dem kindlichen Alter, die Geduld der Aerzte ermüden, und oft verursachen, daß die beste Art zu Heilen fruchtlos abgehe. Denn die schleimigte Natur der lymphatischen Säfte schadet nicht nur, indem sie stocken, sondern sie hindert auch die Ernährung, wenn sie mit einer Schärfe verbunden ist, die sehr leicht in dem schwachen Körper erzeuget wird. Denn dieses schleimigte Wesen verbirget nicht nur die scharfen Theilgen und ziehet sie an sich, sondern sie verhindert auch ihre Absonderung durch die verschiedene hierzu bestimmte Werkzeuge. Die verdorbene Lympha stocket also in den Glandeln, worinne sie doch hätte verdünnet, mehr durchgearbeitet werden, und bey ihrem Fortgange zum Blute eine gute Nahrung verschaffen sollen. Denn obgleich bey Mägdchen mehr, als bey Knaben, die Glandeln des Gekröses diesen Zufluß der Feuchtigkeiten des scharfen Chyli aufnehmen, und die Ursachen der Darrsucht abgeben, so entstehet doch eben dieser Fehler in den übri-

gen durch den ganzen Körper zerstreut liegenden lymphatischen Glandeln, vornehmlich diejenigen, die in den obersten Theilen des Körpers befindlich sind, und entkräften die Knaben oft bis zu der Auszehrung.

Die Munterkeit des gesunden Alters der Knaben dienet doch darzu, daß sich die schleimigte und scharfe Feuchtigkeit zerstreuen muß: denn sie wird bisweilen zu den verschiedenen aufgetriebenen Glandeln der Nase und der Ohren geführt, und bringet nicht selten triefende Augenkrankheiten hervor; am meisten aber wird es zu dem mit Haaren bewachsenen Theile des Hauptes geführt, und da bey Vernachläßigung der Diät die Arzneymittel allein wenig helfen, so heilet selbst die Natur vermittelst grindigter Köpfe und der Würmer. Aber was ist es nicht für ein Elend, aus einem Körper, von dem wir wünschen, daß er ein gutes und gleichförmiges Wachsthum haben möge, durch eine Krankheit die andere zu vertreiben. Denn da das Leben seine Kraft darzu anwenden muß, um diese Wirkung hervorzubringen, und sich blos damit beschäftiget, die scharfen und zähen Säfte abzuhalten, daß sie nicht die edlern Theile angreifen: so ist sie unvermögend, den Körper gehörig zu bilden und ihm seine Festigkeit zu verleihen. Indem nun dergleichen schwache Kinder zu den Jünglingsjahren gelangen, und ihre Lebensart nicht ändern, so dauret diese traurige Wirkung, bey verschiedenen grindigten Ausschlägen und den Würmern, ohne Verbesserung fort, daß die Körper niemals ihre

rechte

rechte Lebhaftigkeit erreichen, weil ihre ganze Nahrung auf einmal ist verhindert worden.

Man siehet also wirklich ein, daß auf diese Arten die Stärke in den Nerven, und die zitternde Bewegung in den Fibern nicht mehr erhalten werden könne. Ob auch gleich der Nervensaft unter allen Verrichtungen, die in dem menschlichen Körper vorgenommen werden, zuletzt zubereitet wird, und auch alsdann noch bleibt, wenn die übrigen Säfte anfangen zu verderben, so wird er doch endlich schwach, und die ganze Lebenskraft des Körpers wird zerstört. Zuerst erblicken wir diese Schwäche bey den natürlichen Verrichtungen, welches wir in dem Vorhergehenden sattsam erklärt haben, da wir die Schwachheit dieser Verrichtungen darthaten; es wird aber auch die Schwachheit des Nervengebäudes bey der Bewegung der Muskeln, und bey dem Gebrauch der innerlichen und äußerlichen Sinne erkannt. Denn indem die Seele alle ihre Kräfte auf das Studiren richtet, und beständig anstrenget: so bleiben zwar die innerlichen Sinne lebhaft, aber die äußerlichen werden geschwächt, und die Stärke der Muskeln kann nicht einmal den Körper bey dem Sitzen gehörig unterstützen. Es wird mir also niemand so leicht widersprechen, wenn ich behaupte, daß die Buckel, wodurch viele Körper oft verunstaltet werden, von der Schwächlichkeit, und andern ähnlichen Ursachen, herrühren. Die Schenkel werden durch die Last des Körpers gedrückt und gebogen, das Rückgrad gekrümmet, und es verändert die Gestalt der Brust an den Ribben, an dem Brustbeine, und

an

an den daran hangenden Schulterblättern und Schlüsselbeinen in ihrer natürlichen Lage, das Haupt wird auf diese oder jene Seite gebogen, der Körper zusammen gekrümmt und zu allen Verrichtungen ungeschickt gemacht.

Jedoch ich will mich nicht bey Erklärung dieser Dinge länger aufhalten, indem ich diese Abhandlung zu endigen genöthiget werde. Allein ich will doch noch einige diätetische Regeln, welche überhaupt bey der Erziehung der Knaben zu beobachten sind, angeben, und die als Folgerungen aus dieser Abhandlung angesehen werden können. Man siehet allerdings ein, daß man vielmehr Zeit auf die Cultur des Körpers der Knaben, als auf ihre Seele verwenden müsse. Die Nahrung muß man ihnen nicht entziehen, sondern reichlich geben, wenn nur eine gute Wahl, dabey man nicht so eine ängstliche Sorgfalt beweiset, und eine gewisse Ordnung, wenn man sie giebt, in Acht genommen wird. Werden die Kräfte schwach, so muß man sie weder durch Wein, noch durch andere spirituöse Getränke, vielweniger durch öftern Gebrauch der Arzneymittel zu ersetzen suchen, als welche dem zarten Alter vielmehr nachtheilig sind, als daß sie ihm zuträglich seyn sollten. Vielmehr muß man sie, nachdem sie einen sanften und langen Schlaf genossen haben, als wozu sie gewiß geneigt sind, zu ermuntern suchen, sich solche Bewegungen zu machen, wobey das Gemüth aufgeheitert wird damit durch die freyere Bewegung des Körpers, und die gehörige Bearbeitung der Säfte, der Körper in seiner Stärke befestiget werde.

Jedoch

Jedoch die Cultur der Seele darf nicht vernachläßiget werden, vielmehr ist ihnen nach und nach die Erkenntniß und die Wahrheiten der Religion beyzubringen. Ihr Wille muß durch heilsame Erinnerungen und durch gute Ermahnungen geneigt gemacht werden, daß sie gegen ihre Eltern Ehrfurcht beweisen, und den Vorschriften ihrer Vorgesetzten ohne Verzug gehorchen. Die mühsamen Beschäftigungen, die ihrem zarten Körper ehemals nachtheilig waren, müssen sie bisweilen unterlassen, und ihren Gliedern eine Ruhe verstatten, damit sie sich wieder erholen mögen. Denn die allzuheftige Bewegung der Säfte verderbet die Speise, so sie den Augenblick zu sich genommen haben. Das Gedächtniß und die Einbildungskraft muß durch verschiedene Betrachtungen angenehmer Gegenstände geübt und angestrenget werden. Man führe sie daher alsbald zur Betrachtung der Natur und natürlicher Körper, damit sie die Verschiedenheit der Dinge mehr mit Vergnügen, als mit Verdruß einsehen lernen. (*) Man halte sie nicht davon ab, wenn sie auf verschiedene Dinge fallen, und bald an dieser oder an jener Betrachtung ein Vergnügen finden. Obgleich eine geschwinde Sammlung der Begriffe keinen dauerhaften Nutzen verspricht, wenig unterrichtet, und eben so geschwind wieder vergehet, als man darzu gelanget ist; obgleich dadurch weder der Verstand geschärft, noch mit vortrefli-

chen

(*) Herr D. Müllers Anweisung in seinen historisch-moralischen Schilderungen kann hierzu mit sehr grossem Vortheil gebraucht werden.

chen Kenntnissen bereichert wird; so sind doch diese Seelenkräfte ganz gemächlich zugleich bey dem Wachsthum des Körpers zu verbessern. Nur in sofern muß dieses geschehen, damit die Knaben nicht schläfrig, unwissend und einfältig bleiben, sondern, daß sie Begriffe bekommen, die man in der Folgezeit ordnen und mehr ausputzen muß, wodurch man eine Gleichheit zwischen den Kräften der Seele und des Körpers zu erhalten die Verbindlichkeit hat. Gleichwie in dem künftigen Alter die Jünglinge von den Spielen und Zeitvertreiben abzuhalten, und zu ernsthaften Dingen anzuführen sind: also sind die Knaben, wenn sie vielleicht sich bey Erlernung der Wissenschaften anstrengen wollen, anzuhalten, den Ergötzlichkeiten, den Vergnügungen und mäßigen Leibesübungen sich zu überlassen.

V.

Abhandlung, von der Verbindlichkeit der Mütter, ihre Kinder selbst zu säugen, von F***.

Die Natur, die Vernunft und die großen Vortheile, welche das Selbstsäugen der Kinder anbefehlen, und selbst der Bau des Körpers bey dem andern Geschlecht legen diese Pflicht einer jeden christlich und vernünftig denkenden Mutter auf, wenn es nicht andere und unvermeidliche Umstände hindern, ihr Kind selbst zu säugen. Vielleicht sind meine Vorstellungen vermögend, viele Mütter zu der Beobachtung ihrer Pflichten zurück zu führen, die ihnen selbst heilsam und dem gemeinen Wesen ersprießlich sind. Sehen wir uns in dem ganzen Thierreiche um, so nehmen wir wahr, daß alle Thiere, deren Junge saugen, sie mit dieser ersten Nahrung versorgen, und nicht mehr an andere Vergnügungen gedenken, bis sie ihrer natürlichen Bestimmung ein völliges Gnüge geleistet haben. Selbst die Natur, die so vorsichtig in allen ihren Werken, und so wunderbar wohlthätig gegen die lebendigen Geschöpfe ist, hat für die Unterhaltung der hülflosen Geschöpfe so liebreich gesorget, daß sie die Mütter in den Stand setzet, ihre Früchte in den ersten Zeiten ihres Daseyns, mit einem Nahrungsmittel, das in ihren eigenen Körper zubereitet, und der Beschaffenheit der Jungen am

am gemäßesten ist, zu erhalten, bis sie sich selbst versorgen können. Der Säugling hat durch einen natürlichen Instinct ein sehnliches Verlangen an der Mutter Brust zu saugen, allein der sinnreiche Mensch, der viel weiser seyn will, als die sorgfältige Natur, versagt ihm diese Nahrung, bis er drey Tage alt geworden, da es indessen mit Arzneyen vollgestopft wird. Möchte man doch die Vorschriften genau beobachten, welche in London in der Charite (Lying — — in Hospital) nur neuerlich eingeführt worden, vermöge welcher das Kind an der Mutter Brust geleget wird, so bald es ein Verlangen darnach äußert; und dieses geschiehet gewöhnlich zehn oder zwölf Stunden nach der Geburt. Warlich eine Anstalt, wodurch man auf die Natur und gesunde Vernunft zurück geführt, und vielen tausend Kindern, die bey unsern üblen Gewohnheiten verwahrloset werden und umkommen müssen, das Leben gerettet wird.

Eine sorgfältige Vergleichung der Vortheile, welche sowohl den Müttern, welche selbst säugen, als den Kindern, dadurch zuwachsen, geben der Sache den Ausschlag, und beweisen auf das gründlichste die Nothwendigkeit des Selbstsäugens. Zuförderst ist das Selbstsäugen auf Seiten der Mutter, ein **Beförderungsmittel der Gesundheit und Schönheit.** Beyde Stücke sind mit einander auf das genauste verbunden; es ist unmöglich, daß ein Frauenzimmer wahrhaftig schön seyn kann, wenn ihr die Gesundheit fehlet. Krankheiten verderben die rosenfarbene Blüthe der Wangen, sie verändern die zarte Weisse der Haut in eine

blasse

blasse Farbe, und vernichtet den bezaubernden Glanz der Augen; kurz, ihre Person verliert die Annehmlichkeiten in den Augen ihres Mannes. Man überlege nur, was sich für traurige Zufälle bey Weibern, die das Selbstsäugen unterlassen, einstellen. Die schnelle Hemmung, die der großen natürlichen Ausleerung der Milch widerfährt, zu einer Zeit, da eine Frau bey ihrem geschwächten Körper sich nicht im Stande befindet, gewaltsame Anfälle auszuhalten, ist mit den betrübtesten Folgen für sie begleitet. Das Vertreiben der Milch kann nie geschehen, ohne daß sich nicht sogleich ein Milchfieber einstellen sollte, wobey die Mutter nicht selten in Gefahr kommt, ihr Leben zu verlieren. Geschwulsten, Geschwüre, und krebshaftige Schaden, wodurch die Brüste verderbt und ihrer Annehmlichkeiten beraubt werden, sind bisweilen der Erfolg von diesem Verfahren, und nicht selten stellen sich Engbrüstigkeit und schleichende langwierige Krankheiten ein, welche die größte Schönheit verwüsten, und die Mütter zu Schlachtopfern des Todes machen. Von diesen Zufällen erfährt eine selbstsäugende Frau nichts, sie behält ihre gesunde und lebhafte Farbe, ihren wohlgestalten Leib, und es wird die Schönheit ihrer Brüste erhalten. Wer daran zweifeln wollte, dem können wir keinen bessern Rath ertheilen, als daß er einen Versuch damit anstelle, daß er auf gemeine Weiber sehe, welche trotz des Selbstsäugens wohl gebildet bleiben. Verlanget man Beweise aus der Geschichte? Gut, auch diese stehen uns zu Dienste. In Georgien, einer persianischen Provinz, säugen alle Weiber ihre Kinder selbst, und sie bleiben dem un=

geachtet dergestalt schön, daß sie im vierzigsten Jahre ihres Alters die Europäer verliebt zu machen vermögend sind. Herr **Schardin** erzählt in seiner Reisebeschreibung, daß die Natur an keinem Orte in der Welt solche schöne und wohlgewachsene Menschen hervorbringe; der löbliche Gebrauch, seine Kinder selbst zu säugen, ist die Ursache, daß man schon seit vielen Jahrhunderten das schönste Frauenzimmer daselbst antrift. Der berühmte Erdbeschreiber **Strabo** berichtet, daß an keinem Orte auf der Erde besser gewachsene Männer, und schöner gebildete Weiber anzutreffen wären.

Ein anderer Vortheil des Selbstsäugens bestehet darinne, daß solche Personen nicht so **viel Blut verlieren**, als diejenigen, welche das Säugen unterlassen, und sich dadurch einer Kraftlosigkeit Preis geben, die ihre Lebensjahre um einen ansehnlichen Theil verkürzet. Die untrügliche Erfahrung hat es bestätiget, daß die Wochenreinigung bey einer Frau, die ihrer Bestimmung gemäß, selbst stillet, niemals lange daure, sondern meistentheils ihre Endschaft mit dem vierten Tage erreiche. Es gehet dieses ganz natürlich zu, denn das Blut kann nicht so häufig ausfliessen, weil es in die andern Gefäße übertreten, und zur Ersetzung der ausgesaugten Milch angewendet werden muß. Es ergiesset sich daher viel häufiger in die Gefäße der Brust, um in diesen Speisekammern neue Nahrung zuzubereiten, und die ausgeleerten Milchfläschgen immer von neuen zur Sättigung des jungen Kostgängers anzufüllen; folglich kann es nicht so stark nach der Gebärmutter sich begeben. Es wird also dieselbige

von

von der Beschwerlichkeit, welche ihr das Geblüt verursachen würde, viel eher befreyet, die Gefäße können sich viel eher zusammenziehen, und es muß der Abgang des Geblüts weit eher aufhören, als es in dem entgegengesetzten Fall geschehen kann. Ganz natürlich muß eine Selbstsäugerin munterer seyn, als eine solche, welche vorsetzlich die Ordnung der Natur verkehrt, sich selbst unpäßlich macht, und ganz muthlos ist.

Jemehr ich der Sache nachdenke, destomehr Vortheile stellen sich meinen Augen dar. Hierher rechne ich das **unschätzbare Vergnügen**, welches die Mutter währendes Säugens empfindet. Ich muß hier die Eintheilung des Vergnügens in das sinnliche und sittliche beybehalten, welche bey den Sittenlehrern gewöhnlich ist. Beyder Arten wird die Mutter theilhaftig, wenn sie sich mit Bereitwilligkeit dieser Pflicht unterziehet. Selbst das eigene Gefühl einer jeden Mutter wird meinem Beweise die gehörige Bündigkeit verleihen. Wenn der Säugling mit seinen Züngelgen die Warze der Brust berührt, und mit seinen Lippen dieselbige umfasset, so erweckt dieses die sanftesten Empfindungen, welche die Liebe der Mutter, und einer jeden andern Person, welche sich zu dieser Verrichtung hat dingen lassen, vermehrt und bewegt, desto öfterer den Säugling anzulegen, damit sie dieses Vergnügen geniessen mögen. Warum lassen sich wohl die Frauenzimmer so gerne an diesen Erhabenheiten der Natur spielen? Nicht wahr, darum, weil es ihnen wohlgefällt, welches sie durch ihr Lächeln zu erkennen geben? Warum gestatten es die Ammen und Kinder-

muhmen den Kindern, daß sie ihre Hände in ihrem Busen verbergen dürfen, wenn sie nicht daran ein Vergnügen hätten? Folglich muß in diesen erhabenen Hügeln ein besonderer Reiz wohnen, welcher schon durch das bloße Anrühren den Frauenzimmern so viel Anmuth verschaffet, und der durch das Säugen um einige Grad erhöhet wird. Ich sähe auch gar nicht ein, warum die Natur, die doch nichts vergeblich hervorgebracht hat, das andere Geschlechte durchgängig mit so schönem Brustwerke so reichlich versehen haben sollte, wenn nicht der Anblick desselbigen, und die darinne gesammlete Milch die Mütter an ihren Pflichten erinnern sollte. Würde sie nicht einigen Frauenzimmern diese Zierrathen versagt haben, wenn nicht das Säugungsgeschäfte eine allgemeine Pflicht wäre, von deren Verbindlichkeit man sich nicht ohne dringende Noth loszählen, und eine Ausnahme machen darf? Das sittliche Vergnügen ist von einer weit höhern und zärtlichern Gattung, und es giebt sich durch eine innigere Liebe zu dem Kinde zu erkennen. Es ist ausgemacht, daß eine selbstsäugende Mutter ihr Kind zärtlicher liebt, als eine andere, die es einer Amme übergeben hat. Es gehet hiermit ganz natürlich zu. Ein Gärtner, der eine Pflanze gewartet, gezogen hat, und sie zur Vollkommenheit zu bringen gedenkt, wird allezeit bey Erblickung dieser Pflanze sich seiner gehabten Mühe mit Vergnügen erinnern, da er gegen andere, die von seinen Gesellen gezogen worden, wenige Liebe beweiset. Es muß hiernächst bey einer Mutter, die ihre Pflichten in Ansehung des Säugens mit der größten Genauigkeit erfüllet, das Ver-

gnügen und die Liebe durch das Bewußtseyn, daß sie als eine rechtschaffene Mutter gehandelt, und ihrer Verbindlichkeit gemäß verfahren habe, vermehrt werden. Ein Vergnügen, welches allen andern Kostbarkeiten in der Welt vorgezogen werden muß, und welches nur solche Personen in ihrem ganzen Umfange zu schmecken fähig sind, welche den Gewissenstrieb zu dem Regierer ihrer sittlichen Handlungen gemacht haben. Was würde wohl eine Mutter vor dem Richterstuhl ihres Gewissens antworten, wenn dasselbe sie zur Rechenschaft wegen Vernachläßigung ihrer Pflichten forderte? Was würde sie wohl sagen können, wenn man ihr deshalb Vorwürfe machte, daß sie sich des reinsten Vergnügens, der vorzüglichen Ruhe des Gewissens, der zärtlichen Liebe, die nur Mütter zu empfinden fähig sind, beraubt habe? Strafbare Mütter, könnet ihr wohl wagen, Früchte eurer Liebe, die ihr unter euren Herzen getragen habt, der Vorsorge fremder Leute anzuvertrauen! Habt ihr nur deswegen Kinder erzeugt, um eure Lüste zu sättigen? Könnet ihr wohl ohne Rührung euer eignes Fleisch und Blut ansehen, und es mit Gewalt von euch stossen? Warum weigert ihr euch, die Gnadengeschenke, welche euch der gütige Schöpfer zur Unterhaltung der Kinder verliehen hat, ihnen zu geben? Sollen euch unvernünftige und grausame Thiere, Löwen, Tieger und Bären beschämen, welche ihre Jungen selbst auferziehen? Verdient ihr wohl noch den großen und ehrwürdigen Namen der Mütter?

Jede Frau, die zärtlich denkt, sollte sich durch einen andern beträchtlichen Vortheil bewegen lassen,

die Säugung zu übernehmen. **Das zärtlichste Vertrauen, die Ergebenheit und die Liebe der Kinder,** welche sie zu denjenigen haben, die sie säugen, sollte sie sich allein, als ein Eigenthum anmassen. Gleichwohl muß sie, wenn sie ihr Kind einer Amme übergeben hat, wahrnehmen, daß dasselbige die Amme weit mehr liebe, als die leibliche Mutter, und daß das Kind sich die Liebe gegen die Amme gleichsam zur natürlichen Pflicht mache, und im Gegentheil gegen die Mutter nur eine Gefälligkeit, wo nicht gar Gleichgültigkeit, beweise. Wie schmerzhaft muß dieses einer Mutter seyn, wenn sie erfährt, daß ihre Kinder sich lieber bey ihren Mägden, auf die sie gleichsam, als ob sie von unedlern Stoffe gebildet wären, mit Verachtung herabsehen, aufhalten, als in ihrer Gesellschaft zu seyn begehren! Nie habe ich ohne Rührung die harte und gerechte Antwort, welche jener junge Römer, ein natürlicher Bruder des Gracchus, seiner Mutter gab, gelesen, und welche uns Plutarchus aufgezeichnet hat. Er verehrte seiner Amme ein weit ansehnlicheres Geschenk, als seiner Mutter, nachdem er nach erfochtenen Siege nach Hause kam, und er sie alle beyde beysammen antraf, und dieses rührte daher, weil er glaubte, mehrere Verbindlichkeit seiner Amme als seiner Mutter schuldig zu seyn. Meines Erachtens hat er gar richtig geurtheilet, denn Mütter, welche das Säugen ihrer Kinder unterlassen, scheinen sich dadurch des Rechts, das sie über ihre Kinder haben, zu begeben, und sich die Liebe, das Vertrauen und die Ergebenheit selbst zu entziehen, welche sie sich sonst würden versprechen können.

Noch

Noch ein anderer Vortheil, der das Selbstsäugen, wenn es auch nicht natürliche Pflicht wäre, empfiehlt, zeiget sich darinnen, daß sie der Mutter einen Zeitpunkt anweiset, worinne sie sich erholen, ausruhen und neue Kräfte sammlen kann. Ein Umstand, worauf man vorzüglich seine Aufmerksamkeit richten sollte. Durch das Gebähren wird die Natur entkräftet, es kann dieses sehr leicht deutlich gemacht werden. Ein Acker muß, wenn er gute Früchte hervorbringen soll, eine gewisse Zeit braache liegen bleiben, damit er nach genossener Ruhe und Erholung hernach desto bessere Früchte, wenn er von neuem besäet worden, tragen möge. Gleiches Verhältniß wird bey den Menschen angetroffen; wenn sie eine Zeitlang der Ruhe genossen haben, so sind ihre Seelen und Leibeskräfte viel feuriger und lebhafter, und sie sind geschickter ihren Verrichtungen obzuliegen. In der That, ein Weg, den uns die Natur vorschlägt, und wie glücklich würden wir seyn, wenn wir ihn beträten. Man vergleiche eine Frau, die ihr Kind säuget, mit einer andern, die sich davon losmacht. Die erstere geniesset, ehe sie wieder schwanger wird, ordentlich eine Zwischenzeit von anderthalb oder zwey Jahren, und darinne können sich ihre Kräfte vollkommen wieder erholen, zumal da sie binnen der Zeit, einen bessern Appetit, und einen stärkern Körper, als andere hat, und da ihr alles besser gedeihet, wovon ihre muntere und blühende Gesichtsfarbe, und ihre aufgeklärten Lebensgeister hinlängliche Beweise ablegen. Die letztere bekommt natürlicherweise alle Jahre ein Kind, wodurch ihre Leibeskräfte,

die durch die gewöhnliche vierzigtägige starkfliessende Reinigung, woraus sehr oft der weisse Fluß zu entstehen pflegt, sehr geschwächt worden sind, fast erschöpft werden. Die Zärtlichkeit, die weichliche Lebensart, die Vollpfropfung mit Arzneyen bey vornehmen, oder wenigstens vornehm thuenden Weibern, tragen nicht wenig darzu bey, die in beständiger Wirksamkeit befindende Natur völlig zu entkräften, dergestalt, daß sie endlich der zugefügten Gewalt viel zu frühzeitig unterliegen müssen. Wollte man gleich einwenden, daß das Selbstsäugen der Bevölkerung der Staaten, als worinne ihre Glückseligkeit bestehet, zuwider wäre, indem nothwendiger Weise nicht so viel Kinder gebohren würden, als in dem andern Fall; so getraue ich mir doch das Gegentheil davon darzuthun. Der Staat erhält gewiß mehrere Bürger von einer Selbstsäugerin, als von einer andern, man darf nur die vielen Kinder, welche wegen der Schwächlichkeit der Mütter, zugleich auch eine schwächliche Natur bekommen, und in der besten Blüthe ihrer Jahre sterben müssen, abrechnen, des häufigen Unrichtiggehens nicht zu gedenken, und die muntern und gesunden Kinder der Selbstsäugerinnen dagegen halten, welche zukünftige Stützen des Staats werden; so wird man leicht einsehen, daß das Selbstsäugen zur Bevölkerung, und die Unterlassung desselben zur Entvölkerung der Länder gereiche. Gleichwohl aber scheinet es schwer zu seyn, die Welt zu überreden, daß das Selbstsäugen solche erspriesliche Folgen für die gemeine Wohlfahrt enthalte. Die eingeführte Gewohnheit, herrschende

schende Vorurtheile, der verderbte Geschmack und die Einbildung, daß die Schönheit der Weiber dadurch Schaden leide, und selbst der Rath und das Gutachten solcher Männer, die wegen ihres Unterhalts von der Gunst und dem Eigensinne der Welt abhangen, und welchen es größern Nutzen bringt, den Thorheiten zu schmeicheln, als sie auszurotten, scheinen dem Selbstsäugen die größten Hindernisse in den Weg zu legen, daß es nicht empor kommen kann. Allein man sollte sich einestheils mit dem größten Ernste denselben widersetzen, der Wahrheit und Natur Gehör geben, und einer Gewohnheit einen Eingang und Ansehen zu verschaffen sich angelegen seyn lassen, die so heilsam, so löblich, der Glückseligkeit der Reiche angemessen, und der Gesundheit und den Sitten des menschlichen Geschlechts so zuträglich ist. In dieser letzten Betrachtung würde es ein Werk der Staatsklugheit und eine Beschäftigung der Regenten werden. Nicht Gesetze, nicht Zwangsmittel sind dieses zu bewerkstelligen geschickt, sondern Liebe und erhabene Beyspiele. Es darf nur der Landesherr mit gnädigen Augen eine säugende Mutter ansehen, und seinen Wohlgefallen darüber zu erkennen geben, er darf nur den Grossen seines Reichs anzeigen, daß sie den übrigen Unterthanen mit einem guten Exempel vorgehen sollten, und es werden bald die Steine des Anstossens aus dem Wege geräumet, und das Selbstsäugen von allgemeinen Nutzen werden.

Sollten wir wohl Widerspruch befürchten dürfen, wenn wir die Selbstsäugung, als ein

Verwahrungsmittel wider mannigfaltige Krankheiten, und selbst wider einen frühzeitigen Tod, anpreisen? Aus dem, was wir oben erwähnt haben, läßt sich schon dieser Vortheil erklären, indem wir behaupteten, daß dadurch die Gesundheit befördert werde. Der berühmte englische Arzt, Morton, hat schon die Beobachtung gemacht, daß magere und dem Ansehen nach lungensüchtige Weiber, dadurch, daß sie gesäuget haben, der Schwindsucht entgangen sind, und andere Krankheiten werden ebenfalls dadurch mit glücklichem Erfolg vertrieben. Es ist überdieses ein Erfahrungssatz, daß weit wenigere Weiber in der Säugungszeit, als in einem jeden andern Zeitpunkt ihres Lebens, ihren Geist aufgeben. Man darf nur eine gewisse Anzahl Dörfer und kleine Städte, die in Ansehung der Menge der Einwohner, einer volkreichen Stadt das Gleichgewicht halten, nehmen, und die Sterbelisten von einem Jahr berechnen, so wird man finden, daß weit mehr Sechswöchnerinnen in der großen Stadt, als in allen diesen Dörfern und kleinen Städten zusammengenommen, gestorben sind. Woher mag dieses wohl rühren? Unter den Ursachen, die hieran Schuld sind, ist gewiß diese eine mit von den vornehmsten, daß die Frauenzimmer in der ansehnlichen Stadt nicht so, wie die gemeinen Weiber, sich des Säugens ihrer Kinder angenommen, und dadurch den Grund zu ihrem frühzeitigen Tode gelegt haben.

Betrachte ich weiter die Vortheile, so fällt mir ein andrer in die Augen, der gewiß auch vorzüglich

züglich erwogen zu werden verdient. Es muß eine solche Frau, die sich mit Bereitwilligkeit diesem Geschäfte unterziehet, allerdings einen **großen Werth in den Augen eines vernünftig und edeldenkenden Mannes erlangen,** und mit vorzüglicher Liebe angesehen werden. Die Einbildung, als ob sie ihren Werth, ihren Reiz, ihre Schönheit und die Liebe ihres Gatten verlieren würde, ist ein blosses Hirngespinnste; denn ihre Schönheit wird vermehrt, weil sie gesund bleibt, ihr Reiz wird erhöhet, weil sie ihre Munterkeit behält, die Liebe ihres Mannes muß vermehrt werden, indem er wahrnimmt, wie hoch sie die theuren Pfänder ihrer Liebe schätzt, mit was für Achtung sie das in denselbigen abgedruckte Ebenbild des Vaters anblickt, umarmt, an ihre Brust drückt und sich mit Vergnügen an ihren Ehemann erinnert, und endlich mit was für Sorgfalt sie zu jeder Zeit sich des Kindes annimmt; wenn er erblickt, wie sie ihr Kind so gewöhnt, daß sie in der Nacht kaum zweymal in dem Schlaf gestört wird, und von dem Schöpfer, dessen Ordnung sie ganz beobachtet, eine vorzügliche Stärke zur Belohnung davon trägt. Ein Ehemann müßte ein eisernes Herz besitzen, wenn er nicht dadurch gerührt und zur aufrichtigsten und eifrigsten Liebe ermuntert werden sollte; und selbst eine Frau würde nicht verdienen, einen solchen Mann zu haben, wenn sie sich nicht seiner Liebe durch Leistung dieser Pflicht recht würdig machen wollte.

Es gereicht endlich den Frauenzimmern zu der größten Ehre, wenn sie ihre Kinder

Kinder selbst stillen. Ein neuer und schätzbarer Vortheil, welcher mit dem Vorhergehenden von gleichem Gewicht und Werth ist. Soll ich diesen Vortheil mit Beyspielen von ganzen Völkern darthun? Trift man nicht in der Geschichte ganze Nationen an, welche mit der äußersten Strenge über die Beobachtung dieser Pflicht hielten? Setzten sie nicht in die Ehre und Treue einer solchen Mutter einen gegründeten Verdacht, welche ihrem Kinde die gehörige Nahrung entzog? Belegten sie nicht die Weiber, welche nicht säugen wollten, mit der größten Verachtung? Die Athenienser waren mit den Weibern im höchsten Grad unzufrieden, die sich die Freyheit nahmen, ihre Kinder Säugammen anzuvertrauen. **Demosthenes** berichtet von den Griechen, daß sie die Mütter, so ihre Kinder zu säugen gewohnt gewesen, in großen Ehren gehalten hätten. Die Römer, welche viel löbliche Gewohnheiten von den Griechen angenommen hatten, ahmten sie in diesem Stücke nach. **Quinctilianus** giebt uns hiervon Nachricht, und seine Worte sind so vortreflich, daß wir sie hier einrücken müssen. „Es ist der Mühe werth, sagt er, die Sorgfalt und Schärfe der Römer in Ansehung der Erzeugung und Erziehung der Kinder kennen zu lernen. Sobald als ein Sohn von einer ehrbaren Frau gebohren worden, so ward er nicht zu einer gemietheten Säugamme gethan, sondern er wurde an der Brust der Mutter erzogen, welche sich dadurch einen besondern Ruhm erwarb, das Hauswesen zu verwalten und sich ihrer Kinder anzunehmen. Hernach wurde eine nahe An-

verwandtin erwählet, von welcher man überzeugt war, daß sie anständige Sitten an sich hatte; derselbigen wurden die Kinder anvertrauet, und es durfte in ihrer Gegenwart weder etwas unanständiges gesagt, noch etwas unartiges vorgenommen werden. Diese Person mußte darauf bedacht seyn, daß sie durch ihr Ansehen und durch ihre Klugheit nicht nur eine gehörige Einrichtung traf, wie die Kinder die Wissenschaften erlernen möchten, sondern sie mußte auch ihre Ergötzlichkeiten und Spiele anordnen, damit dabey der Wohlstand nicht Schaden litte. Auf diese Art haben wir erfahren, daß die *Cornelia*, die Mutter der Gracchorum, die *Aurelia*, des Cäsaris, und die *Ottia*, des Augusti Mutter über die Kinder gesetzt gewesen, und sie vortreflich erzogen habe. Die Sorgfalt und Vorsichtigkeit sollte darzu dienen, daß ein jedes Kind möchte aufrichtig, wohl gesittet und von allen Lastern befreyet, und zu allen nützlichen Wissenschaften angeführt werden. — In der That, eine Mutter, welche der *Cornelia* gleicht, kann, wenn sie ihre Kinder selbst gesäugt und erzogen hat, von dieser *Cornelia* die Ausdrücke entlehnen: **Das sind meine größten Kostbarkeiten.** Hat nicht ebenfalls jenes Frauenzimmer ihren Namen verewiget, von welcher uns *Aulus Gellius* folgende Nachricht aufgezeichnet hat: Da wir uns bey dem weltweisen *Favorinus* aufhielten, so wurde ihm die Nachricht gebracht, daß die Frau eines seiner Schüler niedergekommen und einen Sohn gebohren habe. Er sagte hierauf: wir wollen hingehen, die Wöchnerin zu besuchen

und dem Vater Glück zu wünschen. Er war aber ein Senator und aus einem sehr vornehmen Geschlechte. Wir begleiteten ihn dahin, und statteten mit ihm zugleich einen Besuch ab. Sobald er diesen Mann bewillkommet, ihm Glück gewünscht und sich niedergelassen hatte; so erkundigte er sich, wie alt die Sechswöchnerin wäre, und ob sie bey ihrer Geburtsarbeit viel ausgestanden hätte? Er erfuhr, daß es eine junge Frau wäre, und daß sie durch die Nachtwachen und die Wehen sehr entkräftet worden, und deswegen gegenwärtig schlief. Worauf die Unterredung weiter fortgesetzt wurde. Unter andern sprach der Vater: Ich zweifle demungeachtet nicht, sie werde ihr Kind selbst stillen. Die Mutter hingegen versetzte, es möchte sich die junge Wöchnerin nothwendig schonen, und das Kind einer Amme gegeben werden, damit sie sich von den erlittenen Geburtsschmerzen erholen, und sich von der beschwerlichen Pflicht zu säugen befreyen möchte. Hierauf antwortete er: Ich bitte sie, liebe Mutter, verstatte sie doch, daß sie die Pflicht der Mütter ganz erfüllen dürfe. Denn das heißt nur unvollkommen und halb seiner Bestimmung nachleben, wenn man sogleich nach der Geburt die Kinder von sich stoßen will; es ist nur unvollständig, wenn man unter dem Herzen etwas mit seinem Blut genährt hat, welches man nicht sahe, das man hernachmals nicht mit seiner Milch auferziehen wollte, nachdem es das Licht der Welt erblickt hat, einen Menschen, sage ich, der nun darum bittet, daß die Mutter ihre Pflichten erfüllen soll. — Doch nicht nur bey den Römern ist dieses

üblich

üblich gewesen, sondern wir lesen es auch von andern Völkern. Von den Völkern in China wird erzählt, daß es eine Hauptursache sey, wodurch eine Mutter zu einem Ehrenamt gelangen könnte, wenn sie alle ihre Kinder selbst gesäuget hätte. Allein, was würden uns alle diese Beyspiele helfen, welche zu nichts weiter, als zur Erläuterung, keinesweges aber zum Beweise einer Sache dienen, wenn wir nicht noch andere Gründe hätten, welche diese Wahrheit bestätigten. Wahrer Ruhm entsteht allezeit aus der Betrachtung wahrer Vollkommenheiten, die man besitzt, und den daher fliessenden löblichen Handlungen. Daß nun die Selbstsäugung durch wirkliche Vollkommenheiten ihr Daseyn erhalte, und daß sie eine löbliche Handlung sey, dieses werden wir darthun müssen, und sobald wir dieses geleistet haben, sobald wird erkannt werden, daß es den Frauen zum Ruhm gereiche. Zuförderst ist es ein Beweiß von einer edlen Denkungsart, vermöge welcher man sich den unveränderlichen Gesetzen der Natur, der weisen Ordnung, welche der Allerhöchste gemacht hat, bereitwillig unterwirft. Sie ist hiernächst eine vortrefliche Probe einer wahren Liebe zu dem Kinde und zu dem Ehegatten, indem man dadurch lehrt, daß man für die Glückseligkeit des Kindes besorgt und auf die Zufriedenheit des Ehegattens bedacht ist, dem man wohlgezogene Kinder, die ihm zur Ehre gereichen, und seine Tage angenehm machen, liefern will. Es giebt dieselbige ein Kennzeichen ab, daß man eine wahre Liebe zu dem Vaterlande besitze, indem man dafür sorgt, daß es solche Bür-

ger bekommen soll, die zugleich mit der Muttermilch die redlichsten Triebe eingesogen haben, welche in ihr ganzes Leben mit fortwachsen, und die angenehmsten Früchte tragen.

Nachdem wir die vornehmsten Vortheile, welche der Mutter durch das Selbstsäugen zuwachsen, namhaft gemacht haben; so ist es auch der Mühe werth, dieselben auf Seiten der Kinder zu untersuchen. **Kinder, die von ihren Müttern gesäuget werden, werden von vielen Krankheiten, Schwachheiten, und Verwahrlosung ihrer Gesundheit und ihres Körpers befreyet.** Die Ursachen hiervon liegen selbst in der Beschaffenheit der Milch. Es ist eine natürliche Aehnlichkeit zwischen dem Geblüt des Kindes und der Muttermilch vorhanden. Was ist also natürlicher, als daß der Urheber der Natur die Säfte der Mutter, aus denen das Kind entstanden und im Mutterleibe erwachsen ist, zu seiner Nahrung bestimmt habe? Wer leistet uns von einer Amme die Gewehr, daß sie ein gesundes Blut, und daß die Milch alle diejenigen Eigenschaften an sich habe, die dem neugebohrnen Kinde zuträglich sind? Sollte nicht die Verschiedenheit ihrer Milch, welche gewiß angetroffen wird, in dem kleinen Körper mannigfaltige Verwüstungen, Unordnungen und Zerstörungen anrichten? Gemeiniglich nimmt man Bäuerinnen, gemeine Frauen, oder wohl gar liederliches Weibesvolk zu Ammen. Was war ihre Nahrung? meistentheils harte und unverdauliche Speisen, Schinken, Schweinefleisch, Sauerkraut, u. s. w. was kann

daraus

daraus für ein guter Nahrungssaft, für eine schickliche Milch für ein Kind, das von einer zärtlichen Mutter gebohren worden, zubereitet werden? Gesetzt auch, daß man eine ganz andere Lebensordnung einer solchen Weibsperson vorschrieb, ihr delicate und ausgesuchte Speisen reichte: so wird doch dadurch dem Uebel nicht gänzlich abgeholfen, indem man einen so geschwinden Uebergang von einer Sache zu der entgegen gesetzten macht, die allezeit nachtheilige Folgen nach sich zieht. Die Unterlassung der Arbeit, die Faulheit, der sich solche Personen, die vorher der Arbeit gewohnt gewesen, ergeben, hat hierin einen merklichen Einfluß; entweder die Milch wird zu wenig oder zu sehr nahrhaft, und in beyden Fällen leidet die Gesundheit des Kindes Anstoß. Woher kömmt es wohl, daß manche Kinder widerspenstig werden, winseln, und bey den Ammen nicht anziehen wollen? Gewiß nicht von einem verderbten Naturell, wie uns der einsichtsvolle Sittenlehrer vorschwatzt, sondern von der elenden und unschmackhaften Milch, die ihm gereicht wird. Würde man den Augenblick ein solches Kind seiner Mutter anlegen, so würde es sich nicht so ungeberdig anstellen, und mit Entzücken und Zufriedenheit sich an der Brust sättigen. Dieser Widerwillen und Eckel muß, wenn auch das Kind die daherrührende Gefahr überstehen sollte, doch gewisse Schwächlichkeiten nach sich ziehen, die das Wachsthum des Körpers hindern, und der Dauerhaftigkeit der Gesundheit entgegen seyn. Die Unordnung, mit welcher dem Kinde die Milch gereichet wird, ist ein andrer Grund, warum Kinder bey Ammen

so schlecht gedeyhen. Man glaubt gemeiniglich, daß, wenn das Kind schreyet und winselt, dieses aus Hunger geschehe, den Augenblick wird daher dem Kinde der Mund gestopft, und ob es gleich die Milch wieder von sich giebt, welches ein Kennzeichen der Ueberladung des Magens zu seyn scheinet; so achtet man doch dieses geringe, und fährt immer mit diesem gewöhnlichen Mittel fort, bis das Kind endlich des Schreyens müde wird. Was entstehet endlich daraus? Das Kind fällt endlich in eine Dörrsucht, weil es zu viel Nahrung zu sich genommen hat. Bey solchen Umständen wird das Mamachen, die Frau Gevatterin und andere einsichtsvolle Weiber, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Bald muß das Kind beschrien, oder wohl gar behexet worden seyn, bald hat es das Herzgespann, bald wird es von Würmern geplagt, und was dergleichen Vorwendungen mehr sind. Muß nicht ein Kind, welches die Mutter gehörig abwartet, und ihm aller zwo Stunden die Brust giebt, und es nicht zuviel trinken läßt, von dieser Unpäßlichkeit befreyet bleiben? Man setze noch die Sorglosigkeit und die üblen Gewohnheiten der Ammen darzu, wodurch die Kinder in Absicht auf ihre Gesundheit verwahrloset werden, und man wird hieraus den Schluß machen müssen, daß ein von der Mutter gesäugtes Kind, wegen der Sorgfalt und mütterlichen Liebe, die sie zu demselben trägt, dawider in Sicherheit gesetzt werde. Nicht ohne Wehmuth meines Herzens kann ich es sagen, daß ich oft wahrgenommen habe, wie solche lohnsüchtige Weibsbilder, die ihnen anvertrauten Kinder gemißhandelt haben. Wem

sind wohl die Kunstgriffe unbekannt, vermöge welcher sich dergleichen Personen am Tage gute Zeit, und des Nachts Ruhe, zum größten Nachtheil der Kinder, zu verschaffen wissen? Und wer siehet nicht bisweilen, wie sie manchmal mit den unschuldigen Kindern umzugehen pflegen, wovon in der Folgezeit Verunstaltungen des Körpers, verschiedene Krankheiten, und endlich ein frühzeitiger Tod entstehen müssen? Die geringe Liebe, die bisweilen um ein grosses vermindert wird, wenn ihnen die Herrschaft nicht allen Willen verstattet und ihre geöffneten Hände nicht immer versilbert, verwandelt sich in einen Haß gegen die Kinder, der zugleich seine Wuth an den Eltern auslässet. Diese und ähnliche Wirkungen erfahren Kinder nicht, die durch die Sorgfalt und Liebe ihrer Mütter erzogen werden.

Kinder, welche von ihren Müttern gesäuget werden, gedeihen besser und sind munterer und lebhafter, als andere. Ein neuer Vortheil, wider welchen fast das ganze gesittete Europa die wichtigsten Einwendungen macht, der aber deswegen doch wahr und fest gegründet bleibt. Selbst die Natur der Sache redet mir das Wort, die gute und ihrer Natur angemessene Nahrung, die Sorgfalt der Mutter, wenn sie nicht in Verzärtelung ausartet, die Pflege und Ordnung, wenn sie nicht durch so viel Künsteleyen verderbet, und durch den heilsamen Rath mancher Weiber, welche die Arzneykunst besser, als die Aerzte zu verstehen glauben, verderbet wird, müssen nothwendig diese Wirkungen hervorbringen. Möchte man es sich doch nicht zur Schande rechnen, jener Ge-

wohnheit der Weiber, in Nordamerika, nachzuahmen. Die Mütter verrichten ihre Arbeit ungehindert, ohne das Geschäfte der Säugung ihrer Kinder zu verabsäumen. Man siehet schon in den ersten Monaten, wie die Kinder mit ihren Knien und Füssen die Hüften der Mütter umfassen, und sich so fest anhalten, daß sie ohne Beyhülfe der mütterlichen Arme hangen bleiben. Die beständigen Bewegungen der Mutter stören sie keinesweges an dem Säugen, und sie sind bisweilen nach Verfluß zweener oder dreyer Monate so stark, daß sie auf Händen und Füssen herumkriechen können. Doch wir brauchen nicht eine so weite und beschwerliche Reise in jene entfernten Länder zu thun, um Beyspiele von dieser Art aufzusuchen; wenn wir nur unsre Augen und uns auf die nahgelegene Dörfer verfügen wollen: so werden wir sehen, daß die Bauerkinder eben so munter und gesund sind. Ja, sagt **Madame Tenella**, das sind auch Bauerkinder; die meinigen sind zärtlicher, und dürfen nicht also erzogen werden. Die gute Frau, möchte sie doch bedenken, daß dieses die natürlichste, ungezwungenste und gesundeste Auferziehung wäre, und daß man die Kinder bey einer gesunden Milch, zugleich auch auf andre Art gesund zu erhalten suchen müsse. Achtet man diesen Vortheil geringe, so muß man sich freylich auf der andern Seite den unbeschreiblichen Schaden gefallen lassen. Wer nicht hören und nicht sehen, noch vielweniger den thörigten und nationalisirten Vorurtheilen entsagen will, der muß es fühlen.

Die genaue Vereinigung unserer Seele mit

dem

dem Leibe, und der wechselsweise Einfluß des einen in den andern, giebt uns Gelegenheit von einem andern Vortheile zu reden, der sich über die Kinder ausbreitet. Mir zum wenigsten kommt es, als gewiß, oder doch sehr wahrscheinlich vor, **daß die Gemüthsneigungen der Menschen ebenfalls durch das Säugen auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt werden.** Freylich kann ich nicht die Art und Weise, wie dieses eigentlich zugehe, genau bestimmen, indessen lehret es doch die tägliche Erfahrung. Ich habe Kinder gesehen, welche von Säugammen, die liederlich und ausschweifend in ihren Leidenschaften waren, gesäuget worden, und sie hatten zugleich mit der Milch den Saamen zu allen Lastern eingesogen. Wirklich eine Ursache, der es lediglich zugeschrieben werden muß, warum die meisten Kinder in großen Städten so sehr ausarten, und die in der That noch weit mehr ausarten würden, wenn nicht unermüdet an ihrer Verbesserung und Umarbeitung gearbeitet würde. Allein, wir müssen doch der Wahrheit zum Besten eingestehen, daß dadurch denjenigen, welchen ihre Ausbildung anvertrauet wird, ihr Amt unendlich schwer gemacht werde. Es würde im Gegentheil alles glücklich von statten gehen, wenn eine Mutter sich es nicht verdriessen liesse, ihr Kind selbst zu säugen, und ihre sanfte und gesittete Gemüthsart auf das Kind fortzupflanzen bemüht wäre, welches ihr in den zukünftigen Zeiten zu einem unbeschreiblichen Vergnügen gereichen würde. Man wird mir gewiß seinen Beyfall nicht versagen können, wenn ich behaupte, daß eine Person, welche sich zu einem sol-

 chen

chen Dienste gebrauchen lässet, und die erst durch eine wollüstige und lasterhafte Lebensart in diesen Zustand ist versetzet worden, nicht den besten Gemüthscharacter haben könne. Wer giebt uns denn die Versicherung, daß sie währender Zeit der Säugung sich nicht bisweilen durch mannigfaltige Ursachen zu verschiedenen Leidenschaften verleiten, und sich durch ihre Heftigkeit überwältigen lasse? Trinket nicht alsdenn das Kind zugleich mit der Milch einen Gift, der langsam in seinen Körper wirkt, und davon sich die traurigsten Wirkungen bisweilen eher, bisweilen aber später entdeken. Eine Mutter aber, die ihr Kind zärtlich liebt, die sich über die Erfüllung ihrer Pflichten vergnüget, und genau auf sich Acht giebt, theilet gewiß dem Kinde ein solches Naturell mit, welches Tugend und anständige Sitten anzunehmen fähig ist.

Die natürlichste Folge von diesem allen ist, daß schon frühzeitig den Kindern eine große **Liebe zu den Eltern, ein wahrer Gehorsam und andere vorzügliche Eigenschaften**, wo nicht völlig, doch der Grundlage nach, mit der Muttermilch eingeprägt werden, die hernach in die ganze Natur bey zunehmenden Jahren mit fortwachsen, und sie zu würdigen Kindern vortreflicher Eltern, zu nützlichen Mitgliedern des gemeinen Wesens, und zu wohlgesitteten Menschen machen. Der kluge **Cato**, der die Römische Republik zu seiner Zeit mit so vieler Klugheit regiert hat, daß sie den größten Glanz durch ihn erhielte, schämte sich nicht für seine Kinder in der Wiegen alle mögliche Sorgfalt zu tragen, und darauf bedacht zu seyn, sie zum

allgemeinen Besten zu erziehen. Und Mütter woll-
ten sich weigern durch ihre Vermittelung nicht eben-
falls solche Vortheile ihren Kindern zu verschaffen,
und solche Menschen aus ihnen zu bilden, die ihren
Ruhm nicht nur dem gegenwärtigen Menschenalter
offenbaren, sondern sogar verewigen? Müßte
nicht ein Kind unempfindlich und undankbar ge-
nannt werden, wenn es nicht durch die genossenen
Proben der Liebe zu einer wahren Gegenliebe und
zu einem rechtschaffenen Gehorsam sich bewegen las-
sen wollte? Schon zu der Zeit, da es noch an sei-
ner Mutter Brüsten war, ward ihm schon der er-
ste Keim dieser Liebe, dieses Gehorsams eingepflanzt,
der bey reifern Jahren so tiefe Wurzel schlägt, daß
er durch nichts ausgerottet werden kann.

Diese und andere Vortheile, mit welchen Kin-
der umgeben werden, wenn sie ihre erste Nahrung
aus der Brust ihrer Mutter empfangen haben, be-
stetigen zugleich mit den Vortheilen, welcher sich eine
Mutter zu erfreuen hat, die Wahrheit, die wir
vorgetragen haben, daß eine Mutter nicht ohne
Noth sich von der Verbindlichkeit, ihre Kinder selbst
zu säugen, loszählen dürfe. Wir wünschen nichts
mehr, als daß man unsre Gründe ohne Vorur-
theil, bloß nach dem Gewissen prüfen, dasselbige
einen Ausspruch darüber thun, und darnach sein
Verhalten einrichten möge. Wie beglückt und ver-
gnügt würden die Eltern seyn, wie würde man die
Wohlfahrt seiner Kinder befördern! Was für
Vortheile würde der Staat davon haben! Wie
zufrieden würde man seine Tage in der menschlichen
Gesellschaft zubringen können, wenn Mütter auf

ihre ursprüngliche Bestimmung mehr Aufmerksamkeit bewiesen, sich zu ihren eigenen Pflichten zurückführen liessen, und den festen Vorsatz fasseten, denselbigen eine Gnüge zu leisten, und Muth genug besäßen, bey allem Widerspruch diesen gefaßten Entschluß auszuführen. Vielleicht schmeicheln wir uns nicht mit der vergeblichen Hoffnung, daß der Zeitpunkt, zumal da man jetzt vorzüglich um die Erziehung der Kinder besorgt ist, und deshalb viele Aufsätze verfertiget, sehr nahe sey, wo man der Natur näher treten und ihren Vorschriften lediglich folgen wird. Doch unserer Meynung scheinet Herr **Vandermonde** Abbruch zu thun, wenn er behauptet: „In den ersten Zeiten, da das Laster seinen Gift noch nicht in aller Menschen Herzen ausgegossen hatte, floß die Unschuld der Mütter mit ihrer Milch zugleich in die Adern des Kindes hinüber. Zu dieser Zeit war es den Kindern vortheilhaft, Muttermilch zu trinken. Allein nachdem diese glückliche Zeit vorüber ist, geben die Mütter, in deren Blut die Leidenschaften fatale Einflüsse zu haben scheinen, ihren Kindern unter dem Scheine des Guten, das Böse, und unter dem Deckmantel der Gesundheit, Krankheiten. Einerley Geblüt, giebt einerley Laster, und einerley Körper, einerley Zärtlichkeit. Vielleicht wird man sagen, man müsse die Kinder wegen Aehnlichkeit der Mutter mit ihren Körpern, mit Muttermilch säugen. Allein, eben diese Aehnlichkeit ist es, welche man unterbrechen sollte. Man muß dadurch die Natur vollkommner zu machen suchen, daß man eine fremde Milch für die Kinder erwählet, wenn man nicht

haben will, daß sie dadurch aus der Art schlagen sollen. Eben so muß man in fremde Familien heyrathen, wenn man verhindern will, daß die Kinder nicht ausarten sollen, u. s. w.,, Wir würden hier eine grosse Anzahl Einwürfe aufzulösen und zu bestreiten haben, die unsrer Meynung entgegen wären, wenn nicht Herr D. **Unzer** in seiner beliebten Wochenschrift, dem **Arzt**, im ersten Band, im dreyzehnten Stück, mit Scharfsinn und Gründlichkeit sie entkräftet hätte, dergestalt, daß man völlige Gewißheit hat, die Art, mit Muttermilch die Kinder zu erziehen, sey die natürlichste, vortheilhafteste und beste.

VI.

Abhandlung, von den Eigenschaften einer guten Amme und ihrem diätetischen Verhalten, von F***.

Nec dormiat nutrix nimis, nec potitet.

Frauenzimmer, welche nicht selbst säugen, sind in der That zu bedauren, weil sie sich und ihre Kinder der größten Vortheile, die wir in der vorhergehenden Abhandlung angegriffen haben, beraubt sehen; indessen giebt es doch Fälle, ob sie gleich selten sind, wo es nicht der Klugheit gemäß gehandelt wäre, wenn ein Frauenzimmer selbst säugen wollte. Dahin rechne ich solche Personen, die einen schwachen Körper, wenig Blut, wenig und schlechte Säfte haben. Diese würden, wenn sie diese Beschäftigung unternähmen, sich nicht nur auf das äußerste entkräften und unglücklich machen: sondern auch Mörderinnen an ihren eignen Kindern werden, indem sie ihnen eine höchstschädliche Nahrung reichen. Von dem Zurücktreten der Milch dürfen sie keine Gefahr befürchten, weil sie wegen ihrer geringen Menge sich nicht zu sehr anhäufen und harte Geschwulsten hervorbringen kann; sie gehet leichter in das Blut zurück, und erzeuget nicht so leicht eine Vollblütigkeit, die andern Personen nothwendig zur Last fallen würde. Ferner ist es kranken Weibern zu untersagen, weil sie eine scharfe Milch und scharfe Säfte haben. Tritt gleich auch hier die Milch

zurück,

zurück, so ist der Schade doch nicht beträchtlich, indem sie in die unreine Quelle zurückkehret, aus welcher sie ihren Ursprung genommen. Gleichwohl aber könnte man vorgeben, daß die Mutter, wenn sie säugete, dadurch von ihrer Unpäßlichkeit befreyet werden könnte; ich will dieses willig einräumen, würde aber nicht dadurch das Kind der Gefahr ausgesetzt, kränklich zu werden und wohl gar zu sterben? Hätte nicht die Gesundheit der Mutter durch gehörigen Gebrauch der Arzneyen wieder hergestellt werden können? Wider andere tödtliche Krankheiten, und Schwindsuchten, hilft das Säugen vollends gar nicht, es ist vielmehr ein Beförderungsmittel eines frühzeitigen Todes. Ingleichen solchen Frauen ist das Säugen ihrer Kinder nicht zu verstatten, welche von Natur schwächlich sind, sehr zarte Lungen, eine enge spitze Brust, und folglich eine enge Brusthöle haben, denn bey diesen würde das Säugen eine Abzehrung des Körpers, Lungengeschwüre und eine wirkliche Schwindsucht hervorbringen. Endlich würden sich junge Weiber, bey welchen die Natur und Kräfte noch im Wachsthum begriffen sind, und ihre gehörige Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit noch nicht erlangt haben, den größten Schaden zufügen, und einen großen Theil ihrer Nahrungskräfte, welche zu Ausbildung, Ernährung und Befestigung ihrer Theile erfordert werden, verlieren, wenn sie die Säugung vornehmen wollte. Die Natur muß sich bey dergleichen Personen so sehr angreifen, und mehr Milch zubereiten, als es die Säfte verstatten. Die Lungen vornehmlich leiden am meisten durch den starken Reiz, der in den

Brüsten erweckt wird, und die Spannung der Gefäße und Nerven kann nichts anders, als traurige Folgen nach sich ziehen. Kraftlosigkeit, krampfhafte Zufälle, Engbrüstigkeit, Lungensucht und andere Beschwerden müssen sich einstellen, welche ihnen das Leben zur Last, sie zur fernern Empfängniß und Stillen untüchtig und zu einem frühzeitigen Tode reif machen müssen. Die Gemüthsart der Mutter verursacht ebenfalls, daß sie zum Säugen untüchtig wird, wenn sie leicht von Freude und Traurigkeit gerührt, wenn sie von dem Zorn und Aergerniß übereilt wird. Diese und ähnliche Umstände setzen die Mütter in die traurige Nothwendigkeit, eine Amme zu halten, und die eingeführte Gewohnheit, welche manchmal viel genauer beobachtet wird, als die eingeschärften Befehle der Obrigkeit, hat weit größere Gewalt über die Herzen der Menschen, dergestalt, daß alle Aerzte mit ihrem Eifer, Beweisen und guten Vorschlägen gar nichts auszurichten fähig sind.

Die Ammen müssen derohalben, als ein nothwendiges Uebel, in einer wohlangesehenen Republik betrachtet und geduldet werden, und man würde gewiß die gute Sache verlieren, wenn man einen Ammenproceß anfangen wollte, weil man wider sich solche Personen aufbringen würde, die, trotz den verschlagensten Advocaten, uns in die Enge treiben würden. Um nun dieses Uebel zu vermindern, da es nicht weggeschaft werden kann, so ist nöthig, die Eigenschaften einer guten Amme zu bestimmen und darnach eine gute Wahl zu treffen. Theano hat sie ganz kurz in einem Briefe an

an die Myam entworfen, welchem wir hier einen Platz verstatten, weil er darinne die meisten Eigenschaften angiebt, welche wir herachmals insbesondere durchzugehen verpflichtet sind. Er schreibt also: „Ich ersuche Sie, da sie nunmehro eine Mutter geworden sind, daß sie sich eine sehr gute, reinliche, schamhafte Amme, die über dieses dem Schlaf und der Trunkenheit nicht ergeben ist, aussuchen mögen. Denn man hält eine solche Amme für die beste und bequemste, um die Knaben glücklich und gesund aufzuziehen, welche eine gute und nahrhafte Milch hat, und sich auf keine Art bereden läßt, zu der Zeit mit Mannspersonen sich einzulassen. Hierauf kommt das meiste hauptsächlich an, und es hat die Beschaffenheit der Amme einen überaus großen Einfluß in das ganze Leben des Kindes, wenn anders die gereichte Nahrung ihm wohlbekommen soll. Sie muß vornehmlich ihrer Pflicht ordentlich und zu bestimmter Zeit nachkommen, und denselbigen die Brust und Nahrung nicht zu der Zeit, da es ihr gefällt, sondern mit Vorsichtigkeit und Klugheit reichen. Die Gesundheit des Kindes wird sie dadurch dauerhaft machen, wenn sie nicht nach eigenem Gefallen das Kind schlafen legt, sondern wenn sich der Schlaf bey dem Kinde einzustellen pflegt. Dieses trägt ungemein viel zu der Gesundheit desselbigen bey. Die Amme muß nicht jachzornig seyn, nicht stammlen, und bey Geniessung der Speisen Sorgfalt beweisen, unter den Nahrungsmitteln einen Unterschied machen, und aufgeräumt und in ihren Leidenschaften gemäßiget seyn. Ingleichen muß sie

be-

begüterte Eltern haben, keine Ausländerin, sondern eine Einheimische seyn. Aber am besten ist es, daß man das Kind, wenn es durch die Milch gesättiget worden ist, zur Ruhe bringe. Der Schlaf und die Ruhe ist den kleinen Kindern am zuträglichsten, und verursacht, daß die Verdauung bey ihnen desto leichter von statten geht. Wenn man ihnen andere Nahrungsmittel reichen muß, so müssen sie sehr einfach seyn. Der Wein ist ihnen gar nicht zu geben, theils wegen seiner hitzigen Kraft, theils weil er verhindert, daß die genossene Milch sich nicht mit den Säften vermischen kann. Mit den Bädern muß man fortfahren, doch sind diejenigen am vorzüglichsten anzupreisen, welche gut zubereitet und nicht zu oft gebraucht werden. Die Bäder sowohl, als das Wohnzimmer, müssen von einer temperirten Luft angefüllt seyn, es darf darinne weder Zugluft, noch eine eingekerkerte und verschlossene Luft gefunden werden. Das Wasser darf weder zu hart, noch auch zu weich seyn. Und die Betten müssen nicht hart, sondern recht bequem für den Körper eingerichtet werden. Bey allen diesen Dingen darf man nicht sowohl auf die Pracht, als vielmehr auf die Wirkungen, die der Natur vortheilhaft sind, sehen. Gegenwärtig haben wir für dienlich gehalten, Ihnen in Ansehung ihrer künftigen Hoffnung, diese Vorschriften, die Nahrungsmittel betreffend, welche wir nach dem Verlangen unsers Lehrers eingerichtet haben, zu ertheilen. Künftig wollen wir, unter göttlichem Beystande, einige besondere, uns eigene Anmerkungen über die übrige Erziehungsart der Knaben beybringen.„

Eine

Eine sorgfältige Untersuchung und weitere Erklärung dieser und anderer damit verbundenen Eigenschaften, wird uns in den Stand setzen ein richtiges Urtheil über die Güte der Ammen abzufassen. Es lassen sich aber die Eigenschaften bequem in natürliche und sittliche eintheilen. Die erste und vornehmste ist, sie muß vollkommen gesund seyn, und ihr Körper muß die meiste Aehnlichkeit mit der Mutter ihrem haben. Kränkliche Personen pflanzen ihre Krankheit auf die Kinder fort und stürzen sie ins Unglück. Ist die Mutter groß und fleischigt, so muß man auch dem Kinde eine starke ansehnliche Amme geben, zumal wenn das Kind ebenfalls groß ist; sollte das Kind aber klein und zarte seyn, so wie die Mutter ist; so muß auch die Wahl der Amme darnach eingerichtet werden, widrigenfalls bekommt das Kind eine zu nahrhafte und fette Milch, wodurch es Ueblichkeit, Brechen und schwache Verdauung erhält. Geschähe es aber, daß diese Wirkungen nicht erfolgten, und es behielt das Kind die Milch bey sich, so entstehet daher schwer Athemholen, welches einestheils daher rührt, weil der Magen zu sehr ausgedehnt wird, anderntheils aber daher, weil der allzuhäufige und fette Milchsaft nicht bequem durch die Aedergen der schwachen Lunge durchdringen kann. Die Kräfte des Kindes sind in diesem Falle zu schwach, ihn alle in Blut zu verwandeln, daher muß sich bey dem Kinde Schleim erzeugen, der ihm auf der Brust beschwerlich wird, und Steckflüsse nach sich ziehen. Gesetzt auch, daß die Natur des Kindes eine solche Milch in gutes

Blut

Blut verwandelte; so kann doch niemand dafür Bürge seyn, daß nicht eine Vollblütigkeit entstehen sollte, welche Stockungen des Bluts und Entzündungen hervorzubringen vermögend seyn möchte.

Auf die äußerlichen Umstände, auf ihr Ansehen, auf die Beschaffenheit ihrer Brüste, muß man hiernächst seine Aufmerksamkeit richten. Gar zu rothe Frauenspersonen haben gemeiniglich säuerliche Milch, welche den Kindern in dem Leibe Unruhe machen. Ihr Ansehen betreffend, so müssen ihre Gesichtszüge angenehm seyn und sie eine gute Farbe haben. Ein äußerliches gutes und unschuldiges Ansehen ist meistentheils ein Kennzeichen von einer guten Gemüthsart. Diejenigen Ammen werden für die besten gehalten, welche schwarze oder dunkelbraune Augenbraunen und Haare haben. Man sehe diesen Umstand nicht für lächerlich an, der sich so gar durch das Sprichwort rechtfertigen läßt: Es ist nicht einmal ein gutes Haar an ihr. Bey der Untersuchung einer Amme sehe man darauf, ob sie alle und weisse Zähne habe, und daß ihr Zahnfleisch roth und gesund sey, denn diese legen ein hinlängliches Kennzeichen ab, daß ihre Säfte gesund und von keiner Schärfe verunreiniget sind. Es ist höchstnöthig, nicht eine schielende oder übersichtige Amme zu nehmen, weil sie gemeiniglich verliebt zu seyn pflegen, und wegen der Blödigkeit ihrer Augen dem Kinde vielleicht unwissend und unvermerkt Verdruß zufügen können. Man sey darauf hauptsächlich mit aufmerksam, wie ihr Athem und Schweiß beschaffen, ob er einen starken und wi-

drigen

drigen Geruch von sich gebe; denn wenn dieses statt findet, so kann man daher sicher schliessen, daß in ihrem Körper viel Unreinigkeiten angetroffen werden, welche zugleich der Milch beygemischt werden, und sie zu einem geschickten Nahrungssafte untüchtig machen. Die Brüste müssen mittelmäßig, nicht allzugroß, und auch nicht zu klein, ingleichen so beschaffen seyn, daß sie mit beyden Brüsten säugen könne. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß ein großes und starkes Brustwerk das beste sey, indem die Kinder den Mund zu sehr öffnen, sich Gewalt anthun müssen, wenn sie die Brust umfassen wollen, und mit grosser Beschwerlichkeit saugen, nicht zu gedenken, daß ihr Mund dadurch unförmlich und groß wird. Brüste, die in etwas von der Brust abhangen, sind vorzüglich gut. Selbst die Adern müssen groß und ein wenig aufgetrieben seyn, damit man vermuthen könne, daß das Geblüt gehörig darinne umgetrieben und nicht stockend werde. Die Warzen müssen mäßig groß, reizbar und so gewachsen seyn, daß sie das Kind bequem in den Mund nehmen könne, und daß dieselbigen eine Steiffigkeit annehmen, wenn man sie mit einem Finger gelinde berührt und drüber hin und herfährt, denn sonst geben sie keine Milch. Indessen wenn diese Warze nicht sollte sogleich steif werden wollen, so lasse man doch deswegen den Muth nicht sinken. Es findet sich auch dieses, man darf nur das Kind anlegen und es anziehen lassen, nach einigen Versuchen, die gewiß nicht fehl schlagen, wird die Milch herbey gelockt, und solche Personen zum Säugen

 tüchtig

süchtig gemacht. Die äußerliche Farbe anbelangend, so ist die braune ein Kennzeichen einer gesunden Brust. Will man das Kind anlegen, so lasse man erst zusehen, ob die Warze rein sey, es ist sehr heilsam, wenn man allemal ehe das Kind gesäuget wird, vorher etliche Tropfen Milch auspresset und dieselbe damit abwäschet, damit nicht das Kind Unreinigkeiten mit zu sich nehme.

Die Aerzte kommen darinne mit einander vollkommen überein, daß das Alter einer Amme zwischen zwanzig und höchstens fünf und dreyßig Jahr seyn müsse, weil ihre Milch mit guten raum-artigen Balsam angefüllt ist und viel nährende Theile enthält, und der Körper bey vollen Kräften sich befindet, und die Verdauung gut von statten gehet. Die allzugroße Jugend, wo die Natur noch an dem Wachsthum des Körpers arbeiten muß, entziehet der zubereiteten Milch einen ansehnlichen Theil ihrer Nahrhaftigkeit und Güte, indem sie mit getheilten Kräften dieselbige zubereitet. Erlanget eine Amme ein allzureifes Alter, so wird ihre Milch schleimigt und weniger sättigend. Die Amme selbst muß etwas früher, als die Mutter niederkommen, und nicht über vier oder fünf Monate gesäuget haben. Denn, wenn sie länger gesäuget hat, so ist ihre Milch zu alt, herbe, gar zu wässericht oder gar zu fett und übelschmeckend, und eben deswegen dem Kinde nicht zu geben.

Diese bisher beschriebenen Eigenschaften leiten uns auf eine andere. Eine gute Amme muß **gute, gesunde und nahrhafte Milch haben.** Herr Nil Rosen von Rosenstein hat in seiner

An-

Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, folgende richtige Kennzeichen angegeben, wornach ihre Güte beurtheilet wird, und welche wir hier mit unsern Anmerkungen begleitet anführen müssen. Ihre Güte wird nach seinen Vorschriften geprüft:

1) **Nach der Farbe, welche weißblau seyn muß.** Ueberhaupt ist die Milch nichts anders, als ein weisses Blut, und sie hat drey Bestandtheile: Der vornehmste ist der Rahm, der sich auf der Oberfläche der Milch sammlet, von einem sehr nahrhaften, öligten und balsamischen Wesen. Der andere ist dünner und sieht blaulicht aus; wenn man ihn durch Lab oder eine andere Säure in einfachere Theile zertheilet, so entsteht ein käsigter Theil, welcher schwer ist, sich zu Boden senkt, und dieser ist der schlechtste Theil, und die Molken, welche den dritten Bestandtheil ausmachen, und eine verdünnende und abführende Kraft besitzen. Dieses, als etwas das jeder Milch eigen ist, vorausgesetzt, läßt uns nun den Unterschied der Frauenmilch vor anderer genau angeben. Sie hat vollkommen diejenige bläuliche Farbe, welche die Kuhmilch zeiget, wenn der Rahm abgenommen ist. Sie enthält wenig Rahm und wenig käsigte Theile, und die Molken machen den größten Theil aus, welche deswegen zur Verdünnung der Säfte und zur Abführung sehr dienen.

2) **Nach dem Geruch, denn eine gute Milch hat gar keinen.** Riechet sie daher widrig oder eckelhaft, so ist es ein Kennzeichen, daß die Amme schlechte Kost zu sich genommen, oder

üble Säfte habe, oder schon seit langer Zeit nie- dergekommen ist. Alles dieses giebt der Milch ei- ne üble Beschaffenheit, und sie nähret schlecht.

3) Nach dem Geschmack, der ganz süß, und keineswegs salzig oder bitter, auch nicht von der Art seyn muß, wie der Ge- schmack, den die erste Milch nach der Ge- burt hat, wenn sie sich zu ändern und in wahre Milch zu übergehen anfängt. Hier- auf muß insbesondere gesehen werden, damit die Kinder ohne allen Eckel und Widerwillen säugen mögen. Eine herbe und elende Milch muß sie wi- derspänstig und kränklich machen.

4) Nach ihrer Stetigkeit. Denn eine dünne Milch behält allezeit vor der dicken den Vorzug. Daher muß sie leicht von dem Nagel abfliessen, wenn man einen Tro- pfen aufgetröpfelt hat, und den Nagel schief hält. Ja, wenn man alsdenn plötz- lich die Hand erschüttert: so muß nicht ein- mal ein Zeichen eines weissen Streifens an dem Nagel übrig bleiben. Es ist ausgemacht, daß je dicker die Milch ist, desto mehr käsigte und erdigte Theile sind in derselben enthalten, welche schwer in dem Magen liegen und eine zusammen- ziehende Kraft besitzen.

5) Nach der Empfindung; indem nicht die geringste Schärfe verspürt werden muß, wenn ein Tropfen von der Milch in das Auge gelassen wird. Je älter die Milch wird, destomehr nimmt die Schärfe zu, worzu die- ses nicht wenig beyträgt, wenn die Amme, wie

gemei-

gemeiniglich geschiehet, im Essen und Trinken nicht die gehörige Ordnung beobachtet.

6) **Durch Lab.** Denn wenn die **Milch**, bey dem Gerinnen dadurch viel Käse giebt: so taugt sie nicht. Wir haben dieses bereits oben erinnert, jemehr und je klärer die Molken sind, desto nahrhafter pflegt die Milch zu seyn.

7) **Durch das Stillestehen derselben in einem Glase.** Giebt sie nehmlich alsdenn vielen Rahm: so ist es keine gute Anzeige. Dieses erkennet man auch durch das **Wägen der Milch**; indem sie desto leichter befunden wird, jemehr sie Rahm bey sich führt. Die allzugroße Fettigkeit bringt bey säugenden Kindern eine Art der Abzehrung hervor. Dieses streitet freylich dem ersten Ansehen nach mit der Einbildung vieler klugen Leute, welche dafür halten, daß die Milch desto besser seyn müsse, je fetter sie wäre, weil sie alsdenn mehr Nahrung gäbe. Allein die Erfahrung, die so oft unsre Einbildung und Vernunftschlüsse zu Schanden macht, beweiset das Gegentheil. Wir nehmen wahr, daß Kinder, zumal die noch sehr jung, oder schwächlich oder zärtlich sind, wenn sie eine sehr fette und rahmartige Milch geniessen, dabey nicht zu, sondern merklich abnehmen. Herr **de la Motte**, in seinem Traité des Accouchemens hat hiervon Lib. I. cap. 33. sehr ausführlich und gründlich gehandelt. Die Hauptursache hiervon ist darinne zu suchen: ein schwächliches zärtliches Kind kann eine fette Milch nicht verdauen, sie muß also nothwendig in dem Magen bleiben; darinne nun ge-

 rinnet

rinnet sie, wird sauer, und es geht nur der dünne, wäßrigte Theil davon in die Milchgefässe und in das Geblüte, welches keine Nahrung geben kann, und es muß nothwendig eine Auszehrung nach sich ziehen. Der Theil aber, der in dem Magen und in den Gedärmen bleibt, bringet Bauchschmerzen, Reissen und Schmerzen der Gedärme, nebst Unruhen und grünen Auswurfe hervor, woraus bösartige und wohl gar tödtliche Krankheiten erfolgen.

8) Nach dem Alter. Je älter die Milch ist, desto dicker und undienlicher ist sie. Wenn daher die Wahl zwischen zwo Ammen angestellt wird, davon die eine dreyssig Jahr alt ist, deren Milch einen Monat älter ist, als der Mutter ihre; die andere aber nur zwanzig Jahr zählet: so verdient, wenn die übrigen Umstände gleich sind, die erste vor der letztern den Vorzug. Diese Dickheit, welche von dem Alter herrührt, bestehet einestheils in den vielen fettigten Theilen, die, wie wir bereits bey No. 7. bemerkt, vielen Unbequemlichkeiten die Thür öffnet; anderntheils in den vielen käsigten Theilen, welche wieder nicht dienlich sind. Was überhaupt von der alten Milch bey den Thieren gilt, das findet auch hier Statt. Die gewöhnlichste Folge einer alten Milch ist die Verstopfung.

Die andre Gattung der Eigenschaften sind die sittlichen. Wir können nur die vornehmsten nennen, welche Herr von Rosenstein kürzlich also ausdrückt: sie soll von einer ruhigen, gelassenen, frommen, muntern und tugendhaften Gemüthsart

art seyn. Die letztere giebt uns freylich zu fernern Nachdenken Veranlassung, und begreift sehr viele andere Eigenschaften unter sich. Zuförderst soll sie eine ruhige Gemüthsart haben, oder welches einerley ist, das Vermögen besitzen, ihre Leidenschaft gehörig zu regieren und sie der Vernunft unterwürfig machen. Vornehmlich den Zorn, die Furcht, den Schreck und die Liebe, gehörig zu mäßigen suchen. Die ausschweifenden und erregten Leidenschaften geben der Milch eine solche Beschaffenheit, die dem Kinde zum Verlust seiner Gesundheit gereicht. Herr **Krüger** hat in seiner Abhandlung, **von der Erziehung der Kinder**, die auf Erfahrung gegründet ist, sehr vorzügliche Gedanken. Ihr Zorn, sagt er, verwandelt die Milch in ein Gift, und ein lasterhaftes Herz ertheilet dieser Milch eine Kraft, die Züge der Tugend zu verlöschen, welche die Eltern durch die Erzeugung in das Kind geprägt hatten. Die Erfahrung, welche mein Wort redet, macht alle andere Beweise entbehrlich. Man hat nur nöthig, etwas genauer auf Kinder Achtung zu geben, welche Lastern ergeben sind, die ihre Eltern aus einem natürlichen Triebe verabscheuen, um zu untersuchen, ob sich der Ursprung derselben nicht bey der Amme antreffen lasse. Ich will nur bey einem stehen bleiben. Man pflegt gemeiniglich solche Personen zu Ammen zu erwählen, welche sich vorher durch Ausschweifungen in der Liebe in diesen Stand versetzt haben. Wie nun leicht zu erachten ist, daß viele unter ihnen aus allzugroßer Geilheit zum Entschluße gebracht worden, das mensch-

liche Geschlecht zu vermehren: so gebe ich zu bedenken, ob dergleichen Neigung nicht durch das Säugen auf das Kind fortgepflanzet werde? — So viel ist gewiß, daß die Amme selbst zum Zorn wenig geneigt seyn dürfe, und daß ihr auch keine Gelegenheit zur Aergerniß gegeben werde; widrigenfalls, wenn das Kind sogleich nach einer solchen Erzürnung angelegt wird, so bekommt es convulsivische Bewegungen, epileptische Zufälle, und wohl andere gefährliche Krankheiten. Wenn es nicht gänzlich möglich ist, den Zorn zu vermeiden: so darf sie dem Kinde nicht eher die Brust reichen, als bis sich der Zorn gelegt, und sie sich ihre Brüste sorgfältig hat aussaugen lassen, und ein niederschlagendes Pulver, welches allezeit in einer wohleingerichteten Haushaltung vorräthig seyn muß, gebraucht hat. Furcht und Schrecken verändern ebenfalls ihren Körper, und richten darinne mannigfaltige Verwüstungen an, welche die dauerhafteste Gesundheit erschüttern und die Säfte verderben. Blos moralische Gründe sind schon hinreichend, die Furcht zu dämpfen, aber bey dem Schrecken steht es nicht allemal in unserer Gewalt ihn zu vermeiden. Auch in diesem Fall muß sich die Amme aussaugen lassen, und 30 Tropfen von dem mit Bernsteinsalz versetzten Hirschhornspiritus zu sich nehmen, ehe sie das Kind saugen lässet. Die Liebe bleibt auch allemal für sie eine gefährliche Leidenschaft, und man hat insonderheit Wachsamkeit zu beweisen, daß ihr keine Gelegenheit gegeben werde, mit Mannspersonen umzugehen, weil dadurch ihre Milch ungesund und salzig wird, und

weil sich das verliebte Wesen auf die Kinder fortpflanzet, welche vor der Zeit bey zunehmenden Jahren schön seyn lernen. Ich habe selbst Mägdgens gesehen, die in ihren jüngern Jahren, ehe sie noch reif geworden, so verliebt waren, und auf das genaueste, wie die Aepfel der Hesperiden, bewacht werden mußten.

Das **gelassene Naturell** bestehet darinne, daß sie durch mannigfaltige Zufälle nicht zu sehr gerührt, und nicht ungeduldig bey der Verpflegung des Säuglings werde. Die Ungeduld verursacht einen unordentlichen Umlauf des Geblüts, welches alsdenn keinen guten Nahrungssaft bereiten kann. Hierzu kommt noch die **Munterkeit ihrer Seele.** Die Heiterkeit des Herzens, welche hauptsächlich von einem guten Gewissen entspringt, hat großen Antheil an unserm Wohlbefinden, und da hauptsächlich von der Gesundheit der Amme die Gesundheit des Kindes abhanget, so ist eine solche zu erwählen, die eines frölichen Geistes ist; weil bey einem solchen Zustand alle Verrichtungen des menschlichen Leibes glücklich von statten gehen. Alles dasjenige, was demnach diese Munterkeit unterhält, muß der Amme verstattet und ihre Lebhaftigkeit nicht unterdrückt werden. Ich habe hiervon in einer Familie zwey lebendige Beyspiele gesehen, ein Kind war von einer muntern und lebhaften Amme ernährt worden, dieses war beständig munter und hüpfete; das andere hatte eine phlegmatische Amme gehabt, und es war verdrüßlich und nur selten freundlich.

Frömmigkeit und Tugend sind deswegen nöthig, damit sie mit dem Kinde nach Gewissen verfahre. Denn da es ihrer Sorgfalt überlassen wird, so muß man von ihr versichert seyn, daß sie genau ihre Pflicht beobachten, und ein unverletzt Gewissen zu bewahren sich befleißigen werde. Daher sind nicht ganz liederliche Weibspersonen darzu zu gebrauchen, sondern vielmehr solche, von denen man Zeugniß überkommen, daß sie ein ganz stilles und sittsames Leben geführt, und durch Ueberredungen zu diesem Fehltritte verleitet worden sind. Diejenigen Eltern verdienen daher billige Verweise, wenn sie ohne eine sorgfältige Untersuchung die erste beste Amme nehmen, wer kann sie hernach bedauren, wenn sie die Strafe ihrer Unvorsichtigkeit tragen, und ihre Kinder verwahrloset sehen müssen?

Einige Schriftsteller fordern auch noch diese Eigenschaft von ihr, **daß sie ein wenig leichtsinnig seyn müsse.** Es lässet sich dieses ganz wohl vertheidigen, wenn man nur das Wort nicht im gar zu strengen Verstande nimmt. Eine gewisse Art der Gleichgültigkeit, vermöge welcher uns eine Sache nicht zu sehr rührt, vermöge welcher man nicht so sehr von der Betrübniß eingenommen und hingerissen wird, scheinet allerdings hier mit Recht gelobt zu werden. Gar zu grosser Kummer und anhaltende Betrübniß unterdrückt die Lebensgeister, verdickt das Geblüt und zehret den Körper ab; wo kann wohl bey einem solchen Gemüthszustande eine gesunde Milch zubereitet werden? Dahingegen, wenn eine Amme sich nicht

viel

viel aus einer Sache macht, darüber nicht nachdenkt, ihr nicht nachhänget: so bleibt sie allemal bey muntern Kräften, und verleihet dadurch dem Kinde Gesundheit, Stärke und Leben.

Unter die Tugenden einer Amme zählen wir die Reinlichkeit, die sie nicht nur wegen ihrer eigenen Gesundheit, sondern auch wegen des Wohlbefindens des Säuglings auszuüben hat. Durch die Unreinlichkeit werden die Schweißlöcher verstopfet, die Ausdünstungen des Körpers gehindert, und wieder in die Masse des Bluts zurückgetrieben; sind aber die unreinen Säfte dem Blute beygemischet, so müssen sie auch nothwendig in die Milch übergehen. Ich will davon nichts erwähnen, daß die Unreinlichkeit bey den Ammen nicht nur bisweilen, zu häßlichen Ausschlägen der Haut Gelegenheit giebt; sondern auch selbst das Ansehen einer solchen Person, deren Kleider und Gesicht mit Unflat dergestalt übertüncht ist, daß ihr Antlitz den größten Abscheu erregt, ist gesitteten Personen und dem Wochenbesuche, und andern Zuspruch, die zu den Kindern kommen, unausstehlich. Auf Seiten des Kindes ist die Reinlichkeit eben so nothwendig, damit es nicht den Ausschlag bekomme, zu dem Ende ist das Zimmer reinlich zu halten, das leinene Zeug, die Tücher, die Windeln, die Wickelbänder, und das Bette rein zu bewahren, und die Kleider fleißig umzuwechseln, auch das Kind oft an dem ganzen Leibe zu waschen, hauptsächlich ist mit dem Haupt behutsam umzugehen, damit der Unrath, der sich setzet, sich nicht anlege,

ge, das Kind auf dem Haupte fresse und zu grindigten Ausschlägen den Weg bahne.

Sollten wir wohl etwas Unbilliges begehren, wenn wir verlangen, daß eine Amme **Erfahrung** haben soll? Diese Forderung läßt sich meines Erachtens, als höchst vernünftig finden. Diejenigen, welche sich anheischig machen, eine gewisse Pflicht zu übernehmen, müssen nothwendig wissen, was darzu wesentlich gehöre, wenn man ihr eine Gnüge leisten will. Nun ist aber ein doppelter Weg vorhanden, wodurch man zur Erkenntniß einer Sache gelanget, entweder durch Unterricht und durch das Lesen, oder durch die Erfahrung, das heißt, daß man eine Sache gesehen, wie sie von andern verständigen Personen vorgenommen worden, und daß man selbst eigne Versuche damit angestellt habe. Es wären freylich die Mütter am besten im Stande, den Ammen den Unterricht zu ertheilen, oder allenfalls könnten es die Wehemütter thun, oder es müßten besondere Schulen für Ammen angelegt, oder ihnen Bücher in die Hände gegeben werden, die einen Unterricht ertheilten, und ungefähr diesen Titel führten: **Die wohlunterrichtete Amme.** Allein die letztern Mittel sind viel zu weitläuftig und unbequem. Auch bin ich mit demjenigen nicht in allen Stücken zufrieden, welches Herr **Ballexerd** in seiner Dissertation sur l'education physique des Enfans, depuis leur naissance jusqu' à l'age de puberté; Ouvrage qui a remporté le Prix le 21. May 1762. a la Société Hollandoise des Sciences. 8vo à Yverdon. vorschlägt, wenn er sagt: Was wäre es für

ein

ein Glück für ein Land, wenn alle gesunde Mütter ihre Kinder selbst säugeten, oder die Säugammen etwas verstünden, und von einer Menge kleiner Umstände, so zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts eben so nothwendig, als leicht und ohne Mühe zu bewerkstelligen sind, Wissenschaft hätten. Mir dünkt, wenn man die Geistlichen auf dem Lande anhielte, sich in dieser wichtigen Materie ein wenig zu üben, um im Nothfall die Ammen belehren zu können, so würden sie ihnen durch deutliche Erklärung dieser Sache eine Menge höchstnöthiger Vortheile, so sie zum Besten der Säuglinge und des ganzen menschlichen Geschlechts unumgänglich wissen sollten, an die Hand geben können. Ich bin versichert, daß durch dieses Mittel der Staat eine grosse Menge Einwohner, so nur aus Liederlichkeit und Unwissenheit der Säugammen, entweder um das Leben kommen, oder doch Zeitlebens kränklich bleiben, erhalten könnte. Wenn diese so nützliche und einem würdigen Geistlichen gewiß nicht unanständige Unterweisungen, zugleich mit einer Belohnung verknüpft wären, welche diejenige Amme, die besser, als andere, Kinder aufzuziehen weiß, und auch wohl in der That am besten auferzieht, zu gewarten hätte, so fände man gewiß auf allen Dörfern kluge Ammen, die auch ihre Töchter in dieser nothwendigen Wissenschaft unterrichten würden, und man hätte nicht nöthig, die außerordentliche und barbarische Unwissenheit dieser Leute zu beseufzen und zu verwünschen. Wenn man nun einwendet, daß sich diese Arbeit zu der priesterlichen Würde gar nicht schicke, so ersuche ich alle Vorsteher und

Statt-

Statthalter, sie möchten an denjenigen Oertern, wo sie zu befehlen haben, eine genugsame Anzahl Aerzte und Wundärzte setzen, die diesem Amte mit Ehren vorstehen könne. Man kann sie zum Voraus versichern, daß der ganze Staat von diesem Gelde, das zur Erhaltung und Nutzen der Unterthanen angewendet wird, sich jährlich große Vortheile erwerben werde. — In Frankreich, wo die Dörfer vielleicht reichlicher mit Ammen versehen sind, um die grossen Städte damit zu versorgen, möchte wohl dieser Vorschlag in Ausübung gebracht werden können, aber bey uns, wenn ein Priester den Ammen Unterricht ertheilen wollte, so würde er dadurch den Lastern das Wort zu reden scheinen; es bleibt also nichts mehr übrig, als daß sie sich von den Wehemüttern oder ihren eignen Müttern einen Unterricht geben, und es zeigen lassen, wie die Kinder müssen angelegt, gewindelt und gereiniget werden.

Nebst diesen Eigenschaften wird von einer Amme erfordert, daß sie eine gute **Lebensordnung** beobachte. Es würde sehr heilsam seyn, wenn man der Amme verstattete, in allen Stücken die Lebensordnung fortzusetzen, der sie vorher gewohnt gewesen. Die Verzärtelung der Ammen, worzu man sie in vornehmen Häusern anhält, und sie wie einen Augapfel bisweilen in Acht nimmt, ist sowohl der Gesundheit der Amme, als des Kindes, nachtheilig. Man entzieht ihr die einfachen und meistentheils aus dem Pflanzenreiche hergenommene Nahrungsmittel, man verschaft ihr Bequemlichkeit und Wohlleben, man überhäuft sie mit Fleischspeisen, sie gehet von reiner Luft, täglicher Leibesbewegung und harter

Arbeit, zur eingesperrten Stadtluft und zum gänzlichen Mangel der Leibesbewegung über, man reicht ihr starke Getränke, lauter solche Dinge, die eine starke Veränderung in ihrem Körper erwecken und ihre Gesundheit schwächen müssen.

Zuerst müssen wir von den **Nahrungsmitteln** handeln. Diejenige Speise, an die sich die Amme gewöhnt hat, und welche sie gern isset, ist ihr am zuträglichsten. Gesunde, gemeine und leichtverdauliche Speisen schicken sich am besten für sie. Suppe, gebratene und gekochte Speisen, sind den gewürzten, den Ragouts vorzuziehen, weil die letztern das Blut zu sehr erhitzen und scharf machen. Man verstatte ihnen Obst zu geniessen, dieses macht ein frisches und gesundes Blut, und mithin eine gute Milch. Sallat, oder sonst säuerliche Früchte, sind, nach Beschaffenheit der Milch, ihr entweder zu erlauben oder zu entziehen. Wenn sie einen guten Magen hat, so sind ihr allerley Zugemüße, schleimigte und mehligte Speisen, wenn sie an dieselben gewöhnet ist, zu verstatten. Eingesalzene und saure Speisen kann man ihnen mit unter reichen lassen, obgleich dieses mit dem Vorurtheil, als ob sie keine gute Milch erzeugten, streitet. Man hat das Salz und die Säure unschuldiger Weise in Verdacht, als ob es schädlich wäre, da vielmehr diese Schädlichkeit von Nebenumständen abhängt. Arme Leute essen oft nichts, als Salz und Brod, und andere salzigte Speisen, die ihnen wohl bekommen, und wobey sie die süssesten Säfte haben, und gesunde und muntere Kinder erziehen; dieses rührt daher, weil sie dabey arbeiten. Allein bey einer Amme, die wie

eine Perl gepfleget wird, pflegt das Kind, wenn sie salzige Speisen zu sich nimmt, solchen scharfen Urin zu bekommen, daß er die Haut anfrisset und sie wund macht. Woher dieses? Die gute Amme sitzet stille, isset und trinkt gut, und mästet sich; daher geschiehet bey ihr der Umlauf des Geblüts langsam, der Urin gehet sparsam ab, und da die Hände ihr beständig kalt sind, so schwitzt sie wenig. Die Unreinigkeiten, die sie mit den Speisen und mit dem Getränke bekommt, bleiben in dem Blut, gehen von da in die Milch über, und dieselbige muß, wenn sie in den zarten Körper des Kindes gebracht wird, denselben wund machen. Zwiebeln, Erbsen, Rüben, Kohl, wenn sie dieselben geniesset, erwecken bey dem Kinde Blähungen. Allzu nahrhafte Speisen, Milch, Fleischbrühen und zu viel Fleisch, theilen der Milch eine laugenhafte Schärfe mit, daher sie dem Kinde nicht nur übel schmeckt, sondern auch seinen Säften eine Neigung zur Fäulniß beybringt, die ihre schädliche Wirkungen entweder früher oder später äußern. In Ansehung der **Getränke** sind ihr alle hitzige, Wein, Branntewein, starke Biere, Coffee und Chocolade zu verbieten, weil sie das Geblüt zu sehr erhitzen und die Milch verderben. Thee mit Rahm ist für sie bisweilen ein gutes Getränk, ingleichen dünnes, frisches und ausgegohrnes Bier; die meisten Weisbiere schwächen und erkälten den Magen und hindern die Verdauung, daher wollte ich nicht zu ihrem Gebrauch rathen. Man pflegt bisweilen das Bier der Amme durch Syrup, oder Zucker, oder Honig zu versüssen, in der Meynung, daß dadurch die Milch

desto

desto angenehmer schmecken soll; allein man hat angemerkt, daß bey dem Kinde dadurch ein starker Durchfall entstanden sey. Sogleich nach dem Essen, oder wenn die Amme noch nüchtern ist, darf sie das Kind nicht säugen, weil in dem ersten Falle die Milch gar zu geschwind sauer wird und ein Reissen hervorbringt, und in dem andern gewinnt sie zu bald eine Säure.

Ihr Aufenthalt muß in einer gemäßigten, reinen und temperirten Luft seyn. Man räume ihr daher, wenn es möglich ist, ein geräumiges Zimmer ein, welches hoch ist, und gleich von Morgens an Sonne hat, und wo weder Sumpf noch sonst faule Ausdünstungen sind. Die Wärme darinnen muß gemäßiget seyn, denn eine allzugroße Hitze entkräftet sowohl die Amme, als das Kind. Man sorge dafür, daß es sauber und reinlich gehalten werde, damit sich kein übler Geruch darinne erzeuge, wodurch mannigfaltige Zufälle herbey gelockt werden. Eine Stube in dem untersten Stockwerk, wo das Haus hoch und die Straße enge ist, enthält gemeiniglich eine mit bösen Dünsten geschwängerte Luft, welche vornehmlich den Kindern nachtheilig fallen muß. Selbst den Eingang der frischen Luft darf man nicht von der Kinderstube abhalten, nur hat man dieses dabey zu beobachten, daß es keine Zugluft sey. Doch darf sich auch nicht die Amme der Kälte blos stellen, noch vielweniger darf sie ihre Brüste kalt werden lassen, weil sonst das Kind, wenn es an der kalten Brust sauget, Schnupfen und Husten ausgesetzt wird. Ein dickes Brusttuch oder ein Bauchbettgen muß die Brüste

in einer gleichmäßigen Wärme erhalten. Auch leidet die Gesundheit der Amme dadurch Anstoß, wenn sie sich beständig in der Stube aufhält, man muß ihr bisweilen die Freyheit lassen, in andere Zimmer und an die frische Luft zu gehen, ingleichen sich kleine Bewegungen zu machen. Mit einer Amme, die beständig im Zimmer stille sitzet, und weder Sonnenschein, noch frische Luft empfindet, ist es eben so, wie mit Blumen beschaffen, die man in Büschel zusammen bindet, und ihnen die freye Luft entzieht, sie werden ungemein schwächlich, und ihre Milch verliehrt die Nahrhaftigkeit. Es ist auch sehr heilsam, wenn sie, nachdem der Säugling etliche Monat zurückgelegt hat, ihn bisweilen bey schönen Wettertagen an die frische Luft trage, denn diese ist ja das eigentliche Element, worinne wir leben. Ein Fisch, der in einem fliessenden Wasser sich befindet, ist munterer und wächset viel grösser, als wenn man ihn in Röhrtrog einsperrt und auffüttert, gleiches Verhältniß wird bey den Kindern wahrgenommen. Zur Verpflegung der Säuglinge wollte ich am liebsten die Landluft vorschlagen, wenn es füglich geschehen könnte, daß die Kinder auf dem Lande, wo unstreitig die gesundeste und reinste Luft ist, erzogen werden könnten; so würde dadurch gewiß mannigfaltigen Schwächlichkeiten und üblen Zufällen abgeholfen werden. Der Säugling hat auch davon großen Vortheil, wenn er in freyer Luft gesäuget wird, weil ihm, wegen der Elasticität der Luft, das Saugen viel leichter und bequemer wird, als in einer eingeschlossenen Luft.

Die

Die Gemächlichkeit, welche man manchen Ammen verstattet, taugt nichts. Einestheils leidet ihre eigne Gesundheit dabey, zumal wenn sie vorher in Bewegung gewesen, und ein arbeitsames Leben geführt hat; anderntheils kann in ihrem Körper keine gute Milch zubereitet werden, entweder sie ist zu dick, oder sie geht leicht in eine Säure über. Es mag nun das eine, oder das andere geschehen, so schadet dieses der Gesundheit des Kindes. Folglich ist die Regel zu empfehlen: **Man halte die Amme an, daß sie sich täglich Bewegung mache.** In einer Haushaltung giebt es unterschiedene Arbeiten, die man ihr auftragen kann. Selbst bey dem Kinderzeuge findet sie zu thun genug, die Wäsche zu waschen, zu trocknen, zu rollen, oder sonst eine Verrichtung vorzunehmen, wodurch ihr Körper in eine kleine Ausdünstung versetzt wird. Die bequemste Zeit hierzu ist eine Stunde vor der Mahlzeit. Ihre Bewegung muß aber mäßig seyn, dergestalt, daß sie nicht dabey an dem ganzen Körper schwitze. Ein sicheres Kennzeichen von dem Nutzen der Bewegung kann man daraus abnehmen, wenn sie entdeckt, daß ihr Körper leichter und munterer geworden; denn hieraus folget, daß ihre Muskeln und Ligamente von der Unreinigkeit befreyet, und die gesammlete ungesunde Materie zu der Haut geführt und ausgeworfen worden. Nach vollbrachter Bewegung muß sie sich hüten, daß sie sich nicht erkälte, sondern darauf bedacht sey, den Körper in einer gleichmäßigen Ausdünstung zu erhalten; derowegen rathen wir es ernstlich an, daß sie sich nicht sogleich der Ruhe überlasse, oder sich der freyen Luft

blos stelle, als wodurch die Ausdünstung verhindert werden möchte. Am besten ist es, wenn sie ganz gemächlich die Stube auf und niedergehet, das Kind auf den Armen trägt, und sich allmählig der Ruhe nähert. Würde etwa die Ausdünstung unterdrückt, so müßten die nach der Haut zugeführten Unreinigkeiten nothwendig zurück treten, dem Blut und der Milch beygemischet werden, welches eine ungesunde Nahrung seyn würde.

Das Schlafen und Wachen, ist nicht nur unsrer Natur nothwendig, sondern auch angenehm. Eine gute Amme muß auch sich hierinnen gehörige Grenzen setzen. Ein mäßiger Schlaf vermehret die Ausdünstung, befördert die Verdauung und heitert die Seele auf; dahingegen ein unmäßiger Schlaf macht den Körper träge, und macht furchtsam. Uebermäßiges Wachen zerstört die Kräfte, trocknet aus und erzeuget Fieber. Für beyden muß sich die Amme zu verwahren suchen. In Absicht des Schlafes hat sie dafür zu sorgen, daß sie nicht durch das Kind so oft unruhig gemacht werde; es kommt hierbey lediglich darauf an, wie man das Kind gewöhnt, und daß man es nicht so fest einwindle. Man kann es soweit bringen, daß sie höchstens dreymal des Nachts nur gestört wird, und dieses gereicht ihr nicht zum Nachtheil. Ist aber das Kind wegen besonderer Umstände zu unruhig, so muß eine Wachfrau gehalten werden, damit die Amme ihre sieben bis acht Stunden schlafen könne. Hat sie nicht hinlänglichen Schlaf, so bleibt die Milch ihr stehen, und wird gelblich und schadhaft. Reicht sie in der Nacht dem Kinde Milch, so muß

sie

sie aufstehen, sie möchte sonst von dem Schlafe überwältiget werden und dem Kinde Schaden zufügen.

Die ganze Kunst, die Gesundheit zu erhalten, bestehet in der **Anfüllung und Ausleerung.** Merket man, daß die Amme alles unter einander gegessen, zu viel Blut und unreine Feuchtigkeiten, welche hätten ausgeworfen werden sollen, bey sich habe, so muß man bey Zeiten dienliche Mittel gebrauchen und den Arzt zu Rathe ziehen, man muß sie daher oft in der Gesellschaft eines Arztes besuchen, damit sie nicht krank und das Kind ungesund werde. Hiernächst muß sie täglich Oeffnung haben, weil widrigenfalls durch die Verstopfung zu vielen Uebeln der Grund gelegt wird. Sie muß daher dieses nicht verschweigen, damit man ihr zu Hülfe eilen und den daherrührenden üblen Folgen vorbauen könne. Herr **Rosenstein** schlägt hierzu bequeme Mittel vor. Man hilft, sagt er, dem Uebel sodann mit einem Stuhlzapfen, der aus zwey Quentgen Honig und einem halben Quentgen Salz zubereitet worden, ab; indem sie ihn in Baumöl tunkt und bey sich anbringt. Abführende Mittel wagt man niemals einer Amme zu geben. Denn wofern ihre Brüste nicht voll sind, wenn sie eingenommen werden, und sie nachher genöthiget ist, dem Kinde die Brust zu geben: so äußern sie meistentheils keine Wirkung bey ihr, sondern das Kind bekommt einen bösen Leib, und büsset gemeiniglich das Leben dabey ein. Wird die Amme aber mit einem Durchfall behaftet: so giebt man ihr ein halbes Quentgen Rhabarber, und acht Stunden darauf, wofern es nöthig ist, einen

kleinen Theelöffel voll von der Lauchenknoblauch-Lattwerge (Electuarium Diascordii) Mitlerweile aber ist man verbunden das Kind mit einer andern Nahrung zu unterhalten.

Zu den Ausleerungen wird auch die **monatliche Reinigung** gerechnet. Vielfältige Beobachtungen der Aerzte haben bewiesen, daß eine Amme, die gut stillet, dieselbige selten ordentlich habe, worüber man sich um destoweniger zu wundern Ursache finden wird, wenn man überlegt, daß die Zubereitung der Milch nicht nur das Blut um einen grossen Theil vermindere, sondern auch verursache, daß es sich nicht so häufig in die untersten Gegenden begeben und daselbst einen Ausgang suchen kann. Findet sie sich ein, so ist sie mit schmerzhaften Zufällen und wohl gar mit Reissen verbunden. Herr **Rosenstein** hat deutlich bemerkt, daß Kinder, welche alsdenn die Brust genommen, sich übel befunden haben. Er thut den Vorschlag, daß die Amme an diesem Tage eine Frauensperson ihre Brüste aussaugen lassen müsse, da indessen das Kind sich so lange mit klaren Molken behelfen muß. Diese bereitet man aus Milch, die mit Eyern geschieden wird; und sie sind von eben der Art, wie diejenigen, wenn man Käse zubereitet. Man muß aber dieselben, oder was das Kind sonst geniessen mag, sorgfältig bedecken, damit kein Ungeziefer, oder dergleichen hinein fallen kann. Am sichersten ist es, daß man die Amme vermahne, es anzuzeigen, wenn sich ihre Reinigung eingestellt; sollte sie aber in dem Fall zurückhaltend seyn, so kann man es theils an ihr, theils auch an dem Kinde merken. Frauensleute pflegen zu der

Zeit empfindlicher und reizbarer, als sonst, und das Kind unruhiger zu seyn.

Von den Leidenschaften haben wie schon oben, bey den sittlichen Eigenschaften der Amme, gehandelt, und wir sind der Mühe überhoben, gegenwärtig noch etwas davon zu erwähnen. Vielmehr sollen einige nützliche Regeln angegeben werden.

Die erste: Die Amme ist verbunden, dem Kinde so oft die Brust zu reichen, als es hungrig oder durstig ist. Viele Ammen reichen so oft den Kindern die Brust, als sie schreyen, welches doch nicht allemal ein Kennzeichen von ihrem Hunger oder Durst ist. Mein Wunsch gehet dahin, daß man hierinne eine gewisse Ordnung beobachtete, welches ganz wohl bewerkstelliget werden kann. Es ist hinreichend, wenn ein Kind in vier und zwanzig Stunden nur vier bis fünfmal gesäuget wird. Ungefähr um 6 oder 7 Uhr frühmorgens zum erstenmal, worauf man das Kind wieder in die Wiege legen kann. Das zweytemal muß es eine Stunde hernach vorgenommen werden, wenn die Amme gefrühstücket hat. Das drittemal, vor der Mittagsmahlzeit. Das viertemal, um 5 oder 6 Uhr des Abends, und endlich um 10 oder 11 Uhr, ehe sich die Amme zu Bette legt. Nach etlichen Versuchen wird man gewahr werden, daß sich das Kind zu der Ordnung gewöhnt, und es kann das Stillen der Amme gar nicht sauer ankommen. Man ist auch nicht der Gefahr ausgesetzt, daß der Magen des Kindes überladen werde, welches sonst sehr leicht geschiehet, wenn man das Kind beständig mit Milch vollstopft.

Die

Die andere Regel: Die Amme muß darinne sorgfältig seyn, daß die Stube, worinne das Kind ist, nicht zu hell sey, damit die Augen nicht zu sehr angegriffen werden. Die Helligkeit darf nicht von der Seite, sondern hinter dem Kinde herkommen. Das Licht bey Nachtzeit muß allemal zu den Füssen gestellet werden, indem das Kind beständig darnach siehet; würde man es an die Seite setzen, so kann es schielend werden, und wenn es an dem Kopfe stehet, so wird es übersichtig. Erwachet das Kind, so muß es niemals in eine große Helle versetzet werden, denn eine so jählinge Veränderung greift das Auge zu sehr an, und ziehet die Nerven dieses Theils übernatürlich zusammen. Es kann dadurch das Kind blödsichtig werden.

Die dritte Regel: Die Amme muß das Kind nicht so fest einwindeln, weil sonst die Theile gedrückt und das Kind schief wird. Hat es sich verunreiniget, so muß es sogleich gewaschen werden, damit es nicht wund werde.

Die vierte Regel: Die Wiege darf nicht zu sehr an der Wärme stehen, weil sonst die Kinder verzärtelt werden. Man bündele sie nicht zu fest ein, damit sie sich darinne frey bewegen können. Ingleichen wiege man sie nicht zu stark, weil dieses eine Erschütterung in dem Gehirne hervorbringt, und eine Betäubung der Sinne nach sich ziehet.

Die fünfte Regel: Die Amme reiche sowohl die rechte als linke Brust dem Kinde, damit es nicht schief werde. Dieses gilt auch von dem Tragen, welches sowohl auf dem einen, als andern Arme geschehen soll.

Die sechste Regel: Man verbiete der Amme, daß sie die Speisen, als Mus und so weiter, welche dem Kinde, wenn sein Magen zu festerer Nahrung gewöhnt ist, nicht vorher in den Mund nehme, um sie abzukühlen, sie kann cariöse faule Zähne und üble Säfte haben, die in dem Magen des Kindes mit übergehen. Oder wenn sie sich geärgert hat, so ist ihr Speichel eben so schädlich, als der Biß von ergrimmten Thieren.

Die siebende Regel: Man gebiete ihr, daß sie bisweilen mit dem Finger ganz sanft über das Zahnfleisch des Kindes fahre; denn dieses erleichtert hernachmals den Durchbruch der Zähne.

Die achte Regel: Die Amme suche das Kind zu beruhigen, wenn es schreyet. Rührt es von einer Krankheit her, welches man erkennt, wenn der Auswurf grün ist, und der Harn die Windeln färbt, oder wenn es wund ist und Beulen hat; so zeige sie es den Eltern an. Ist der Hunger, das Windeln, die Unreinigkeit daran Schuld, so schaffe man die Ursache weg. Kann man keine Ursache ergründen, so muß man auf Mittel denken, klappern, spielen, singen, schöne Sachen zeigen, und so weiter.

VII.

Betrachtung über einige Fehler, welche bey Erziehung der Kinder begangen werden. (*)

Obgleich den Kindern viel üble Zufälle, ohne daß die Eltern daran Schuld sind, begegnen können, so muß man doch auch viele Krankheiten entweder der Sorglosigkeit der Eltern, oder ihrer allzugrossen Nachsicht, oder ihrer übertriebenen scharfen Zucht, die oft zur unrechten Zeit angewendet wird, zuschreiben, und wodurch die Gesundheit des Kindes, welches dermaleinst ein Mitglied des gemeinen Wesens werden soll, auf verschiedene Art in der ersten Kindheit zerstört wird. Hier eröffnet sich in der That ein sehr weites Feld, nicht nur von unzähligen Schwachheiten, sondern auch von den größten und unverantwortlichsten Fehlern, welche bey der Erziehung und Wartung der Kinder begangen werden, zu handeln; wenn wir anders ein Belieben hätten, die engen Grenzen dieser Abhandlung zu überschreiten, es wird uns daher genug seyn, nur die vornehmsten ganz kurz zu berühren. Bisweilen ist die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder gar zu groß, und sie ist um desto mehr zu mißbilligen, je mehr sie mit der Zeit einsehen, daß sie sich von der wah-

(*) Diese Betrachtung ist aus einer Disputation, welche Herr D. Anton Wilhelm Platz, zu Leipzig, im Jahr 1771. gehalten, sie führt den Titel: de removendis sanitatis publicæ impedimentis. S. 27. f.

wahren Absicht, die sie sich vorgesetzt hatten, entfernt haben; indem sie nicht ohne Bekümmerniß erfahren, daß die Kinder, von welchen sie sich einbildeten, daß sie dieselben sowohl zum Nutzen des gemeinen Wesens, und zu ihrem Trost erziehen würden, sowohl in ihren Sitten, als auch ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, aus der Art geschlagen sind; dergestalt, daß auch dasjenige von unserm Jahrhunderte mit Grund der Wahrheit gesagt werden kann, was schon Horatz (*) zu seinen Zeiten beklagt hat:

Die Zeit, worinne unsre Eltern leben, ist schlechter, als die Zeit unserer Großväter,
Sie haben sich zu sehr verzärtelt, und von der Folgezeit müssen wir sagen:
Daß die Nachkommenschaft noch mehrern Fehlern unterworfen seyn werde.

Es wäre allerdings zu wünschen, daß der Gemüthszustand, die Gesundheit und die Sitten der Kinder, nicht durch die bösen Beyspiele der Eltern und durch ihre strafbare Nachsicht verderbt würden! Die zarte Kindheit schwächen sie durch die vielen Delicatessen; durch eine solche weichliche Auferziehung, die einzig und allein einer blinden Liebe zugeschrieben werden muß, werden die Seelenkräfte verringert, und alle Nerven des Körpers geschwächt. Ehe man noch den Kindern reden lernt und sie unterrichtet, so ist man dafür besorgt, ihren Gaumen zu kitzeln; wenn sie etwas erwachsen sind, so freuet man sich, wenn sie freye Reden führen; hieraus wird eine Gewohnheit,

(*) S. Carm. Lib. III. Od. VI. v. 46.

heit und endlich die andere Natur, dergestalt, daß die Kinder viel eher lasterhaft werden, als sie die Laster ihrer eigentlichen Natur nach kennen lernen, welche alsdenn, wenn sie zu reifern Jahren gelangen, sehr schwer abgelegt werden. Auf diese Art wird die Hoffnung des gemeinen Wesens gleich in der ersten Blüthe der Jahre zernichtet, vermöge welcher sie die Wohlfahrt der Länder auf die gute Erziehung der Jünglinge gründete.

Dann diejenigen Sitten, welche der Knabe in
seiner Kindheit angenommen,
Und die Geschicklichkeit, die er sich erworben, die
wird er bey erwachsenen Jahren behalten. (*)

Denn die schändlichen Unarten, welche die Seele, die sich wie Wachs alles eindrücken läßt, annimmt, betreffen auch den Körper, welcher dadurch auf verschiedene Art verderbt wird, daß daher nicht geringe Uebel, die dem gesunden Zustande der Bürger nachtheilig sind, entstehen. Kaum ist der Knabe an das Licht der Welt gebohren worden, so denkt man schon darauf, wie man ihm eine recht weichliche Auferziehung verschaffen will, und in dieser Absicht wird von allen Damen und alten Weibern mit der größten Genauigkeit ihr Reichsgutachten eingeholt. Man bildet sich ein, daß die Muttermilch zu seiner Nahrung nicht hinreichend sey, sondern es müssen mit unter verschiedenes Mus, welches gemeiniglich von mehligten Sachen bereitet wird, oder wohl gar verschiedene aus Zucker gebackene Leckereyen gebraucht werden, welche nicht nur deswegen dem zarten

(*) S. Pythagoras apud Stobæum Serm. 41.

zarten Magen des Kindes schädlich sind, weil sie ihm eine Schärfe, die sich zu der Milchspeise nicht schickt, beybringen, und die Verdauungskraft schwächen; (*) sondern auch, weil sie eine sehr bequeme Nahrung für die Würmer enthalten, die sich alsdenn in den Eingeweiden der Kinder fest setzen. (**) Es werden dadurch in größerer Menge Würmer erzeugt, je öfter man solche süsse Sachen, die mit Eyergen der Würmer angefüllt sind, den Kindern, sobald sie nur ein wenig weinen, in der Einbildung reicht, das sie dadurch zum Stillschweigen gebracht werden sollen. Allein durch dieses unvorsichtige Verfahren wird das Uebel hernach nur ärger gemacht, indem dadurch Bauchschmerzen, Unruhe, Erbrechen und andere beschwerliche Uebel erzeuget und recht hartnäckigt gemacht werden. Ich übergehe andere Zufälle mit Stillschweigen, welchen durch die Sorglosigkeit und allzugroße Nachsicht der Eltern, die zarten Körper der Kinder gleich in ihrer ersten Kindheit ausgesetzt sind, und welche nicht einmal durch die heilsamsten Mittel, zumal wenn sie sich nach Verfluß einer langen Zeit festgesetzt haben, können gehoben werden. (***) Die Sorgfalt der Athenienser und

La-

(*) S. Palingenius in Capricorno. v. 76.

(**) Boerhaave leitet die Ursache der Schärfe, des Bauchgrimmens und der Blähungen davon her, in seiner Abhandlung, de cognoſcendis & cutandis morbis, §. 1354. und 1355.

(***) Es verdient hiervon nachgelesen zu werden, was **Scäv. Sammarthan** in seiner Pædotrophia, und Herr **van der Monde** in seiner Eſſai ſur la maniere de perfectionner l'eſpece humaine, Paris, 1756. hiervon abgehandelt haben.

Lacedämonier verdient öffentlich gerühmt zu werden, da jene dem Sophronißis, diese aber dem Pädonomis die Pflicht aufgetragen hatten, daß sie für die Erziehung der Knaben besorgt seyn sollten; sie hatten dabey die Vollmacht, daß sie die dabey vorfallenden Fehler verbessern durften, und sie konnten sich des Schutzes der Obrigkeit in diesem Fall vollkommen versichert halten. Zu unsern Zeiten hätte man solche öffentliche Verpfleger nicht nöthig, wenn nur die Eltern ihrer Pflicht eingedenk seyn und derselben nachkommen wollten, die sie sowohl ihren Kindern, als dem gemeinen Wesen schuldig sind. Nichts destoweniger werden in dieser Sache so mannigfaltige Fehler begangen, wovon man lebendige Beyspiele sowohl von Kindern, als Erwachsenen anführen kann, die an ihrem ungestalten Körper die Merkmale von der strafbaren Vernachläßigung ihrer Eltern tragen. Was ist wohl nöthiger, als daß man frühzeitig für den zarten und biegsamen Körper der Kinder, der leicht durch äußerliche Gewalt verletzt werden kann, besorgt sey, damit er, wenn er seine gehörige Fegstigkeit erlangt hat, und die Knochen und Glieder ihre ordentliche Gestalt bekommen haben, geschickt seyn möge, alle Verrichtungen, die sowohl natürlich sind, als die auch zum Nutzen des gemeinen Wesens abzielen, zu unternehmen? Jedoch viele schämen sich dieses zu thun. Man vertrauet also seine Kinder fremden Händen und oft solchen Weibspersonen an, welche gar keine Lebensart und Sitten besitzen, und man glaubt, die Zeit, welche man auf die Erziehung der Kinder verwenden sollte, viel besser zuzubringen, wenn man sich täglich

lich den Ergötzlichkeiten ergiebt, und sich mannigfaltige Veränderungen macht, da doch keine Beschäftigung angenehmer, den Menschen anständiger, und den Eltern rühmlicher genennt werden kann, als wenn sie unermüdet für die Gesundheit derjenigen sorgen, welche mit ihnen nach den unveränderlichen Gesetzen der Natur in der genauesten Verbindung stehen, und von welchen ihnen bereits die gesunde Vernunft sagt, daß sie zum Nutzen des gemeinen Wesens gebohren worden, und daß sie auch in dieser Absicht wohl erzogen werden müssen. Derowegen muß man sowohl auf die Handlungen derjenigen, die um die Kinder sind, als auf die Unternehmungen der Kinder selbst, die größte Aufmerksamkeit richten. Die Kleidung muß sich für sie schicken, weder zu weit noch zu enge seyn. Man muß sie nicht so sitzen oder gehen lassen, wie es den Kindern gefällt; man muß in Ansehung ihrer Arbeiten, Spiele und Ergötzlichkeiten eine sorgfältige Wahl anstellen; man muß ihnen nichts verstatten, wodurch ihre Glieder verrenkt, verstellt oder gebogen werden können. Für ihre Reinigung hat man ebenfalls große Sorgfalt zu beweisen, wohin noch viel andere Dinge zu zählen sind, die eine immerwährende Wachsamkeit erfordern, welche man viel eher von den Eltern, als von gemietheten Ammen zu erwarten hat. Hingegen ist es unanständig, gegen die Kinder sich allzuscharf zu beweisen, und sie beständig zu schlagen, damit sie nicht, da sie vorher sich einer guten Gesundheit zu erfreuen hatten, an ihren Gliedern verstümmelt,

melt, dumm, sinnlos und den Eltern und dem Vaterland zur Last und zur Schande werden. Wahrhaftig, man wird sich in seiner Meynung gar nicht betrügen, wenn man dafür hält, daß man am meisten hierinne Fehler begehe. Da es nun zu der Verbindlichkeit der Obrigkeit gehört, daß sie darauf bedacht sey, alle Gefahr, welche von ansteckenden Krankheiten sowohl über die Menschen, als das Vieh kommen kann, zu verhüten, wie vielmehr wird das nicht zu ihrer Pflicht gemacht werden müssen, die mit Beyhülfe der Aerzte die unzähligen Fehler, welche bey Erziehung der Kinder begangen werden, und weit gefährlicher, als ansteckende Krankheiten sind, aufzusuchen, und unermüdet darauf bedacht zu seyn, wie sie verbessert werden möchten.

VIII.
Gedanken über das kalte Waschen und Baden der Kinder, von F***.

Die Vorurtheile, welche von den Voreltern auf die Nachkommen fortgepflanzt werden, schlagen so tiefe Wurzel, daß sie schwer und wohl gar nicht auszurotten sind; obgleich die Vernunft die stärksten Beweise für das Gegentheil aufzuweisen hat. So gar in Ansehung des kalten Waschens und Badens der Kinder, welches ihnen gewiß zur Stärke ihres Leibes gereichet, weiß man Einwendungen genug vorzubringen, um die durchgängige Einführung einer so löblichen Gewohnheit zu hindern. Selbst einige Schriftsteller, die von der Kinderzucht Vorschriften aufgezeichnet haben, sind von der Vortreflichkeit dieser Sache überzeugt gewesen; allein sie haben es demungeachtet nicht gewagt, es anzurathen, einstheils, weil sie sich eingebildet haben, daß die Europäer gar zu sehr aus der Art geschlagen und nicht mehr vermögend wären, ein solches Unternehmen auszuhalten, anderntheils aber wollten sie darauf warten, bis hinlängliche Versuche die Richtigkeit dieser Sache bestätigen würden. Wenn man aber sich so schwankend über eine Sache erklärt und nicht Hand an das Werk legt, so kann man nicht hoffen, daß ein Anfang damit werde gemacht werden, weil durch die Zweydeutigkeit, welcher man sich bedient, die Menschen, die sowohl

durch allzu zärtliche Liebe, als auch durch das Ansehen großer Männer eingenommen sind, abgeschreckt werden. Wir wollen einräumen, daß die Europäer verzärtelt sind, aber soll uns dieses wohl bewegen, nicht die Mittel anzuwenden, wodurch sie wieder abgehärtet werden können? Gewiß der Versuch, wenn man nur Muth genug besäße, würde nicht mißlingen, und man würde nicht nur gesunde und harte Kinder bekommen, sondern sie würden auch ihr Leben sehr hoch bringen.

Ist der neue Bürger der Welt auf dem Schauplatz der Erden erschienen, so ist die Reinigung von der Unreinigkeit, welche sich auf seinem Körper von der Feuchtigkeit, worinne er bisher gelebt hat, befindet, die erste Wohlthat, die man ihm erweiset. Man nimmt hierzu einen Drittheil Wein und zween Drittheil Wasser, womit man ihn laulicht über den ganzen Körper wäschet, und es einige Tage nach einander wiederholet, dieses ist nöthig, weil in den ersten Tagen das ganz kalte Waschen zu schmerzhaft und unzulänglich seyn würde, die zähe Materie zu erweichen und von dem Körper zu bringen. Man betrügt sich indessen sehr, wenn man dafür hält, daß lauter Wein, oder wenn man etwas Butter hinzu thut, dem Kinde zuträglicher seyn müßte, indem man dadurch das Uebel ärger macht. Will die Unreinigkeit wegen ihrer Dicke und Zähigkeit nicht abgehen, so bediene man sich eines Decocts von Chamillenblumen mit so viel Seife, als eine Haselnuß groß. Nachdem man einige Tage also verfahren, so suche man den Körper des Kindes zu stärken, welches am füglichsten

mit kalten Wasser, so, wie es aus der Quelle kommt, geschiehet.

Herr Tissot (*) giebt Anweisung, wie man bey diesem kalten Waschen verfahren müsse, und es würde einem Staate, dem an der Gesundheit seiner Bürger viel liegt, sehr ersprießlich seyn, wenn die Eltern dieselbigen in Ausübung brächten. Der ganze Proceß geht folgendergestalt vor sich: Man bedient sich eines Schwammes, und fängt bey dem Gesicht, den Ohren, dem Hintertheil des Kopfs an; man muß sich aber sorgfältig für der Fantanelle, oder der Nath oben auf dem Kopf, in Acht nehmen, darauf folgt der Hals, die Lenden, der Rücken, die Schenkel, Beine, Arme, mit einem Worte, der ganze Leib. Diese von so vielen Jahrhunderten her gewöhnliche Art zu verfahren, wobey sich auch noch in unsern Tagen verschiedene Völker überaus wohl befinden, wird manche Mütter sehr bedenklich machen. Sie werden glauben, ihre Kinder zu tödten, und nicht Muth genug haben, dieser Vorschrift zu folgen; Hauptsächlich, wenn diese, wie oft geschiehet, zu Anfang, wenn sie gewaschen werden, weinen. Allein, wenn sie eine wahre Liebe zu ihnen haben, so können sie ihnen kein besseres Merkmal ihrer Zärtlichkeit erweisen, als wenn sie zu ihrem Besten diesen Widerstand und diese Furcht überwinden.

Schwache Kinder haben dieses Waschen am nöthigsten, starke können es entbehren; und man kann nicht glauben, ehe man eine hinlängliche Menge von Beyspielen gesehen hat, wie viel dieses Ver-

(*) S. seine Anweisung für den gemeinen Mann.

Verfahren zu geschwinder Vermehrung der Kräfte beytrage. Ich habe das Vergnügen zu sehen, seit dem ich diese Gewohnheit hier einzuführen mich bemühet habe, daß verschiedene von den zärtlichsten und vernünftigsten Müttern sich derselbigen mit dem glücklichsten Erfolg bedient haben. Die Wehemütter, welche Augenzeuginnen davon gewesen, die Säugammen und Kinderwärterinnen, welche das Waschen verrichtet haben, breiten diese Gewohnheit immer mehr und mehr aus; und wenn sie, wie ich nicht anders hoffen kann, allgemein werden sollte, so bin ich vollkommen überzeugt, daß eine große Anzahl von Kindern dadurch werde erhalten, und der Fortgang der Entvölkerung zum Theil gehemmet werden.

Man muß sie ordentlich alle Tage waschen, die Witterung und die Jahrszeit mag seyn, welche sie wolle, und in der warmen Jahreszeit muß man sie in Wasserbehälter, Bäche, Flüsse und Seen eintauchen.

Nachdem sie einige Tage geweint haben, so gewöhnen sie sich so gut an diese Uebung, daß sie eine von ihren Vergnügungen wird, und daß sie während der ganzen Handlung lachen.

Der erste Vortheil von dieser Gewohnheit bestehet, wie gesagt, darinn, daß die Ausdünstung unterhalten, und die Empfindlichkeit von dem Eindrücken der Luft vermindert wird. Allein aus diesem Hauptvortheil folgt zugleich, daß man einer großen Anzahl von Krankheiten, hauptsächlich der englischen Krankheit, den Verstopfungen, den Hauptkrankheiten und den Zukungen vorbauet,

und

und ihnen eine dauerhafte und starke Gesundheit verleihet.

Man muß aber den Nutzen, welchen man ihnen durch das Waschen verschaffet, durch die üble Gewohnheit, sie allzuwarm zu halten, nicht vernichten. Nichts ist schädlicher, und tödtet mehrere Kinder. Man muß sie gewöhnen, sowohl bey Tage, als bey Nacht, nur sehr leicht gekleidet zu seyn, insonderheit den Kopf sehr wenig, und nach dem zweyten Jahr, den Tag über, gar nicht zu bedecken; man muß sorgfältig vermeiden, daß sie sich nicht in allzuwarmen Stuben aufhalten, und sie sowohl im Sommer, als im Winter, soviel möglich, in freyer Luft gehen lassen. Kinder, die zu warm gehalten werden, sind zu öftern Schnupfen geneigt, schwach, blaß, kränklich, aufgeblasen und melancholisch. Sie verfallen in die englische Krankheit, Schwindsucht, alle Arten von schleichenden Uebeln, und sterben in der Kindheit, oder führen ein elendes Leben u. s. w. Diejenigen, welche man mit kaltem Wasser wäschet, und an der freyen Luft erziehet, sind gerade das Widerspiel.

Das kalte Baden hat ebenfalls sowohl seine Feinde, als auch seine Vertheidiger gefunden. Die Geschichte lehret uns, daß die Scythen und die alten Deutschen die Gewohnheit gehabt, ihre neugebohrnen Kinder in den nächsten Fluß zu tauchen, um sie dadurch stark und nicht zu empfindlich zu machen. **Locka** berichtet, daß in Schott- und Irrland damit fortgefahren worden. **Galenus** hält zwar das kalte Baden für einen großen Fehler, und er sagt sogar, Lib. I. c. 10. de sanit. tuend.

daß er für solche Deutsche oder Barbaren nicht mehr schreibe, als er für Löwen und Bäre schreiben würde. Dem ungeachtet hat ehemals die Erfahrung bezeuget, und sie thut es noch heutiges Tages, daß das kalte Baden heilsame Dienste geleistet habe. In Italien ist schon lange vor der Römer Zeiten die Gewohnheit gewesen, die neugebohrnen Kinder in die kältesten Flüsse einzutauchen, wovon uns Virgilius Aen. l. 9. n. 603. Nachricht giebt.

Durum a ſtirpe genus. Natos ad flumina primum
Deferimus, ſæuoque gelu duramus & vadis.

Die Weiber, die an dem Isthmus von Amerika wohnen, werden gleich nach ihrer Entbindung, sammt ihren Kindern in kaltes Wasser untergetaucht, ohne einen Schaden davon zu erdulden. Sir Wilhelm Pen in der Geschichte vom kalten Baden, in seinem Brief an D. Bainard, sagt: Theil 2. S. 291. Ich bin versichert worden, daß die amerikanischen Indianer ihre jungen Kinder, sobald sie gebohren worden, in kalten Ströhmen zu allen Jahrszeiten baden. Gleichwohl finden alle die Krankheiten, die von einer Erkältung oder unterdrückten Ausdünstung entstehen, bey ihnen nicht statt, da doch der gesittete Theil der Welt beständig davon geplagt wird, ob er sich gleich für aller Kälte und Luft, gleichsam als ob dieselbige ansteckend wäre, auf das sorgfältigste zu verwahren sucht.

Ueberhaupt kann man sich von dem kalten Baden große Vortheile versprechen, wenn man es mit aller Vorsichtigkeit vornimmt. Zuförderst

stärkt

stärkt es die festen Theile, befördert eine freye Ausdünstung, und verleihet den Kindern Lebhaftigkeit, Wärme und Kräfte; dahingegen andere Kinder schwächlich bleiben, von Husten und Schnupfen gequält werden, und die blasse Hoffarbe bekommen. Man versuche es nur, so wird man sinnlich davon überzeugt werden; wendet man dem ungeachtet darwider ein, daß ein solcher Versuch mißlingen könnte, und mit nicht geringer Gefahr verbunden wäre, so glaube ich diese Einwendung dadurch am sichersten heben zu können, wenn ich mich auf die Jugend der Armuth, die in das Wasser läuft, und sich aus Frost, Sturm und Regen nichts macht, und dabey munter ist, und wie die Rosen blühet, berufte. Der Ausspruch der Madame *Delicatula*, daß ihre Kinder nicht Bauren, arme und gemeine Kinder sind, ist von geringer Erheblichkeit, weil jene sowohl, als diese, gesund und groß erzogen werden sollten; noch vielweniger wird sie mit dem Grunde, daß bey dem Geburtsmonat ihres Kindes in dem Kalender das Sprüchelchen gestanden habe: Kinder, in diesem Monat gebohren, werden gesundes Leibes, müssen sich aber für Wasser hüten, etwas ausrichten. Sind denn etwa die Prophezeyungen des Kalenders untrüglich? Eine andere Einwendung, daß ihnen die Kälte schädlich seyn müsse, läßt sich noch leichter heben. Einmal ist es ein ungegründetes Vorgeben, daß Kinder nicht warm genug gehalten werden können, hiernächst hat die Natur selbst dafür gesorgt, daß die Kälte ihnen nicht zum Nachtheil gereichen kann. Wir wollen hierüber ein Urtheil von dem

 er,

erfahrungsvollen **Krüger** hören. Der Puls der Kinder, sagt er, schlägt geschwinder, als der Puls erwachsener Personen, und dieses gilt überhaupt von jungen Thieren, gleichwie der Puls eines kleinen Menschen geschwinder, als bey dem grossen, und bey den Menschen geschwinder, als bey dem Oxsen schlägt. Solchergestalt verhütet die Natur durch die grössere Wärme den Schaden der Kälte, der bey der Zärtlichkeit aller Glieder ganz unvermeidlich seyn würde, und da man gemeiniglich nur die in die Augen fallende Zärtlichkeit der Gliedmaßen, nicht aber die in ihnen vorhergehende heftige Bewegung betrachtet; so ist es nicht zu verwundern, daß man beynahe durchgehends die Kälte bey den Kindern für gefährlich hält. Meines Erachtens hat man sich gar nichts daraus zu machen, wenn Kinder im Wasser herumlaufen und nasse Füsse bekommen. Rathet doch **Locka**, sogar an, ihnen die Füsse in kaltem Wasser zu waschen, ich habe auch hierwieder nichts einzuwenden, nur müßte das Wasser nicht eiskalt seyn, das Baden nicht vorgenommen werden, wenn sich die Kinder erhitzt haben, oder ihnen die Füsse stark schwitzen. Dabey versteht es sich, daß die Kinder auch sonst warm gehalten werden, denn sonst muß ihnen die Kälte jederzeit empfindlicher seyn, deren Empfindung, wie es scheint, den Unterschied zwischen der Wärme des Leibes und der Kälte der Luft proportional ist.

Dieser Stein des Anstoßens wäre also bey Seite geschaffet. Es folgt nun ein andrer Vortheil, das kalte Baden ist sehr dienlich wider die engli-

englische Krankheit, den Geschwulsten der Halsdrüsen, dem Husten und den Brüchen. Am besten kann man diesen üblen Zufällen dadurch zuvorkommen, daß man es alle Morgen mit ganzem Leibe in kaltes Wasser eintaucht, worauf es alsbald abgerieben und gewindelt werden muß. Man sollte aber solches Verfahren dem ungeachtet nach der Geburt des Kindes noch einige Monat, oder bis auf den nächsten Sommer verschieben, damit nicht ein so hurtiger Uebergang von der Wärme, in welcher das Kind gebildet worden, zu der äußersten Kälte des Wassers geschehe. Doch muß man Vorsichtigkeit beweisen, und es muß die Amme, um das Kind vor einiger Möglichkeit der Gefahr zu bewahren, die ihm von dieser täglichen und hurtigen Eintauchung des ganzen Körpers zustossen könnte, Achtung geben, ob das Kind, warm und lebhaft wird, sobald es aus dem Wasser kommt, oder nachdem es gerieben, getrocknet und gewindelt worden. Wenn dieses geschiehet, so wird ihm das kalte Wasser gewiß gute Dienste thun; wenn aber das Kind im Gegentheil blaß und kalt wird, und den ganzen Tag also bleiben sollte, insonderheit, wenn eines von seinen Gliedern steif und vor Kälte erstarret ist, und noch einige Zeit, nachdem es gerieben, getrocknet und gewindelt ist, in diesem Zustande bleibt, so muß man den Gebrauch des Bades etliche wenige Tage unterlassen, und alsdenn es wieder versuchen, wenn das Kind munterer ist; oder wenn sich diese Zufälle wieder ereignen sollten, muß es gar bey Seite gesetzet werden. Herr Rosenstein, in seiner Cur der Kinder-

 krank-

krankheiten, preiset dieses Mittel Cap. 21. wider die englische Krankheit an, wenn er schreibt: Die Engländer lassen solche Kinder im kalten Wasser baden, oder auch kaltes Wasser durch einen Trichter auf sie von einer Höhe herabfallen. Beyder Arten bedient man sich auch bey uns, aber sehr selten. Ein Frauenzimmer brauchte dergleichen Bäder gegen diese Krankheit drey Sommer nach einander, und wurde völlig hergestellt. Bey unsern Mineralbrunnen geschehen auch solche Curen, und im Jahr 1760. wurde eine ähnliche recht merkwürdige bey Locka mit dem daselbst eingerichteten Triefbade bewerkstelliget. Die Kälte des Schlamms dürfte an den Curen daselbst vielen Antheil haben. Nichts giebt den erschlafften Muskeln sobald ihre Stärke, als kaltes Wasser, wieder, es mag nun wie ein gewöhnliches Bad, oder ein Triefbad gebraucht werden. Derjenige, dem dieses nicht anstehet, kann jeden Abend, ehe er zu Bette geht, über den Körper mit einem Schwamm, den man in kaltes Wasser tunkt, sich bähen lassen. —

Ich kann nicht umhin, das Zeugniß des Herrn Tissots anzuführen, worinne er die kalten Bäder empfiehlt. In seiner Anweisung für den gemeinen Mann, sagt er §. 386. also: Ich glaube, daß die Anmerkung hierher gehöre, daß die Kindheit nicht das einzige Zeitalter des Lebens sey, worinne kalte Bäder nützlich sind. Ich habe sie mit gutem Erfolg, bey Personen von jedem Alter, sogar bey siebenzigjährigen Greißen verordnet; und es giebt eine gedoppelte Art von Krankheiten, die auf dem

Lande nicht so häufig, als in den Städten sind, worinn sie die beste Wirkung thun; nämlich in den Schwachheiten der Nerven, und wenn die Ausdünstung nicht recht von statten geht, wenn man sich für der freyen Luft fürchtet, zu Flüssen geneigt, schwach und kränklich ist. Ein kaltes Bad stellet die Ausdünstung wieder her, stärkt die Nerven, und vertreibt folglich alle Unordnungen, welche diese beyden Ursachen in dem Körper veranlassen. Man muß sie vor dem Mittagsessen gebrauchen. So nützlich aber die kalten Bäder sind, so schädlich ist der angewöhnte Gebrauch der warmen; sie machen zum Schlagfluß, zur Wassersucht, zu Dünsten, und zur Melancholie geneigt; und man sieht Städte, wo ihr Gebrauch häufig ist, durch alle diese Krankheiten entvölkert. —

Was für dringende Ursachen haben daher Eltern mit ihren Kindern oft das kalte Baden vorzunehmen? Dienet es nicht zu der Wohlfahrt der Kinder? Wird nicht ihr Körper dadurch abgehärtet und dauerhaft gemacht? Wird nicht dadurch vielen Krankheiten, die oftmals ein sieches Leben hervorbringen, vorgebauet? Wird nicht dadurch das Leben der Kinder verlängert, die gewiß in der besten Blüthe ihrer Jahre Einwohner des Kirchhofs hätten werden müssen? Die Vortheile, welche sich Eltern zu getrösten haben, sind von gleicher Wichtigkeit. Müssen sie nicht ein unruhiges Gewissen haben, wenn sie ihre schwächlichen und gebrechlichen Kinder, die sie durch Unterlassung dieses so heilsamen Gebrauchs in diesen erbärmlichen Zustand versetzt haben, vor Augen sehen?

Wer-

Werden sie nicht des so einnehmenden Vergnügens beraubt, welches daher seinen Ursprung nimmt, wenn sie ihre Kinder mit Munterkeit und Lebhaftigkeit um sich herumscherzen erblicken? Bringen sie sich nicht um die Hoffnung, in ihrem Alter eine Stütze an ihren Kindern zu haben, die durch ihre Schuld unfähig zu dieser Pflicht gemacht werden, und die wohl noch eher, als sie, das Reich der Todten vermehren müssen? Können sie sich wohl von dem kränkenden und marterndem Vorwurf befreyen, daß sie gleichsam an ihren Kindern zu Selbstmördern geworden? Versündigen sie sich nicht an dem gemeinen Wesen, dessen Mitglieder sie sind, indem sie demselbigen Bürger hätten erziehen und erhalten sollen, welche das Glück, die Freude und Wohlfahrt des Landes ausgemacht haben würden? Entvölkern sie nicht solchergestalt die Staaten, die sie doch hätten bevölkern, mächtig und ansehnlich machen können? — Doch, wohin verleitet mich meine Einbildungskraft? bald hätte ich vergessen, daß ich das kalte Baden nur nach seinem Nutzen habe empfehlen wollen; bald hätte ich aus der Acht gelassen, daß ich nicht die Person eines Sittenlehrers und eines Gewissensraths annehmen dürfe. Ich thue demnach nichts mehr, als daß ich allen rechtschaffen gesinnten Menschenfreunden die Prüfung meiner Gedanken überlasse, die ich mit den Zeugnissen großer Aerzte, mit den Beyspielen ganzer Völker, mit vernünftigen Beweisen versehen habe. Wird man sie gegründet finden, und dieses hoffe ich, wird die Erfahrung am vorzüglichsten rechtfertigen: so darf man keinen Augenblick mehr anstehen, sondern sogleich diese heilsame Gewohnheit annehmen. Glücklich würden die jungen Einwohner der Welt werden, wenn sie nicht mehr nach Vorurtheilen erzogen, schwächlich, gebrechlich und ungesund würden!

IX.

IX.

Abhandlung über die üblen Folgen gar zu heisser Stuben, in Ansehung der Kinder, von F***.

Unter die Fehler der körperlichen Erziehung der Kinder, welche eine üble Gewohnheit eingeführt, eingesogene Vorurtheile gültig gemacht, und Thorheit befestiget hat, muß man billig die allzuheissen Kinderstuben rechnen, welche die gesundesten Kinder so zärtlich machen, daß sie die frische Luft nicht vertragen können, ohne einen Schnupfen davon zu tragen. Es ist unsrer einmal angewöhnten Diät gemäß, daß man sich im Winter in eingeheitzten Stuben aufhält, und die Absicht, die wir dabey haben, verdient keineswegs getadelt zu werden, welche ebenfalls in Ansehung der Kinder erhalten werden soll. Eigentlich sollen sie darzu dienen, ihren Körper für den schädlichen Wirkungen, die von der Kälte zu befürchten seyn würden, zu bewahren, und die Gesundheit im guten Zustand zu erhalten. Sie scheinen auch bey ihnen nöthiger zu seyn, weil sie oft aufgenommen und gewindelt werden müssen, in welchem Fall die Kälte, wenn sie auf ihrem Körper stiesse, ihnen nachtheilig werden möchte, indem dadurch plötzlich die natürliche Ausdünstung unterdruckt würde. Allein so heilsam warme Stuben sind, wenn man sich derselben mit Mäßigkeit und in gehöriger Ordnung bedient; eben so schädlich werden sie, wenn

sie wärmer sind, als es die Beschaffenheit und Nothdurft des Körpers erfordert. Es muß daher die Wärme der Stube, nothwendig nach der Beschaffenheit des Körpers, wenn sie anders zuträglich seyn soll, abgemessen werden. Kinder sind von Natur wärmer, als erwachsene Personen, wie man dieses an dem Thermometer sehen kann, mithin dürfen ihre Stuben nicht einmal so heiß, als erwachsener Leute ihre seyn. Die Luft darinne, welche die Kinder umgiebt, muß weniger Wärme haben, als das Blut, das in ihren Adern fliesset, weil dieselbe das durch den Umlauf in dem ganzen Körper erhitzte Blut wiederum abkühlen, und es auf diese Weise für seiner allzugroßen Auflösung schützen soll, als welches zur Erhaltung der Gesundheit unentbehrlich ist. Kurz, die Wärme der Wohnzimmer muß so temperirt seyn, daß die Kinder nicht zum Schwitzen kommen, oder daß das Blut in Wallung gebracht werde; sondern daß es in dem Grad der natürlichen Wärme, die ihnen eigen und zuträglich ist, bleibe. Sobald sie diesen Grad überschreitet, sobald ziehet sie nachtheilige Folgen, in Ansehung der Gesundheit der Kinder, nach sich.

Die erste Wirkung bestehet darinne, daß solche Kinder schwächlich bleiben, und die Kräfte des Leibes bey dem Zahnen, Gehen, Reden und allen übrigen menschlichen Handlungen viel später bekommen, als andere Kinder. Zum Beweis dieses darf man nur die Kinder der Vornehmen gegen die Kinder gemeiner Leute halten; die letztern sind weit munterer, bekommen die Zähne leichter, und

lernen

lernen auch frühzeitiger gehen und reden, und gleichwohl haben sie nicht die Verpflegung und sitzen nicht so hinter dem Ofen mit ihren Wärterinnen, als es leider mit den vornehmen zu geschehen pflegt. Doch es sind hiervon natürliche Ursachen vorhanden. Gar zu heisse Stuben bringen die Kinder zum Schwitzen, worzu das Einpanzern in die dicken und vollgestopften Federbetten einen grossen Beytrag thut. Durch das Schwitzen aber wird ein ansehnlicher Theil von den reinen und nützlichen Feuchtigkeiten, die insonderheit die Säfte und das Blut in einer gehörigen Flüßigkeit erhalten sollen, aus dem Körper gebracht, und er solchergestalt seiner Kräfte beraubet, die unumgänglich nöthig sind, wenn die Zähne anders gut durchbrechen und das Kind gehen lernen soll. Der Haut selbst wird durch das Schwitzen, als wodurch die Gefässe erweitert werden, eine gewisse Empfindlichkeit beygebracht, dergestalt daß wenn sie ein kaltes Lüftgen anwehet, sie sogleich davon Husten, Schnupfen und andere Zufälle bekommen, welche den schwachen Körper entkräften. Die andern Ausleerungen gehen auch nicht gehörig von statten; Ursachen gnug, welche vermögend sind den Körper der Kinder zu schwächen.

Die Sache verdient nicht nur die Aufmerksamkeit der Aerzte, sondern sie ist auch würdig von Eltern, die ihre Kinder lieben, und dieselben gesund und groß zu erziehen gedenken, reiflich erwogen zu werden. Zuförderst bekommt der Körper der Kinder eine Geneigtheit zu dem Husten, Schnupfen und allerhand flüßigen Zufällen. Denn indem

dem der Körper zum Schwitzen gebracht wird, so bahnet man der Natur hierdurch den Weg, die Feuchtigkeiten mehr zu der Haut, als zu andern Abführungswerkzeugen hinzuleiten; mit diesem gehet zugleich eine Menge Unreinigkeiten nach diesen Gegenden. Nun darf nur eine kühle Luft auf den Körper stossen, so wird auf einmal die Absonderung der Feuchtigkeiten durch die Haut unterbrochen und zurück getrieben, die alsdenn in dem Körper mannichfaltigen Schaden anrichten. Ausschläge der Haut, verschiedene Flüsse und bisweilen Gichten sind die gewöhnlichsten Folgen, von welchen viele andere Kinder gar nichts erfahren. Ich habe hiervon auf einer Reise bey einer strengen Kälte ein merkwürdiges Beyspiel gesehen. Eine Soldatenfrau reisete zu ihrem Mann, welcher acht und zwanzig Meilen von ihr entfernet war, sie hatte bereits die Hälfte ihrer Reise zurück gelegt. Ihr Kind, welches ohngefehr drey Monate alt war, trug sie in einem Korbe, worinne sie es in Betten eingehüllet hatte. Sie kehrte in dem Gasthofe ein, wo ich mich aufhielt. Ich betrachtete das Kind, welches sehr munter war, und erkundigte mich bey der Frau nach der Art der Erziehung ihrer Kinder. Sie berichtete mir, daß ihre Kinder alle Beschwerlichkeiten der Witterung ausgestanden, und daß kein einziges davon, da sie doch bereits sechs hätte, kränklich wäre. Möchte man dahero sich doch über die gemeinen Vorurtheile hinwegsetzen, und die gemeine Art zu erziehen für die bequemste halten lernen!

Heisse

Heisse Stuben sind hiernächst daran Schuld, daß Kinder Röcheln auf der Brust bekommen und wohl gar in Brustkrankheiten verfallen, welche von einer Stockung des Bluts in den Lungen herrühren. Durch sorgfältige Beobachtungen ist man belehret worden, daß die Erweiterung der Ausdunstungskanäle und der Ausdunstung selbst in der Lunge eben so stark, als in der äußerlichen Haut sey; wenn nun jähling eine kalte Luft darzu kommt, so kann dadurch eine Verhaltung der Säfte und des Blutes erweckt werden. Hieraus aber entstehen nach und nach verschiedene Brustbeschwerden, und der Husten, welcher sich sogar einfindet, wenn dergleichen Kinder, die in der Wiege gelegen und am heissen Ofen gestanden haben, nur eine kleine Weile an das Fenster gehalten, oder aus der Kinderstube durch die kalte Luft in eine andere getragen werden. Aus dem Bau und der Einrichtung der Lungen wird man hiervon Rechenschaft geben können. Es ist die Luftröhre und die Lungen mit unzähligen Dunströhren, durch welche eine feine Feuchtigkeit ausgedunstet wird, versehen. Außer diesem befindet sich ganz unten in der Luftröhre eine Menge kleiner Drüsen, welche durch ihre Oeffnungen einen Schleim, der die Luftröhre glatt und geschmeidig macht, absondern, und ihre innere Haut wider den Reiz schützt. Sobald nun diese Oeffnungen der Dunströhren oder Drüsen durch die Abwechselung der Kälte und Wärme zugeschnüret werden, sobald verliert dadurch die Luftröhre ihre Geschmeidigkeit und die Feuchtigkeit, welche hätte ausdunsten sollen, wird scharf, und der Reiz erweckt

den Husten. Anfangs hat man bey dieser Art Husten wenig Gefahr zu befürchten, hält er aber lange an, so wird die Materie immer schärfer, welche endlich die zarten Bestandtheile der Lunge angreift, und die Lungensucht hervorzubringen fähig ist. Beyzeiten muß man also einem kleinen Uebel steuren, wenn nicht ein größeres daraus enstehen soll.

Wir werden nicht weitläuftig darthun dürfen, daß die Kinder durch warme Stuben hartleibig gemacht werden. Schon diese Wirkungen äußern sich bey Erwachsenen, und ich sehe keinen vernünftigen Grund, warum sie nicht bey Kindern sollte statt finden. Denn da natürlicherweise das Schwitzen die Kinder der Feuchtigkeiten beraubt, welche zum freyen und hinlänglichen Abgang des offenen Leibes erfordert werden, so muß Hartleibigkeit einreissen. Endlich, wenn die Feuchtigkeiten nicht durch den Urin und Stuhlgang vermindert werden, und mit denselben, wie dieses unwidersprechlich, verschiedene Unreinigkeiten vereiniget sind, die sich nach der äußern Haut hinbegeben, und daselbst wegen ihrer Dicke sitzen bleiben, so geben sie dadurch zu verschiedenen Ausschlägen der Haut Gelegenheit. Diese Uebel nun zu verhüten, so muß die Wärme in der Kinderstube gemäßiget seyn, die Wiege nicht so nahe an dem Ofen stehen und die Kinder nicht mit so vielen und dicken Betten bedeckt werden, als wodurch ebenfalls die Glieder zu sehr erwärmet, die Feuchtigkeiten nach der Haut geleitet, die Verdauung geschwächt, und die Gesundheit hinfällig gemacht wird. Alle diese und

ähnliche traurige Wirkungen werden die Kinder nicht betreffen, wenn man sie nicht so sorgfältig für der Kälte der Luft bewahret, und sie mit dem Element bekannter werden lässet, darinne sie in Zukunft leben sollen. Sie würden dadurch der Luft, die bald kalt, bald warm, bald feucht, bald trocken ist, gewohnt werden, und ihre Körper eine solche Abhärtung erhalten, die sie bis in die spätesten Jahre ihres Lebens begleiten und ihnen ihre Tage angenehm machen würde. Würde es nicht ein sehr heilsames Geschäfte seyn, wenn die Mütter sich bequemten, ihrer übertriebenen Zärtlichkeit zu entsagen, der Natur zu folgen, und ihren neugebohrnen und erwachsenen Kindern, in Ansehung der Wärme und der Luft, eine solche Auferziehung zu verschaffen, die ihrer Natur am angemessensten, und ihrer Gesundheit am zuträglichsten wäre?

X.

Betrachtung über das Einwindeln und die Kleidung der Kinder, von F***.

Wenn eine Gewohnheit bey Erziehung der Kinder mit dem Namen der Grausamkeit belegt zu werden verdient, so ist es gewiß das Einwindeln. Wir setzen dadurch die Kinder außer Stand, ihre Glieder frey zu bewegen, wir betrachten sie als Sclaven, welche das Joch ihrer Sclaverey fühlen und tragen müssen. Ihre Freudenbezeugungen, die sie an den Tag legen, wenn sie auf eine kurze Zeit von ihren Banden befreyet werden, rührt eben so wenig die Eltern, als ihre Widerspenstigkeit, wenn man sie wiederum einwickelt. Es gewinnet das Ansehen, als ob sie sich eines Staatsverbrechens schuldig machen würden, wenn sie diese Gewohnheit, welche so viel Kinder unglücklich gemacht hat, verlassen wollten. Wir halten es daher für eine sehr nützliche Beschäftigung, wenn wir unsre Gedanken über das Einwindeln der Kinder und die daher zu befürchtende Gefahr niederschreiben, und vielleicht dadurch das schwer zu bekehrende Weiberherz zu bessern vermögend seyn möchten. Wider die Absicht, welche man bey dem Einwindeln hat, haben wir in Ernste nichts Erhebliches einzuwenden, indem man dadurch dem Körper eine förmliche Gestalt zu geben, und ihn wider die Rauhigkeie der Luft in Sicherheit

cherheit zu setzen gedenkt. Allein damit können wir unmöglich zufrieden seyn, wenn die Kinder zu fest eingewindelt werden; die Natur der Sache sowohl, als auch die Erfahrung, bezeuget es, daß dadurch viele Gefässe gedrückt, und mannigfaltige Beschwerlichkeiten dadurch zum Vorschein gebracht werden.

Je zarter der Körper in der Kindheit ist, desto nöthiger ist es, daß in demselbigen die Säfte in einer gleichen und verhältnißmäßigen Bewegung erhalten werden: trägt man aber nicht die gehörige Sorgfalt dafür, wird ihre Bewegung auf verschiedene Art und mit der größten Gewalt unterbrochen, so müssen nothwendig üble Zufälle daher ihren Ursprung nehmen. Zuförderst leiden die untersten Theile des Körpers bey dem festen Einwindeln Schaden, indem der Körper so fest zusammengeschnürt, die Blutgefäße gedruckt, und der gleichmäßige Umlauf des Geblüts verhindert wird. Sobald das Blut nicht ungehindert durch die untersten Theile fliessen kann, so muß es nach den obersten Gegenden aufsteigen, wo es dieselbigen sehr ausdehnet, indem die Häutgen der Gefäße überaus zarte sind. Wenn die Blutgefäße ausgedehnet werden, so werden zugleich die kleinern Gefäße, durch welche die Ausleerungen und Absonderungen geschehen müssen, zusammengedrückt. Folglich werden diese heilsamen Verrichtungen des Körpers gehindert, und die Unreinigkeiten in dem Blut vermehrt, das Blut bekommt demnach eine ungleiche Mischung und eine Schärfe, welche die kleinen Fasern angreift, Kopfschmerzen und andere

Beschwerlichkeiten in den reizbaren Theilen des Körpers erreget. Diese Ausdehnung der Gefäße in den obern Theilen verringert die Stärke der Fasern, aus welchen die Gefäße bestehen. Diese Theile also, welche von Natur elastisch sind, verlieren, indem sie zu sehr gedruckt werden, einen Theil von ihrer Elasticität; mithin haben sie nicht Kraft genug, sich wieder zusammen zu ziehen, und indem sie weniger Kraft anwenden können, das Geblüt fortzubewegen, so müssen daher Stockungen, Absonderungen der wässerigten Feuchtigkeiten von dem Blut, Geschwulsten und wohl gar die Wassersucht am Haupt entstehen. Es hat niemals jemand daran gezweifelt, daß diese den Kindern höchstnachtheilige Krankheit, vornehmlich aus der Absonderung der wässerigten Feuchtigkeit von dem Blut, und hernach aus der allzugrossen Anhäufung des Bluts nach dem Haupt, entstehe. Es muß sich dieses um desto leichter und eher bey den Kindern ereignen, weil bey ihnen eine größere Menge solcher wässerigten Feuchtigkeiten, als Blut angetroffen wird. Denn da ihr schwacher Magen noch nicht feste Speisen vertragen kann, und er mehrere flüßige Nahrungsmittel, die nur aus wenig und subtilen festen Theilen bestehen, dergleichen die Milch ist, zu sich nimmt; so muß der Chylus, welcher daraus bereitet wird, sehr flüßig seyn; und hieraus kann kein anders, als sehr flüßiges Blut entstehen. Hiernächst ist auch bey Kindern die Kraft des Herzens und der Pulsadern, welche sehr viel zu Erzeugung eines guten Bluts beytragen, weit geringer. Daher wird vielweniger gutes Blut erzeugt, die meisten Theile desselben bleiben

ben wässerigt, und sondern sich nach und nach bey vorgefallener Stockung ab, wodurch nicht nur die Fasern schlapp und schwach werden, sondern wodurch auch sich leichte solche Krankheiten, die von einer überflüßigen Feuchtigkeit entstehen, erzeugen.

Werden die kleinen Blutgefäße zu sehr gepresset, so muß die Bewegung in den dabey befindlichen grössern viel heftiger und geschwinder geschehen. Eine solche Beschaffenheit aber, vermöge welcher das Blut die kleinen Gefäße nicht durchströmen kann, und vermöge welcher dasselbige genöthiget wird, mit einer grössern Geschwindigkeit sich durch die angrenzenden zu bewegen, wird eine Entzündung genennt. Es ist daher ausgemacht, daß durch das feste Einwindeln zum wenigsten eine geringe Entzündung entstehe. Der selige Herr Hofrath Platner behauptet in seiner Streitschrift, de thoracibus, §. 6. daß das laufende Feuer, welches eine nicht ungewöhnliche Krankheit bey neugebohrnen Kindern ist, die von schwächlichen Eltern erzeuget worden sind, meistentheils aus dem unvernünftigen Einwindeln seinen Ursprung nehme. Er setzt eine vortrefliche Wahrnehmung hinzu, die wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, daß das Einwindeln, wenn es oftmals sehr locker im Anfang gewesen, dadurch gefährlich werde, indem die Tücher durch den Schweiß, durch die Unreinigkeiten, durch den Urin angefeuchtet, und eben dadurch zusammengezogener werden.

Das schwere Zahnen der Kinder, welches die Kinder auf das heftigste angreift, wird allerdings durch dieses unvorsichtige Einwindeln, besonders

der untersten Theile, viel beschwerlicher gemacht. Denn das Blut, welches nach den obersten Theilen in die Höhe steigen muß, dehnet die subtilsten Gefäße, die sich in dem Zahnfleisch befinden, aus, und erweckt Schmerzen. Die wässerigte Feuchtigkeit, welche abgesondert und schärfer geworden, reizet die empfindlichen Fäserchen daselbst noch mehr, und vermehrt die Schmerzen, dergestalt, daß nicht nur die Zähne sehr spät zum Vorschein kommen, sondern daß auch alle Zufälle dabey viel gefährlicher werden.

Jedweder wird mir auch freywillig einräumen müssen, daß bey dem allzüfesten Windeln, der Körper nicht hinlänglich genähret werden könne. Es läßt sich dieses sehr leicht begreifen, denn da die Lympha, welche durch die engen Röhrgen des Körpers herzugeführt wird, zur Nahrung unentbehrlich ist, so muß, wenn diese Röhren zusammengedrückt sind, auch ihr Zufluß gehemmet, und der Körper nicht hinlänglich genähret werden. Da es aber zum Wachsthum des Körpers bey zarten Kindern schlechterdings nothwendig ist, daß dieses dem Körper nicht entzogen werde; so kann man sich leicht die Vorstellung machen, was den Kindern für Nachtheil daher zuwachse. Die Fasern, welchen die Nahrung entzogen wird, bleiben zarte und schwach, und folglich sind sie zu denjenigen Verrichtungen, worzu sie bestimmt sind, nicht geschickt. Es ist zwar wahr, daß man ein besonderes Stück der Schönheit darinn sucht, wenn der Körper zart bleibt, allein es kommt diese Schönheit gemeiniglich sehr theuer zu stehen. Selbst der Nervensaft wird

verhindert, den Theilen die gehörige Stärke und Festigkeit zu verleihen; die Muskeln müssen daher, wenn sie seines Einflusses beraubt werden, zu der größten Schwachheit herabsinken, und dieselbige den andern Theilen beybringen.

Was wird man aber einwenden können, wenn ich sage, daß durch das Einwindeln die Glieder der Kinder ungestaltet werden. Schon dieses hat Galenus in seinem Buch, de morb. caus. Cap. 7. behauptet. Er sagt also: es geschiehet bisweilen, daß der Rücken der Kinder schief wächset, dergestalt, daß das eine Schulterblatt ganz klein und niedergedrückt bleibt, das andere aber stehet in die Höhe und ist größer. Diese Verunstaltung der Kinder rührt hauptsächlich von der Unwissenheit und Nachläßigkeit der Ammen her, welche sich nicht auf das Einwindeln recht verstehen. — Denn die Bänder, wodurch das Rückgrad vereiniget ist, sind noch nicht stark und angezogen, und selbst die Knochen weicher. Die Windelbänder demnach, welche dem Körper nicht recht angelegt werden, verursachen, daß nicht nur das Rückgrad auf eine ungleiche Art an einem Ort mehr, an dem andern weniger gedruckt wird, dergestalt, daß die Gelenke des Rückgrads nicht nur einwärts gebogen, sondern auch die Bänder auf eine ungleiche Art ausgedehnt werden. Die Fäserchen der Bänder müssen demnach auseinander gezogen und schwächer werden, das gleiche Verhältniß zwischen den Bändern wird aufgehoben, und was kann endlich daraus anders erfolgen, als eine gänzliche Krümmung des ganzen Rückgrads? Selbst der Leib, welcher auf eine ungleiche Art bey dem Ein-

windeln zusammengedruckt wird, verursacht, daß die Lage seiner Bestandtheile verändert wird, daß die Eingeweide zusammen wachsen, daß die Drüsen verhärtet werden, und daß noch andre üble Folgen daher entstehen, welche wir alle zu erzählen für überflüßig halten.

Nicht allein das Einwindeln, sondern das beständige Sträuben des Kindes, schwächt seine Kräfte und verhindert die völlige Ausbildung seiner Theile. Bey diesem Werke kann es nicht anders kommen, das Kind muß schmerzhafte und unangenehme Empfindungen haben, und selbst diejenigen, die sich bemühen dem Kinde eine bequeme Lage zu verschaffen, und sie deswegen oft auf- und wieder einwindeln, sind eben die geschickten Meister, die ihren Körper mit Gebrechlichkeit und ungestalten Wesen versehen.

Vielleicht erschrecken viele Eltern für diesen schädlichen Wirkungen, und fragen um Rath, wie man es machen soll, um die Kinder wider traurige Zufälle zu schützen. Ich würde kein Bedenken tragen, die Gewohnheit der Siameser, Japoneser, Indianer, Negers, der Wilden in Canada, Virginien, Brasilien und der meisten Einwohner in Südamerika vorzuschlagen, welche ihre Kinder nicht einwindeln, sondern sie in Felle und Pelzwerk einhüllen, und sie in eine große Wiege, worinne sie sich frey bewegen können, legen. Diese Kinder sind munter, bleiben gemeiniglich wohlgestaltet, und können sich schon im dritten und vierten Monat auf Händen und Füssen fortbewegen, und vor einem Jahre laufen. Die Einwendung, als ob sie bey einer solchen

Frey-

Freyheit leicht sich Schaden zufügen und Krüpel werden können, wird durch so viel Beyspiele, die das Gegentheil augenscheinlich beweisen, widerlegt; ja selbst Kinder, wenn sie eine unbequeme Lage haben, verändern dieselbige gar bald, um von den unangenehmen Empfindungen befreyet zu werden. Wollte man überdieses behaupten, daß die Kinder durch ihr unruhiges Wesen sich mannigfaltigen Unfällen aussetzen könnten; so ist dieses deswegen nicht wahrscheinlich, weil sie wenig Kraft und wenig Bewegung haben, und weil überdieses ihre Unruhe meistentheils daher rührt, daß sie zu fest gewindelt sind, oder sich verunreiniget haben. Schaffet man nun die Ursache weg, so hört auch selbst die Wirkung auf.

Wenn man aber die Kinder nicht einwindeln soll, was soll man alsdenn mit ihnen vornehmen? Herr Ballexserd (*) thut hier einen annehmungswürdigen Vorschlag: Ein neugebohrnes Kind, das nicht übel gewachsen ist, soll man blos allein in trockene und weiche Windeln legen; alsdenn mit einer wollenen Decke, worüber man einen Umschlag von weicher zarter Leinwand gemacht, (damit die wollene Decke sein Gesichte nicht berühre) umgeben, doch so, daß es nirgends daran gedruckt werde. Und so soll man es auf eine Matratze in eine Wiege, deren gefütterter Rand etwan sechs Zoll hoch über das Kind hervorgehet, legen, da soll es der Länge nach ausgestreckt liegen; man thut wohl, wenn man es auf die Seite legt, damit der Ausfluß des Schleims, so die Luftröhre beschweret, befördert werde, weil durch den Fortgang desselbigen das Athemholen ungemein

(*) S. seine oben angeführte Dissertation.

gemein erleichtert wird. Man muß Achtung geben, daß er, so wie er von ihm geht, weggenommen werde; denn jemehr es ohne Mühe von sich giebt, desto weniger wird es einem hartnäckigten Husten, der viel verdrüßliche Folgen haben kann, ausgesetzt werden.

Es wird wohlgethan seyn, wenn man ihnen ein klein wollenes Brusttuch mit Ermeln anziehet: denn diese Theile können die Kälte gar nicht vertragen; dieser Latz muß bis auf den Nabel gehen, und hinten zugemacht seyn, dadurch wird ihr kleiner Körper, ohne gedruckt zu seyn, fest gehalten.

Würde aber das weibliche Geschlecht sich nicht bequemen wollen, von der einmal hergebrachten Gewohnheit, welche bey ihnen ein größeres Ansehen hat, als die strengsten Gesetze, abzugehen; so muß es sich doch zum wenigsten einige Vorschriften, wornach das Einwindeln verrichtet werden muß, gefallen lassen. Die Brust muß niemals dabey gedruckt seyn, damit sich die Lunge frey und auf allen Seiten bewegen könne, und der Athem leicht geholt werde. Eben dieses gilt auch von dem Magen, denn wenn er nicht frey genug ist, so kann er die Speise nicht behalten und verdauen, und die Nahrung und das Wachsthum des Körpers wird gehindert. Die Windeln müssen weder zu fest angezogen, aber auch nicht zu locker gemacht, ingleichen muß das Kind einmal nach der rechten, und zum andern nach der linken Seite, wenn es nicht schief werden soll, gewindelt werden. Das Schreyen des Kindes ist ein Kennzeichen, daß es entweder zu fest gewindelt sey, oder daß es von einem Saum gedruckt werde,

oder

oder daß es sich verunreiniget hat, oder daß ein Glied nicht in der rechten Lage sich befindet; daher muß das Kind den Augenblick aufgewindelt und dem Uebel abgeholfen werden. Bey dem Windeln selbst muß die Thür nicht geöffnet werden, damit die kalte Luft nicht dem Körper Schaden zufüge.

Bin ich mit einer Sache jemals im höchsten Grad unzufrieden gewesen, so ist es gewiß der Gebrauch der **Gängelbänder**, womit man den Kindern, wenn sie laufen lernen sollen, zu Hülfe kommt. Sie leisten nicht nur keinen wirklichen Nutzen, sondern sie fügen den Kindern den größten Schaden zu. Man kann sich leicht vorstellen, daß wenn die Kinder daran herumgeschwenket werden, daß der Körper dabey leide, und daß sie desto langsamer und unsicherer gehen lernen. Einstheils verlassen sie sich darauf, sobald sie merken, daß sie gehalten werden, anderntheils, hängen sie mit den Leibe vorwärts und machen sich dadurch das Gehen beschwerlich. Ferner gewöhnen sie sich die Schultern zu hoch zu tragen, oder sie nehmen andre üble Gewohnheiten an, die sie hernachmals nicht nur sehr schwerlich ablegen, sondern die auch nicht wenig zur Verunstaltung ihres Körpers und zur Auswachsung des Rückgrads beytragen. Nur in sofern wären sie zu erlauben, daß man sich ihrer bediente, wenn die Kinder auf dem Pflaster giengen, um sie zu erhalten, wenn sie stolperten. Uebrigens aber kann man sie ohne diese Hülfsmittel gehen lernen, wenn man nur bis in den neunten und zehnten Monat ihres Alters wartet, da ihre Füsse eine gehörige Festigkeit und Stärke erreicht haben. Die Mühe sich zu erleichtern, so darf man

man nur in einer gewissen Entfernung dem Kinde eine Sache, die ihm angenehm ist, vorhalten; das Verlangen darnach, wird es ermuntern seine Kräfte anzustrengen, und wenn man diese Uebung auf einem ebenen Platze vornimmt, und oft wiederholt, so wird man mit Vergnügen sehen, daß das Kind gar bald laufen lerne.

Die **Mützen** des Kindes betreffend, so müssen sie nicht zu enge gemacht und auch nicht zu fest zugebunden werden, weil sonst das Geblüt verhindert wird, durch die kleinen Adern zu fliessen. Man hindert auch dadurch den Kopf in seinem Wachsthum. Wenn die Ohren zu sehr an den Kopf vermittelst der Mütze angedruckt werden, so leidet der Gehörgang Schaden. Damit die Mützen recht weich seyn mögen, so thut man wohl, daß man sie mit etwas seidener Watte füttere und durchnähe. An dem Ort, wo die Fontanell sich befindet, muß man sie gedoppelt der Wärme wegen füttern. Der Reinlichkeit und Gesundheit wegen ist es nöthig, daß man viel Mützen in Bereitschaft habe, damit man, wenn eine mit Feuchtigkeiten angefüllt ist, umwechseln, und die andere waschen und trocknen könne.

Die **Fallhüthe oder Bauschen**, müssen so eingerichtet werden, daß sie an dem Vordertheil hart und fest anliegen, und ziemlich weit über die Nase des Kindes hervorragen, damit es sich nicht die Stirne und die Nase, falls es ja fallen sollte, beschädige. Man lasse sie soweit in das Angesicht hereingehen, daß sie bis an die Augenbraunen reichen.

Auch

Auch muß ich hier der Schnürbrüste erwähnen, welche mit Bley oder einer andern Materie ausgefüttert sind, und welche darzu dienen sollen, den Kindern, die etwa an dem Rückgrad, an den Ribben, oder Schulterblättern einige Fehler haben, eine gerade Gestalt zu verleihen. Herr Hofrath **Platner**, in seiner lesenswürdigen Streitschrift von den Schnürbrüsten, hat schon die Anmerkung gemacht, daß sie gar nicht zur Verringerung, sondern vielmehr zur Vermehrung dieser Fehler gereichen, indem sie die Bereitung des Bluts und eines guten Nahrungssafts verhindern, und dadurch verursachen, daß die groben Theile der Speisen in die Glieder übergehen, und dadurch ein ungleiches Wachsthum der Theile hervorbringen. Noch andern Schaden richten sie dadurch an, daß sie die hervorragenden Knochen einwärts beugen, und der Verbindung der Rückgradswirbel Gewalt anthun; überdieses verhindern sie, daß der Nahrungs- und Nervensaft nicht ungehindert herzufliessen kann, wodurch das Rückgrad alsdenn noch mehr gekrümmet wird. Der gemeine Mann glaubt zwar, daß durch solche Brustharnische dergleichen Gebrechen am besten und sichersten gehoben werden könnten; allein man erfährt oftmals davon das Gegentheil, und nicht selten ereignet es sich, daß dergleichen Personen lahm werden. Denn weil bey der Ungleichheit des Rückgrads, und bey der ungleichen Zusammenpressung der Theile, auch die untersten Theile sehr geschwächt werden, so geschiehet es, daß das heilige Bein sich i[illegible] etwas von den Beinen ohne Namen hinweg begie[illegible] und das Hinken nothwendig macht.

macht. So ahndet die Natur einen schlimmen Gebrauch auf eine augenscheinliche Art. Zur Beschämung und zur Schande der civilisirten Nationen muß ich das Bekenntniß ablegen, daß bey ihnen viel häufiger, als bey den Barbaren, der Mißwuchs angetroffen werde, welcher gemeiniglich ein Werk ihrer eignen Hände ist. Und was hat man endlich für Vortheil von dessen unnatürlichen und grausamen Einzwängen in die Schnürbrust zu höffen? Wird nicht dadurch eine Verstopfung in den Lungen, welche sich nicht genug erweitern und ungehindert ihren Verrichtungen obliegen können, verursacht? Sind sie nicht die gewöhnlichsten Ursachen der Auszehrung und Schwindsuchten, welche die Hälfte des Zuwuchses des menschlichen Geschlechts und der Hoffnung des Vaterlandes in des Todesstaub strecken? In den ersten Jahren des Lebens ist dieses eine gemeinschaftliche Tracht sowohl für die Knäblein, als für die Mägdlein, und man würde unstreitig, nach dem Ausspruch der Klugheit, die ihren Tempel unter den Frauenzimmern aufgebaut und befestiget zu haben scheinet, sich einer unverantwortlichen Thorheit schuldig machen, wenn man schlechterdings die so beliebten Schnürbrüste, welche eine recht gedrechselte Taille verschaffen sollen, verurtheilen wollte. Dem ungeachtet können wir es nicht bergen, trotz der Mode und Eitelkeit, sie für schädlich zu erklären, und wir freuen uns, daß wir das einstimmige Zeugniß der Aerzte, der Erfahrung und der Wahrheit auf unsrer Seite haben. Zum größten Glück werden die Knaben bald von diesen unerträglichen Banden befreyet; allein die armen

Mägd=

Mägdchen müssen sich diese Fesseln, in welche sie täglich, gleichsam als Baugefangene, eingekerkert werden, gefallen lassen; und sie haben manchmal nicht eher Hoffnung, von diesen Banden erlöset zu werden, als bis der Tod ihrem Gefängnisse und ihrem elenden Leben ein Ende macht. Warum müssen aber Frauenzimmer dergleichen Marter ausstehen? haben sie denn etwa für dem männlichen Geschlechte mehr gesündiget? Was soll diese Frage? Genug die Mütter wollen es so haben, und ihr Wille ist ein so heiliges Gesetz, welches man nicht, ohne ihren Zorn im höchsten Grad zu verdienen, vorsetzlich übertreten darf. Da überdieses, nach ihrer Einbildung, ihnen die Töchter vorzüglich zugehören, so glauben sie auch berechtiget zu seyn, mit ihnen nach eigenem Wohlgefallen, verfahren zu dürfen. Nun halten sie es für sehr anständig, daß ein Frauenzimmer einen schlanken Leib, welcher kaum zwo Spannen im Umfange hat, bekommen möge, wozu das liebe Blankscheit (Planchette) nothwendig erfordert wird. Sie wollen sich daher nach der Regel des **Terenz** richten:

Ein Frauenzimmer muß, wenn es will anders rühren,
Am Leibe schmächtig seyn und sich zusammenschnüren;
Die Mutter präget dies der jungen Tochter ein;
Geh knapp, und lerne Kind, den Körper prächtig tragen,
Zieh fein die Achseln ein, nimm wenig in den Magen;
So wirst du Binsen gleich, geschlank und dünne seyn.

Es verlohnt sich der Mühe, das Ceremoniel etwas genauer kennen zu lernen, dessen man sich bedient, wenn sich die Jungfer Tochter bequemen soll, dieses Futteral an ihrem Leibe zu tragen. Das gute

Kind fühlt, sobald ihm solche Fesseln angelegt werden, die Unerträglichkeit der Last, ein Drücken, Pressen, Schmerzen und andere Beschwerungen, und es vergiesset die bittersten Thränen. Die zärtliche und einsichtsvolle Mutter bemühet sich die Tochter zu besänftigen, und ihre Thränen abzutrocknen. Gute Worte, große Versprechungen, und auch wohl Drohungen werden sogleich aufgeboten, um die Tochter von dem herrlichen Nutzen der Schnürbrust zu überführen. Der Spiegel muß dabey den bisherigen Vorstellungen die größte Kraft und den stärksten Nachdruck verleihen. Die Betrachtung der schönen Taille macht, daß die Seufzer unterdrückt, die Schmerzen gehemmet, und das Kind bewogen wird, den Harnisch zu tragen. Es wäre aber zu wünschen, daß die üblen Folgen zugleich außen blieben, allein so leiden solche Kinder den größten Anstoß an ihrer Gesundheit. Das Geblüt fängt an in den Lungengefässen zu stocken, und daher entstehet Seitenweh, Engbrüstigkeit, Herzklopfen. Die Eingeweide und der Magen müssen gleichsam im Arrest liegen, und daher wird die Verdauung gehindert und Blähungen erregt, die oft ein solches Gemurmele in dem Magen der Kinder machen, daß man glauben sollte, es wäre ein allgemeiner Aufstand entstanden. Der Umlauf des Geblüts selbst wird durch die untersten Gegenden verhindert, woraus Stockungen, harte Geschwulsten im Unterbauche erzeuget werden. Oft werden auch dergleichen Personen ungestaltet und dickbäuchigt. Folglich siehet man augenscheinlich, daß die Schnürbrüste

nicht

nicht solche Wirkungen gethan haben, als man sich wohl anfangs versprochen. Bey Kindern ziehen sie überdieses den Schaden nach sich, daß dadurch die natürliche Fröhlichkeit, die zu dem Wachsthum ihres Körpers und zur Erhaltung ihrer Gesundheit ungemein viel beyträgt, unterdrückt wird. Wenn wird wohl der glückliche Zeitpunkt erscheinen, da man dieses unnatürliche Verfahren lebhaft einsehen, diese Grausamkeit ablegen, und für die Gesundheit der Töchter größere Sorgfalt beweisen wird. Man sehe sich nur auf dem Lande und in kleinen Städten um, wo diese Bollwerke des Fleisches gar nicht Mode sind, und man wird daselbst viel wohlgestalte Kinder finden; sollte dieses nicht auch in größern Städten möglich seyn, wenn man sich nur bequemte, sich über die veralterten Vorurtheile der eigensinnigen Frauenzimmerwelt hinwegzusetzen?

Mein Eifer wider die Schnürbrüste hätte mich bald verleitet, die Rolle eines Sittenlehrers zu spielen, da ich doch vielmehr, als Arzt, Gesundheitsregeln vorzuschreiben verbunden bin. Ich muß daher hier abbrechen und noch kürzlich die übrigen Montirungsstücken durchgehen. Ich würde hier sehr viel von den gar zu engen Schuhen, als welche den Wachsthum des Fusses hindern, und die eigentliche Fabrike der Leichdornen sind, und von den Kniebändern, welche oft zu fest angezogen werden, sagen können: allein ich hoffe, daß dieses sehr leicht eingesehen werden kann, und wer dieses nicht von selbst erkennen wollte, dem wiederfährt eben kein Unrecht, wenn er mit eignen Schaden klug

 wird.

wird. Nur noch einem Mißbrauch muß ich mich widersetzen, welcher darinne bestehet, daß man den Kindern dicke Pelzmützen und Pelzkleider in dem Winter tragen läßt, und sie so einmummelt, als ob sie eine weite Reise zu thun hätten, da sie doch bisweilen nur über eine Straße gehen. Von der Meynung bin ich sehr weit entfernt, als ob die Federn oder die Pelze Flüsse herbey zögen; nur so viel behaupte ich mit Grunde der Wahrheit, daß die Fasern des Körpers dadurch erschlappet, die Glieder in einer feuchten Wärme erhalten, die Unreinigkeiten in dem Körper zurück getrieben, und die Gesundheit sehr schwächlich gemacht werde. Es darf daher nur eine mäßige Kälte dergleichen Kinder überfallen, so haben sie die beschwerlichsten Krankheiten zu befürchten. Dieses dient hierbey keineswegs zur Entschuldigung, daß man auch den Kindern die Mode müßte mitmachen lassen; denn hierbey ist vor allen Dingen zu untersuchen, ob eine Gewohnheit nützlich, oder zum wenigsten unschädlich sey. Gewiß, das frühzeitige Absterben, die einreissende Sterblichkeit der Menschen, die jetzt ihre Jahre kaum zur Hälfte bringen, ist unter andern auch mit in dieser Verzärtelung zu suchen. Sollte die Welt mit diesen üblen und unnatürlichen Gewohnheiten fortfahren, so ist zu vermuthen, daß die Nachkommenschaft sich um ein Ansehnliches ihr Lebensziel verkürzen werde? Schwächliche Eltern erzeugen schwächliche Kinder, und von Zwergen können unmöglich Riesen gebohren werden. Böse, aus der Art geschlagene, und nach der Thorheit, Eitelkeit, und Mode lebende Welt: bessere dich!

XI.

Von dem Schlaf der Kinder, welcher durch das Einwiegen hervorgebracht wird. (*)

Nichts ist dem Tode ähnlicher, als der Schlaf, welcher mit Recht sein Bild genennet wird. Von Natur ist den Menschen sowohl, als auch allen Thieren, eine große Furcht für dem Tode eingepflanzt, da wir im Gegentheil uns recht eifrig und oft nach dem Schlafe sehnen, dergestalt, daß wir alle nur mögliche Mittel, wodurch er hervorgebracht werden kann, anwenden. Es wird dieses demjenigen gar nicht wunderbar vorkommen, welcher überlegt, daß kein Thier ohne Schlaf leben könne, indem zu der Zeit, da sich derselbe unsrer Glieder bemächtiget, in den Eingeweiden derjenige subtile Saft herumgetrieben und zubereitet wird, der darzu dient, die kleinsten Theile zu nähren und von neuem zu beleben, und welcher, nachdem er zu dem Gehirne geführt und daselbst abgesondert worden, zu vielen höchst wunderbaren Verrichtungen, die durch ihn hervorgebracht werden, vertheilet wird. Es scheinet, daß verschiedenen Arten der Thiere dasjenige, zur Zeit des Schlafs, wiederfahre, was in dem Winter den Bäumen

(*) Es ist dieses eine Einladungsschrift, welche Herr D. Johann Zacharias Platner aufgesetzt, als Hr. Johann Ehrenfried Thebes, im Jahr 1740. die Doctorwürde zu Leipzig annahm.

und Pflanzen begegnet. Denn es gewinnet das Ansehen, daß alsdenn, wenn die Erde hart gefroren ist, in ihren Wurzeln der subtileste Saft verfertiget werde, welcher sich alsdenn, wenn die Sonne auf ihn wirkt, sich ausbreitet, und eine dickere Feuchtigkeit, die aus der Erde herausgezogen wird, zu Hülfe nimmt, und dadurch soviel bewerkstelliget, daß sodann die Wurzeln wachsen, und die Bäume an ihren Zweigen Augen ansetzen, welche aufbrechen, grünen, Blätter und Laub erzeugen, und sich endlich sehr weit ausbreiten. Wir pflegen aber nicht nur wegen Erhaltung unsers Körpers ein sehnliches Verlangen nach dem Schlaf zu haben, sondern auch deswegen, weil er ein kräftiges Linderungsmittel bey beschwerlichen Krankheiten ist. Cicero (*) hat ihn daher die beste Erquickung nach der Arbeit und den Vertreiber der Bekümmernisse; der Tragödienschreiber Seneca (**) den Bezwinger des Unglücks und der Sorgen, ehemals genennet. (***) Vornehmlich aber ist der Schlaf in dem ersten und zarten Alter nöthig, in welchem ein neugebohrnes Kind bald zunehmen, einen festen Körper und solche Gliedmassen, dergleichen die Erwachsenen haben, bekommen soll. Ich halte dafür, daß wir insgesammt davon hinlänglich versichert sind, daß das Kind gleich nach

(*) S. de diuinat. Lib. II. cap. LXXII. S. 1180.

(**) S. seinen Herkules Act. 4. v. 1066. und seine Medea, Act. 1. v. 76.

(***) George Frank von Frankenau, hat sehr viel von dem Schlaf und seinem Nutzen geschrieben, Sat. Med. XVIII.

nach der Empfängniß im Mutterleibe, von den ersten Tagen an, in Betrachtung seiner damaligen Größe, weit eher und mehr wachse, als hernach, wenn es schon reifer und größer geworden. Ein neugebohrner Knabe wächset auch in den ersten Monaten weit stärker, als wie in der Folgezeit. Allein von der Zeit der Empfängniß an, so lange sie im Mutterleibe getragen werden, leben sie, als Schlafende. Auch die Kinder, wenn sie gesund sind, bringen fast die ganze Zeit, sowohl bey Tag als bey Nacht, im Schlafen zu. Wenn man sie daher nicht schlafen läßt, so wird ihr zarter Körper nicht genährt, und wächset auch nicht; sondern er zährt sich ab, seine ganze Gestalt verfällt, und er gehet endlich ein. Es ist bekannt, daß dieses bey den verschiedenen Gesundheitsumständen, am öftern aber wenn das Zahnfleisch bey dem Zahnen auftritt, zugeschehen pflegt:

Denn zu der Zeit, wenn die Zähne bey den Kindern durchbrechen, alsdenn bricht der Zahn mit Gewalt die Bahn, und vermittelst der scharfen Feuchtigkeit durchbohrt er gleichsam mit der größten Gewalt das weiche Zahnfleisch, stemmt sich und bricht durch, wobey er indessen die unerträglichsten Schmerzen in dem ganzen Munde erweckt. (*)

Imgleichen,

wenn dieses nicht geschiehet, so wird der Leib auf das heftigste aufgeblähet, und

(*) S. Scävola Sammarthanus in Pädotrophia, B. 3. S. 101.

um die Herzgrube empfindet man die schmerzhaftesten Stiche. (*)
Um dieser Ursache willen haben die Menschen verschiedene Mittel erfunden, wodurch sie den so wünschenswerthen Schlaf hervorzubringen gesucht, um dadurch eine Linderung bey den Schmerzen und bey Krankheiten zu verschaffen. Gegenwärtig will ich nichts von den Schlaftränken und dem Mohnsafte, welcher den ersten Platz einnimmt, und welchen die Morgenländer, denen vermöge ihrer Gesetze das Weintrinken untersagt ist, häufig zu sich zu nehmen gewohnt sind, sagen. Wir haben gelesen, daß ehemals die Scythen, welche die ganze Zeit ihres Lebens sich von dem Weintrinken enthielten, eben das Vergnügen, welches andre an der Trunkenheit hatten, darinne gefunden haben, daß sie wohlriechende Früchte und Kräuter in das Feuer geworfen und sich an dem Rauch ergötzt haben. Sie machten einen großen Haufen, setzten sich um denselbigen, zogen den Rauch in sich, und wenn sie davon taumelnd und trunken geworden waren, so fiengen sie an zu tanzen, zu singen und zu springen, bis sie endlich in einen tiefen Schlaf verfielen. (**) Andere haben dieses ebenfalls von den Thraciern erzählt. (***) Wir erkennen

(*) S. vorhergehende Note, S. 102.

(**) S. Herodotum L. I. c. 202. und Maxim. Tyrium in Diff. IX. S. 123. edit Davisii.

(***) S. Pompon. Mel. de situ orbis L. II. c. 2. S. 29. Vergl. den Alexandrum de Alexandro, Genial. Dierum, B. 3. C. 11. Band I. S. 675. Die schlafmachende Kraft, die in angebrannten Kohlen sich befindet,

nen hieraus, wie sehr unsere Gewohnheiten mit den Sitten jener uralten Völker übereinstimmen, indem wir gewohnt sind, durch den Tabacksrauch, den wir aus Pfeiffen dampfen, uns sowohl ein Vergnügen zu machen, als auch bisweilen dadurch den Schlaf herbey zu locken. Ja die Trunkenbolde, welche viel Wein und andere geistreiche und scharfe Getränke verschlucken, trinken sich einander nicht allezeit wegen des Vergnügens, welches der Geschmack erweckt, so fleißig zu; noch vielweniger bedienen sie sich des Weins:

Weil er die traurigen Herzen mit Hoffnung belebt, sie stärkt, und den Armen Muth verleihet; (*)

sondern die mehresten trinken denselben aus keiner andern Ursache im Ueberfluß, als daß sie gut schlafen mögen, daß sie den nagenden Kummer ihres Herzens lindern, und die anhaltenden Schmerzen ihres Körpers, mit welchen sie zu kämpfen haben, eine Zeitlang verringern, welche aber sobald, als sie den Rausch ausgeschlafen haben, durch die Sor-

det, und welche den meisten höchst nachtheilig und tödlich wird, ist bekannt. S. Friedrich Hofmanns Abhandlung de fumo carbonum noxio & quandoque lethali. Der Philosoph und Poet, T. Lucretius Carus, druckt diese Sache im 6 Buch de rerum natura v. 802. folbendergestalt aus: **Die starke Kraft der Kohlen und ihr Dampf steiget sehr leicht in das Gehirn, wenn wir nicht vorher Wasser zu uns genommen haben.** Der gelehrte Johann Jacob Chiffletius hat hiervon noch mehr aufgezeichnet, in dem ersten Buch seiner Dædalmatum cap. 3. S. 5.

(*) S. Horat. L. III. Od. XXI.

gen und Schmerzen gemeiniglich desto heftiger angegriffen und beunruhiget werden. Ich übergehe andere Dinge mit Stillschweigen, welche den Menschen den Schlaf angenehm machen können, dergleichen sind, ein gelindes Reiben, sanftes Geräusche, das man höret, eine angenehme Vocalmusik, von welcher letztern ich etwas weniges vortragen will, indem dadurch die Menschen, insonderheit die Kinder, wenn man ihre Betten und Wiegen bewegt, zum Schlaf gebracht werden. Die Alten haben mehrentheils hierzu hängende Betten, welche, nach dem gemeinen Vorgeben, der **Asclepiades** erfunden haben soll, gebraucht. (*) Denn dieser hat, vermöge seines Ausspruches, daß die vornehmste Pflicht eines Arztes darinne bestehe, geschwinde, sicher und auf eine angenehme Art zu heilen, (**) seine vornehmste Sorgfalt darauf gerichtet, wie er sich um die Gunst der Patienten bewerben möchte. In dieser Absicht hat er viel angenehme Mittel ersonnen, und unter diesen die bereits erwehnten beweglichen Betten, durch deren Bewegung er sich bemühet hat, sowohl bey Krankheiten eine Lindrung zu verschaffen, als auch den Schlaf hervorzubringen. Fast zu eben der Zeit hat der **Sergius Orate**, (***) welcher sich dadurch be-

(*) S. Plinius in hist. natur. L. XXVII. cap. 111. Tom. II. ed. Harduin. S. 392.

(**) Nach dem Zeugniß des Celsus, Lib. III. c. 4.

(***) Dieser hat zuerst die Wasserquellen, worinne man lebendige Fische aufbewahrt, erfunden. S. Plinius Hist. nat. L. IX. c. 54. Tom. I. S. 534. und was Vale-

bekannt gemacht, daß er die wollüstige und weichliche Lebensart bestens empfohlen, die Hängebäder zuerst angelegt. Nach den Zeiten des Asclepiades haben andere Aerzte wider verschiedene Krankheiten den Gebrauch solcher beweglichen Betten angerathen, und Celsus (*), und Aetius

Valerius Maximus, L. IX. c. 1. hiervon sagt: damit er sich nicht in Ansehung seines Geschmacks nach dem Wohlgefallen des Wassergottes richten dürfte, so hat er sich ganz besondere Meere ausgedacht, welche durch die Oerter, die da brausen und austreten, die Fluthen unterbrechen, und verschiedene Heerden Fische in abgesonderter Menge einschliessen, dergestalt, daß allezeit, es mochte auch die Witterung noch so unangenehm seyn, der Tisch des Oratä mit verschiedenen Speisen besetzt werden könne. S. hiervon mehrers im ersten Kap. Er hat zuerst solche Wasserquellen zu Bajis angelegt, und er ist der erste gewesen, welcher den Lucrinischen Quellen den besten Geschmack zugeschrieben hat. Er hat daher den Namen von den Fischen, welche Auraten genannt werden, erhalten, weil sie ihm am angenehmsten gewesen. S. Macrob. Saturnal. L. II. c. 11. gleichwie um einer andern Ursache dem Rhetor Calcimeden der Name Locusta, (Heuschrecke) S. Athen. L. III. c. 23. S. 104. und denen Liciniern der Zuname Muräna (Lamprete) beygelegt worden ist. S. Macrob. am angef. Orte, Varro de re rustica, L. III. c. 3. und Columella L. VIII. c. 16. Allein Sextus Pompejus Festus leitet den Zunamen des Orata von zween güldenen großen Ringen her, von welchen man sagt, daß sie der Sergius getragen haben soll.

(*) L. II. c. 15.

tius (*) haben sie zu den verschiedenen Arten des Tragens gerechnet. Der Arzt **Herodotus** (**) hat dieser Art die Grenzen bestimmt. **Themison** aber hat behauptet, daß sie den Schwindsüchtigen zuträglich wäre, und nach ihm ist der **Cälius Aurelianus** (***) ebenfalls dieser Meynung zugethan gewesen. **Celsus** (†), **Aetius** (††) und **Theo-**

(*) L. III. c. 6. in der griechischen Edition des Aldus, S. 48. Aus dieser Stelle sehen wir, daß man zweyerley Arten von beweglichen Betten gehabt hat. Bisweilen machte man in einem Bette, das in der Schwebe hieng, den Kranken eine Bewegung, bisweilen in einem Bette, wo die Füsse mit beweglichen Gelenken versehen waren. **Der Unterschied der hängenden Betten bestehet darinne, die mehresten hangen so, daß sie an den Winkeln der Füsse bewegt werden können; einige aber können fortgeschoben werden.** Celsus scheint es folgendergestalt deutlicher auszudrucken: **Unter einem Fuß des Bettes muß man eine Stütze anbringen, und alsdenn vermittelst der Hand das Bette von einem Ort zu dem andern stossen.** S. Hieron. Mercurial. de arte gymnastica, L. VI. c. 11. S. 377.

(**) Bey dem **Oribasius** Collect. Med. L. VI. c. 25. in Collect. Steph. S. 296. Es kann zwar das Tragen, welches in einem beweglichen Bette geschiehet, nicht so leicht nach seinem Verhältniß bestimmt werden; allein nach der Vernunft können wir doch behaupten, daß man es so lange brauchen müsse, als einer Zeit nöthig hat, einen Weg von 40 Stadien, wenn er in einem Stuhl getragen wird, zurückzulegen.

(***) S. Cælius Aurelianus de morbis chronicis, L. II. c. 14. S. 427.

(†) Am angeführten Orte. S. 425.

(††) Am angeführten Orte.

Theodorus Priscianus (*) haben dafür gehalten, daß sie bey den Wahnwitzigen Schlaf hervorbrächten. Nach dem Urtheil des Aetius (**) sollen sie auch denjenigen sehr zuträglich seyn, welche mit schleichenden Fiebern lange beschwert gewesen, ingleichen die durch eine andere Krankheit ausgezehrt worden, oder welche Niesewurzel zu sich genommen haben. Avicenna, der in den meisten Stücken den griechischen Aerzten gefolget ist, hat aufgezeichnet, daß durch diese Bewegung die meisten langwierigen und hartnäckigsten Krankheiten geheilet und der Schlaf zuwege gebracht würde (***). Ich übergehe andere mit Stillschweigen; jedoch ich kann mich nicht enthalten, eine Wahrnehmung von einer Frau anzuführen, welche mit sich dergleichen Bewegung vorzunehmen gebeten hat, da sie von einem Durchfall und heftigen Leibesschmerzen beschweret gewesen. Zu dem Ende hat sich dieselbige in eine hohle Wanne, dergleichen man zu dem Weinlesen braucht, auf ein Bette gelegt, und befohlen, daß es beständig bewegt werden sollte. Auf diese Art sind die Schmerzen gelindert worden, und sie hat einigermaßen Schlaf und Ruhe bekommen; sobald man aber nachgelassen hat, die Wanne zu bewegen, so haben sich die Schmerzen wiederum eingestellt. Es scheinet also, daß die Natur, diese so weise Rathgeberin, welche für alle Vortheile und Bequemlichkeiten

ten

(*) Bey andern wird er Octavius Horatianus genannt, L. II. c. 2.

(**) Am angeführten Orte.

(***) L. I. Fen. III. Doctr. II. c. 2. S. 171.

ten der Menschen besorgt ist, den Gebrauch der Wiegen vorgeschlagen habe, da wir lesen, daß in den ältesten Zeiten die Kinder in dieselben sind gelegt, und vermittelst der Wiegenbänder darein geschnürt worden. Thomas Bartholinus, (*) kann von den verschiedenen Arten der Wiegen bey den Alten, von den Sclaven und Mägden, welche sie in Bewegung setzen mußten, und von der Göttin Cunina, welche in dieser Absicht verehrt wurde, und deren Augustinus (**) gedenkt, nachgelesen werden, welcher aus dem Lambecius eine Abbildung hinzugethan, die in einem sehr alten Buch, das in der Wiener Bibliothek ist, sich befindet. Es ist sehr bekannt und ausgemacht, daß nicht nur die sanften Wiegenlieder der Ammen, das Vergnügen, welches sie über die Erzählung allerhand Mährchen empfinden, die verschiedenen Spielwerke, und das Klingen der Schellen, ihre Sinne auf eine angenehme Art einehmen, daß der Schlaf dadurch erweckt wird, sondern daß dieses auch durch die Bewegung der Wiegen geschehe. Weil nun den Kindern, welche groß gezogen werden sollen, ein sanfter und langer Schlaf sehr vortheilhaft und nöthig ist, so ist es ihnen sehr zuträglich, daß sie entweder gewiegt, oder auf den Armen der Ammen herumgetragen werden. Außer dem Schlafe aber, welchen diese Bewegung hervorzubringen pflegt, wächset den Kindern noch ein ande-

(*) De puerperio Veterum, S. 100. u. f. vergl. Ezech. Spanhemii Comment. in Callimach. Tom. II. S. 18.

(**) De civitate Dei. L. IV. c. 8. S. 44.

anderer Vortheil dadurch zu, daß ihr Körper einige Bewegung bekommt, welche zu Erhaltung ihrer Gesundheit und Festigkeit ihres Körpers ungemein viel beyträgt. Eine solche Bewegung ist den Kindern vollkommen angemessen, gleichwie andere Arten des Tragens und der Bewegung, dergleichen sind in der Sänfte, in Schauckelbetten, das Fahren, das Schiffen, die Bewegung in einem in der Schwebe hangenden Bette, ehemals von den Aerzten den Patienten angepriesen wurden, und welche schwächlichen und von einer beschwerlichen Krankheit genesenden Personen heilsam sind. Es scheinet zwar, daß bey dergleichen Bewegungen der Körper ruhe, indem die Glieder unbeweglich da liegen, deren Geschäftigkeit bey allen andern Bewegungen dem Körper überaus heilsam ist, dieweil in den bewegten Gliedern die Säfte, welche die Puls- und Blutadern durchströmen, gewaltsam erschüttert und verdünnet, die Fasern aber dadurch sehr gestärkt werden. Es könnte dieses einige auf die Gedanken bringen, das das Wiegen mehr zu der Ruhe, als zur Bewegung gerechnet werden müßte. Diese aber müssen ihre Gedanken auf die Bewegung der Lungen, vermöge welcher sie sich bey dem Einathmen zusammenziehen, und bey dem Ausathmen erweitern, richten. Nun wird erfordert, daß die Luft, welche zur Erhaltung des Lebens der Menschen gereichen soll, von einer leichten und beweglichen Beschaffenheit seyn müße, da man durch angestellte Versuche erfahren, daß eine stehende, dicke, verschlossene und allzusehr verdünnete Luft unsern Lungen gar nicht

heilsam ist. Es haben selbst die Schwimmer, welche die aus den Schiffen geworfenen Waaren aus dem Meere herausziehen, bewiesen, daß ein Mensch nicht lange in einer solchen Luft, die übrigens ganz gutartig wäre, leben könne, sondern daß sie müsse in Bewegung gesetzt und durch einen Ventilator erneuert werden. Herr Stephanus Hales, (*) ein Mann, der darzu geschaffen zu seyn scheinet, daß er die Naturlehre mit Versuchen erläutern soll, hat dieses nur neuerlich mit neuen Versuchen bestätiget. Allein es zweifelt niemand daran, daß vermittelst der Lungen, welche darzu gemacht sind, die Luft einzuziehen, durch die Luft der Nahrungssaft, der aus den genossenen Speisen und Getränken bereitet wird, weiter zubereitet und in Blut verwandelt werde, welches hernach in das Herz tritt, und alsdenn in die Pulsadern durch den ganzen Körper vertheilt wird. Hieraus erhellet soviel, daß durch eine beständig fortdaurende, gleiche und ohne Beschwerlichkeit vor sich gehende Einathmung, vermöge welcher eine reine, flüßige, heitere, gemäßigte, etwas kalte und durch die Bewegung erneuerte Luft in die Lungen gebracht wird, dem Körper Leben und Gesundheit mitgetheilt werde. Auch dieses muß man nicht aus der Acht lassen, daß man vornehmlich bey dem Schlaf tief und doch auf eine gleiche Art Odem hole, welches sehr viel zu Ausarbeitung des ebenerwähnten Nahrungssaftes beyträgt. Diese bewegte Luft ist bey jeder Bewegung, es mögen nun die Menschen wachen,

(*) In the analyse of the Air, or in the Statical Essays. Vol. S. 259.

chen, oder, wie bey den Kindern in der Wiege gewöhnlich ist, schlafen, sehr gesund, weil der Nahrungssaft zur Erweiterung der Lungen und zur Bearbeitung und Zusammenhäufung verschiedener Säfte in den äußersten Pulsadern geschickt gemacht wird. Jedoch, ich will nicht in Abrede seyn, daß diejenige Bewegung, bey welcher man sowohl den Ort und Luft, indem man weiter fortgeht, verändert, derjenigen, welche vermittelst der Wiegen und hängenden Betten geschiehet, vorzuziehen sey, die aber dennoch den Ammen beschwerlich, und im Winter nicht allezeit sicher genug ist. Und deswegen müssen, welches auch Galenus (*) bereits angemerkt hat, die neugebohrnen Kinder entweder in den Wiegen und in ihren Betten bewegel, oder auf den Armen der Ammen und Muhmen in die Höhe gehoben und gerüttelt werden. Dieses trägt nicht nur zu dem Ein- und Ausathmen, sondern auch zur Erleichterung des Umlaufs der Säfte, zu ihrer Vollkommenheit und zu einem leichten und angenehmen Schlafe sehr viel bey. Man muß aber doch mit der größten Sorgfalt verhüten, daß man dabey nicht die gehörigen Grenzen überschreite, daß durch das Tragen und Bewegen die zarten Körper nicht gar zu sehr erschüttert, und das Gehirne, welches bey Kindern überaus zart ist, dadurch verletzt werde. Denn es ist allezeit zu befürchten, wenn die Wiegen nicht sanft, sondern heftig bewegt werden, oder wenn unter den Kussen etwas liegt, wodurch die Bewegung

(*) De valetudine tuenda. L. I. c. 8. Tom. VI. ed. Charter. S. 51.

verhindert oder verstärkt werden kann, daß alsdenn bey dieser Bewegung das zarte Gewebe des Gehirns und der Nerven, und die kleinen Behältnisse, worinne sich das Blut und andere Feuchtigkeiten des Hauptes befinden, verletzt werden. Denn die große Zartheit der Theile, welches alle Aerzte wohl wissen, ziehet sonder Zweifel diese Wirkung nach sich, daß die Knaben in den ersten Monaten die fallende Sucht, oder eine Spannung der Nerven überfällt. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß diese heftigen Erschütterungen nicht nur diese fürchterlichen Krankheiten wirken, sondern daß sie auch den Verstand blöde machen können. Denn denjenigen, welchen dieses wiederfährt, pflegt es so zu gehen, wie solchen Personen, welche sich täglich im Wein betrinken, ihre Pulsadern, welche zu dem Gehirn gehören, werden durch die verstärkte Bewegung des Bluts dergestalt gespannt, daß sie endlich gleichsam zu vertrocknen und zu erstarren scheinen. Diese Sache hat bey dem gemeinen Mann zu dem Sprichwort Gelegenheit gegeben, welches man im Munde führt, wenn man einen unverständigen und ungeschickten Menschen beschreiben will: **Er sey dumm geboyet**, als wodurch man zu erkennen geben will, daß er durch das Wiegen dumm geworden. Diese Bewegung scheint auch nicht jederzeit rathsam zu seyn. Wenn die Knaben ein hitziges Fieber haben, welches sie heftig anfällt, so wird durch diese Bewegung das Blut mehr erhitzt und das Fieber vermehrt; hier ist die Ruhe viel heilsamer, zumal wenn man die Kranken

so

so wartet, daß der Schlaf dadurch und durch ihre Enthaltsamkeit gewirkt werde. Ich halte dafür, daß auch alsdenn die Wiegen schädlich sind, wenn aus verschiedenen Ursachen eine Spannung der Nerven vermuthet wird, oder wenn die Kinder schon daran darnieder liegen; in dergleichen Fällen muß man alles dasjenige, wodurch die Nerven gereizet werden, vermeiden. Es dürfen aber diese Dinge, ob sie gleich geringe zu seyn scheinen, von den Aerzten nicht vernachläßiget werden, indem sie nicht wenig zu Erhaltung der Gesundheit der Kinder beytragen.

XII.

Von den Wiegen der Kinder, vornehmlich hoher Standespersonen. (*)

§. 1.

Gleichwie ein Gewächs sehr zart, niedrig ist, und kaum über die Furche hervorragt, da indessen ein andres an einem weichen Halm stärker, ein andres gelb und seine Aehre hart wird, daß ich mich des Ausspruchs des Seneca bediene; (a) so wird gleiches Verhältniß zwischen den verschiedenen Altern der Menschen angetroffen, welches nur langsam, und gleichsam nach ungewissen Stufen, eine Dauerhaftigkeit erreicht. Ein geringes Ungewitter raubt uns bey einer Pflanze die Hoffnung, und nichtsbedeutende Ungemächlichkeiten bringen den Menschen gleich bey dem Anfang seines Daseyns um das Leben. Nach den Berechnungen des Johann Grauats, (b) und ande-

(*) Es ward diese Abhandlung, als eine Streitschrift, zu Göttingen im Jahr 1745. unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath und Leibmedicus, George Gottlob Richter, von Herrn M. Johann Gottlob Friderici, um, die Doctorwürde in der Arzneykunst zu erhalten, vertheidiget.

(a) S. Epist. 121. Oper. Tom. II. S. 603. ed. Gronov.

(b) S. seine Anmerkungen der Todtenzettel der Stadt London, S. 19. Vergl. Acta medica Berol. D. II. V. I. S. 87. ingleichen V. III. S. 36. ingleichen V. V. S. 76.

anderer, sterben unter hundert Kindern mehr, als dreyßig, ehe sie noch das dritte Jahr ihres Lebens erreicht haben. Es würden sonder Zweifel weit mehrere umkommen, wenn nicht die zärtliche Liebe, welche den Seelen der Eltern eingepflanzt ist, sie antrieb, für die Wohlfahrt ihrer Kinder eifrig besorgt zu seyn. Allein, theils die Unwissenheit, in Ansehung der Mittel, durch welche man dem kindlichen Alter aufhelfen soll, theils daß man die Sorgfalt für ihre Erziehung solchen Personen, welche oft leichtsinnig, nachläßig und verkehrt diese Beschäftigung über sich nehmen, verursacht, daß viele Fehler begangen werden, und daß man sehr viel Leichen bekommt. Es können daher die Aerzte keine rühmlichere Beschäftigung übernehmen, als wenn sie sich angelegen seyn lassen, die fürchterlichen Anfälle auf das menschliche Leben, von den Wiegen der Kinder, vornehmlich der Standespersonen und der Regenten, zu entfernen, zumal, da zugleich durch ihre Verwahrlosung die Wohlfahrt ganzer Nationen sehr oft grosser Gefahr ausgesetzt wird. Und das soll eben das Ziel meiner gegenwärtigen Arbeit, die ich nach meinen Kräften auszuführen gedenke, seyn.

§. 2.

Indem ich die Wiegen nenne, so verstehe ich darunter denjenigen Zeitpunkt des zarten kindlichen Alters, da die Kinder in den Wiegen oder beweglichen Betten zuerst sorgfältig aufbewahrt, mit Windelbändern eingewickelt und in ihren Betten befestiget, und mit andern Dingen, die darzu

gehören, versehen werden; obgleich die Grenzen dieses Zeitpunkts sehr ungewiß sind, zumal wenn man andere Kinder mit den Zwillingen der Alcumena vergleichet, von deren einem Bromia sagt:

Niemand hat ihn einwindeln können. (a)

Deutlicher hiervon zu reden, so bezeichne ich hiermit denjenigen Zustand des Anfangs des menschlichen Lebens, wo die Kinder noch nicht das Vermögen zu reden, die Kraft zu gehen, noch vielweniger aber eine Empfindung von ihren Bedürfnissen und ihrer Wohlfahrt haben, sondern wo sie einzig und allein von dem Willen und der Willkühr anderer abhangen. Die Aerzte kommen zu solchen zarten Kindern ganz unwissend, in Ansehung ihrer Beschaffenheit, gleichsam, als ob sie Geheimnissen beywohnen wollten. Denn wer kann die Klagetöne und die unverständliche Mundart ihres Muthwillens, daß ich mich der Worte des Harris (b) bediene, vollkommen erklären? Selbst der Puls, welcher um einer geringen Ursache willen heftiger schlägt, und der Urin, welcher oft bey den gesündesten Kindern dick ist, betrügt. Jedoch selbst an der Beschaffenheit des kindlichen Körpers trift man Kennzeichen an, welche den Verstand des Arztes, der noch mit Zweifeln kämpfet, hinlänglich unterrichten. Alle wissen es, daß es eine unleugbare Wahrheit sey, daß der Mensch, je näher er seinem Ursprung ist, desto mehr Gehirne und Nerven habe. Die Anatomie ver-

(a) S. Plaut. Amphitr. Act. V. Sc. 1.

(b) S. de morbis infantum ac. p. m. 2.

verbreitet hierüber ein völliges Licht, und es ist auch den gemeinsten Malern bekannt, wie ungleich das Verhältniß des Kopfs eines erwachsenen und kindlichen Körpers sey, wenn man ihn mit den übrigen Theilen vergleicht. Daher darf man sich gar nicht verwundern, daß unter hundert Kindern kaum eines ohne convulsivische Bewegungen krank werde, und diese Zuckung entstehet durch eine sehr geringe gewaltsame Bewegung, welche man bey erwachsenem Alter gar nicht empfindet, der Grund davon liegt in dem zarten und sehr reizbaren Nervengebäude. Nichts destoweniger muß man in diesem Alter auf die Vermischung der vielen Feuchtigkeiten aufmerksam seyn, da die Anzahl der Gefäße, die nach und nach verhärtet werden, niemals größer ist, niemals eine größere Weichheit und Ausdehnung besitzt. Vergleichen wir nun mit dieser weichen, nervigten und feuchten Vermischung, die Milchkost und ähnliche Nahrung, die in dem schwachen Körper leicht sauer wird, und ihn reizet, und daß von dieser Säure sehr viel Krankheiten erzeugt werden; so sollte ich glauben, daß ein Arzt aus diesen wenigen, wenn wir zugleich auf die Fehler des Wachsthums, und auf die äußerlichen Zufälle, aufmerksam sind; dasjenige, was zuwissen nöthig ist, entdecken und sich Gewißheit verschaffen könne, wenn man einige geringe Fragen an diejenigen thut, welchen die Sorgfalt für das Kind anvertrauet worden.

§. 3.

Es muß aber sogleich die erste Art der Hülfe, wodurch man dem, nach der Ordnung der Natur,

neugebohrnen Kinde, indem man es an die Luft und in das Bad bringt, zu statten kommt, von verschiedenen gewöhnlichen Fehlern befreyet werden. Die Vornehmen haben meistentheils dieses vollkommen in ihrer Gewalt, daß sie ihren Kindern eine reine und gesunde Luft in einem bequemen, geraumigen und hohen Zimmer verschaffen können; da hingegen geringe Leute keine andere Luft, als die ihre armselige und übelriechende Hütte durchstreicht, sie mögen nun auf dem Lande oder in Städten sich aufhalten, und welche noch darzu durch viele Menschen, die sich darine aufhalten, verdorben ist, mitzutheilen vermögend sind. Allein die ersten gebrauchen diese große und unerkannte Wohlthat, die sie vermittelst ihrer Glücksgüter besitzen, nicht recht, indem sie die Zimmer immerdar warm halten, und sie mit Räucherwerk, welches nicht allezeit dem Nervengebäude zuträglich ist, ausräuchern lassen, wobey sie der freyen Luft den Zugang verschliessen. Ganz anders war die Gewohnheit der Alten beschaffen, welche nicht nur ihre Kinder der kalten Luft aussetzten, sondern sie sogar kalt badeten. Wollten wir uns nach dem Beyspiel unsrer Vorfahren richten, so müßten wir die Kinder, sobald sie von Mutterleibe gekommen sind, in einem Fluß untertauchen, um sich von der Lebhaftigkeit ihrer Natur zu versichern und ihrem Körper eine besondere Festigkeit zu verleihen. Galenus verwirft diese Gewohnheit (a), und indem er sein Urtheil hierüber gefällt hat, so sagt er, daß er für die Deutschen und für andere nicht an-

ders,

(a) S. de Sanit. tuend. L. I. c. 1.

ders, als für Bäre, wilde Schweine und Löwen schriebe. Kaum wird dieser Grund hinlänglich seyn, das Verfahren der Vorfahren zu rechtfertigen, daß sie daraus sogleich die Stärke der Kinder hätten erkennen wollen, wobey sie die Gefahr gar nicht geachtet, welche den Schwächlichen dadurch zuwüchse: noch vielweniger ist das Vorgeben gegründet, daß sie es deswegen gethan (a), um dadurch zu erfahren, ob es rechtmäßige oder unrechtmäßige Kinder wären, indem sie in der Einbildung gestanden, daß die unrechtmäßigen untergetaucht blieben, die rechtmäßigen aber in die Höhe schwämmen: das erstere zeigt von einer Verwegenheit, und das andere vom Aberglauben. Jedoch da Strabo (b) von den

 Spa-

(a) S. Guid. Pancirollus, Rer. memorab. f. deperd. P. I. Tit. de horolog. S. 197. Daher heisset bey dem Nonnius in Dionysiacis ἐλεγκτῆρα Ῥῆνον gleichsam ein Eifersüchtiger, und bey dem Klaudianus, L. II. in Ruffin. findet man diese Worte: In dem Rheinstrom werden die neugebohrnen Kinder eingetaucht.

(b) S. s. Geogr. L. III. ed. Joh. Wolters, Amst. 1707. S. 250. Posidonius erzählt daselbst aus dem Charmolaus, daß eine Frau in Maßilien, welche unter andern Männern und Weibern zum Graben sich verdungen hätte, wegen ihrer bevorstehenden Niederkunft von der Arbeit gegangen, und alsbald, damit sie nicht ihr Tagelohn einbüssen möchte, wiederkommen: nachdem man es aber an ihr wahrgenommen, daß sie entbunden gewesen, so hat man sie gehen lassen, worauf sie ihr Kind sogleich an eine Quelle getragen, gewaschen, und alsdenn in Leinwand eingewickelt und mit sich nach Hause genommen hat. Bey Georg Marggrav, in hist. rerum natural. Brasiliens.

Spaniern, Celten, Scythen, und Thraciern und andern Völkern, das Zeugniß ablegt, und von den Weibern schreibt, daß sie sogleich, wenn sie bey ihrer Arbeit auf dem Felde darniederkämen, mit ihren Kindern an den Bach eines Flusses, um sie zu baden, eileten; so kann man den zuverläßigen Schluß daraus machen, daß diese Gewohnheit von den mehresten Völkern gebilliget, bey ihnen einen Eingang gefunden, ohne daß daran viele von den Ihrigen gestorben, sondern daß sie vielmehr durch den glücklichen Erfolg öfterer Versuche, als heilsam erkannt und angenommen worden, obgleich verzärtelte Völker dieselbige ohne merklichen Nachtheil nicht nachahmen dürfen. Wir leugnen gar nicht, daß die zarten Kinder noch nicht Feuer genug besitzen, und daß durch unmäßige Kälte leicht die schimmernde Flamme ihres Lebens ausgelöschet werden könne, gleichwie wir lesen, daß durch etwas kälteres Wasser bey der Taufe ihnen sogleich der Tod zugezogen worden (a). Dennoch aber ist es nichts destoweniger ausgemacht, daß durch eine gemäßigte Kälte, sowohl

siliens. S. 281. haben wir gelesen, daß es bey den Tapoiyern gewöhnlich gewesen, daß die Kindbetterinn und das Kind, früh und Abends, sich mit kalten Wasser haben waschen müssen. **Virgilius** rühmt sogar diese Gewohnheit und Lebensart des gesitteten Italiens in folgenden Worten:

Wir sind unserm Ursprung nach ein abgehärtetes Volk,
Und tragen zu allererst unsere Kinder an den Fluß,
Damit sie durch die strenge Kälte und das Wasser abgehärtet werden.

(a) S. Fr. Mauriceau, C. V. O. 422.

sowohl der Luft, als auch des Bades, das Athemholen eines schwächern Kindes auf eine sehr gesunde Art stärker gemacht, und daß sie diejenigen Dinge, welche aus den ersten Wegen ausgetrieben werden müssen, und welche die ersten Ursachen der Krankheiten sind, für der Verderbniß, die nach der Zeit zu befürchten seyn würde, in Sicherheit setzen. Viele unter den Alten wuschen sie mit Wein und Salzwasser ab (a). Wir halten es übrigens sehr dienlich, sogleich nach der Geburt (b), von dem Körper die Unreinigkeiten, die sich auf ihm von der Feuchtigkeit des Schaafhäutchens befinden, und die Haut gleichsam, als mit einem Firniß, überzogen haben, mit laulichtem Wein abzuwaschen. Die Weiber bey den Lacedämoniern haben dieses, nach dem Bericht des Plutarchus, beobachtet, indem sie versichert waren, daß die Kinder dadurch einen festen Körper bekämen (c). Diejenigen, welche einzig und allein

(a) S. Harmon. Gynæcior. S. 35.

(b) Michael Ettmüller nennt es eine Rinde oder einen zähen Schleim, vermöge welches die Haut in der ersten und andern Woche zu wiederholten malen abgewaschen werden muß, und damit die Schweißlöcher desto besser eröffnet werden mögen, so bedient man sich der Seife darzu, und hernach gebraucht man noch die gemeine Lauge. S. Prax. L. V. de morb. infant. C. III. Art. 2. S. 597. Op. T. III. Ed. Jac. Manget. Genev. 1736.

(c) Er hat in seinem Lykurgus Op. P. I. S. 49. Ed. *Guil. Xylandri*, aufgezeichnet, daß man sie mit Wein und nicht mit Wasser abgewaschen. Allein, indem er herzusetzt, es wäre deßwegen geschehen, weil sie geglaubt hätten, daß die kränklichen, und welche die fallende

allein mit den mehresten laulichtes Wasser vorschlagen, geben nicht allezeit für die schwächlichern, feuchterern, zu Blähungen geneigtern, und mit Brüchen versehenen Kinder, einen heilsamen Rath. Man muß allerdings einen Unterschied machen, unter den Bädern bey neugebohrnen Kindern, und bey solchen, die schon etwas erwachsen sind. Ueberhaupt ist hierbey zu merken, daß ein öfteres Bad, vornehmlich von purem Wasser, den Körper des Kindes schwach und schlaff mache; wenn daher **Avicenna** (a) verordnet hat, daß die Kinder zwey bis dreymal des Tages sollten gewaschen werden, so erlaubt **Ferrarius** dieses allen bis auf den vierten Monat nach ihrer Geburt, nur einmal, alsdenn verordnet er, daß es einen Tag um den andern, bis zum siebenden Monat, geschehen soll, und endlich zweymal in der Woche, bis zur Entwöhnung des Kindes (b). Die beste Zeit ist nach dem Schlaf, und wenn

lende Sucht bekämen, gleichsam welk, die Gesunden aber munter würden, so erhellet daraus zugleich ihre grausame Gemüthsart; vermöge welcher sie das zarte Alter der Kinder, als ob dem Vaterland wenig daran läge, einer so grossen Gefahr aussetzten. Ich wollte aber lieber die Stelle nicht sowohl von der ersten Abwaschung, mit warmen und mit Wasser vermischten Wein, als vielmehr von der folgenden, welche mit kaltem Wein vorgenommen worden, verstehen.

(a) 1. f. 3. doc. I. c. 1.

(b) De arte medica infant. L. I. S. 47. **Hieronymus Gabucinus**, de comitiali morbo, S. 81. ed. Ald. Venet. 1561. behauptet daher, daß es sehr große Gefahr nach sich ziehe, wenn die Kinder zu der Zeit gewaschen würden, wenn noch in ihrem Magen die

wenn die Verdauung völlig vorbey ist, wo der Körper nicht mit harter Speise angefüllt ist. Im Winter ist es allerdings sicherer, einen warmen Ort zu wählen, und warmes Wasser mit trockenen Kräutern, als Rosen, Chamillen, Salbey, Krausemünze, welche man vorher hat auffsieden lassen, zu nehmen. Im Sommer kann es an einem temperirten Orte, mit lauem Wasser, und mit etwas wohlriechendern Blumen vorgenommen werden. Wir verwerfen aber andere flüßige Sachen, welche man zu den Bädern gebrauchen wollte, dergleichen sind mineralische Wasser, Milch, Urin, Lauge. Uebrigens aber ist es nöthig, diese Vorsichtigkeit bey dem Waschen zu gebrauchen, daß derjenige, welcher wäschet, mit der Hand ganz gelinde über diejenigen Theile hin- und herfahre, welche Vertiefungen haben, dergleichen sich unter den Achseln und der Schaam befinden, daß man auf die Hölungen der Ohren, welche dadurch sehr verletzt werden, wenn Wasser darinne zurück bleibt, mit großer Sorgfalt Achtung gebe, und daß man den ganzen Körper mit erwärmten, weichen und trocknen Tüchern ganz sanft abtrockne. Alles dieses ist schon, wie ich sehe, von andern hinlänglich vorgetragen und eingeschärfet worden.

§. 4.

Man begeht auch nicht geringe Fehler und Sorglosigkeit bey dem Binden der Kinder. Es ist nicht

die rohe Milch wäre, und er befiehlt den Ammen, daß sie dieses allererst nach einem sehr langen Schlaf thun sollten. Vergl. Andr. Baccius, de therm. L. VII. c. 20. S. 401. ed. Rom.

nicht zu leugnen, daß man ihre zarten und biegsamen Gliedmassen ganz gelinde wickeln, und ihnen eine Festigkeit verleihen müssen, weil sie sonst bey einer unrechten, unbeständigen und abweichenden Bewegung Gefahren ausgesetzt sind. Es ist daher ihr Körper durch das Einwindeln darwider in Sicherheit zu setzen, damit nicht äußerlich ein etwas starkes Angreifen, oder das Hängen der Kinder von einer Seite auf die andere, wobey die Wirbelbeine des Rückgrads verzogen, und die Theile, wenn sie zu lange die Spannung ausstehen müssen, entkräftet werden; als wodurch die Gliedmassen ungestaltet gemacht, und das Wachsthum gehindert wird. Aber diejenigen fügen der Natur die größte Gewalt zu, welche durch ein unvorsichtiges und allzufestes Zusammenbinden die Gefäße der Haut zusammenschnüren und verstopfen, und vielen Unbequemlichkeiten, in Ansehung des Umlaufs der Säfte, den Weg bahnen, vornämlich wenn sie dadurch dieselben nach den obersten Theilen hinpressen, und dadurch sehr geschwind schweres Zahnen erregen, und nach und nach zu andern üblen Zufällen den Grund legen. Die Mütter in Brasilien lachen, nach dem Bericht des **Wilhelm Piso** (a), über die verkehrte Sorgfalt unsrer Frauenzimmer, die sie bey der Kleidung und Erziehung der Kinder anwenden, indem sie sagen, daß die Ausdunstung dadurch verhindert, Katarrhe und andere Uebel erzeuget würden. Es werden, spricht **Piso**, unter diesem Volk keine Uebersüchtigen, keine Schielenden, keine Lahmen oder

(a) Sie nennen es Tapacura. S. de medic. Brasiliens. L. I. S. 6.

oder Bucklichte angetroffen, da sie doch ihre neugebohrnen Kinder niemals in Wickelbänder oder Leinewand einbündeln, so, wie es die Europäer gewohnt sind. Sie binden nur, nach dem Zeugniß **George Marggravs** (a), den neugebohrnen Kindern mit einer gewissen Art Binden, in ihrer zarten Kindheit, die Schenkel, obgleich auch hierbey **Johann Zacharias Platner** (b) vortrefliche Erinnerungen macht, indem er sagt, daß die Knaben rothe Flecke, einwärts gebogene Waden, bekämen, und krumbeinigt würden; wenn die Kniebänder so scharf gebunden würden, indem die Bänder der Knochen schwach, und die äußersten Enden der Knochen noch nicht eingerichtet wären. Insonderheit beklaget D. **Friedrich Hofmann**, (c) daß die Kinder, wenn die Brust zu sehr zusammengedrückt würde, Buckel bekämen, und in eine Auszehrung verfielen, oder sich brechen müßten und mit Brüchen versehen würden. Bey Hr. **P. Juch** (d) lesen wir, daß ein vornehmes Kind von dem festen Binden schwindsüchtig geworden, und daß die Eingeweide innerlich zusammen gewachsen, und daß ein anders, bey **Platnern** (e), an dem ganzen Körper die Rose bekommen habe. Die Kinder haben eine zu biegsame Weichheit, die Bänder, womit ihre Glied-

(a) Am angeführten Ort, S. 269.

(b) In seiner Dissert. **von den Schnürbrüsten**, §. 5. S. 15.

(c) S. de regimine recens nat. Cap. II. §. 1. S. 472. Op. Tom. II.

(d) In diss. de usu & abusu involutionis & fasciationis infantum Erford. 1730.

(e) Am angeführten Ort.

Gliedmaßen verbunden, sind schwach, die äußersten Enden der Knochen sind, wo sie sich mit einander verbinden, zu weich, daß diese Gewalt, selbst die Structur der festen Theile verderbt. Es pflegen hier wiederum vornehme Frauenzimmer gemeiniglich von diesem Irrthum eingenommen zu seyn, (denn gemeine Weiber lassen sich, zum größten Vortheil des Kindes, deshalb von keinem Kummer beunruhigen) daß sie ihre zarten Kinder in Schnürleiber einschnüren, damit sie gerade wachsen und eine schöne Taille bekommen mögen, daher entstehet alsdenn eine überaus große Schwächlichkeit, und oftmals die englische Krankheit nebst andern üblen Zufällen, die wir zum Theil angeführt haben. (a) Die Amme kommt ihrer Pflicht am besten nach, wenn sie alle Gliedmassen des Kindes sanft und bequem einwickelt, und alsdenn es mit den Tüchern aufnimmt, und die Windelbande auf einer Seite so, wie auf der andern darum legt, damit der Nacken, der Rücken und das ganze Rückgrad in einer gleichen Stellung sey. Es kann dieselbige versichert seyn, daß sie ihre Sachen recht gemacht habe, wenn das Kind ruhig bleibt, und diese angelegten Bande ohne Weinen an sich trägt. Dasjenige aber, was noch über dieses **Ferrarius** (b) bey dem Einwindeln hinzusetzt, daß es müsse beobachtet werden, ist zum Theil ganz gut, aber nicht von gar zu großer Erheblichkeit, dergleichen ist: die Nasenlöcher mit den Fingern auszuputzen, süsses Oel in die Augen zu giessen,

(a) Der eben angeführte **Platner** hat hiervon am weitläuftigsten, am angeführten Orte, gehandelt.

(b) Am angef. Ort. B. 2. S. 49. 50.

giessen, die Harnröhre zusammen zu drücken, damit nicht das Wasser heraus laufe, den Hintern, wenn es nöthig zu seyn scheint, durch hineinstekung eines Fingers zu erweitern, und durch ein Kreuz, welches man über die Kinder macht, die bösen Geister in der Nacht von ihnen zu entfernen. Er giebt auch den Rath, daß man in dem vierten Monat die Hände und Arme, und in dem zehnten die Füsse frey heraus lassen soll; allein den Rumpf und den Bauch dürfte man nicht vor zwey Jahren davon befreyen.

§. 5.

Es wird kein bequemeres Nahrungsmittel, zum Unterhalt der Kinder, gefunden, als die Muttermilch, indem das Kind, welches mit der Mutter neun Monat in Verbindung, und ein Mutterleib, gleichsam mit ihr an einerley Leben Antheil gehabt; es ist daher sehr zuträglich, wenn es mit dem Gebrauch der einmal gewohnten Nahrungsmittel fortfährt. (a) Allein, seit langer Zeit haben sich

(a) Es werden sehr wenig gefunden, welche der Blanca, der Mutter des Ludovicus Sanctus ähnlich sind, die deswegen sehr verdrießlich war, daß sie vermöge einer Krankheit dieser Pflicht nicht Genüge leisten konnte. Denn da sie an einem Fieber darnieder lag, so wurde unterdessen ihr Söhnchen einem andern adelichen Frauenzimmer zum Säugen übergeben; da nun ihr Söhnchen nicht zu ihr wollte, so merkte sie, was daran Schuld seyn möchte, und steckte daher dem Kinde den Finger in des Hals, damit es die fremde Milch von sich geben möchte. S. Varillas de la Minorité du S. Louis S. 110. und nach ihm, P. Bayle Diction. Hist. crit. S. 97. T. II. n. C.

sich die vornehmen Frauenzimmer von der Beschwerlichkeit, ihre Kinder selbst zu säugen, zu befreyen gesucht, worzu ihnen zugleich die Aerzte sogar den Rath gegeben, um sich ihrer Schönheit nicht Abbruch zu thun, und ihrer Bequemlichkeit zu geniessen: obgleich da weder der vornehme Stand, noch eine Einwilligung sie von dieser Pflicht loszählen kann, zu welcher sie die Natur und die Einrichtung ihres Körpers verbindet, indem sie sogleich nach der Geburt die Warzen auftreibt, und die Kanäle der Milch, welche oftmals nicht ohne Gefahr vertrieben wird, eröffnet. (a) Man wird oft wahrnehmen, daß bejahrte Mütter weit glücklicher,

(a) Savorinus hat sehr vortreflich an eine Dame aus dem ordine Senatorio geschrieben: Diejenigen Mütter sind nur unvollkommene und halbe Mütter zu nennen, welche der Natur entgegen handeln, und gleich nach der Geburt die Kinder von sich entfernen: die in ihrem Leibe etwas, das noch nicht sahe, ernährt haben: und welche das nicht mit ihrer Milch erhalten wollen, was nunmehr siehet, was da lebet, was ein Mensch ist, und die Mutter um die Erfüllung ihrer Pflicht bittet. Glaubst du auch wohl, spricht er: daß die Natur den Frauenzimmern die Brüste deswegen, gleichsam als schöne Erhabenheiten, nicht um die Kinder damit zu ernähren, sondern nur der Brust eine desto schönere Gestalt zu verleihen, gegeben habe? Denn auf diese Art, welches aber weit von ihnen entfernet ist, pflegen die mehresten üppigen Weiber, diese geheiligte Quelle des menschlichen Leibes, wodurch das menschliche Geschlecht aufgezogen wird, zu vertrocknen und zu verstopfen, wobey sie durch die zurück getretene und verdorbene Milch sich selbst Gefahr zuziehen; und sie glauben, daß wenn sie es nicht thäten, so würde dadurch ihre Schönheit entstellt. S. Aul. Goll. Noct. Attic. L. XII. c. 1.

licher, als die Ammen, oder soll ich vielmehr Huren sagen, säugen? In den englischen Nachrichten finden wir eine Geschichte aufgezeichnet, daß eine arme Frau von acht und sechzig Jahren, Zwillinge dergestalt gesäuget habe, daß sie dadurch stark, munter und von sehr lebhafter und gesunder Gesichtsfarbe geworden, und groß gewachsen sind. (a) Es begegnet den Kindern eben das, was den Pflanzen widerfährt, welche, wenn sie an dem Orte, wo sie hervorgekommen, stehen bleiben, gut fortwachsen, wenn sie aber in ein andres Land versetzt werden, leicht verdorren, weil ihre Wurzeln nicht hinlanglich befestiget werden. Gleichwie man bey einem Menschen, der üble Säfte hat, durch die Ueberleitung des Bluts aus einem gesunden Körper, ihm niemals seine guten Säfte wieder herstellen wird, als welche von seinem eignen Körper zubereitet werden müssen; so wird auch die Milch von einer fremden Person, wenn sie auch alle Eigenschaften einer gesunden Milch an sich haben sollte, doch fast allezeit weit weniger nahrhaft, als die Muttermilch seyn. Ich will nichts von der Liebe, von den Sitten der Säuglinge, und von den bösen Begierden, die auf sie durch die Milch fortgepflanzt werden, sagen: denn nach dem Ausspruch des *Macrobius*, hat nicht nur die Beschaffenheit und die Kraft des Saamens einen Einfluß in die Bildung gleicher Körper und Seelen, sondern ebenfalls rührt eine gleiche Wirkung von der Milch in Ansehung der Gemüther und Eigen-

(a) S. die englischen Transactionen, n. 453. Obs. 10.

genschaften her. (a) Die Anmerkung, welche Johann Pechlin gemacht hat, ist ganz besonders, daß Frauenzimmer, die von Weibern, welche viele Geschlechter hindurch nicht gesäuget hatten, sind gebohren worden, nicht selbst stillen können, ob sie gleich wollen. Nach Hippokratis (b) Ausspruch wurde die länglichte Gestalt des Kopfs durch die Kunst und durch das Binden zuerst hervorgebracht, hernach wurden solche Kinder gebohren, ohne daß man dergleichen Kunstgriffe zu Hülfe nehmen durfte. Die Sineser liessen sich zuerst angelegen seyn, durch festes Binden den Füssen eine spitzige Gestalt zu geben, nun verrichtet dieses bey ihnen die Natur: Auf gleiche Art hält Pechlin dafür, daß die Beschaffenheit der Brüste, bey welchen die Zize, und die zum Saugen bestimmten Kanäle verstopft und verdorben werden, auf die Kinder gebracht werde, und er glaubt, daß sie deswegen zum Säugen untüchtig würden. (c) Allein, da es möglich, daß Mütter durch Krankheiten, durch Geschwüre an den Brüsten, durch vertrock-

(a) Saturnal. l. 5. c. 6. S. 472. ed. Gronov. Johann Nicol Pechlin, L. I. Obs. 46. S. 106. sagt: Die Amme zieht sich die zarte Liebe der Kinder vollkommen zu und sie bringt ihnen dagegen solche Sitten, die nicht ihre Mutter, sondern, die sie an sich hat, bey. Der Kornelius Scipio hat aus Liebe gegen seine Amme, einigen zum Tode verurtheilten Soldaten das Leben geschenkt, für welche sein Bruder, der Scipio Afrikanus, vergebens fürgebeten hatte.

(b) S. de aere, aquis. locis XXXI. S. 348. Vol. I. Ed. *Linden.*

(c) Am angeführten Orte, S. 107.

vertrocknete Warzen und andere Zufälle abgehalten werden, und da man allerdings zu zweifeln Grund hat, ob wohl Müttern, von vornehmen und ansehnlichem Stande, die bey der Bequemlichkeit und Ergötzlichkeiten auferzogen werden, welche das Spielen, Tanzen, und die Komödien lieben, und die zu diesem beschwerlichen Geschäfte zu verdrießlich, und wider die Vorschriften unsrer Kunst widerspenstig sind, das Selbstsäugen (a) zu verstatten, so kann die Annehmung einer gedungenen Amme gar nicht getadelt werden. Dasjenige ist mehr der Neubegierde wegen zu lesen, als nachzuahmen, was Heinrich Kornmann (b) von Kindern, die von Thieren sind gesäugt worden, und die gelehrten Nachrichten (c) aus Frankreich, von der Erziehung der Kinder, ohne Hülfe

 einer

(a) Es nennt sie Bernhard Ramazzini also in seinen Operibus S. 24. ed. Lond. 1718.

(b) S. Miracul. viu. S. 47–56. vergl. *Aeliani* Var. hist. L. XII. c. 42.

(c) Es hatte der große Rath zu Paris im Jahr 1680. den 19. August, diese ganze Sache einigen Aerzten und Wundärzten, nebst zwo geschwornen Weibern, aufgetragen, weil keineswegs von einer Amme eine gesunde und ordentliche Nahrung wegen ihrer Leidenschaften, Krankheiten und andern Unbequemlichkeiten zu hoffen wäre. Sie haben derowegen eine Untersuchung angestellt, was wohl dem Chylo am nächsten käme, und was keinen Mangel hätte an Wärme, um die Verdauung zu befördern, was sich in dem Magen nicht ansetzte, und sich leicht zertheilen ließ. Man ist auf wohl temperirte Milch von Thieren gefallen und auf künstliche Brüste, die man von Zinne gemacht und sie mit Leinwand überzogen hat. Der berühmte Herr du Vall hat hier sehr viel mit Scharfsinn angegeben.

einer Amme, aufgezeichnet haben. Bey der Wahl einer Amme aber (a) muß man nicht nur auf ihre äußerliche Gesundheit und lebhafte Farbe, noch auf die gesunden Kennzeichen der Milch (b) allein aufmerksam seyn, sondern vornehmlich, daß die Amme mit der Mutter des Kindes in Ansehung des Alters, der Gestalt, des Temperaments und der

(a) S. *Jos. Vulpini*, Op. pract. & philos. de requisitis bonarum nutricum, &c.

(b) Sie muß einen angenehmen Geschmack und Geruch haben, und vornehmlich, wenn man sie auf den Nagel des Daumens getröpfelt hat, nicht zu langsam, aber auch nicht zu geschwinde herunter fliessen; in Ansehung der Farbe muß sie blaulicht, nicht gar zu weiß, aber auch nicht gelblicht aussehen; in Ansehung des Geschmacks weder salzig, noch scharf, noch bitter seyn. Man darf diese Milch nicht eher untersuchen, als einige Stunden nachdem die Amme Speise zu sich genommen hat, und zwar muß man die Milch aus allen beyden Brüsten nehmen. Die Milch ist, ob sie gleich einerley zu seyn scheinet, fast in jeder Stunde von anderer Beschaffenheit, und in verschiedenem Grade nahrhaft. Das andere übergehen wir, als was *Vitalis de Furno* de conserv. sanit. Mogunt. 1531. S. 181. sagt: daß die Milch von einer schwarzbraunen Frau besser, als von einer weissen nähre, oder des *Pareus* Meynung, Op. L. 23. c. 21. daß man eine solche, welche mit einem Knäblein niedergekommen, und eine röthliche verwerfen müsse. Von der ersten Milch erinnere ich mich, daß man mit Unrecht dieselbige den Kindern gleich nach der Geburt entziehe, und daß sie vom **Michael Ettmüller**, Prax. L. V. c. 4. §. 3. de morb. infant. für eine heilsame Nahrung, welche eine laxirende Kraft besitzt, und das Kindspech gut fortschaffet mit gutem Grund gehalten werde. S. *Frid. Hoffmann*, de regim. recens nat. c. 11. §. 3. *Mich. Aug. Andriollus*, domesticor. auxilior. S. 310. Tr. V. ed. Venet. 1698. *Jo. Dom. Sala* de aliment. Patav. 1628. S. 125.

der Zeit der Niederkunft große Aehnlichkeit habe. Wenn die Mutter schwächlich ist, so muß die Amme von gleicher Beschaffenheit seyn; eine zarte Mutter muß keine fette Amme annehmen; ist die Mutter jung, so darf die Amme nicht alt seyn; ist die Mutter itzt niedergekommen, so darf die Amme nicht vor einem Jahre gebohren haben. Sie darf nicht schwanger seyn, nicht ihre Reinigung wieder gehabt haben, nicht über dreyßig Jahr alt, übrigens mittelmäßig fett, mit einer weiten Brust und hervorragenden Warzen versehen seyn. Sogar soll sie, wenn es möglich ist, darinne vor der Mutter Vorzüge haben, daß sie sittsam, wachsam, arbeitsam und auf die Vorschriften einer guten Lebensordnung aufmerksam, nicht zur Furcht, Wollust, Aergerniß und Zorn geneigt seyn, als wodurch die Milch auf verschiedene Art fehlerhaft wird. Die Menge der Fehler, welche hier begangen werden, ist überaus groß, wovon wir die vornehmsten anführen wollen. Es werden einige gefunden, welche in der Einbildung stehen, daß sie am besten ihre Kinder solchen Ammen, die sie von dem Dorfe haben holen lassen, anvertrauen könnten, da sie doch die Milch der Bäuerinnen schlecht verdauen, indem sie von weichlichen und zärtlichen Eltern gebohren werden. Es wird auch nicht ein geringer Fehler darinne begangen, wenn die Ammen den Kindern alsobald die Brust reichen, sobald als sie zu schreyen anfangen, da doch die Kinder durch ihre Widerspenstigkeit, durch Erbrechen, durch Blähungen, durch Verzuckungen bezeugen, wie sehr ihnen der Ueberfluß der Nahrung zur Last ge-

 reiche.

reiche. Die Bauerweiber verfahren hier weit besser, indem sie bey ihren häuslichen Arbeiten drey- bis viermal das Kind anlegen, (a) und sich nicht eben sehr durch das Schreyen der Kinder, (b) wovon öfters mehr eine Unverdaulichkeit in dem Magen, als der Hunger die Ursache ist, bewegen lassen. An den Höfen und bey reichen Personen, ist man nebst dem Ueberfluß der Milch, wodurch man dem Kinde Vortheile zu verschaffen gedenkt, auch darauf bedacht, daß die Amme sehr herrlich leben, wohlschmeckende Getränke und gewürzte Speisen zu sich nehmen muß, und eben daher kommt es, daß die Kinder der Vornehmen öfters krank werden und sterben. Auf diese Art hat Herr H. **Boerhaave** (c) gesehen, daß ein vornehmer Knabe von einer lustigen und betrunkenen Amme, gleichsam betrunken worden, und da er vorher der gesundeste gewesen, die erschrecklichsten Verzuckungen erlitten habe. Man fehlet aber nicht nur darinnen, wenn man die Amme gar zu delicat speiset, sondern auch, wenn man sie durch Arzneyen wider Krankheiten schützen will. Ein vornehmer Knabe starb auf diese Art

(a) **Paulus**, **Aetius** und andere verlangen, daß täglich nur zwey- oder dreymal gesäuget werden soll. **Ant. Santorelli** verlangt, daß man es lieber öfterer thue, aber nicht zuviel schenke. V. de sanitat. nat. L. 22. cap. 4. S. 493. ed. Neapol. 1643.

(b) **A. Pareus** fordert, daß man nicht gar zu sehr den Kindern das Schreyen und Weinen verwehren soll, weil dadurch die Lungen ausgebreitet werden, daß man die Nasen, Ohren und Mund reinigen, und die natürliche Wärme lebhafter machen soll. S. Op. 23. c. 23. S. 670.

(c) In prælect. acad. in propr. instit. c. comm. Jll. A. *Halleri*, T. V. P. II. S. 449.

Art an gar zu heftigem Purgiren, weil er mit Begierde seine Amme gesaugt hatte, welcher der Arzt eine Purganz eingegeben. (a) Es ist ihm hierbey nicht sowohl die Arzney schädlich gewesen, als vielmehr die ihm gar zu bald gereichte Brust, an welche man niemals die Kinder anlegen darf, wenn die Amme unverdauliche Speisen genossen, oder Arzneyen zu sich genommen hat. Es schadet ebenfalls die Milch, wenn die Amme lange nüchtern geblieben, oder sogleich wenn sie gegessen hat; diejenige Milch ist die beste, welche 3 oder 4 Stunden nach einer guten Verdauung gegeben wird. Hiermit verbinde ich diesen Fehler, vermöge welches man Ammen, die ihrer Pflicht getreulich nachgekommen sind, sogleich wiederum zu andern Kindern, die in eben dem Hause gebohren worden, nimmt. Johann George Sommer (b) erzählt, daß eine Amme, welche einen vornehmen Knaben sehr gut gestillet, hernachmals eine neugebohrne Schwester dieses Kindes ebenfalls hat säugen müssen, aber mit einem unglücklichen Erfolg, indem das Kind Bauchgrimmen und Verstopfungen davon bekommen hat. Nachdem man dem Kinde Arzney eingegeben, so hat sich das Uebel geleget, allein sobald es wiederum an die Brust gelegt worden, so sind die vorigen Zufälle wiedergekommen. Sie hat andere Kinder mit gleichem Erfolg gesäugt, welche sie alsbald einer neuen Amme überlassen hat. Es bedürfen nehmlich, nach

(a) S. Hermann Boerhaave prælect. in instit. c. comm. Halleri l. c. S. 450.

(b) S. Miscell. nat. Curios. Dec. II. Ann. 6. obs. 7.

Beschaffenheit des zarten Alters, die Kinder einer frischen und gesunden Milch, und vermittelst dieser Bedürfniß ist die Milch der Sechswöchnerinnen, und die Milch einer Amme, welche bereits ein Jahr gestillet, sehr unterschieden; denn die erstere ist lauterer und dünner, und sie spühlt besser ab, die letztere aber dickerer, verstopfend, und sie gerinnet leicht, und ist daher den neugebohrnen Kindern sehr schädlich. Dieses kann ich nicht unerinnert lassen, daß man den Kindern dadurch sehr gut zustatten kommt, wenn man sie ein Jahr, oder bis in das andere hat saugen lassen, weil der Gebrauch dieser einzigen und einfachen Kost ihnen nicht schädlich ist, sie leichter die Zähne bekommen, und nicht von Würmern geplagt werden. Zum wenigsten sind ihnen so lange keine andere Nahrungsmittel zu reichen, bis nicht andere Zähne, nach den erstern, zum Vorschein kommen, welche geschickter zum Kauen sind; wenn aber die Zähne bereits eine Festigkeit erlangt haben, so läugnen wir gar nicht, daß ihnen nach und nach festere Speisen gegeben werden können, indem nach und nach ihre Bewegung vermehrt wird. Im Anfang aber, einige Zeit vor der Entwöhnung, giebt man bisweilen mit unter Muß und andere saftige Speisen, die leicht verdauet werden. Es bekommt ihnen aber das Gemüße vom Gerstenmehl, in Milch gekocht, welches oft die Ammen auf eine ungeschickte Art den Kindern wider ihren Willen, (a) in den Mund brin-

(a) Dieses ist die Klage des C. F. Paullini, Obs. med. phys. 51. Hierzu setze man noch die Gefräßigkeit der Ammen,

gen, nicht so wohl, als welches aus scharf gebackenen Brodt, mit Wasser und Zucker abgekocht ist. Fleischspeisen aber, Gartenfrüchte, und grobe Speisen, ingleichen die mit Wein gemacht sind und zu sehr erhitzen, und wäßrige, als der Thee, und welche die Theile erschlaffen, müssen weit entfernet bleiben.

§. 6.

Gleichwie das Kind, so lange es im Mutterleib ist, beständig schläft, so schläft es auch alsdehn die meiste Zeit, wenn es das Licht der Welt erblickt hat (a). Der allzuviele Schlaf macht sie, nach dem Urtheil H. **Mercurialis** (b), keinesweges krank, ja sogar, wenn man ihnen diese Wohlthat raubt, gesetzt, daß sie recht gut gesäuget würden, so zehren sie ab. Ein gut gewöhntes Kind muß, nachdem es gewaschen worden und gesäuget hat, von der Amme auf die Arme genommen und getragen, hernach in die Wiege gelegt und sanft bewegt werden, und es ruhet alsdenn sehr leicht, und bekommt eine Neigung zum Schlafe, zumal wenn

men, welche den zarten Kindern zum Nachtheil gereichet. Agonicritus bey dem Aristophanes in Equ. Act. II. Sc. II. redet hiervon vortreflich, indem er sagt, daß das Volk sehr übel von dem Krito nach Art der Ammen erzogen würde:

Denn, indem du vorher speisest, so giebst du ihm wenig in den Mund,
Du aber nimmst dreymal mehr, als dein Säugling zu dir.

(a) *Aristot.* L. V. c. 1. de generib. animal. imgl. L. IV. c. 10. Er schreibt, daß die Kinder vor dem vierten Jahre ihres Alters nicht traumten.

(b) De morb. pueror. L. II. c. 9.

wenn es nicht durch ein äußerliches Geräusch gestört wird. Man verhüte aber, daß die Bewegung nicht heftig und erschütternd seyn, daß sie nicht durch einen Schwindel einschläfere, und Schwachheiten nach sich ziehe; da hingegen eine mäßige Bewegung dem Athemholen zuträglich, und gleich einer Art der Leibesübung nützlich ist. Um den Schlaf herbey zu locken, so bediene man sich eines gelinden Einpischens, und vornehmlich eines angenehmen Gesangs, oder wie sie **Ausonius** nennt, der Wiegenlieder der Ammen, welche den Schlaf zuwege bringen (a). Wenn das Kind fortfährt zu weinen, so muß man nach den Windelbanden sehen, ob sie gar zu fest sind, ob sie sich verunreiniget haben, oder ob etwas angetroffen wird, das ihnen schmerzhafte Empfindungen macht; wenn diese Dinge weggeräumt sind, so folgt nicht nur ein sanfter, sondern auch ein langer Schlaf. Wenn schmerzhafte Empfindungen aus einer kränklichen Ursache, daß der Magen zu sehr angefüllt ist, oder eine verdorbene Milch ihn reizt, entstehen, so ist etwas Honig sehr zuträglich, den man ihm durch den Mund oder durch ein Klystier einflösset. Wider die Säure, worein die Speisen leicht bey einer zu feuchten Witterung übergehen, ist nichts heilsamer, als wenn man irrdene Mittel braucht, von welchen **Walther Harris** (b) das Urtheil fället, daß bey ihrem zeitigen Gebrauch bey den Kindern weit sicherer, gewiß die Schmerzen gelindert, und die Wachsamkeit vertrieben werde, als durch die Mittel aus dem

Mohn-

(a) Ep. 16. ad *Prob.* v. 88.

(b) l. c. S. 55.

Mohnsafte bey den Erwachsenen. Schlafmachende Mittel bringen, vornehmlich bey schwächlichen Personen, die traurigsten Wirkungen hervor, insonderheit wenn von der Hand einer ungeschickten Amme bald die requiem Nicolai, bald das Philonium romanum und ähnliche Sachen, die ihr insgeheim gerathen worden sind, gegeben werden, welche oft einen beständigen Wahnwitz, (a) oft Verzuckungen und selbst den Tod nach sich gezogen haben. Es dürfen Beyspiele hiervon nicht weit hergeholet werden.

§. 7.

Es entfernet aber ein wachsames Auge mit der größten Sorgfalt und Eifer überall alles, was Reizungen verursacht, die leicht bey den Kindern convulsivische Bewegungen hervorbringen, ob sie uns gleich selten eine Furcht, daß sie schädlich seyn sollten, beybringen. Die ersten Tage nach der Geburt, muß man fast jedwedem Dinge, welches die äußerlichen Sinne der Kinder scharf angreift, nicht trauen. Aristoteles hat gefragt, warum die meisten Kinder vor dem siebenden Tage an convulsivischen Bewegungen stürben? (b) er setzt hinzu,

(a) Mercurialis spricht: Die schlafmachenden Mittel schaden dem Körper, und machen die Seele der Knaben höchst schläfrig. S. de morb. puer. L. II. c. 9.

(b) Hist. animal. L. VII. c. 12. Es ist daher das Sprichwort entstanden: Bovis septem dierum, wenn man einen dummen Menschen, der kaum ein Mensch zu nennen ist, bezeichnen will. Suidas setzt den siebenden und zehnten Tag, (unter dem Wort δεκατεύειν) wo zugleich Gastmähler angestellt worden sind. Die Tapugen neh-

zu, daß man ihnen am siebenden Tage deswegen den Namen allererst beylegte, weil man sich nunmehr auf ihre Erhaltung sichere Rechnung machen könnte. Das Leben an den vorhergehenden Tagen hat man solchergestalt für sehr zweifelhaft gehalten, daß es für keines zu achten gewesen. Hierher gehört dasjenige, was Plinius (a) behauptet, das bey den Heyden die Gewohnheit gewesen, den Menschen nicht eher zu verbrennen, als er den ersten Zahn bekommen. Juvenalis (b) nennt es ein Feuer, welches kleiner gewesen, als das gewöhnliche des Scheiterhaufens: dieses erkläre ich also: daß dieser Schatten des Lebens noch nicht Antheil an den gemeinschaftlichen Rechten der Menschen nehmen dürfte. Allein eben diese Beschaffenheit des zarten Alters, von welcher auch die geringsten Sachen, die ihr gefährlich werden könnten,

nehmen ihre Knaben erst gegen das achte Jahr in die menschliche Gesellschaft auf, indem sie ihnen die Ohren und die unterste Lippe durchbohren. S. J. C. *Sagittarii* Corp. hist. herald. Uebrigens was Macrobius über die siebende Zahl der Tage, in somn. Scip. L. I. c. 6. anführt, enthält wenig Wahrscheinlichkeit. Er sagt: **Nach sieben Tagen leget das Kind die Ueberbleibsel von dem Nabel ab, nach zweymal sieben Tagen fängt es an seine Augen nach dem Lichte hinzukehren, nach siebenmal sieben Tagen bewegt es die Wangen und das ganze Gesicht völlig frey.** Auf diese Art führt er durch die siebende Zahl, gleichsam als durch die weitläuftigsten Felder, seine Betrachtungen auf eine abergläubische Art, weiter fort.

(a) Hist. natural, L. VII. c. 15. S. 384. Tom. I. ed. *Harduin.*

(b) Sat. XV. v. 138.

ten, weit entfernt werden sollten, muß erfahren, daß sie sehr, vornehmlich an den Höfen großer Herren, vernachläßiget werde, indem man die Geburtstage der neugebohrnen Prinzen mit Anzündung vieler Wachslichter, und mit Abfeuerung der Kanonen, feyerlich begeht, wobey oftmals ihre Augen durch die Helligkeit der Lichter, und ihre Ohren durch den heftigen Knall verletzt und erschüttert werden. (a) Amatus Lusitanus gedenkt eines Kindes, welches sogleich, nachdem es den Knall einer Kanone gehöret, vom Schlag gerührt worden. (b) Samuel Ledel erzählt, daß zwey Kinder durch den Schall der Trompeten und Paucken, die bey einer Hochzeit gebraucht worden, erschrocken, convulsivische Bewegungen bekommen und darauf gestorben wären. (c) In der That man würde von mehrern Unglücksfällen hören, wenn nicht die gütige Hand der Vorsehung die Augen der neugebohrnen Kinder so gebauet hätte, daß sie eine trübe Feuchtigkeit bey sich führten; wenn sie ihnen nicht solche Ohren verliehen hätte, daß eine Art einer harten Haut den Anfang des Gehörganges verschlossen hielte. Auf diese Art kann weder die Stärke des Lichts und des Schalls ungehindert und mit Gefahr eindringen, sondern sie findet

(a) H. Boerhaave, Chym. P. II. S. 110. ermahnet die Seinigen, daß sie sich wider diese Fehler, wenn sie dermaleinst nach Hofe berufen werden möchten, überaus wachsam seyn sollten.

(b) Cur. med. Cont. II. cur. 22.

(c) Miscell. nat. Curios. Dec. II. A. VII. Obs. XLVI. S. 90.

det Hindernisse und wird geschwächt, (a) nur nach und nach, werden die Säfte der Augen durchsichtiger, und der Knorpel der Ohren fester, damit die Werkzeuge sich gewöhnen mit den Gegenständen bekannter zu werden. Ob nun gleich auf diese Art für die edelestn und zartesten Empfindungswerkzeuge vielfältig, wie sich Morgagne darüber erklärt, (b) ist gesorgt worden, damit sie nicht bey neugebohrnen Kindern frühzeitig erschüttert werden möchten, und auch deswegen die schleimigten Gänge des Geruchswerkzeuges noch nicht eröffnet sind; so muß nichts destoweniger die Vorsichtigkeit des Arztes dazu kommen, damit nichts mit Heftigkeit geschehe, obgleich die Werkzeuge gesichert sind. Hierbey erinnere ich noch dieses von den Augen, daß man sie niemals nach einem vollen und starken Lichte kehren dürfe, sondern man muß sie bey ihrer unbeständigen Bewegung, die sehr leicht sie zum Schielen bringen kann, sorgfältig in Acht nehmen. A. Pareus hat einen vortreflichen Vorschlag gethan, daß man über ihr Haupt, in der Wiege, einen Bogen von Reifen spannen und mit Tüchern bedecken soll, damit die unbeständigen Bewegungen der Augen der Kinder dadurch gleichsam im Zaume gehalten werden. (c) Damit die Muskeln eine gleiche Bewegung beobachten mögen, so glaubt Hiero-

(a) Man sehe was nach Karkringen, Vernet, Valsalva, Ruyschen, Winslow, Cheselden, Trew, Herr Joh. Bapt. Morgagni in Epist. anat. S. 84. 87. u. f. angemerkt hat.

(b) Ebendas. S. 86.

(c) Op. L. XXIII. c. 22. S. 679.

Hieronymus Capivaccius die Kinder dadurch wider den entgegengesetzten Fehler in Sicherheit zu setzen, daß man ein Licht ihnen gerade für die Augen, keineswegs aber dasselbige an die Seite setze. (a) M. A. Andriollus schlägt vor, daß man das Licht auf die linke Seite setzen müsse, wenn sie mit dem rechten Auge schielen, und so auch umgekehrt, (b) wenn die Augen wiederum in ihren natürlichen Zustand versetzt worden sind, so folgt man dem Rath des Capivaccius. Daniel Sennert (c) befiehlt, daß man ihnen gemahlte Tapeten vorsetzen soll, wodurch die Augen wiederum anders gerichtet werden, oder er glaubt, daß man über ihr Gesicht eine Larve machen, und durch Löcher ihre Augen gehörig zu richten suchen müsse.

§. 8.

Ich übergehe die Schreckbilder, die abscheulichen Larven und fast teuflischen Gestalten, mit Stillschweigen; wodurch man den Knaben mit großer Unvorsichtigkeit ein Schrecken einjagt, um sie solchergestalt im Gehorsam zu erhalten. (d) Es könnte

(a) De aff. ocul. c. 47. S. 61.

(b) De domest. auxil. Tom. V. S. 320.

(c) Op. T III. P. II. c. 11.

(d) Ehemals machten die Ammen durch ihre Drohungen und Erzählungen, die Kinder zu fürchten, dergleichen war die Erzählung von der Acco, einer magern Hexe, von der Hocata, mit einem Eselsfusse, welche den nächtlichen Schreckbildern vorgesetzt war, von der Lamia, die eine weite Kehle hatte und die Kinder in der Wiege zu fressen pflegte, von dem Gallo, der den Kindbetterinnen und Kindern nachstellte, von der Mormo, wie

könnte zwar scheinen, daß man bey etwas erwachsenen Kindern sich derselben bedienen dürfe, allein man unterläßt es auch nicht, mit den zartesten Kindern dergleichen Spielwerk zu treiben. Auf diese Art hat **Mart. Schurig** an **L. F. Garmann** (a) geschrieben, daß ein Kind, nachdem man es mit der Gestalt eines sogenannten Knecht Ruperts erschreckt, von der fallenden Sucht überfallen worden. Ich will aber doch lieber dasjenige noch berühren, wodurch die zarten Kinder, bey der größten Hofnung, ihre Gesundheit zu erhalten, in die äusserste Gefahr ihr Leben zu verlieren, gerathen. Der Name, der Herzstärkenden Mittel, ist ein sehr unglücklicher Name, die schwachen Kinder werden hierbey durch den schädlichsten Reiz getödtet. **Walther Harris** (b) steht in der Einbildung, daß durch

aufgesperrtem Mund und hangenden Haaren, und von andern, welche bey verschlossenen Thüren, in der Absicht zu schaden, nach den Vorstellungen derselben, in die Schlafzimmer der Kinder kämen. Bey uns hat man heutzutage unter den Schreckbildern, Popelmänner, Mummel, weisse Frauen, Nixe und unschickliche Töne der Poltergeister. Es könnte einer solchen Amme, welche zur Unzeit die zarten Kinder zu fürchten macht, ein Kind, wenn es reden könnte, billig folgendergestalt zurufen, wie der **Mysis** dem **Davus**;

Die Erde verschlinge dich, weil du mich armen Wurm so erschreckst.

S. *Terent*. Andr. Act. IV. Scen. 5. v. 42. cf. die disput. de terricul. pueror. welche **J. C. L. Brüggemann**, unter dem Vorsitz des berühmten **Johann Matthias Gesners** zu Göttingen im Jahr 1745. gehalten.

(a) Miscell. nat. Cur. Dec. III. A. IX. X. Obs. 56.

(b) Am angeführten Ort. S. 62.

durch List und sonderbare Kunstgriffe, dieser Name sey erfunden worden, um den Landleuten ein Blendwerk zu machen, und die Weiber einzuschläfern, da es noch sehr zweifelhaft ist, ob nicht mehrere Kinder an solchen Mitteln, als an wirklichen Krankheiten gestorben sind? Diese warmen herzstärkende Wasser, die aus aqua cœlesti, mirabili und Päonien zusammengesetzt sind, die laugenartigen Salze, die flüchtigen, die Bezoarspiritus, Theriacmittel, und andere, müssen für das zarte Alter zu Gifte werden. Galenus selbst, welcher doch den Theriac bis an den Himmel erhoben hat, untersagt doch den Kindern den Gebrauch desselben. Zween bis drey Tropfen vom Agtsteinöl, welche ein altes Weib einem Kinde, bey dem Sennert, gegeben, haben eine solche Hitze in dem Körper hervorgebracht, daß sich die ganze Haut gleichsam, als wie nach heissem Wasser, ablösete, und das Kind kurz darauf starb. Ich wundere mich, daß Michael Ettmüller, (a) bey der Cur der Kinderkrankheiten, den flüchtigen Salzen den Vorzug einräumt. Das heisset diesen Mitteln eine wunderthätige Kraft beylegen, und andere bey ihrer Furchtsamkeit verlachen. Außer diesen flüchtigen Salzen rühmt er noch schärfere, die gewürzhaften, chymischen Tincturen, als von dem Tartare, die Schlacken der reguli antimonii, ferner, Myrrhen, Bibergeil und andere Dinge. Man mag nun die Erfahrung zu Rathe ziehen, vermöge welcher man heutzutage angefangen hat, sich für dem Schaden der Herzstärkungen zu fürchten,

(a) Nosocom. infantil. C. III. §. 5.

oder die Vernunft fragen, so ist es unmöglich, daß ein so zarter Körper, der den convulsivischen Bewegungen ausgesetzt ist, solchen scharfen Reizungen nicht unterliegen sollte. Walther Harris (a) zweifelt, ob nicht von hunderten, die an Pocken sterben, fünf und neunzig durch die warmen Herzstärkungen, die ihnen mit Unverstand gereicht werden, umgebracht werden; da er die Hoffnung hegt, daß er von hundert Pockenkindern mehr, als fünf und neunzig bey dem Leben erhalten würde. Indessen kann man doch durch die Entzündungen, welche herzstärkende Mittel verursachen, nicht so leicht, vornehmlich den Weibern, diesen eingewurzelten Irrthum benehmen. Allein, gleichwie ich bisher die meisten Fehler, in Ansehung der Lebensordnung, widerlegt habe, also will ich noch die Krankheiten, mit welchen noch die Kinder in der Wiege, ihres Alters wegen, zu kämpfen haben, (b) hinlänglich nebst den Mitteln darwider bekannt machen.

§. 9.

Gleichwie die Menge eines zähen und leimigten Wesens, das in den ersten Wegen sich findet, und die ganze Zeit der Schwangerschaft hindurch, aus den gröbern Theilen der Speisen sich angehäufet hat, das erste ist, welches man bey einem Kinde, das nur erst gestorben ist, antrift; so ist es auch eine Wahrheit, die durch die Erfahrung be-

(a) S. Diss. med. & Chirurg. S. 57 – 59.

(b) H. Boerhaave gehet diese Krankheiten, als besondere Kinderkrankheiten, in aphor. vom §. 1340 – 1378. durch.

bekräftiget worden, daß daher Eckel, Erbrechen, und wenn aus Versäumniß die Schärfe zugenommen hat, convulsivische Bewegungen bey den neugebohrnen Kindern entstehen. Derohalben wenn man diesen Zustand des zarten Körpers aus der blassen Farbe und Schwächlichkeit desselben, aus der Feuchtigkeit des Mundes und der Geschwulst des Leibes abnimmt, so weiß man bereits die Art, sie zu heilen; denn man darf nur ein Fasten von acht bis zehn Stunden verordnen, damit die Verdauungskraft nicht durch andere Speisen, die man ihnen zu geniessen gegeben, beschwert werde, und folglich, diese unreine Feuchtigkeit fortschaffen könne. Man kann, um die Kraft, welche dieses bewerkstelliget, zuvermehren, alle 4 Stunden dieses Fastens, ein wenig Wein mit etwas Honig geben. Der Honig löset den Schleim, der Wein stärkt und unterstützt die Wirksamkeit des Magens, wenn man zu beyden ein wenig Cichoriensyrup mit etwas Rhabarbar hinzusetzt, so wird man durch den Stuhlgang diesen bösartigen Schleim, der schon um die Hälfte vermindert worden, fortschaffen. Es scheint die oben angeführte Gewohnheit der Weiber in Asien, die ihre Kinder der freyen Luft aussetzen, hierzu etwas beyzutragen, indem die Bewegung des Athemholens hierbey vermehrt wird, und den beschwerten Magen reiniget. Es mangeln auch nicht äußerliche Hülfsmittel, welche diese widerstehende und austreibende Kraft auf eine gelinde Art vermehren, nehmlich, Umschläge vom gerösteten Brodt, welches mit einem Decoct von Münze angefüllt ist, oder welches man in so viel

Theriacwasser getunkt, und über die Gegend des Leibes gelegt hat. Gleichwohl ist die Sorgfalt der Ammen diesen Mitteln hinderlich, welche, wenn das Fasten und ausleerende Mittel nöthig, sogleich, wenn die Kinder zu schreyen anfangen, ihnen die Brust reichen, und dadurch in dem schwachen Magen verursachen, daß diese schleimigte und harzigte Zähigkeit zunimmt.

§. 10.

Viele Unbequemlichkeiten werden auch bey den Kindern, durch das Kindespech erzeuget. Dasselbige ist neun Monat lang in den engen Behältnissen der Gebährmutter gesammlet und nicht ausgeführt worden, daher es dann von dem Blinddarm, oft aber auch von dem krummen Darm, bis zu dem Hintern angehäufet wird, und gemeiniglich so zähe ist, daß es nicht durch die natürlichen Kräfte fortgeschaft werden kann. Eine große Anzahl Kinder sterben unter Verzuckungen an dem Schaden, welchen das verhaltene und verdorbene Kindespech anrichtet, wenn nicht gleich in den ersten Tagen durch einen vier- oder sechsmaligen Abgang diese braune oder schwarze Materie ausgeworfen wird. Die Luft, welche nun freyer in die Hölungen der Eingeweide dringet, welches nicht geschehen ist, so lange sich das Kind in Mutterleibe befand, bringt so oft eine geschwinde und traurige Fäulniß hervor, so oft das Kindespech nicht häufig fortgeht, oder die Farbe des Mohns, oder die Zähigkeit des Pechs, wie es eigentlich seyn seyn sollte, an sich hat. Man muß hier verschiedene Mittel erwählen, wenn man bey der Heilung keinen Fehler begehen will. Bald ist

bey

bey einem schwächlichen Kinde das Vermögen es auszutreiben nicht stark genug, bald sind die Unreinigkeiten zu dicke, bald fehlet den Gängen die gehörige Schlüpfrigkeit. Das erste zu heben, so gebraucht man Rhabarbar, welche nicht nur reiniget und stärkt, es ist daher fast allen andern Mitteln vorzuziehen, insonderheit wenn daraus vermittelst der venetianischen Seife Küchelgen gemacht werden, welche man in den Hintern steckt, und welche die Abführung desto stärker befördern. Man setze noch gelinde herzstärkende Mittel darzu, von Kirsch- und Fenchelwasser, nebst andern, die mit Honig innerlich zu gebrauchen. Die Härte der Materie, welche ausgeführt werden muß, und die man fühlt, wenn man die Seiten des schreyenden Kindes angreift, wird man erweichen, wenn man dem Kinde, statt des Getränks und zum Clystier, Molken mit frischem Honig verordnet. Endlich wird man die Schlüpfrigkeit der Wege und den Durchgang durch die Eingeweide befördern, wenn man den unzeitigen Gebrauch der anhaltenden und purgirenden Mittel vermeidet, und ihnen früh oder gegen Abend eine Drachma von Rhabarbar, Olivenöl, oder etwas ähnliches, eingiebt, wobey man zugleich ein Clystier von Molken setzen läßt, und den Leib des Kindes mit gelindem Oel bestreicht. Ist der Arzt auf diese drey Stücke aufmerksam, so wird er dadurch das Schreyen, die Wachsamkeit, die convulsivische Bewegungen, und andere Zufälle, welche Beschwerden erregen, größtentheils lindern. Der gemeine Gebrauch aber der Arzney, da man bald mit schlafmachenden Mitteln in die Natur

stürmt, dergleichen ist, die römische Lattwerge, (philonium romanum) requies Nicolai und Brustsyrup, wodurch die Kinder furchtsam und blödsinnig werden; bald, daß man scharf reizende Mittel anwendet, welche die zarten Nerven noch stärker angreifen; als flüchtiges öligtes Salz, nach dessen Gebrauch ein Kind des Sylvius gestorben ist. In diesem Fall erwarten wir mit mehrerer Sicherheit eine Linderung des Zufalls, wenn er mit Strumpf und Stiel ausgerottet worden. Wenn von einigen eine größere Veränderung in den leidenden Theilen ist hervorgebracht worden, so muß man der hervorgebrachten neuen Krankheit zu begegnen suchen, wenn man die Ursache der vorhergehenden bey Seite geschaft hat, so, wie man bey einer Entzündung der Eingeweide nebst einem Fieber, die antiphlogistischen Mittel um den Leib schlagen muß.

§. 11.

Es wird auch von der Milch nichts destoweniger eine Krankheit erzeugt, deren käsigter Theil sich leicht absondert, wie man den Käse bey gestorbenen Kindern, welcher in ihrem Magen ganz zusammengeronnen, und gleichsam mit Gewalt zusammengeklumpt gewesen, gefunden hat, daher denn die zarten Kinder nicht von der Säure, sondern von dieser Gerinnung, an convulsivischen Bewegungen gestorben. Wir haben gesehen, daß frische und gelinde Milch, welche man in die Ader eines Hundes gelassen, plötzlich geronnen, und in die übrigen Adern fortgetrieben worden, und daß sie, wenn sie in die Lunge gekommen ist, eine sehr traurige

Aengst-

Aengstlichkeit der Brust erregt habe; nicht anders gehet es in dem warmen Magen eines Kindes zu, der die Ursache der Säure enthält, es wird darinne ein solches Gerinnen verursacht, worauf sehr oft der Tod erfolgt. Zu dieser Gerinnung kommt noch die Schärfe, welche allezeit bey etwas altem Käse angetroffen wird. Alsbald muß man die Mutter oder die Amme sorgfältig fragen, ob das blasse und frierende Kind eine käsigte Materie bey dem Erbrechen von sich gegeben habe? Ob das Aufstossen oder der Abgang sauer rieche? Findet eines von beyden statt, so ist der Fehler nicht in den ersten Wegen, sondern er hat allmählig die Blutgefäße eingenommen. Zur Nahrung sind ihm Fleischbrühen zu verordnen, zu Niederschlagung der Säure, und zur Auflösung der Gerinnung und sie fortzuschaffen, thut venetianische Seife mit einem Eydotter, Rhabarbar und Altheensyrup vermischt, gute Dienste, man kann auch nach Belieben einige Pulver (pulvisculos terrestres) darzu thun; alles dieses aber muß mit Melissen- oder einem andern Wasser zu einem Trank zubereitet werden. Auf diese Art vereinigen sich durch ein angenehmes Band verschiedene Kräfte, in der Absicht, um zu verbessern und auszuleeren. Oft hat die Kaßie und die Rhabarbar bey den Knaben die Bleichsucht gehoben, welche nach und nach, aus der käsigten Gerinnung entstanden, indem sie den Zufluß der Galle nach den Eingeweiden Einhalt gethan. Unter die vornehmsten Mittel löset selbst die Galle auf das kräftigste die käsigte Materie auf, wie man dieses bey einem Kalbe, welches blosse Milch trinkt, siehet, bey wel-

chem der härteste käsigte Theil bis in den vierten Magen gebracht wird, aber in der Gegend, wo die Galle darzu kann, wird er aufgelöset. Wenn also ein Kind wenig oder unwirksame Galle besitzt, so wird man ihm am Besten mit der Galle kalter Fische, als der Aale, zu statten kommen, wenn man sie in einem Bissen Brodt oder mit Muße ihnen beybringt. Es wird nichts von vortreflicherer Wirkung, bey der Darmsucht der Kinder, welche von einer solchen Gerinnung entstanden, die in den Seiten der Eingeweide sitzen geblieben, angetroffen, als dieses Mitel.

§. 12.

Kinder bleiben auch nicht von Würmern befreyet, ob wir gleich nicht mit dem **Nicolaus Andry**, und andern dafür halten, daß sie zugleich mit den zarten Kindern gebohren würden; denn man hat niemals bey Kindern, die von blosser Muttermilch oder andern gekochten Speisen gelebt haben, dergleichen gefunden; sondern indem die Insekten ihre Eyer auf die Speisen legen, welche man den Kindern zu frühzeitig reicht, dergleichen sind die Gartenfrüchte, etwas altes Fleisch und dergleichen, so sind sie diesem Unfall unterworfen. Wir glauben ganz zuverläßig, daß bey denjenigen Kindern, welche eine sehr schwache Kraft sie zu vertilgen besitzen, sehr leicht die darauf liegenden Eyer ausgebrütet werden können, und daß sie sich unter dem unbearbeiteten Schleim verbergen und vollkommen sicher für ihrem Uebergange sind. Wenn sich die Würmer durch die nervösen und reizbaren Wege in die Höhe bewegen, und gleichsam einer

Feder

Feder reizende Empfindungen machen, so wird ein Eckel, ein Erbrechen, und ein Jucken an der Nase und andere Uebel erregt. Da hernachmals von ihnen der Chylus verzehrt wird, so muß nothwendig ein immerwährender Hunger die Kinder quälen, sie müssen blaß werden, Ohnmachten bekommen und sich abzehren, wobey ihnen blos der Unterleib aufschwillt, wo nehmlich, nachdem die dünne Materie verzehrt worden, die dicke noch zurück bleibt, und den Würmern statt des Nests dienet, wo sie sich verbergen, wachsen und vermehrt werden. Endlich ist es kein Wunder, wenn von ihnen die Eingeweide durchfressen, und unter den entsetzlichsten Convulsionen, die darinne enthaltenen Dinge herausfallen müssen, da sie, wenn sie außer dem Leibe sind, die Erde durchgraben und durchwühlen. Wenn folglich ein Kind von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, entweder vor oder nach der Entwöhnung, solche Speisen, welche wir gegenwärtig verworfen haben, bekommt, und die genannten Zufälle, der Eckel, der Hunger, die Abzehrung und andere Unfälle erfolgen; so ist es der Billigkeit gemäß, darauf zu denken, wie man nicht nur das Nest der Würmer zerstören, sondern sie auch vertreiben und tödten möge. Den Schleim, den sichern Aufenthalt der Würmer, greifen starke Gummata an, von der Art sind, Ammonicum, Bedellium, Heilwurzsaft und Teufelsdreck mit einem Eydotter und venetianischer Seife abgequirrlt, oder alcalische Salze, als Carduobenedicten mit Melissenwasser, Syrup und eröffnenden Wurzeln, oder gelinde mercurialische Mittel, als Mercurius dulcis,

dulcis, mit etwas Scammonien- und Rhabarbarsyrup, oder der mineralische Mehn mit Kügelgen aus Trachant, Ahandel und ähnliche Mittel. Alle diese Dinge wirken eben nicht gelinde, daher muß man ein wachsames Auge auf die Kräfte des Kindes richten, und bey einem langsamen Gebrauch eine vorsichtige Verzögerung anstellen. Viele brauchen vielmehr wider sie äußerliche Mittel, indem sie die Salbe der Agrippä oder der Arthanithä auf den Bauch legen, welche oft eine große Kraft zu purgiren besitzen, dergestalt, daß es auch nöthig ist, mit diesem Mittel wohlbedächtig umzugehen. Auf eine leichtere und angenehmere Art werden die Würmer getödtet durch honigte, zuckrigte und salzigte Mittel; denn wenn man ihnen solche aufgelösete Mittel beybringt, so kommen sie geschwinder ums Leben, als durch die bittersten Tränke. (a) Andere preisen die Vitriol- und Kupfermittel an, als den Eisenvitriol, oder Violensyrup, welcher eine Nacht in einem kupfernen Gefäße gestanden hat; allein man darf es nicht wagen, sie andern, als erwachsenen Kindern, zu empfehlen; dieses verstehe ich auch von den harten, starken und unverdaulichen, welche die Würmer, wenn sie nüchtern gebraucht werden, beschädigen und tödten. Man darf auch nicht den Mercurialmitteln eine grössere Kraft und sichere Wirkung beylegen, denn auch hierbey ist Vorsichtigkeit nöthig.

(a) Franciscus Redi beklaget daher das Schicksal der zarten Kinder, denen man süsse Dinge, darnach sie ein Verlangen haben, entziehet, und ihnen bittere und unangenehme vorsetzt, in obs. circa animal. viu. S. 165.

thig. Wenn man sie nicht nur vertreiben, sondern auch tödten will, so muß man zu den bereits erwähnten Mitteln gelinde Purganzen setzen, äußerlich dem Leib, Clystiere und Stuhlzäpfgen, aus Sale gemmæ und Honig zubereitet, verordnen.

§. 13.

Es ist noch das schwere Zahnen übrig, welches die Kinder von dem siebenden bis zehnten Monat beunruhiget, da die Zähne, vornehmlich die Spitzen, mit einem heftigen Reiz der Nerven durchzubrechen suchen. Blos der Reiz der Nerven ist es, welcher den Ausfluß des Speichels und Convulsionen des Magens befördert, und man muß ernstlich darauf denken, ihn zu stillen, da er die Ursache eines so großen Verderbens ist. Zuerst müssen wir dieses thun, daß das Zahnfleisch mit einem polirten Elfenbein, oder mit etwas ähnlichem gerieben werde, damit der Zahn desto leichter durchkommen möge, welches das Kind selbst bewerkstelliget, indem von Natur ein Instinct in ihm angetroffen wird, harte Körper an dem Zahfleische zu reiben. Es ist auch die Mühe nicht vergebens, wenn man durch warme Bähungen das Zahnfleisch erweicht, dergleichen der ausgedruckte Saft aus Hollunderblüthen und Eibischen, den man mit Milch vermischet. Man kann sich auch die beste Wirkung von der Milch aus Quittenkernen in Hollunderwasser, womit man Saft von Haus- oder Borzelwurzel, nebst Violensyrup vermischt hat, versprechen. Wenn die Entzündung überhand nimmt, und Convulsionen darzu kommen, so schlägt Sydenham

recht

recht ernstlich eine Aderlaß vor, welches er vor ein specifisches Mittel, das allen andern vorzuziehen ist, ausgiebt. (a) H. Boerhaave (b) verordnet mit vielen andern, wider diese Convulsion eine geringe Dosin von dem Spiritu Cornucervi, an dessen Statt man ehemals in England die Goeddartstropfen, welche man durch rohe Seide durchgetröffelt, beynahe vier Tropfen mit Veilgensyrup mit sehr gutem Erfolg reichte. Allein bisweilen ist die Lanzette nöthig, womit man einen Einschnitt, so breit, als der Zahn ist, macht, und alsdenn die bereits erwähnten Bähungen gebraucht.

§. 14.

Ich bin nicht gesonnen, noch mehreres beyzubringen, nur soviel erinnere ich, daß die Sorgfalt für die Kinder, wenn sie gar zu groß ist, von dem Ridlin schädlich genennt werde, (c) und daß sie, wenn sie unter der Aufsicht eines geschickten und erfahrnen Arztes vorgenommen, allerdings nicht für übertrieben gehalten werden könne. Es ist überaus angenehm mit Wilhelm Harris die Beobachtung anzustellen, daß Kinder sehr leicht in Krankheiten verfallen, und daß sie auch sehr leicht, wenn man nicht zu spät und zu ungeschickt mit ihnen umgeht, ihre vorige Gesundheit wieder erlangen. (d) Denn ein jeder Eindruck, er mag nun gut

(a) S. Cap. III. S. 199. nach der Leidner Ausgabe vom Jahr 1741.

(b) S. Aphoris. 1378.

(c) Lin. med. Ann. 11. Sept. Obs. 25. Obs II. S. 459.

(d) Am angeführten Orte, S. 8.

gut oder böse seyn, wird sowohl in einem trockenen, als feuchten, in einem weichen, als harten Körper, geschwind geendiget. **Sydenham** (a) berichtet, daß er zarte Kinder gesehen hätte, welche sechs Monat lang das viertägige Fieber gehabt, und nicht heftig krank gewesen, sondern in ihren Wiegen gleichsam, als rechte Herkuleskinder triumphirt hätten. **Ludwig Duret** sagt, (b) die Convulsionen bey Knaben sind sehr fürchterlich anzusehen, und sie überstehen sehr oft diese Gefahr. Ihre Krankheiten sind, bey ihren einfachen Speisen, nicht mit so vielen Zufällen vermischet, und sie werden mit einfachern Arzneymitteln bey dieser veränderlichen Mischung desto geschickter geheilt. Kaum aber sollte man die Menge der Arzneymittel erwähnen, mit welcher man die neugebohrnen Kinder, nach dem Urtheil des **Michael Alberti**, (c) anfüllt, deren Gebrauch, welcher mehr zu besorgt, als vorsichtig angestellt wird, verursacht, daß sie unterliegen müssen. Was hat nicht vor Zeiten **Plinius** aus den Schriften der Alten, zum Gebrauch der Kinder, zusammen getragen? Hin und wieder empfiehlt er unzählige Mittel, als bey den Geschwüren, Wegebreit; bey der Blödsichtigkeit, Eyer; bey Erschrecken, den Wolfszahn; bey dem Schnupfen, die Blätter der Wolfsmilch; (helioscopium) bey Schmerzen des Leibes, Kümmel; bey

(a) Am angeführten Orte, S. 85.

(b) S. seinen Commentar. in Coll. *Hippocr.* pub. lin. 11.

(c) S. Jurispr. Med. c. 16. de autoch. med. §. 7.

bey den Hoden Wegsenf und andere. Heutzutage haben wir einen Ueberfluß an Bezoar, herzstärkende Mittel, Pannonien, Marggrafen- und andern Pulvern, wo wir allerdings mit dem Ridlin einsehen müssen, daß die allzugroße Sorgfalt für die Kinder, ihnen schädlich sey. Aber wir lassen es hierbey bewenden.

Nota.

Die Anmerkungen, welche bey den erstern Bogen, aus Versehen, im Text eingerückt worden, sollten eigentlich unter dem Texte stehen, und sind des Verfassers Anmerkungen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franz, Johann Georg Friedrich,

Vermischte Aufsätze über die körperliche Erziehung der Kinder

Leipzig ; Budißin 1773

Path. 61 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478792-2
VD18 10547703